

DIPLOMARBEIT

HYBRIDE RÄUME EINER PRODUKTIVEN STADT
EIN DURCHMISCHTES STADTQUARTIER IN WIEN OTTAKRING

**ausgeführt zum Zweck der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von**

Ines Nizic

Senior Scientist Dipl.-Ing. Dr.techn.

E253-4 Institut für Architektur und Entwerfen
Abteilung für Hochbau und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

von

Andreas Miguel Mayer
01306956

Wien, am

Unterschrift

Kurzfassung

Im Rahmen dieser Diplomarbeit wird ein Gebäude-Ensemble im 16. Wiener Gemeindebezirk Ottakring erarbeitet. Insgesamt drei Baukörper werden in einem vom Fachkonzept der Stadt Wien ausgelegtem Gewerblichen Mischgebiet im Kontext des gewerblich-industriell geprägten Gebietes um die Ottakringer Brauerei konzipiert. Sie knüpfen an die bestehende Form einer Blockrandbebauung an und ergänzen diese. Die Formfindung erfolgt nach eingehender Studie ausgewählter Referenzprojekte und mit dem Ziel hybride und nutzungs offene Strukturen zu generieren.

Die drei Gebäude, als Urbaner Hybrid, Atelierhaus und Urbane Werkhalle bezeichnet, erfüllen dabei jeweils andere Anforderungen. Der Urbane Hybrid bezieht sich auf konventionelle Wohnformen und ergänzt diese durch zusammenschaltbare Einheiten, welche Arbeiten und Wohnen miteinander verbinden. Das Atelierhaus, als Prototyp eines nutzungs offenen Gebäudes, basiert auf einer Stützenkonstruktion, welche je nach Bedarf den Anforderungen an Produktion, Gewerbe und Wohnen gerecht werden kann. Die Urbane Werkhalle, als gänzlich offener Raum konzipiert, bietet Raum für Produktion und Austausch. Zwei der Baukörper verfügen überdies über öffentlich zugängliche Dachflächen um der Umgebung einen zusätzlichen Mehrwert zur anzubieten.

Das Ensemble dient somit als Experiment grenzüberschreitender Nutzungen und Bindeglied einer Stadt der kurzen Wege, welche auf Durchmischung setzt.

Abstract

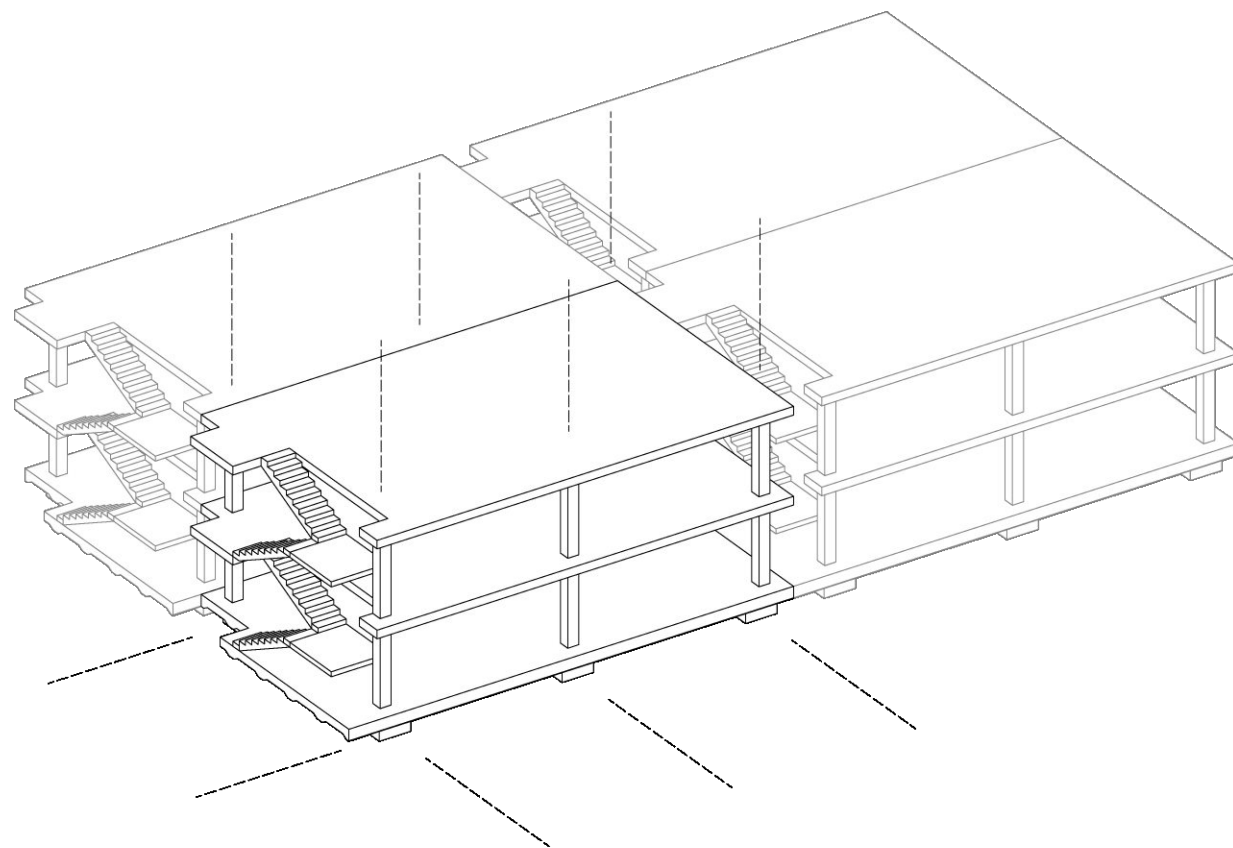
This diploma thesis revolves around a new ensemble of buildings in Vienna's 16th Ottakring. A total of three structures are placed in a mixed commercial area designated as "Gewerbliches Mischgebiet" as foreseen in the city of Vienna's urban development plan "Fachkonzept Produktive Stadt". The buildings are located in a commercial-industrial area around the brewery of Ottakring. They connect to an existing form of a perimeter block development and complement it. The concept finding follows a detailed study of selected reference projects and with the aim of generating hybrid and open-use structures.

The three buildings, called "Urbaner Hybrid" (Urban Hybrid), "Atelierhaus" (Atelier House) and "Urbane Werkhalle" (Urban Factory Hall) each meet different requirements. The Urban Hybrid is a reference to conventional forms of living and supplements them with interconnectable units that bring working and living closer together. The Atelier House as a prototype of an open-use building is based on an open column structure, which can meet the requirements to serve interchangeably for production, business and dwelling units alike. The Urban Factory Hall, designed as a completely open space, enables production and exchange of knowledge. Two of the structures also have publicly accessible roof tops in order to provide the surrounding area with additional community space.

The ensemble thus serves as an experiment in cross-border usage and performs as a link towards a walkable city with short commute distances, which relies heavily on mixed integration of different functions.

Inhaltsverzeichnis

- 1 **Maison Dom-ino & die Fünf Punkte zu einer neuen Architektur**
S. 6 - 21
- 2 **C.I.A.M. , die Charta von Athen und ihre Folgen**
S. 22 - 33
- 3 **Das Konzept der hybriden Struktur & aktuelle Referenzen**
S. 34 - 59
- 4 **Produktion in der Stadt & historische Beispiele in Wien**
S. 60 - 71
- 5 **Das Fachkonzept der Produktiven Stadt Wien**
S. 72 - 87
- 6 **Entwurfsarbeit**
S. 88 - 259
- 7 **Quellen- und Bildverzeichnis**
S. 262-273



1 Maison Dom-ino & Die Fünf Punkte zu einer neuen Architektur



↑ **Abb.1.1**
Zeichnung des Home Insurance Building
mit sichtbarem Stahlskelettragwerk

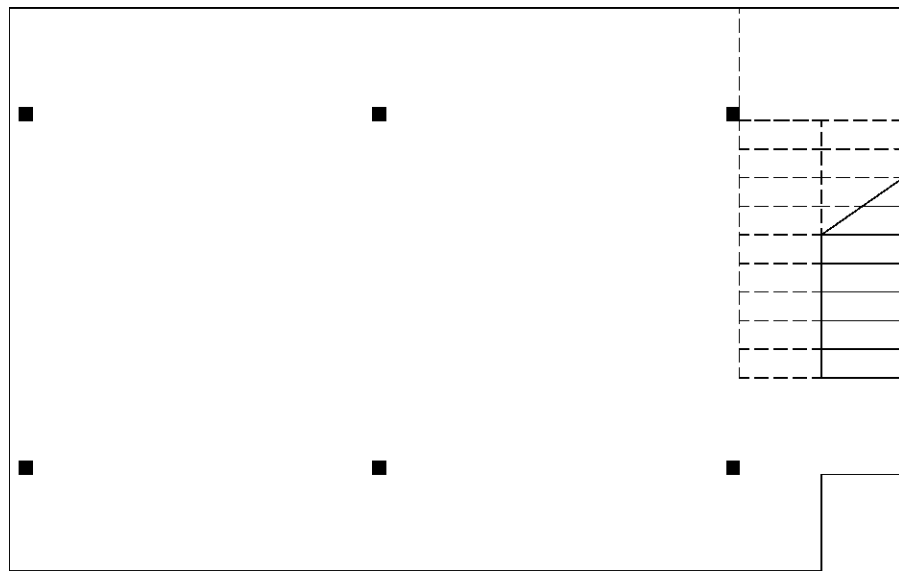
← **Grafik**
Illustration
"Maison Dom-ino"

Als Le Corbusier im Jahr 1914 sein Konzept des „Maison – Dom-ino“ als Vorbild für ein neues, rationales und replizierbares Bausystem präsentierte, setzte er auf die bereits bekannte und vermehrt zur Anwendung kommende Skelettbauweise, welche eine größtmögliche Adaptionfähigkeit versprach.

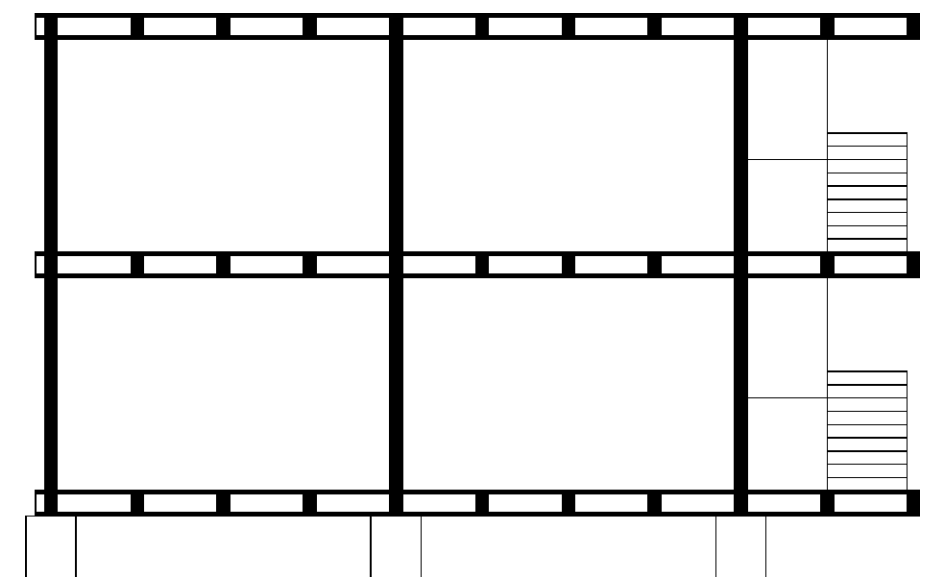
Schon zu Ende des 19. Jahrhunderts wurden enorme Fortschritte im Bereich der Skelettkonstruktion im Hochbau getätigt. Vor allem in den aufstrebenden und stark wachsenden Metropolen Nordamerikas kam es aufgrund eines enormen Platzbedarfs und hohen Grundstückspreisen zu dieser Zeit zum vermehrten Einsatz von Stahlskelettkonstruktionen für Hochhäuser, da diese konstruktive und ökonomische Vorteile brachten. Projekte wie das Home Insurance Building von William Le Baron Jenney (1885-86) und das Auditorium Building von Dankmar Adler und Louis Sullivan (1886-89) nutzten standardisierte Eisenelemente, welche miteinander verschraubt und anschließend eingemauert beziehungsweise verfüllt wurden, wodurch die eigentlich tragenden Elemente verborgen blieben. In von Sullivan entworfenen Schlesinger & Mayer Department Store Building (1899-1904) tritt das Stützenraster im Innenraum klar in Erscheinung während es außen durch das Einsetzen großformatiger Fenster zwischen den tragenden Elementen ablesbar wird, welche die Transparenz der Hülle verstärken sollen. Dies kann als einer der ersten Schritte in Richtung Curtain Wall verstanden werden.

Das System „Maison Dom-ino“, dessen Name sich von den beiden Wörtern *domus* (Lateinisch für „Haus“) und *innovation* zusammensetzt, welches Le Corbusier rund zehn Jahre später präsentierte, besteht durch die radikale Vereinfachung der konzeptionellen Bauform. Es besteht in seiner Grundform ausschließlich aus Fundamentsockel, Decke, Stütze und anschließender Treppe, welche neben der Erschließung auch der Aussteifung des gesamten Systems dient. Alle Elemente können in ihren Dimensionierungen verändert werden und sind seriell herstell- und somit auch universell einsetzbar.

Es kann als Veranschaulichung Le Corbusiers Auffassung wahrgenommen werden, wonach sich die grundlegenden Gesetze der Architektur auch mit neuen technischen Erkenntnissen nicht verändern¹. Dem entgegengesetzt ist seine Konzeption eines Grundgerüsts der Architektur in dieser nüchternen und minimalistischen Form aber nur durch Verwendung von Stahl- beziehungsweise Eisenbeton denkbar. Mit dieser vereinfachten Tragstruktur gelingt es ihm ein Leitbild für ein neues Vokabular der Architektur zu kreieren. Hierzu sind einige Eigenschaften² des „Maison Dom-ino“ zu betonen²:



← Plan
Grundriss des
"Maison Dom-ino"



→ Plan
Schnitt des
"Maison Dom-ino"

- Die Deckenplatten sind als geschlossene Balkendecken in rechteckiger Form ausgeführt und können so beliebig an ihren Enden ergänzt werden.
- Die Stützen mit einem quadratischen Querschnitt schließen aufgrund der Eigenschaften des Stahlbetons und der verbindenden Armierung direkt an die Deckenunterseite an wodurch es an dieser Stelle zu keiner Verbreiterung des Querschnittes an der Kontaktstelle kommt, oder Unterzüge angewendet werden.
- Die Stützen sind in einem quadratischen Raster positioniert, über das die Deckenplatte an der Längsseite herausragt um die Differenzierung zwischen tragender Konstruktion und separater nichttragender Außenhaut zu verdeutlichen.
- Alle Elemente werden in einer glatten Schalung gegossen um eine Vereinheitlichung zu erzielen und ein neutrales Erscheinungsbild zu erzeugen.
- Die oberste Geschossdecke bleibt dem übrigen System treu und wird als Flachdach ausgeführt, welches ebenso als Terrasse genutzt werden kann.

Die Erscheinung der Fassade ist explizit nicht definiert, da sie keine Lasten trägt und in diesem System nur die Aufgabe der Trennung von außen zu innen übernimmt. Dieser Umgang mit der äußeren Erscheinung kann als verschärfte Antwort auf einen Diskurs der damaligen Zeit gesehen werden wonach die Form der Architektur neu definiert werden sollte. Die Essenz und die Erscheinung eines Gebäudes wurden von Kritikern, in Anbetracht der damaligen neuen technischen Möglichkeiten einerseits und einer in der Praxis angewandten historistischen Formensprache andererseits, nicht mehr als miteinander vereinbar gesehen³. Ein berühmter Vertreter dieser Ansicht war Adolf Loos, der diesen Standpunkt in seinem Werk „Ornament und Verbrechen“ aus dem Jahr 1908 formuliert. Im System „Maison Dom-ino“ kann die Hülle eigenständig gestaltet werden ohne der dahinter liegenden Struktur zu widersprechen.



← Abb. 1.2
Foto einer Nachbildung bei der
Architektur Biennale in Venedig,
2014

Das System „Maison Dom-ino“ als Konzeption einer auf die fundamentalen Elemente reduzierten Bauform folgt in seiner konstruktiven Logik nicht der Erfüllung einer bestimmten Funktion und zeigt auch keine durch die Nutzung abgeleiteten Formen auf. Es ist in seiner Grundform prinzipiell nutzungsneutral und kann je nach Form adaptiert werden. Das Stützenraster dient alleine zur Schaffung eines bedeckten Raumes, welcher im Grundriss frei gestaltbar ist. Die Replizierbarkeit des Systems, welches in alle drei Ebenen des Raumes erweiterbar ist, ermöglicht überdies eine frei gestaltbare Kubatur, welche sich der Umgebung, sowie der Nutzung im Inneren anpassen kann.

Zur Zeit der Konzeption des „Maison Dom-ino“ sieht Le Corbusier in dessen Offenheit und universellen Anwendbarkeit eine Möglichkeit die aufkommende Not des heranbrechenden Ersten Weltkrieges zu lindern. Die durch den Krieg zerstörten Gebäude sollen ganz im Sinne seiner Vorstellung einer seriell produzierten Bauform ersetzt werden, welche er anschaulich in seinem Text „Ausblick auf eine Architektur“, der 1920/21 in der Zeitschrift „L'Esprit Nouveau“ erscheint, erläutert.

„Die Großindustrie muß [sic] sich des Bauens annehmen und die einzelnen Bauelemente serienmäßig herstellen.

Es gilt, die geistigen Voraussetzungen für den Serienbau zu schaffen. Die geistige Voraussetzung für die Herstellung von Häusern im Serienbau.

Die geistige Voraussetzung für das Bewohnen von Serienhäusern.

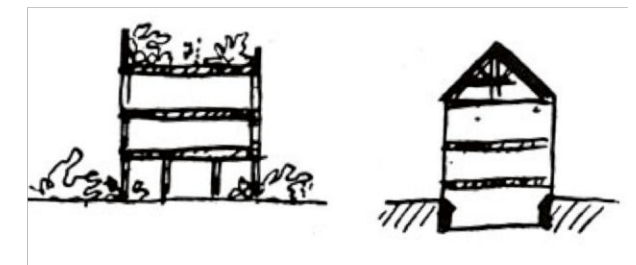
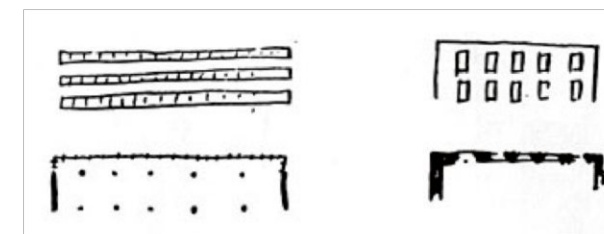
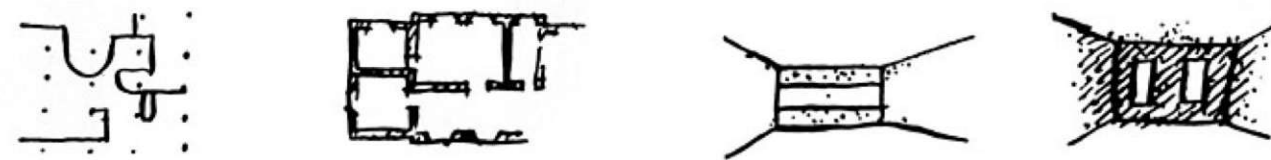
Die geistige Voraussetzung für den Entwurf von Serienhäusern.“⁴

Das System „Maison Dom-ino“ ist die konzeptionelle Basis einer adaptierbaren Formensprache, welche in seinen Bauten jener Zeit zum Vorschein kommt und in denen er die Möglichkeiten der Ausgestaltung innerhalb eines offenen Systems erprobt. Sie können als Grundlage und Experimentierfeld für seine gemeinsam mit Pierre Jeanneret formulierte Erklärung „Fünf Punkte zu einer neuen Architektur“ gesehen werden, welche 1923 erscheint.

Die Fünf Punkte zu einer neuen Architektur ⁵:

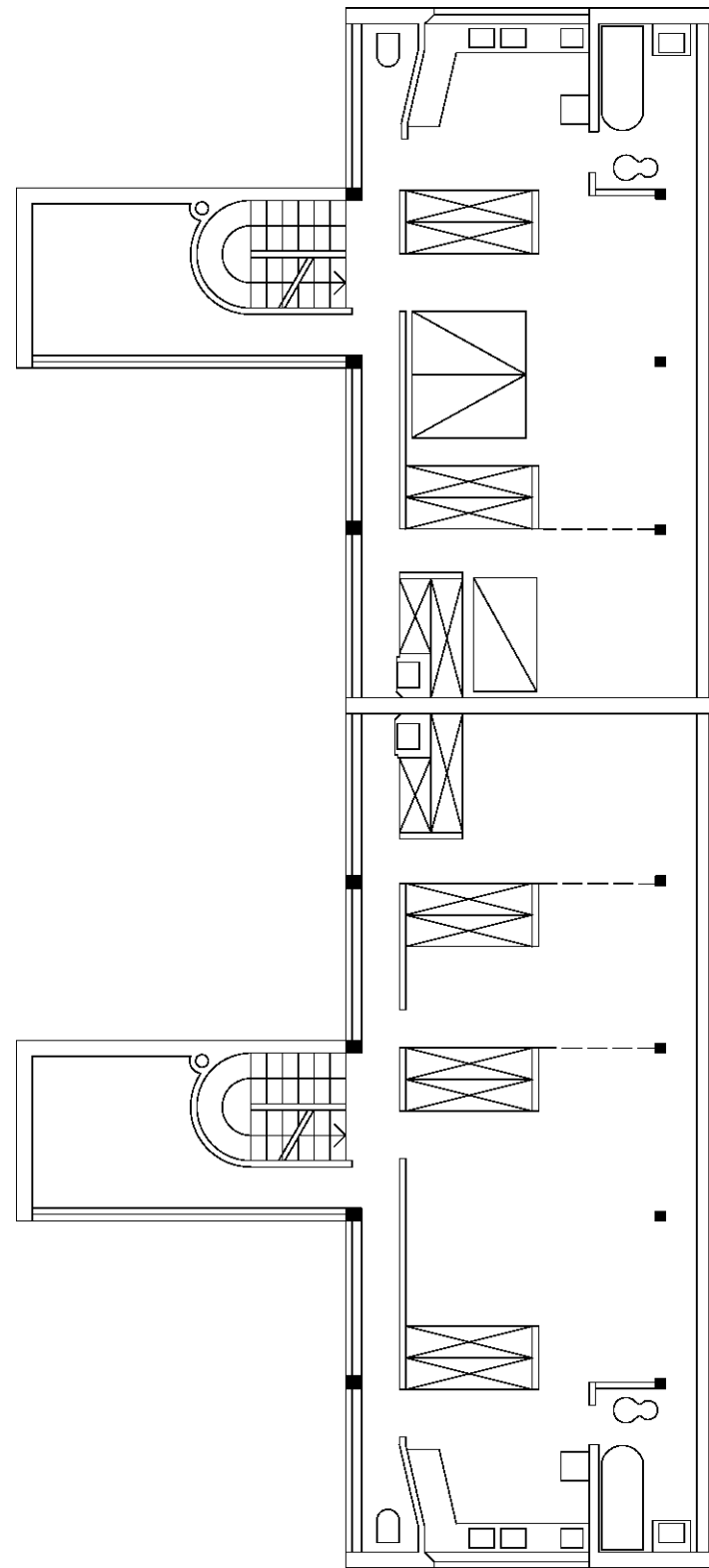
- *Die Stützen: Ein Problem auf wissenschaftlichem Wege lösen, heißt zunächst seine Elemente unterscheiden. Bei einem Bau kann man daher ohne weiteres die tragenden von den nichttragenden Teilen trennen. An Stelle der früheren Fundamente, auf welchen das Gebäude ohne rechnerische Kontrolle ruhte, treten Einzelfundamente und an Stelle der Mauern einzelne Stützen. [...]*
- *Die Dachgärten: Das flache Dach erfordert zunächst konsequente Ausnutzung zu Wohnzwecken: Dachterrasse, Dachgarten. [...] Es können Sträucher, sogar kleine Bäume bis zu 3 bis 4 Meter Höhe ohne weiteres gepflanzt werden. Auf diese Weise wird der Dachgarten zum bevorzugtesten Ort des Hauses. Allgemein bedeuten die Dachgärten für eine Stadt die Wiedergewinnung der gesamten verbauten Fläche.*
- *Die freie Grundrißgestaltung [sic]: Das Stützensystem trägt die Zwischendecken und geht bis unter das Dach. Die Zwischenwände werden nach Bedürfnis beliebig hereingestellt, wobei keine Etage irgendwie an die andere gebunden ist. Es existieren keine Tragwände mehr, sondern nur Membranen von beliebiger Stärke. Folge davon ist absolute Freiheit in der Grundrißgestaltung [sic], [...].*

↓ **Abb. 1.3**
Illustrationen zu den
Fünf Punkten zu den Fünf Punkten zu
einer neuen Architektur



- *Das Langfenster: Die Stützen bilden mit den Zwischendecken rechteckförmige Fassadenöffnungen, durch welche Licht und Luft reichlich eintreten. Das Fenster reicht von Stütze zu Stütze, es wird somit ein Langfenster. Die gestelzten Hochfenster verschwinden dadurch und ebenso die unangenehmen Fensterpfosten und Pfeiler. [...]*
- *Die freie Fassadengestaltung: Dadurch, daß [sic] man den Fußboden über die Tragpfosten hinauskragt, balkonartig rings ums Gebäude, rückt man die ganze Fassade über die Tragkonstruktion hinaus. Sie verliert dadurch die tragende Eigenschaft, und die Fenster können in beliebiger Länge weitergeführt werden, [...]*

Le Corbusier und Jean Pierre Jeanneret setzten diese Punkte in ihren gemeinsam geplanten Bauten für die zweite Bauausstellung des Deutschen Werkbundes im Jahr 1927 auf beispielhafte Weise um. Die Einheiten 13, sowie 14 und 15 setzten auf ein Stützenraster als primäre Tragkonstruktion, bei dem die äußere Wandebene wahlweise im Raster beziehungsweise abseits davon positioniert ist. Im untersten Geschoss der Gebäude treten die Stützen durch das Zurücktreten der vertikalen Ebene zur Schauseite in Richtung Osten in Erscheinung und offenbaren somit für den Betrachter die lastentragenden Elemente. Im Geschoss darüber tritt die Außenwand vor die Konstruktion und die Stützen somit in den Innenraum.



← **Plan**
 Grundriss des Obergeschosses der
 Gebäude 14 und 15 der
 Weißenhofsiedlung, Le Corbusier und
 Pierre Jeanneret, Stuttgart, 1927

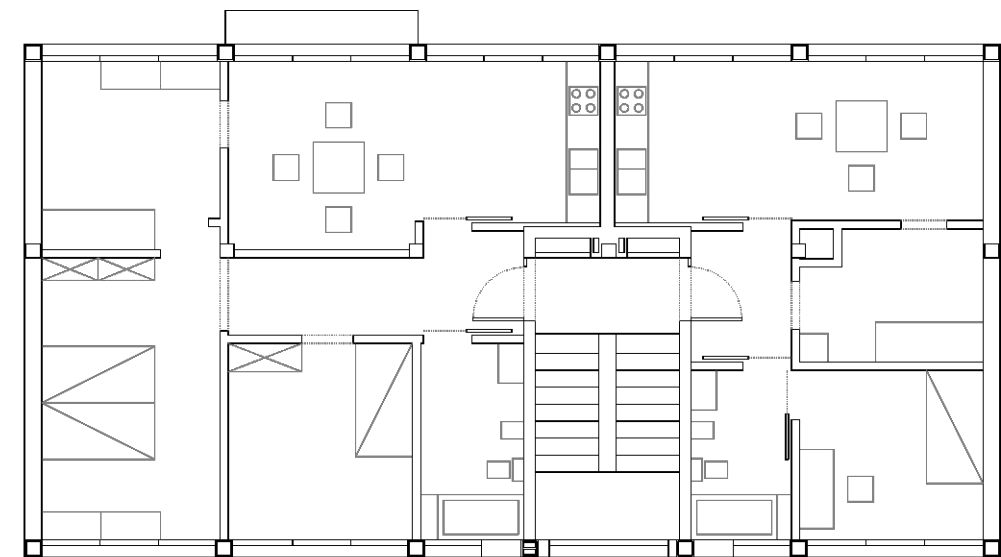
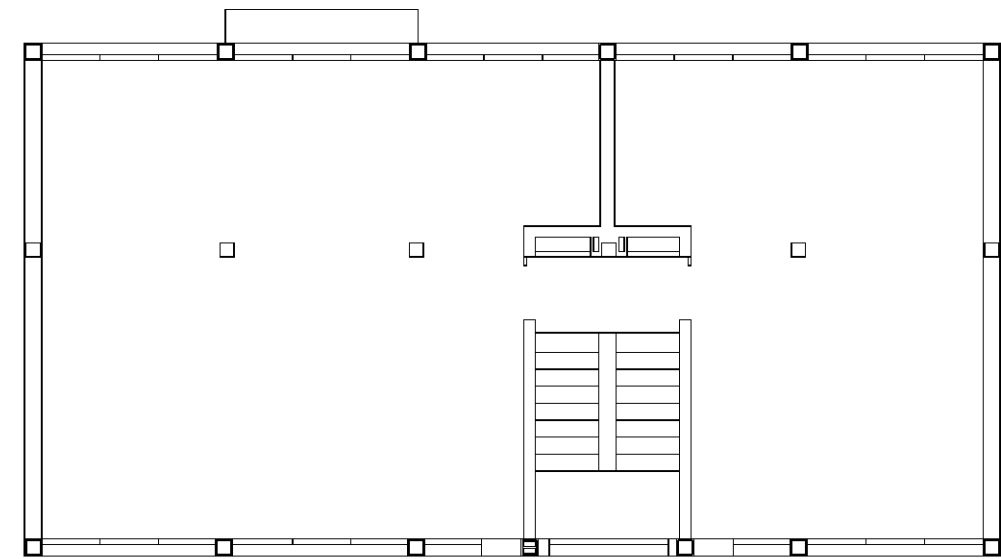
→ **Abb. 1.4**
 Fotografie des Innenraumes im
 1.Obergeschoss des Doppelhauses von
 Le Corbusier und Pierre Jeanneret, 1927



Das 1.Obergeschoss der Einheiten 14 und 15, welche in einem Baukörper zusammengeführt sind und auch als Doppelhaus bezeichnet werden, verbildlichen die Auffassung eines offenen Raumgefüges. So sind sämtliche Wände im Innenraum nichttragend und dem orthogonalen Raster untergeordnet. Eingezogene Stürze in Querrichtung tragen zur Gliederung der Innenräume bei. Schränke, welche bis zu den Sturzunterkanten reichen übernehmen neben der Möglichkeit der Aufbewahrung ebenso eine raumtrennende Funktion. Das vordringlichste Merkmal ist jedoch die Offenheit der Räume, da diese durch große Öffnungen miteinander verbunden sind und so im Grunde eine Einheit bilden, welche durch Schiebetüren geteilt werden kann. Diese Offenheit soll ermöglichen die einzelnen räumlichen Einheiten, welche mit ihren kompakten Abmessungen die grundlegenden Funktionen eines Wohnhauses bedienen, flexibel je nach gewollter Nutzung anzupassen. Somit kann auch aufgrund ökonomischer Überlegungen auf begrenzter Fläche eine Überlagerung der räumlichen Funktionen stattfinden und damit der verfügbare Raum optimal genutzt werden. Vorrangig sind die Konfigurationen im offenen und geschlossenen Zustand den Bedürfnissen tags und nachts gewidmet. Zu Ruhezeiten etwa kann jede*r Bewohner*in den Raum verkleinern um einen Schlafplatz zu schaffen. Bei Bedarf kann das Wohnzimmer wieder erweitert werden um etwa mehr Raum zum Arbeiten zu erlangen.

Diese Eigenschaften einer neuen, offenen Wohnform, welche auch ökonomischen Überlegungen folgt sind in einer Reihe von realisierten Projekten und Entwürfen der damaligen Zeit präsent und folgen den damaligen Diskurs der Moderne. Dies wird in einem weiteren Projekt, welches ebenso im Rahmen der Bauausstellung des Deutschen Werkbundes von Mies van der Rohe erbaut wurde, ersichtlich.

Der ausgestellte Wohnbau konstituiert sich durch eine simple Raumstruktur, welche sich lediglich durch eine klar gerasterte Anordnung von gleichförmigen Stützen und einem diesem System folgendem und sich einordnenden Stiegenhaus herausbildet. Letzterem sind die Haustechnikschächte angegliedert, wodurch der Erschließungskern als einziger raumbildender Fixpunkt definiert wird an dem sich die Nass- bzw. Sanitärräume anschließen. Die restliche Grundrissgestaltung im Innenraum orientiert sich zwar am vorgegebenen Raster, ist in sich aber frei gestalt- und adaptierbar. Dieses Prinzip der Offenheit ist ebenso in der Gestaltung der Fassade ablesbar, welche in diesem Fall zwar nicht im Stil der Curtain-Wall Fassade ausgebildet ist, aber ebenso der Trennung von Tragstruktur und Erscheinungsbild folgend eine freie Gestaltung ermöglicht. So ist in diesem Projekt die äußerste Wandebene in der Stützenreihe integriert und die Unterscheidung zwischen tragenden und nichttragenden Elementen allein durch die eingesetzten Bandfenster ablesbar, welche die Flexibilität des Systems aufgreifen.



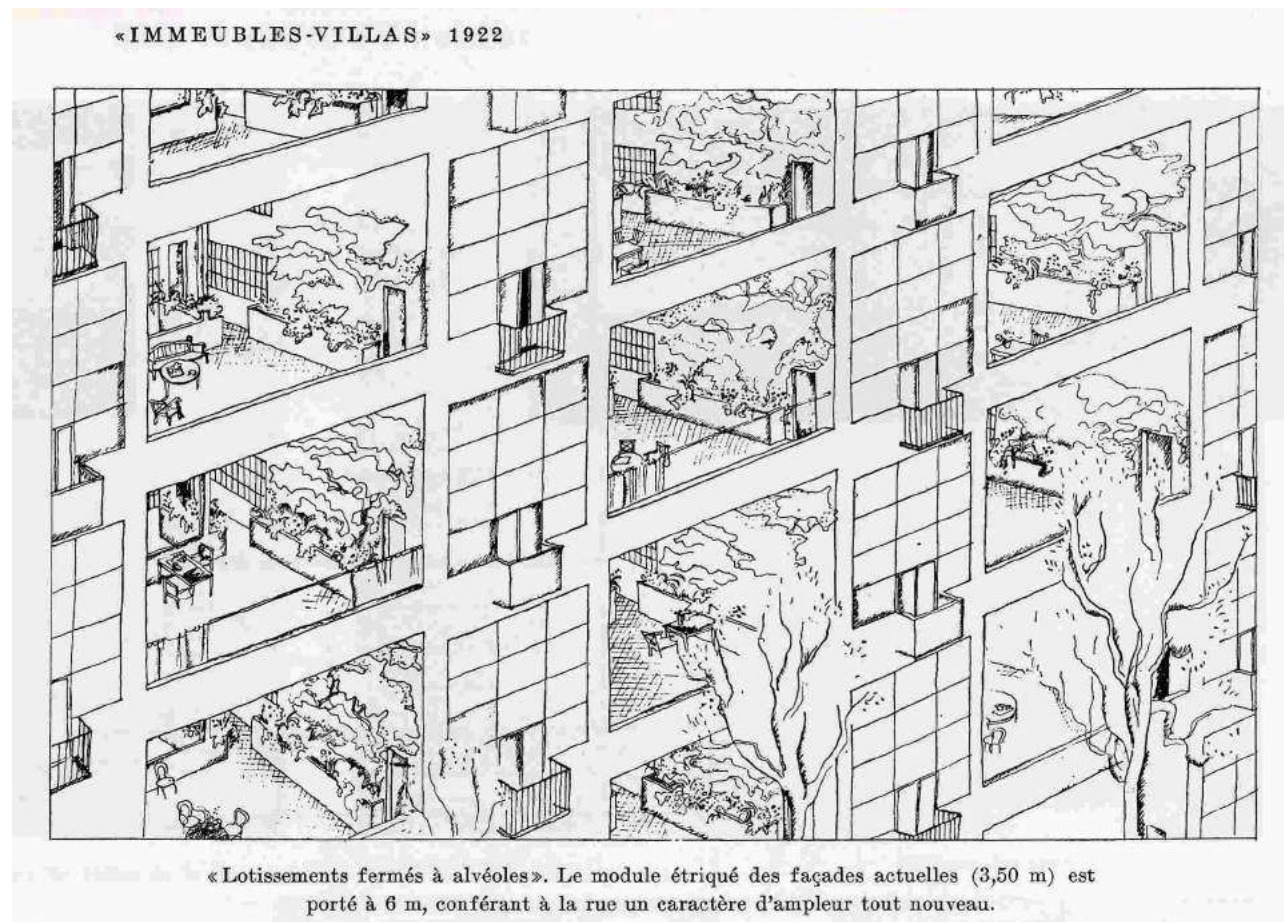
→ Plan
Grundrisse eines Traktes des Beitrags von Mies van der Rohe zur Weißenhofsiedlung

oben: reine Tragstruktur
unten: mit Ausbau

← Abb. 1.5
Beitrag Mies van der Rohes zur Weißenhofsiedlung in Stuttgart, 1927

Le Corbusier treibt diese Herangehensweise an den Wohnbau voran und erprobt in vielen weiteren Entwürfen die Vorzüge einer offenen Grundrissgestaltung. Gleichzeitig befasst er sich, so wie viele seiner Zeitgenoss*innen, ausgiebig mit der Frage wie Unterkünfte für eine große Masse an Bewohner*innen aussehen können (siehe nächstes Kapitel). Seine Vorschläge variieren dabei zwischen Wohnen am Existenzminimum und bürgerlichen Stadtvillas. Ein Beispiel für letzteres ist dabei sein Entwurf „Immeuble Villas“ aus dem Jahr 1925, in dem eine Vielzahl an gleichförmigen, großzügigen Duplexwohnungen mit Loggien frei aneinander gereiht werden konnten um den Typus des städtischen Wohnbaus zu revolutionieren.⁶

↓ **Abb. 1.6**
Illustration Immeuble Villas,
Le Corbusier, 1922



↑ **Abb. 1.7**
Immeuble Clarté, Le Corbusier &
Pierre Jeanneret, 1932

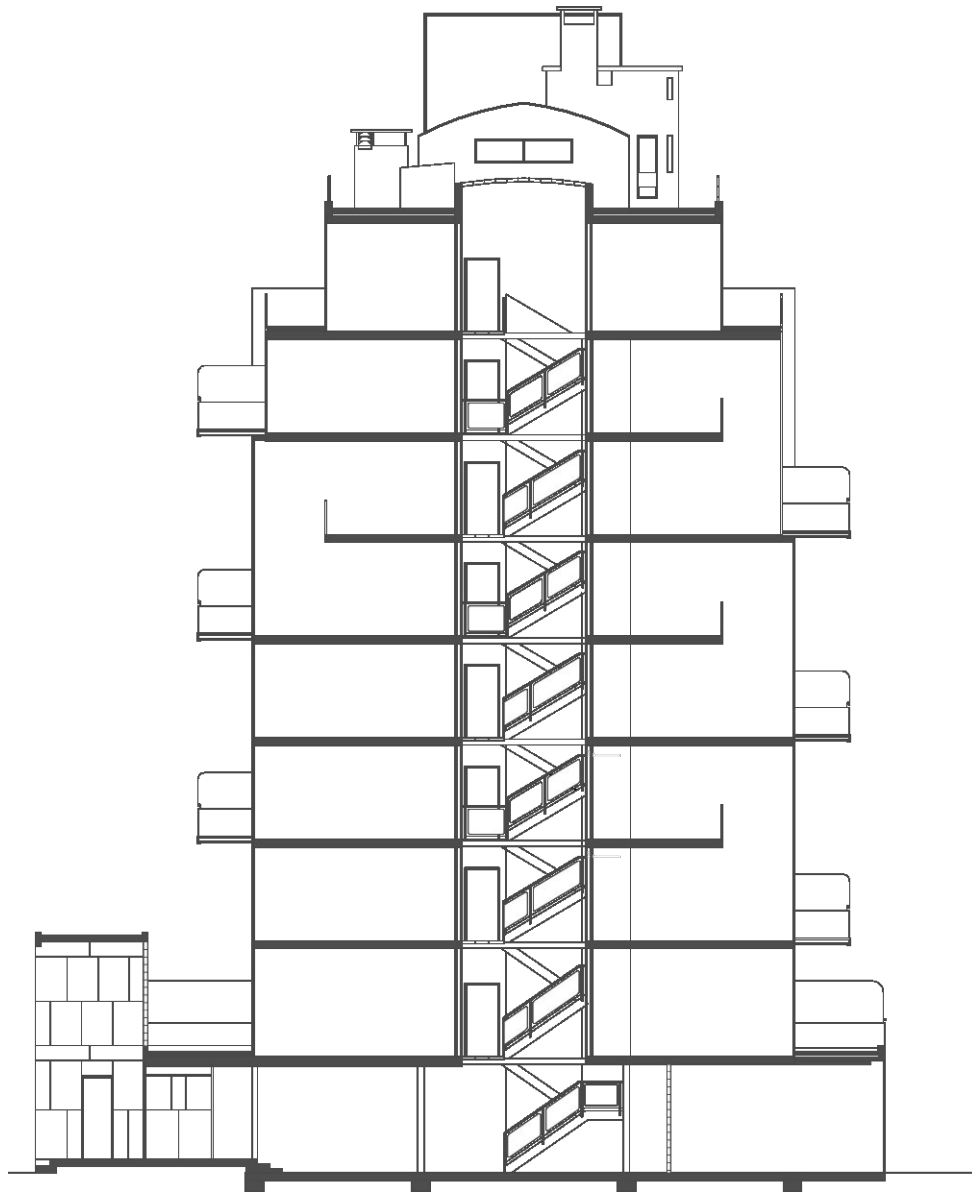
Der Bau „Immeuble Clarté“, welcher 1932 in Genua nach den Plänen Le Corbusiers und Pierre Jeannerets fertiggestellt wird kann als Ableger der „Immeuble Villas“ angesehen werden. Es ist das erste urbane Mehrparteienwohnhaus in Le Corbusiers Laufbahn. Entscheidender Unterschied zu seinen bisherigen Entwürfen dieser Art ist, dass es sich nicht um ein System handelt, welches auf einer Grundeinheit in Massivbauweise basiert, die beliebig vervielfältigbar ist, sondern ein Stützenraster zur Anwendung kommt, welches die Grundparameter vorgibt. Die Prinzipien die beinahe zwei Jahrzehnte zuvor mit dem System „Dom-ino“ und später mit den „Fünf Punkten zu einer neuen Architektur“ geschaffen wurden finden sich in diesem Werk in leicht abgewandelter Form wieder.

Die primäre Tragstruktur wird, anders als im System „Maison Dom-ino“, nicht aus einem Stahlbeton-, sondern aus einem Stahlskelett gebildet⁷, welches in den Längsseiten des Gebäudes in die Fassadenebene eintritt. Die Innenwände dienen alleine als räumliche Trennung und bestehen aus Holzrahmen.

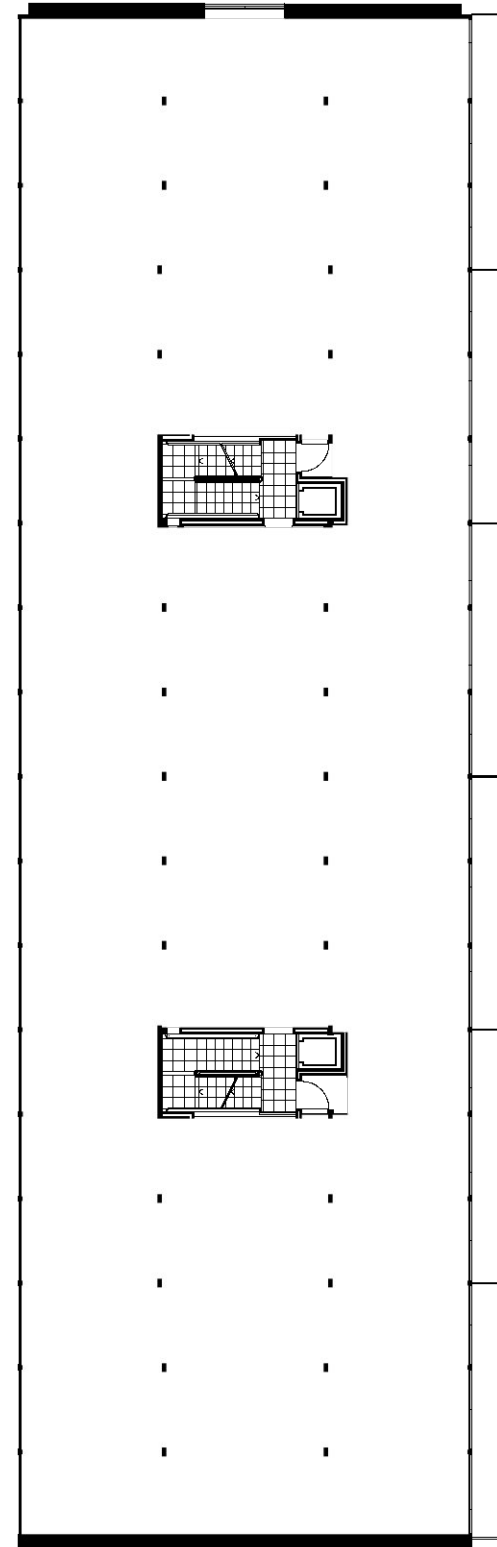
Die gesamte Anzahl von 45 Wohnungen im Gebäude wird durch zehn verschiedene Wohnungstypen gebildet. Die Dimensionierungen richten sich nicht an die Ansprüche eines absoluten Minimums der Wohnform und fallen dem entsprechend großzügiger aus als etwa in den Bauten der Weißenhofsiedlung. Die verschiedenen Einheiten variieren in ihrer Größe von einfachen Studios bis hin zu Wohnungen mit neun Zimmern und sind größtenteils als Duplex ausgeführt wodurch diese eher als eigenständige Einheiten wahrgenommen werden können, die in ihrem Sinne etwa einem Einfamilienhaus entsprechen.

Die Grundrissgestaltung orientiert sich weitestgehend am vorgegebenen Raster, welches stellenweise, durch dem orthogonalen Muster abweichende, Formen, etwa die runden Wendeltreppen, aufgelockert wird. Dieser Umgang mit den Möglichkeiten eines Stützenrasters kann als moderate Umsetzung eines an sich freien Systems angesehen werden. Der frei gestaltbare Raum ist durchaus erkennbar, dominiert aber nicht die Formensprache und Nutzung des Baus.

„Immeuble Clarté“ kann als bedeutendes Beispiel der Experimentierfreudigkeit der Moderne gesehen werden bei der auf die neuen technischen Möglichkeiten zurückgegriffen wurde um deren Potential zu Schaffung eines neuen urbanen Wohntypus zu illustrieren.

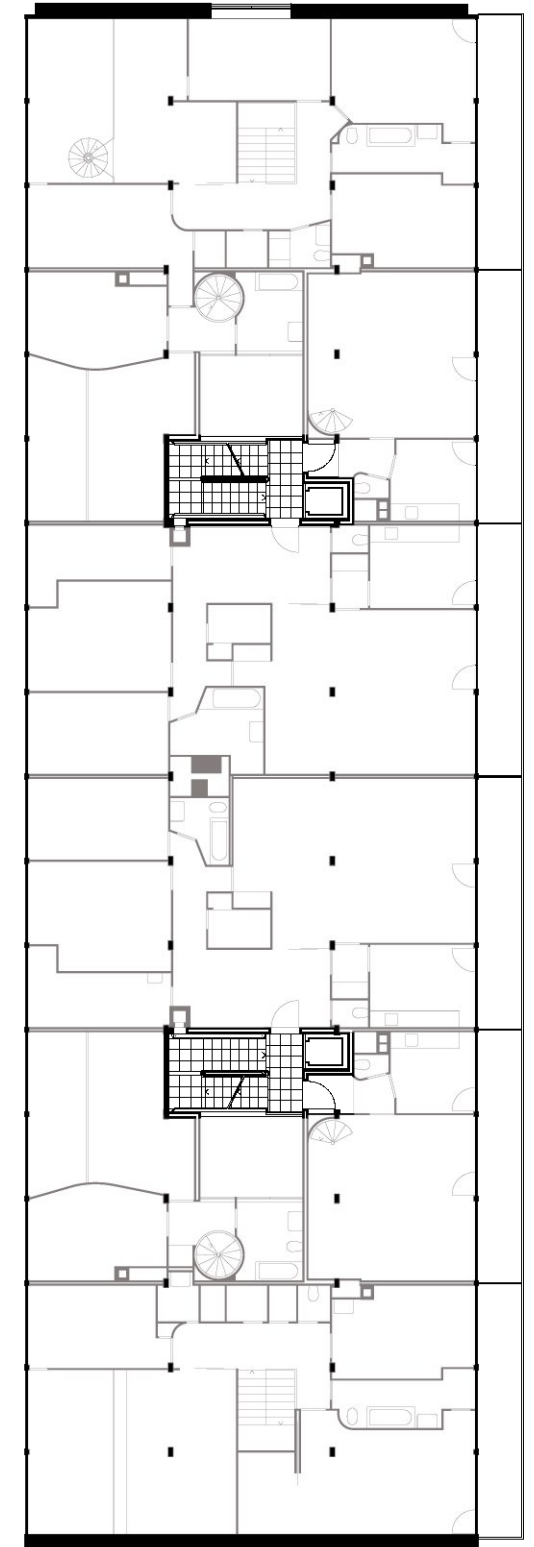


↑ **Plan**
Schnitt Immeuble Clarté,
Le Corbusier & Pierre Jeannerets,
1932



↑ **Plan**
Grundriss Immeuble Clarté,
Le Corbusier & Pierre Jeannerets,
1932

links: Grundstruktur
rechts: mit Ausbau

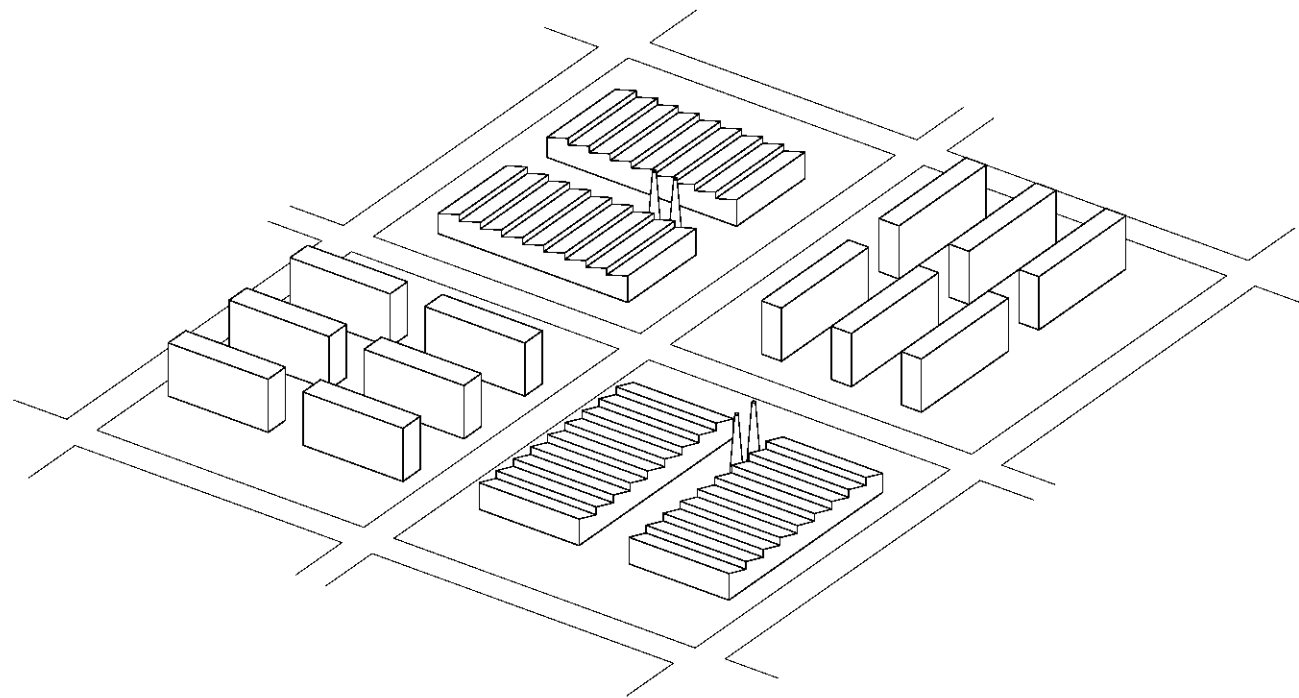


2 C.I.A.M. & die Charta von Athen



↑ **Abb. 2.1**
Teilnehmer*innen des ersten
Zusammentreffens in La Sarraz, 1928

← **Grafik**
Illustration
"C.I.A.M. / Charta von Athen"



Der *Congrès Internationaux d'Architecture Moderne*, kurz C.I.A.M., war eine maßgebende Plattform des Austausches leittragender, vornehmlich in Europa tätiger, Persönlichkeiten des Baugeschehens. Mitglieder waren unter anderen Le Corbusier, Henrik Berlage, Hannes Meyer, Pierre Chareau, Gerriet Rietveld, Walter Gropius, Richard Neutra und El Lissitzky. In insgesamt 10 Zusammenkünften zwischen 1928 und 1959 analysierten und kommentierten sie die damaligen Geschehnisse in Architektur und Stadtplanung und beeinflussten diese stark auf globaler Ebene. Als Sprachrohr dienten ihnen Ausstellungen und Publikationen.

Die inhaltlichen Schwerpunkte der ersten Kongresse griffen bereits bestehende Ideen und Debatten vorangegangener Jahre auf, welche nun auf einer breiteren und internationaleren Ebene diskutiert, erörtert und propagiert wurden und somit ein anschauliches Bild der damaligen Leitgedanken einer neu aufkommenden Baukultur wiedergeben. In Bezug auf die Folgen, welche die C.I.A.M. Kongresse auf den Umgang mit verschiedenen Funktionen im Stadtraum hatte sind vor allem die ersten vier Zusammenkünfte, sowie Le Corbusiers Wiedergabe der „Charta von Athen“ näher zu betrachten.

Der Anlass für das erste Treffen im Schweizer Ort La Sarraz war die Niederlage der von den damaligen Avantgardisten eingereichten Arbeiten bei der Wettbewerbsentscheidung zum Völkerbundpalast in Genf ⁸. Sie reagierten mit Empörung auf den ersten Rang, welcher der tradierten historistischen Formensprache folgte. Die Zusammenkunft war jedoch von bedeutender Tragweite, da nicht nur ein einzelnes Gebäude und dessen Erscheinung angeklagt, sondern letztlich eine ganze gesellschaftliche Praxis in Frage gestellt wurde. Die Gestaltungsprinzipien und Paradigmen eines rationalen Bauens, welche ursprünglich allein aus dem Wohnbau hervorgingen ⁹ und hier auch zuvor, etwa durch die Ausstellungen der Werkbundsiedlung exemplarisch verwirklicht und der Öffentlichkeit präsentiert wurden, sollten nun auch in einem weitaus größeren Maßstab konkret definiert und durch regelmäßige Kongresse propagiert werden. Die Leitgedanken der Moderne und des International Styles sollten sich global und in der gesamten Architektur durchsetzen und gemeinsam mit den Idealen einer allen Bevölkerungsschichten dienenden Baukultur eine sozial gerechtere Gesellschaft hervorbringen. Die Abschlusserklärung des ersten Zusammentreffens enthält mehrere Fragen ¹⁰, welche die universellen Ansprüche verdeutlichen.

- Frage 1: Die architektonischen Konsequenzen der modernen Technik
- Frage 2: Standardisierung
- Frage 3: Allgemeine Wirtschaftlichkeit
- Frage 4: Städtebau
- Frage 5: Erziehung zum Wohnen in der Volksschule
- Frage 6: Beziehung zwischen Staat und Architektur

Unter dem Punkt Städtebau der Abschlusserklärung von La Sarraz lässt sich bereits einer der wichtigsten Leitsätze ausmachen, welche alle folgenden C.I.A.M. – Kongresse und somit den allgemeinen Diskurs über die gebaute Form der Stadt beeinflussen sollte. So steht in diesem Teil:

„Der Städtebau kann nicht mehr ausschließlich den Gesetzen eines willkürlichen Ästhetizismus unterworfen sein. Seinem Wesen nach ist er funktioneller Natur. Die drei grundlegenden Funktionen, über deren Erfüllung der Städtebau zu wachen hat, sind:

1. wohnen;
2. arbeiten;
3. sich erholen.“¹¹

Im folgenden Kongress im Jahr 1929 in Frankfurt, welcher unter dem Vorsitz von Ernst May, einem Verfechter leistbaren Wohnens, stattfand, befasste man sich ausgiebig mit dem Thema Wohnen. Die Diskussion drehte sich dabei um die Findung von Lösungsansätzen um den Problemen der Mehrheit der arbeitenden Gesellschaft, welche unter widrigsten Bedingungen hauste, entgegenzutreten. Als Antwort auf die Nöte, welche sozialen Handlungsbedarf erforderten, sollten Unterkünfte vermehrt angewandt werden, welche ausschließlich rationalen und ökonomischen Überlegungen folgten. Das Zusammentreffen, sowie die anschließende Ausstellung standen daher unter dem Motto „Die Wohnung für das Existenzminimum“, deren Beiträge im Anschluss in einer Publikation festgehalten wurden. Die Themenwahl wurde maßgeblich durch die vorangegangenen Debatten und Bewegungen in Deutschland, vornehmlich „Neues Bauen“ und dessen Ableger wie die Werkbundsiedlungsbewegung, geprägt, welche dort immer noch den Diskurs über Architektur und Städtebau dominierten. Hannes Meyer, welcher bereits bei der Gründungssitzung in La Sarraz teilnahm, wird als Vertreter der Bewegung und als damaliger Direktor der Bauhaus Schule (1928-1930) eine zentrale Rolle bei der Gestaltung des Kongresses zugeschrieben¹².



↑ Abb. 2.2
Plakat des zweiten Kongresses in Frankfurt, 1929



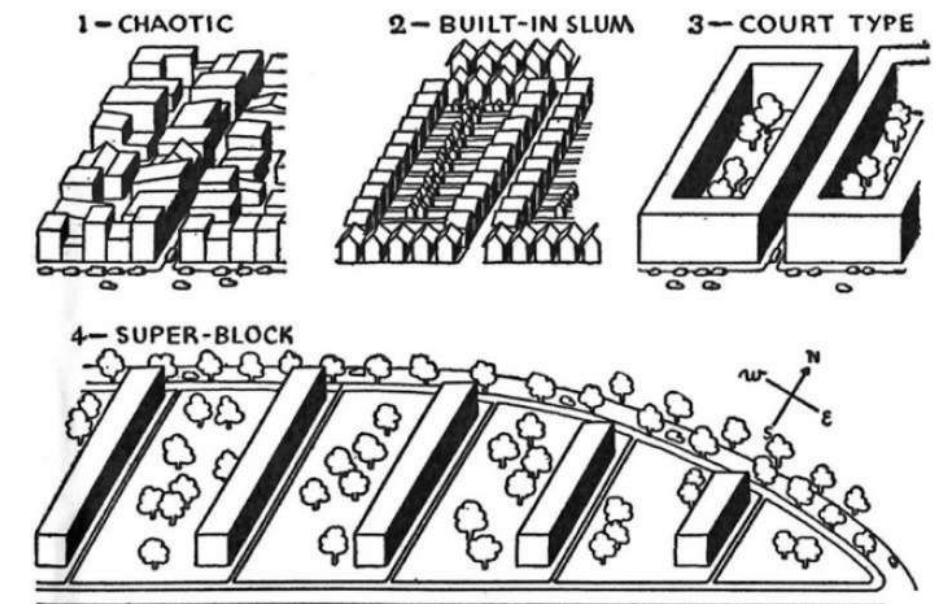
↑ Abb. 2.3
Grundriss aus der Publikation des zweiten Kongresses in Frankfurt, 1929

Die Teilnehmer wurden dazu aufgerufen Konzepte für Einzel- oder Mehrparteienwohnhäuser zu erstellen, die für Bewohner*innen mit einem geringeren Einkommen vorgesehen waren. Ziel war es den Lebensstandard der Bewohner*innen zu erhöhen und ein kollektives Miteinander zu fördern.

Die Frage der optimalen Form dieser Wohnkomplexe, ihre Ausmaße in Breite und Höhe, sowie die Ausgestaltung der urbanen Gebiete in denen sie zu einer Vielzahl errichtet werden sollten, war in Frankfurt bereits gestellt worden und wurde folglich auch das zentrale Thema des dritten Kongresses 1930 in Brüssel.

Die im 19. und bis Anfang des 20. Jahrhunderts stark gewachsenen Städte Westeuropas und Nordamerikas, die eine bis dahin unbekannte Dichte hervorbrachten, wurden von den Teilnehmern als höchst problematisch erachtet. Die unkontrollierte Blockrandbebauung mit ihren tiefen Räumen, die das damalige Bild der Städte in Europa prägte, wurde in Kritik gestellt, da, so die Kongressteilnehmer, der Lichtertrag der Sonne ungleichmäßig verteilt wurde und die durch die dichte Bebauungsform generierten, klein dimensionierten Innenhöfe keinen Luftdurchzug ermöglichten.¹³ Überdies befanden sich in den, von der Industrialisierung besonders geprägten urbanen Räumen, Manufakturen und Fabriken unmittelbar neben Wohnquartieren, da weitgehend keine Reglementierungen für diese galten.

FOUR STAGES OF BLOCK PLANNING

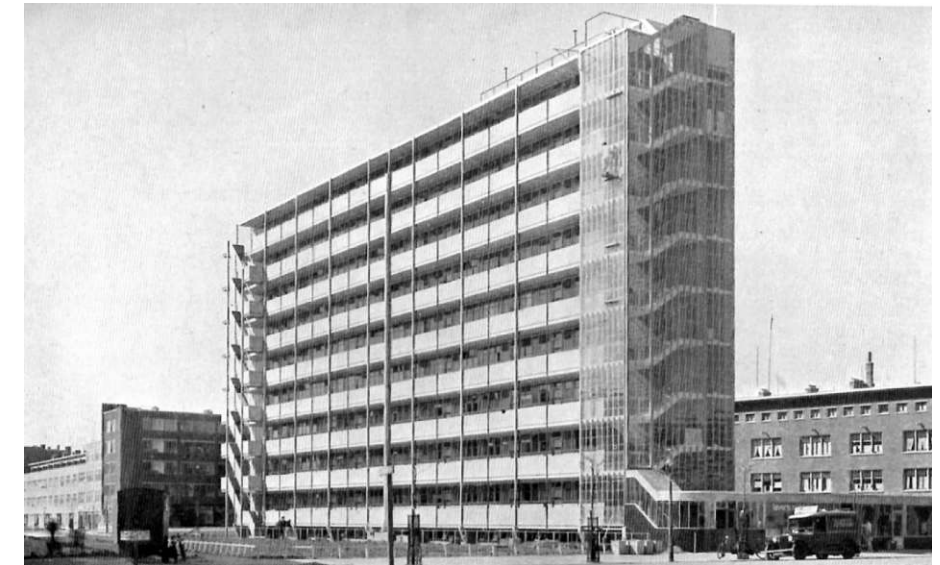


→ Abb. 2.4
Illustration über verschiedene Bebauungstypologien im Wohnbau

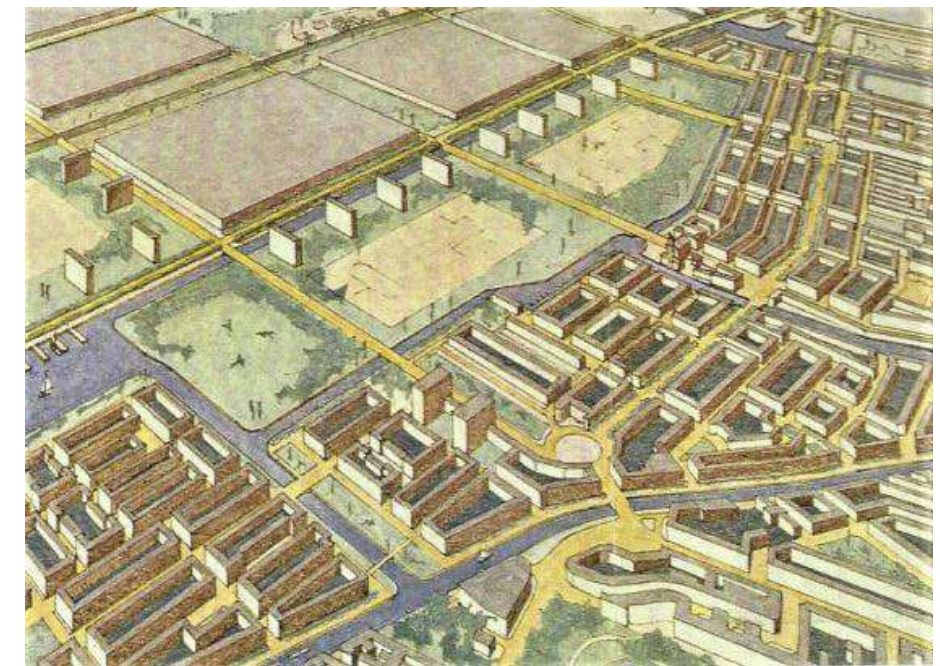
Als idealer Lösungsansatz wurde der Zeilenblock erachtet¹⁴, da dieser in einfacher Art und Weise eine große Anzahl von standardisierten Wohneinheiten mit einer qualitativen Grundausstattung in serieller Bauweise und unter ökonomisch günstigen Konditionen an einem Ort vereinigen konnte. Durch die Orientierung entlang der Nord-Süd-Achse und ausreichendem Abstand zu den benachbarten Baukörpern wurde einerseits genügend Belichtung zu den Morgen- und Abendstunden, andererseits aber auch das Generieren großer, beidseitig angrenzender Grünstreifen erreicht. Die vier Geschosse des Zeilenblocks, welche eine ökonomische Lösung in Bezug auf Flächenverbrauch und Errichtungskosten darstellen, wurden vor allem durch Walter Gropius und Le Corbusier kritisiert¹⁵, die höhere Bauten mit Aufzügen bevorzugten. Folglich stellte das Hochhaus in ihren Augen die bessere Lösung dar, welches auch unter den meisten Kollegen Zuspruch fand.¹⁶

In Vorbereitung des vierten Kongresses, welcher ursprünglich 1932 in Moskau stattfinden sollte, wurde der niederländische Architekt Van Eesteren gebeten seinen Plan für die städtebauliche Erweiterung von Amsterdam zu präsentieren. Inspiriert durch Entwicklungen in Nordamerika wurde die Stadt den Verkehrswegen der Automobile angepasst, welche es ermöglichten sich in der Stadt schneller zu bewegen und somit weiter entfernte Angebote in Reichweite zu bringen. Die unmittelbare Nähe aller essentiellen Funktionen in der Stadt war nicht mehr von Nöten und der Grundstein der funktionellen Trennung im gebauten Raum gelegt.

Der vierte C.I.A.M.- Kongress, welcher letztlich im Jahr 1933 in Athen stattfand, stellt vermeintlich die prägendste Zusammenkunft dar, da hier unter dem Titel der „Funktionellen Stadt“ die Grundfunktionen urbaner Zentren und deren angestrebte Neustrukturierung präzisiert wurden. Nach Abschluss der Konferenz entstanden mehrere Schriften, die den Diskurs und die Ergebnisse festhielten, welche auch in verschiedensten Sprachen und Formen veröffentlicht wurden. Rückblickend ist die, zehn Jahre später erschienene, Charta von Athen von Le Corbusier die umfassendste und einflussreichste Publikation, die die Inhalte der Konferenz festhält und proklamiert. Die elementaren Aufgaben der Stadt wurden in die vier Kategorien Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Verkehr unterteilt, letztere kam somit gegenüber der Abschlusserklärung von La Sarras hinzu. Die als problematisch gesehenen Zustände in denen sich die Städte der vor allem westlichen Welt befanden haben sollen und entsprechend angestrebten Lösungsansätze hält Le Corbusier in der Charta von Athen in insgesamt 95 Lehrsätzen fest.



→ **Abb. 2.5**
Bergpolderflat von Willem van Tijen & Brinkmann and Van der Vlugt, Rotterdam, 1932-34. Das erste Gebäude im Zeilenblockformat eines CIAM Mitglieds.

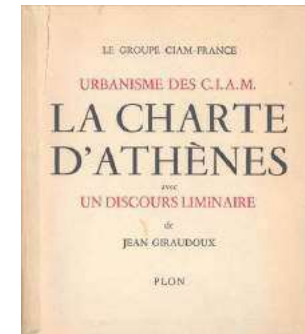


→ **Abb. 2.6**
Erweiterungsplan für Amsterdam von Cornelis van Eesteren, 1929

Anhand eingehender Studien von 34 überwiegend europäischen Städten, welche vor der Konferenz 1933 erstellt wurden, werden allgemeine und sich wiederholende Problemstellen im Stadtgefüge ausgemacht und beschrieben. Der urbane Raum der damaligen Zeit wurde von den Teilnehmern als zu chaotisch und nicht tragfähig angesichts des bereits längst herangeschrittenen technischen Fortschritts angesehen. Ihrer Ansicht nach steht die gewachsene Baustruktur, die vornehmlich um die neue Industrie und Fortbewegungsmittel ergänzt wurde für rückwärtsgewandte und qualitätsmindernde Umstände.

Die Kernpunkte der Kritik beziehen sich auf die Qualität der vier definierten Funktionen der Stadt und die jeweiligen Beziehungen zueinander. So werden unter anderem die zu hohen Bevölkerungsdichten in den historischen Kernen bemängelt. Durch ungünstige geographischen Gegebenheiten und ungenügend Grünflächen in ihnen, sowie durch das stetige unkontrollierte Wachstum sollen die Städte zu unzureichenden hygienischen Verhältnissen für ihre Bewohner*innen führen. ¹⁷

↓ **Abb.2.7**
Studie der Stadt Charleroi in Vorbereitung zum vierten C.I.A.M. Kongress



↑ **Abb. 2.8**
Titelseite der Publikation zur Charta von Athen von Le Corbusier, 1943

Die zur Verfügung stehenden Grünräume werden als unzureichend in ihrer Anzahl und nicht optimal dimensioniert, sowie zu weit verteilt und zu schlecht erreichbar angesehen und fehlen somit für Freizeit und Erholung.¹⁸ Die Verkehrswege sollen dem motorisierten Verkehr nicht mehr entsprechen, da sie nicht groß genug und zu verzweigt sind, sowie die Kreuzungen zu eng beieinander liegen um der Geschwindigkeit des Automobils entgegenzukommen.¹⁹

In Bezug auf den Umgang mit Produktion fällt besonders die Kritik an den Standorten der Industrie auf, welche einerseits verteilt im Stadtgefüge zu nachteiligen Emissionen, andererseits am Stadtrand zu langen Pendelwegen führen.

„Mitten in die Wohnviertel hineingesetzt, verbreiten die Fabriken dort ihren Staub und ihren Lärm. Wenn sie an der Peripherie und weit weg von diesen Vierteln untergebracht sind, dann verurteilen sie den Arbeiter dazu, jeden Tag weite Entfernungen zurückzulegen unter den ermüdenden Bedingungen der Hetze und Drängelei und zwingen ihn, einen Teil seiner Mußstunden ungenutzt zu verlieren.“ ²⁰

Das Abwiegen zwischen nötiger und übertriebener Distanz wurde somit bereits mitgedacht.

Das in der Charta formulierte Bild der „Funktionellen Stadt“ sieht Wohnen an den besten Standorten im urbanen Gefüge und in höheren Baukörpern konzentriert. Dadurch sollen sie genügend Sonnenlicht erhalten und Grünräume zwischen ihnen entstehen, welche ebenso zur Abgrenzung an emissionsreiche, industrielle Gebiete vorgesehen sind. Die Industrie soll, soweit möglich, allein an Verkehrswege der Eisenbahn, der Kanäle, oder der Straßen verortet werden und sich längs an diesen ausbreiten. Straßen sollen auf großzügige Art und Weise errichtet und ausgebaut werden um die voneinander nach Funktion getrennten Stadtgebiete miteinander zu verbinden und die schnelle Erreichbarkeit mittels individueller Verkehrsmittel zu gewährleisten.

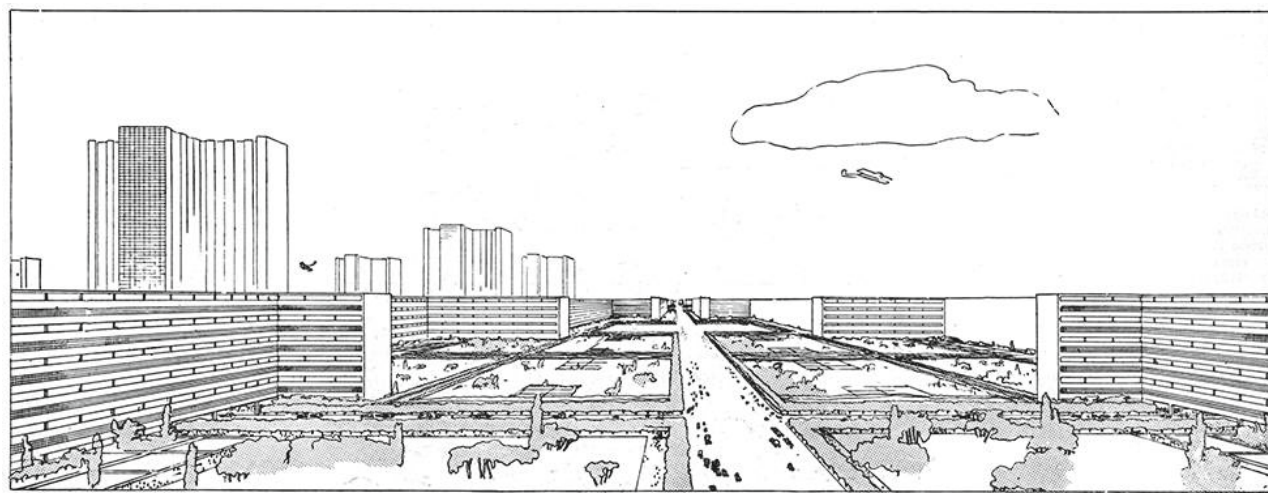
Die Charta von Athen sieht eine Trennung der Funktionen vor, welches sich in erster Instanz an städtebauliche Parameter richtet. Die daraus abgeleiteten individuellen Baukörper spiegeln diese Trennung wieder und dienen in erster Linie einer einzigen eingeschriebenen Funktion. Die Wandelbarkeit und Heterogenität der urbanen Landschaft treten damit ins Abseits.

Doch in Bezug auf den Umgang von Arbeiten und Wohnen zueinander wird in der Charta eine bemerkenswerte Differenzierung gemacht:

„Das Handwerk unterscheidet sich seiner Natur nach von der Industrie und verlangt angemessene Vorkehrungen. Es geht unmittelbar aus dem Potential der städtischen Zentren hervor. [...] Es handelt sich hier um wesentlich städtische Tätigkeiten, deren Arbeitsplätze an den intensivsten Punkten der Stadt liegen können.“²¹

Damit beschreibt Le Corbusier den Unterschied zwischen groß und klein angelegter Produktion und sieht durchaus die Möglichkeit gewisse Teile dieser in den Zentren, welchen dem Wohnen vorbehalten werden sollen, zu etablieren.

↓ **Abb. 2.9**
"Ville Contemporaine pour trois millions d'habitants" von Le Corbusier, 1922



Als Folge der Charta von Athen und des stetigen technologischen und wirtschaftlichen Fortschritts, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, können allgemeine Entwicklungen ausgemacht werden, die unmittelbar auf den Überlegungen der C.I.A.M. Konferenzen beruhen.

Unter der zunehmenden Industrialisierung kam es zu einem erhöhten Flächenbedarf der industriell und gewerblich geprägten Areale, welche in immer größeren Dimensionen geschaffen wurden. In Kombination mit dem steigenden motorisierten Individual- und Schienenverkehr wuchsen Städte in bisher unbekanntem Maße nach außen und vor allem entlang neu geschaffener Verkehrsachsen.²²

Unter dem Druck der Großproduktion und dem damit einhergehenden Auftreten großer gewerblicher und kommerzieller Sektoren verlagerten sich Wohnbereiche aus zentralen Lagen und wurden in größerem Stil in serieller Form an Randlagen neu errichtet und stark ausgebaut. Diese verfügten oft nicht über nötige Infrastrukturen wie Sozial- Dienstleistungs- oder Handelsangebote.²³

Ebenso ging die Anzahl an kleinbetrieblichen Strukturen im heterogenen Stadtumfeld zurück und verloren hier zunehmend an Bedeutung. Obwohl diese im urbanen, eingebetteten Kontext durchaus ihre Daseinsberechtigung hatten bildeten sich zunehmend gebündelte Gewerbeparks an Randlagen.²⁴

Die Charta von Athen kann somit als konzeptionelle Grundlage dieser Entwicklungen beschrieben werden, welche eine Neuauffassung des Umgangs mit dem gebauten urbanen Raum nicht zwingend bedingt, aber allenfalls unterstützt hat.

Die Ausbildung monofunktionaler Stadtquartiere, welche getrennt voneinander existieren und mit zeitaufwendigen Pendlerwegen verbunden sind werden im heutigen Diskurs allgemein nicht mehr als erstrebenswert erachtet. Allgemein ist die Tendenz erkennbar, dass eine Mischung unterschiedlichster Funktionen in der Stadt, dort wo sinnvoll und konfliktfrei möglich, bei neuen urbanen Projekten zunehmend angestrebt wird.

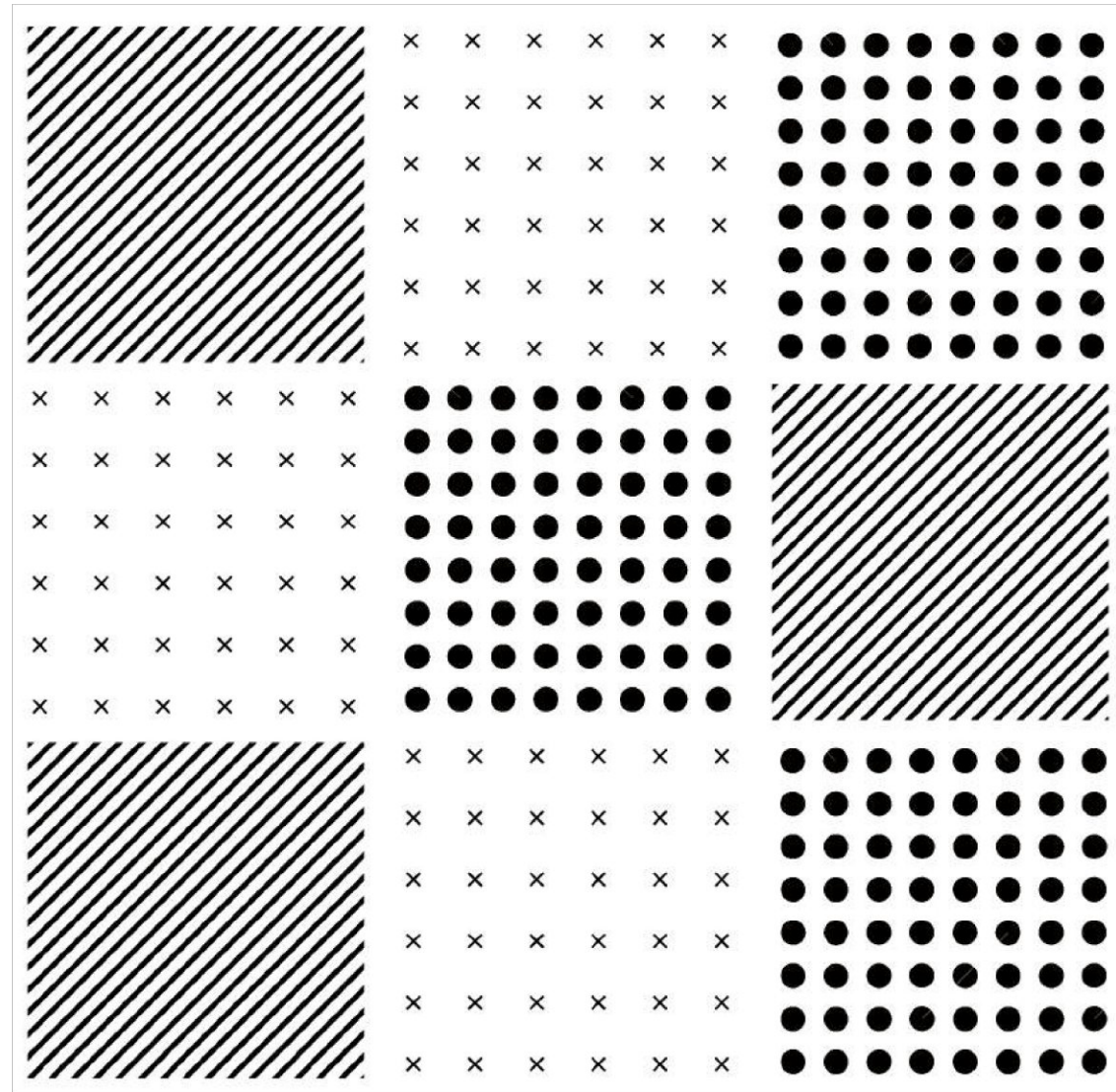
Die folgenden Kapitel sollen hierzu mehr Einblicke und Anwendungsbeispiele aufzeigen.

↓ **Abb. 2.10 & 2.11**

links:
Luftaufnahme der monofunktionalen
Wohnsiedlung Pruitt Igoe in St. Louis,
U.S.A. im Jahr 1971

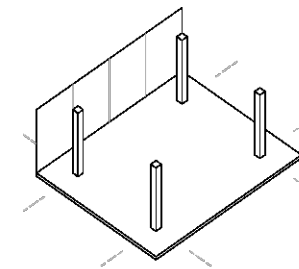
rechts:
Sprengung von Pruitt Igoe im Jahr 1972
wegen desolatem Zustand.
Der Abriss wird in der Literatur als früher
Wendepunkt hin zu einer gemischten
Stadtentwicklung gesehen



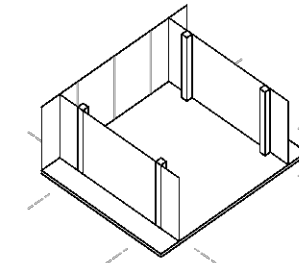


3 Das Konzept der hybriden Struktur & aktuelle Referenzen

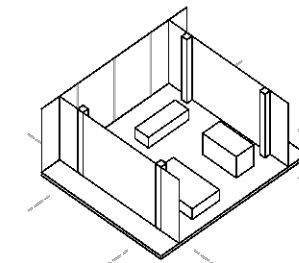
← Grafik
Illustration
"Hybride Struktur"



↑ Primärsystem



↑ Sekundärsystem



↑ Tertiärsystem

In einem sich stetig wandelndem, an Trends gebundenem und kulturpolitischen Einflüssen unterworfenem Diskurs der Architektur werden Eckpfeiler der Nachhaltigkeit und Langlebigkeit, aus einer größeren gesellschaftlichen Debatte kommend, vermeintlich als dominante und unanfechtbare Leitlinien weiter in den Vordergrund treten. Somit ist davon auszugehen, dass sich die Ansprüche an unsere gebaute Umwelt weiterhin wandeln und erweitern werden um gestiegenen Ansprüchen der Umweltverträglichkeit gerecht zu werden.

Neben der Integration erneuerbarer Energiequellen und nachhaltiger Rohstoffe am Bau ist die Nutzungsoffenheit und Adaptierfähigkeit von Gebäuden eine Möglichkeit ressourcenschonend zu bauen. Die Praxis der Schaffung maßgeschneiderter, monofunktional geplanter Gebäude ist dabei zu hinterfragen. Diese bergen die Gefahr in sich, bei Veränderung des geforderten Nutzungsprofils nach einer geringen Zeitspanne, obsolet zu werden und somit die Schaffung gänzlich neuer Strukturen zu begünstigen.²⁵ Höhere qualitative und räumliche Ansprüche, welche in ihrer Grundform Erweiterbarkeit und Transformationen ermöglichen und in sich tragen können hierbei als mögliche Antwort fungieren.

In Hinblick auf konstruktive Aspekte des Bauens können bei der Konzeption und Analyse flexibler Gebäudestrukturen allgemein in abstrahierter Form drei Systeme ausgemacht werden:²⁶

- Primärsystem: betrifft das Tragsystem, Installationsführung, Erschließung und vorgegebenes beziehungsweise mögliches Fassadensystem
- Sekundärsystem: betrifft nicht Tragende Wände, Bodenaufbauten, Deckenverkleidungen, Haustechnik, IT und Beleuchtung
- Tertiärsystem: betrifft Apparate und Mobiliar

Jedes System deckt dabei andere zeitliche Dimensionen ab, welche zwischen wenigen Jahren und mehreren Jahrzehnten liegen können. Sie sind in der Planung von Beginn an zu berücksichtigen.

Ausgehend von der Analyse der Grundkonstruktion eines Gebäudes können neben der rein von der Gebäudestruktur vorgegebenen Anpassbarkeit auch andere Formen der Flexibilität ausgemacht werden. Diese beruhen auf Analysen der Konstruktion, schließen aber jedoch auch weitere Überlegungen der Adaptionfähigkeit eines Gebäudes mit ein. Die folgende Auflistung gibt eine diesbezügliche, mögliche Klassifizierung verschiedener Arten der Flexibilität auf verschiedenen Ebenen wieder: ²⁷

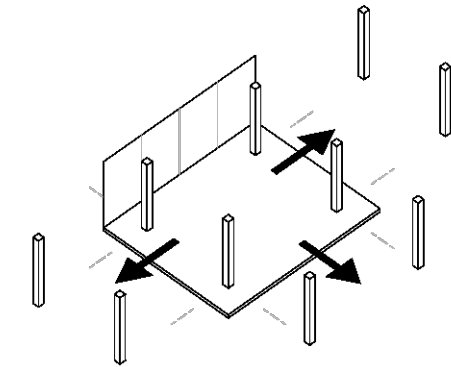
„**Die Erweiterungsflexibilität** beruht auf den Faktoren der Erweiterbarkeit und des Rückbaus. Hier wurde untersucht, in welche Richtungen ein Gebäude erweiterbar ist und welche strukturellen Eigenschaften eine Erweiterung bzw. einen Umbau des Systems ermöglichen.

Die interne Flexibilität definiert die Veränderbarkeit eines Gebäudes: In welchem Ausmass [sic] sind innerhalb der bestehenden Struktur Anpassungen, Sanierungen oder Umbauten möglich, welcher zeitliche Aufwand ist nötig, welches Risiko steckt dahinter, welchen Einfluss haben die einzelnen Gebäudeteile.

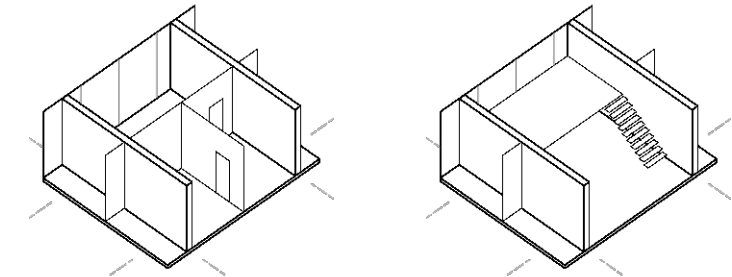
Die Nutzungsflexibilität beschäftigt sich damit, wie flexibel ein Bauwerk auf Nutzungsänderungen reagieren kann. Eine wichtige Rolle spielen hier die Eingriffstiefe und die vorhergesehene Art der Nutzung.

Die Planungsflexibilität enthält diejenigen Flexibilitätsmerkmale, die festlegen, ob und wie ein Gebäude über den gesamten Planungs- und Realisierungsprozess hinweg flexibel reagieren kann. Zudem wird untersucht, wie die geplante Flexibilität bereits in den Planungsprozess integriert werden kann (prospektive Flexibilität).“

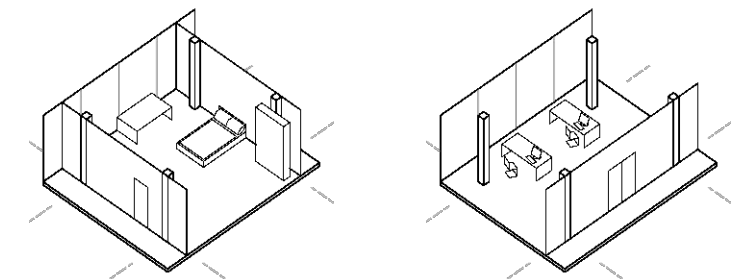
↓ **Abb.3.1 & 3.2**
 „Halbe Häuser“ in Constitución, Chile des lokalen Architekten Alejandro Aravena als Beispiel einer vorgesehenen Erweiterungsflexibilität



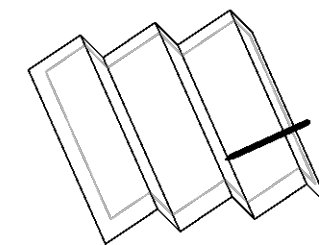
→ **Grafik**
 Erweiterungsflexibilität



→ **Grafik**
 Interne Flexibilität



→ **Grafik**
 Nutzungsflexibilität



→ **Grafik**
 Planungsflexibilität

Bei zu erwartenden größeren Änderungen in Bezug auf Gebäudeform und Nutzung, welche eine Erweiterung oder auch einen Rückbau einschließen können ist hier von der sogenannten Erweiterungsflexibilität die Rede. Somit können Bauten bereits in ihrer Konzeptionsphase so geplant werden, dass auch grundlegende Eingriffe möglich sind um eine zukünftige Obsoleszenz zu vermeiden. Hierbei sind nahezu alle Bereiche der Gebäudeinfrastruktur miteinzubeziehen. Besonders bei Erweiterungen ist eine Offenheit der Tragkonstruktion und eine Adaptionfähigkeit des Fassadensystems von großer Bedeutung.

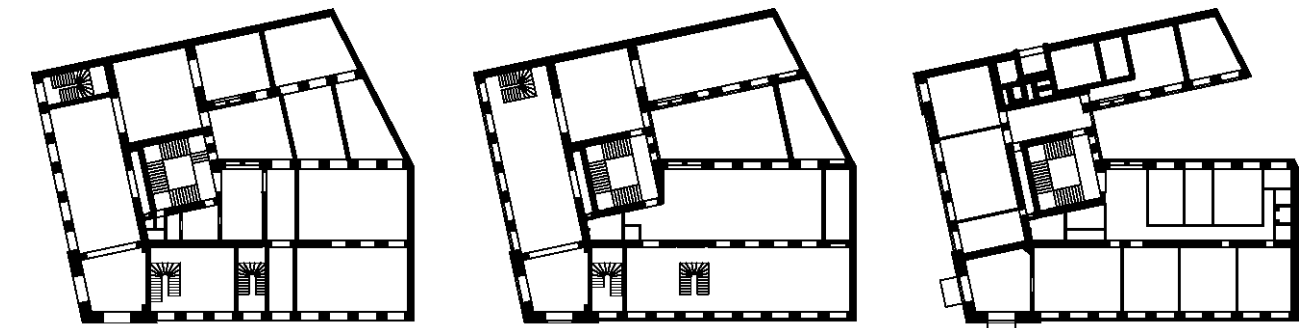
Mit weniger Aufwand und daher als praktikabler anzusehen sind Eingriffe, welche innerhalb des Bestandes ein erhöhtes Maß an Adaptierbarkeit ermöglichen. Hier kann von einer internen Flexibilität gesprochen werden. Dabei ist etwa ein gleichmäßiges Stützenraster als primäre Tragkonstruktion hilfreich, da dadurch von Beginn an eine Adaptionfähigkeit gegeben ist.²⁸ Nichttragende Elemente können, wie bereits in den Fünf Punkten zu einer Neuen Architektur von Le Corbusier postuliert, neue Raumkonstellationen schaffen. Dabei sind Aspekte der Tragfähigkeit besonders in Bezug auf die Aussteifung zu beachten, welche etwa durch Wandscheiben und Liftschächte sichergestellt werden können. Die Haustechnik kann hierbei in gut positionierten Schächten vertikal und in Bodenaufbauten und abgehängten Decken horizontal geführt werden.

Durch neutrale Räume und Raumkonstellationen können Gebäude auch ohne tiefere Eingriffe in die Struktur auf eine veränderte Nutzungsanforderung reagieren. Im Sinne einer Nutzungsflexibilität können Bauten, welche von Beginn an mehreren Funktionen dienen sollen, entsprechende Infrastrukturen aufweisen, wobei eine klare Definition der zu erwartenden einzelnen Nutzungen möglich aber nicht zwingend erforderlich ist.²⁹ Hierbei wird insbesondere die Verbindung von Wohnen mit anderen Nutzungen aus heutiger Sicht als zielführend erachtet. Dabei können verschiedenste Abstufungen des gewerblichen, des produktiven und des sozialen Sektors als mögliche Ergänzungen in Betracht gezogen werden.



↑ **Abb. 3.3**
Adaptierung und Umnutzung eines Gründerzeithauses durch Einzug von Stahlprofilen.
Geschäftslokal in der Neustiftgasse, Wien

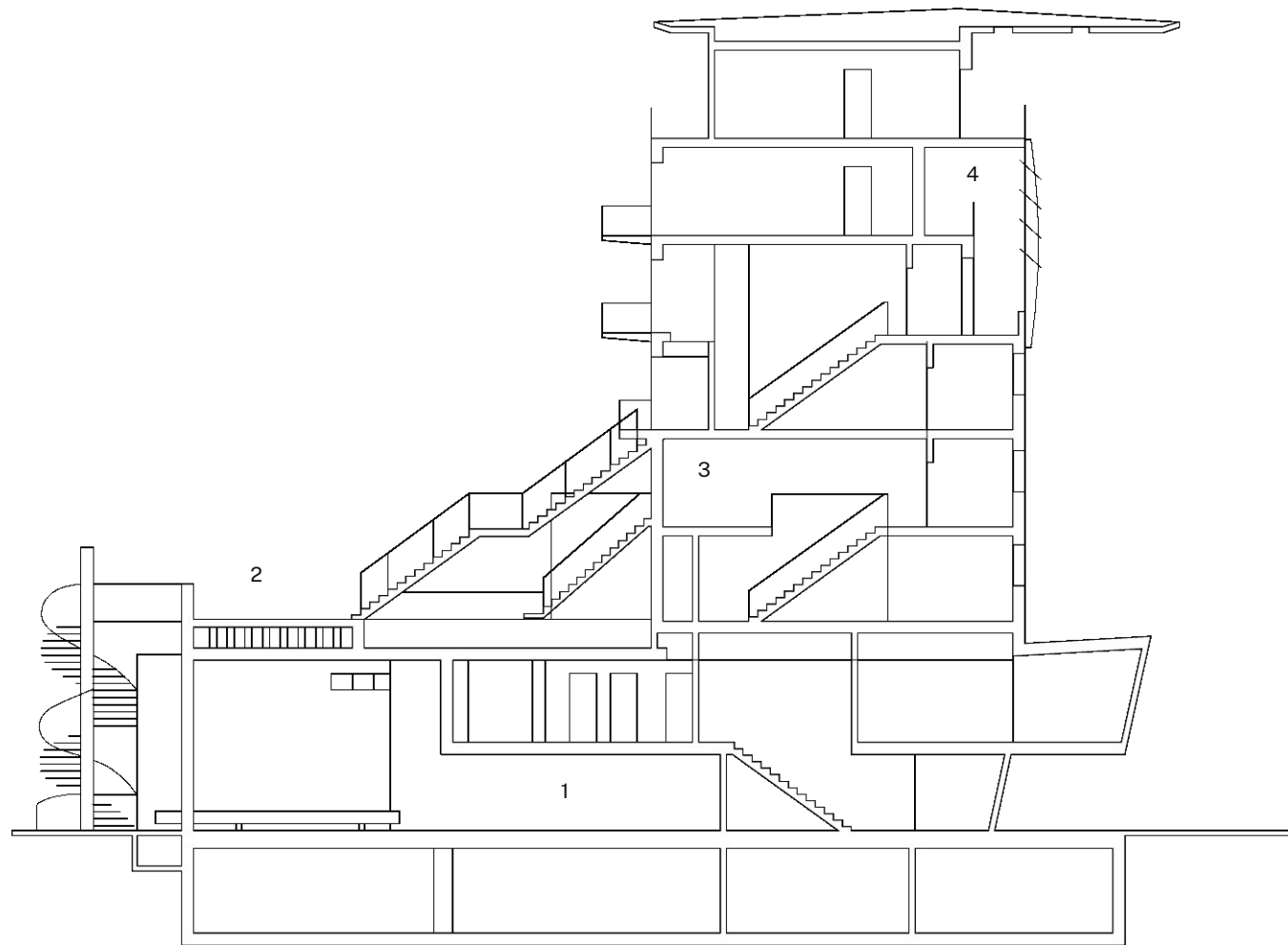
↓ **Pläne**
Grundriss des Gründerzeithauses am Rodulfsplatz 13, Wien
Im Laufe der Zeit werden die neutralen Räume abwechslungsweise für Wohn-, Geschäfts- und Arbeitszwecke genutzt.



Als vermeintlich unkonventionelles Beispiel eines nutzungsflexiblen Typus können im weiteren Sinne etwa auch die Bauten aus der Gründerzeit herangezogen werden. Gemäß ihrer Typologie als Stadthaus können sie je nach Form einer Vielzahl an unterschiedlichen Nutzungen dienen, wobei der Fokus meist klar auf das Wohnen gerichtet ist. Durch eine vertikale Schichtung wurden jedoch oftmals gewerblich und kleinbetriebliche Einheiten zusätzlich in den unteren Geschossen untergebracht. Im dichten Stadtgefüge kam es zusätzlich vermehrt zu einer Anordnung produktiver und gewerblicher Räumlichkeiten in den Hinterhöfen beziehungsweise in den von der Straße abgewandten Gebäudeteilen.

Im Laufe der Zeit wurde ersichtlich, dass die Adaptierungen des Raumgefüges mit verändertem Nutzungsansprüchen durchaus machbar ist und häufig zur Anwendung kommt. Hohe Räumlichkeiten, sowie eine klare und oftmals neutrale Raumabfolge sind Grundzüge der gegebenen Voraussetzungen dafür, welche Wohnen, Gewerbe und Kleinproduktion in den gleichförmigen Grundeinheiten ermöglicht. All diese Aspekte können bei Erstellung neuer Konzepte als erprobte Grundlagen herangezogen werden.

Im folgenden Teil werden aktuelle Beispiele erörtert, welche verschiedene Aspekte der hybriden Nutzung und einer Flexibilität aufzeigen.



- | | | | |
|---|------------------|---|------------------------|
| 1 | Buswendeschleife | 3 | Flexible Wohneinheiten |
| 2 | Private Gärten | 4 | Laubengang |



↑ **Abb. 3.4**
 Illustration der Hofseite

← **Plan**
 Schnitt

→ **Abb. 3.5**
 Konzeptskizze

Friedrichstraße, Berlin, 1989

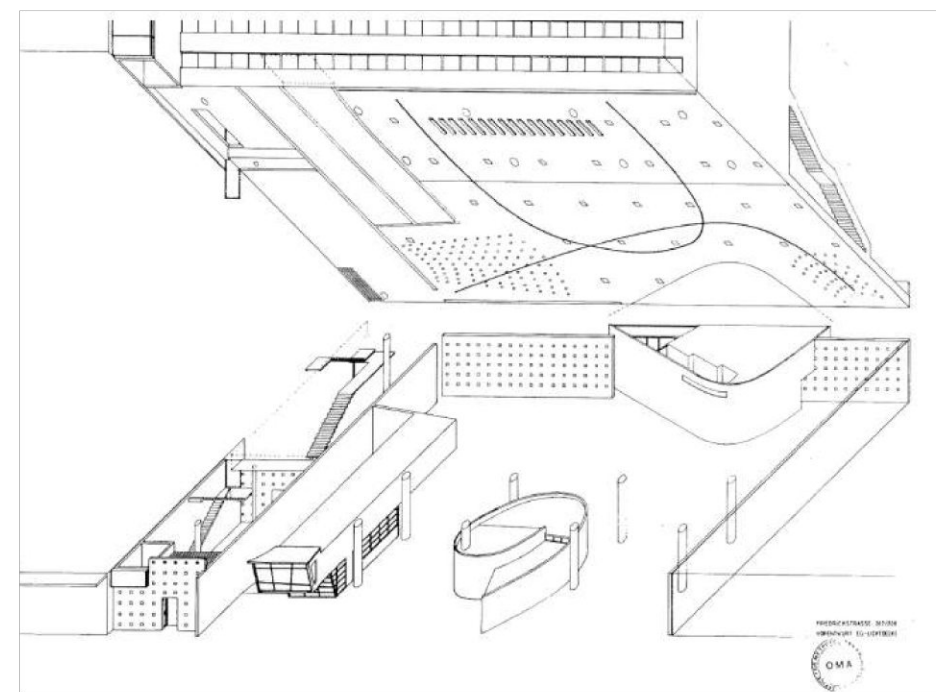
Architekt*innen: OMA

Beispiel für Nutzungsflexibilität

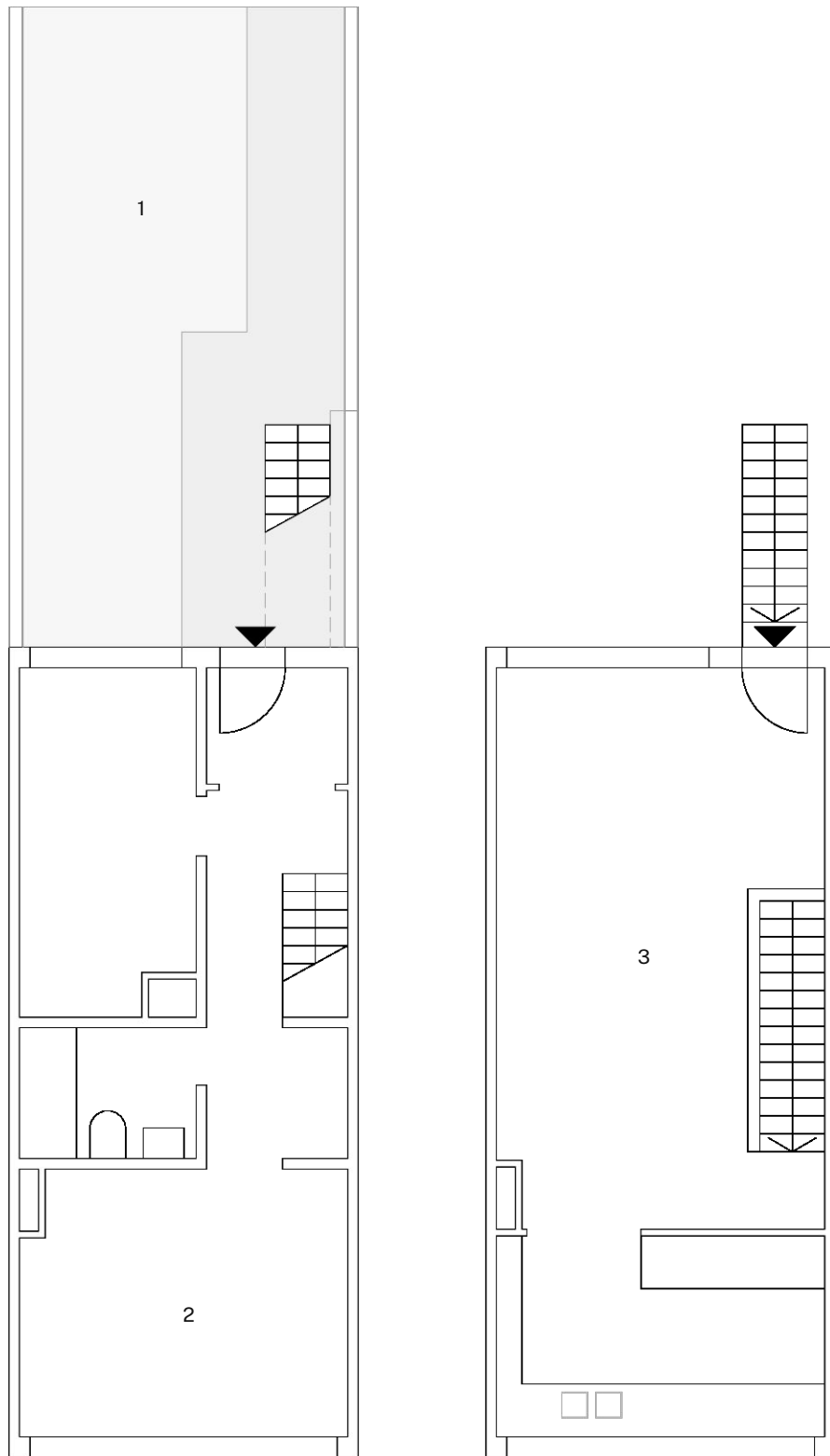
Der von OMA entwickelte Bau in der Berliner Friedrichstrasse ist durch eine hybride Nutzung geprägt, welche sich unter anderem durch die räumliche Situierung ableiten lässt. Das Gebäude wurde noch vor dem Fall der Berliner geplant und sollte auf Straßenniveau eine Wendeschleife für den motorisierten Verkehr der Westalliierten unmittelbar vor dem Grenzkontrollpunkt Checkpoint Charlie dienen. Über dieser Halle wurde ein künstliches Plateau errichtet auf dem Wohneinheiten positioniert wurden, welche in unterschiedlicher Art und Weise genutzt und erschlossen werden können.

Im ersten und zweiten Obergeschoss liegen luxuriöse Maisonnetten, die in jedem Geschoss separat erschlossen werden. Dabei sind die Schlafräume und das Badezimmer im unteren Geschoss. Im oberen Geschoss befindet sich neben einer großzügigen Küchenlandschaft ein frei bespielbarer Raum, welcher in der vorgegebenen Konstellation nicht nur reinem Wohnzwecken dienen muss.

Die vier darüber liegenden Geschosse sind durch Laubengänge zugänglich. Zwei Geschosse werden dabei durch einen doppelgeschossigen, verglasten Raum Richtung Friedrichstraße erschlossen. Die Orientierung der Wohneinheiten ist dabei klar in eine Ostseite Richtung Straße und eine Westseite Richtung Innenhof ausgelegt.



- 1 Privatgarten
- 2 Private Wohnbereiche
- 3 Flexibel bespielbarer Raum

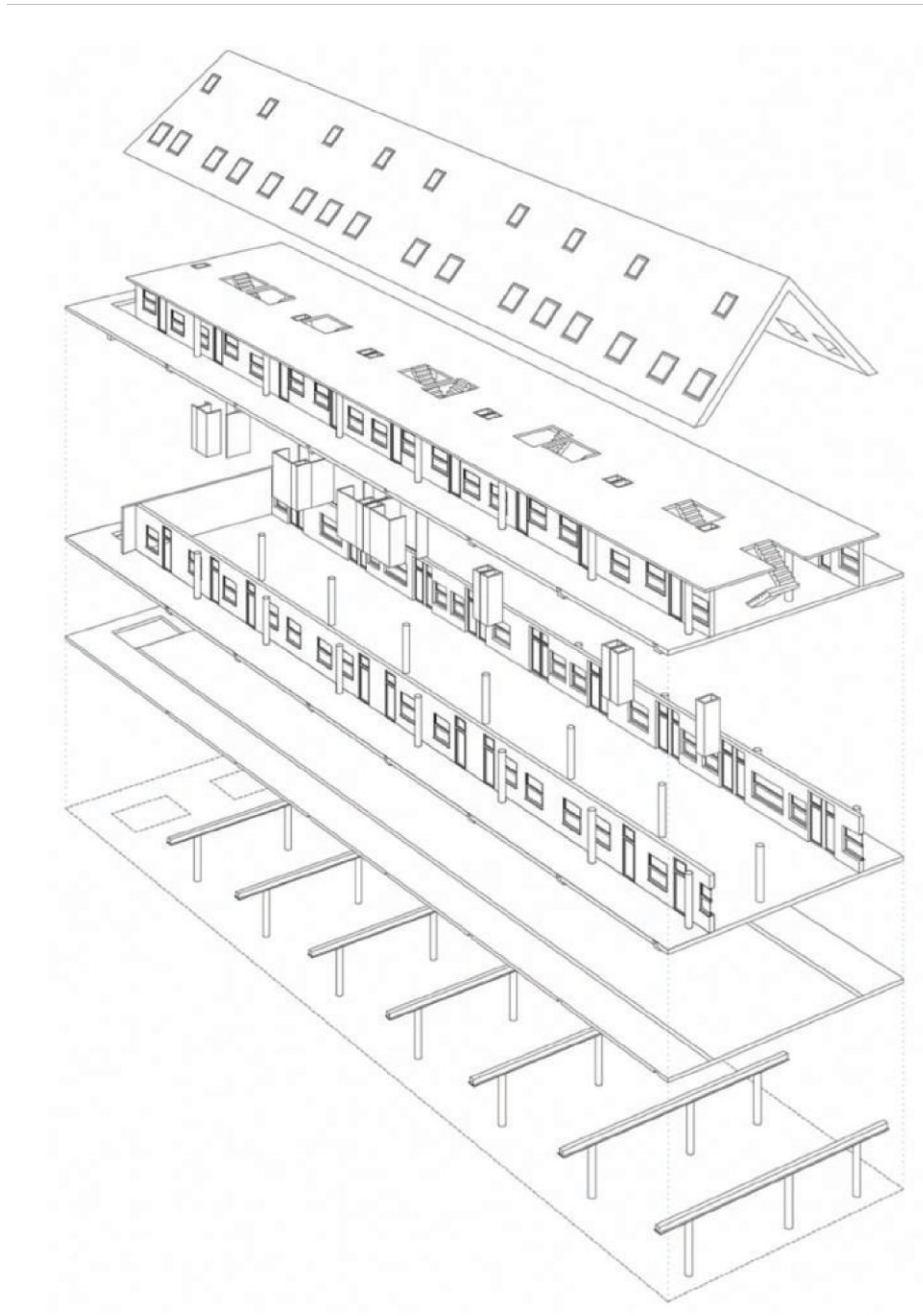


← **Plan**
links: Grundriss untere
Maisonetteneinheit

rechts: oberes Geschoss
der Maisonetteneinheit

→ **Abb. 3.6**
Außenansicht





← Abb. 3.7
Axonometrie des
Konstruktionsprinzips

Maximilianstraße, St. Pölten, 2017

Architekt*innen: ARTEC

Beispiel für interne Flexibilität

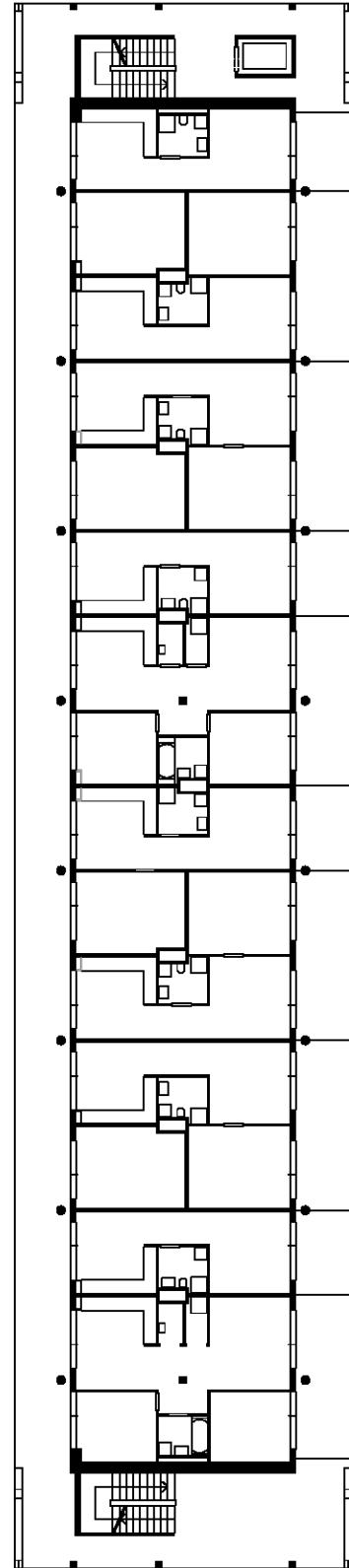
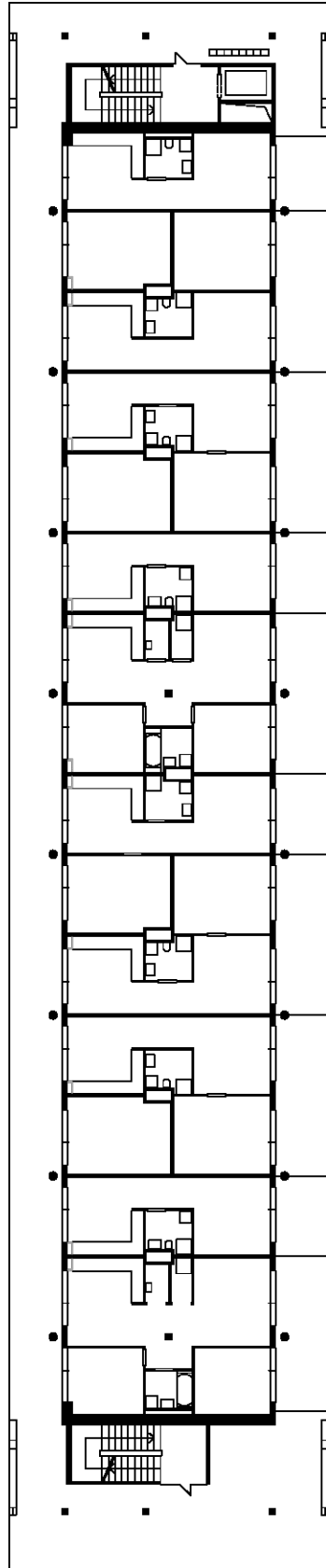
Die vier von ARTEC geplanten Baukörper basieren in ihrer primären Tragkonstruktion auf vorgefertigten Stahlbetonstützen, horizontalen Decks und Elementdecken.³⁰ Die Konstruktionselemente werden im Normalfall in dieser Konstellation für oberirdische, nicht beheizte Parkdecks angewandt und wurden für das Projekt in St.Pölten der veränderten Nutzung angepasst beziehungsweise erweitert. So wurden Schächte in Leichtbetonbauweise eingesetzt und präfabrizierte Wände in Holztafelbauweise angewandt um die 2,80m hohen Räume in der Planung flexibel zu unterteilen. Die thermische Außenhülle ist von der äußeren Deckenkante aus um 2,80 m eingerückt und erlaubt somit auf einer Seite den Zugang zu den einzelnen Einheiten über einen Laubengang und auf der anderen Seite die Schaffung großzügiger privater Freibereiche.

In der ausgeführten Form befinden sich auf insgesamt vier Decks vornehmlich ein- und zweigeschossige Wohneinheiten. Durch die gewählte Konstruktion und entsprechender Raumhöhe sind Büro- oder Gewerbeflächen ebenso umsetzbar. Sämtliche Einheiten können durch wenig Aufwand mit Leichtbaukonstruktionen umgestaltet werden. Dadurch wird auch bei veränderten Ansprüchen eine im Vergleich längere Erhaltung des Gebäudes ermöglicht.

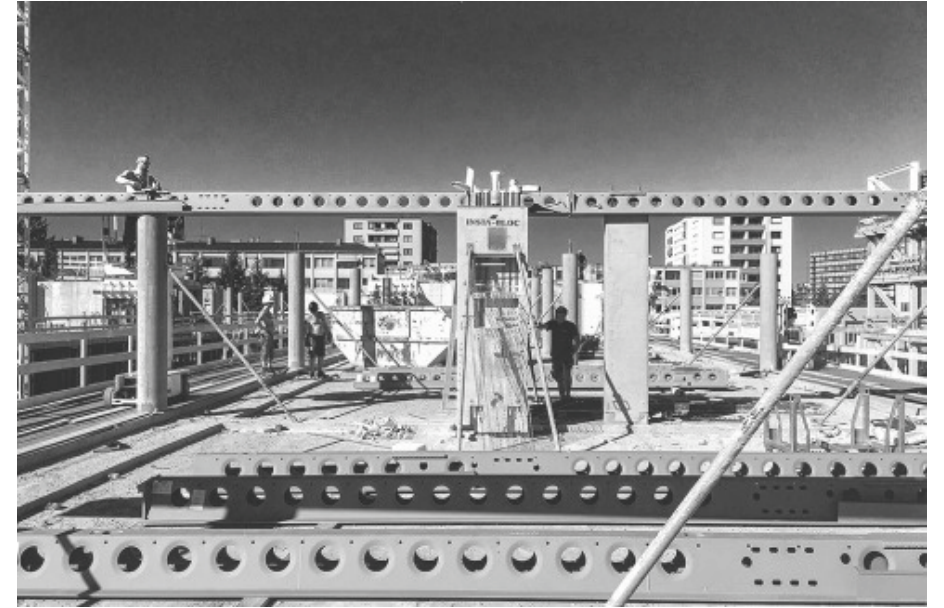
Das Projekt ist durch die Nutzung und Adaptierung bestehender seriell hergestellter Bauelemente ein Vorzeigeprojekt für flexibel gestaltbare Grundrisse und dem folgend auch für sich wandelnde Nutzungsformen.



→ Abb. 3.8
Außenansicht



→ **Abb. 3.9**
Baustelle - Primäre Tragkonstruktion aus vorfertigten Stützen und Trägern - System Delta Beam

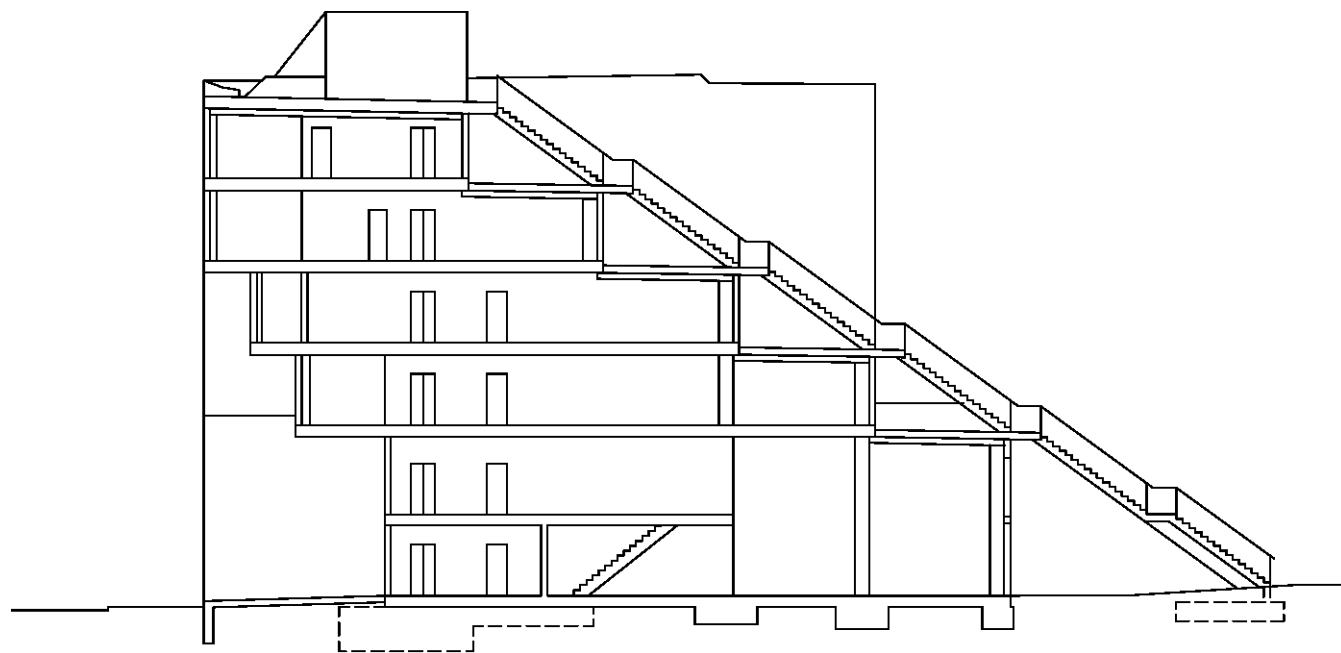


→ **Abb. 3.10**
Fassade mit außenliegenden, tragenden Stützen



← **Pläne**
links:
Grundriss Erdgeschoss

rechts:
Grundriss Regelgeschoss



↑ **Abb. 3.11**
Titelseite der Publikation zur Charta von Athen von Le Corbusier, 1943

← **Plan**
Schnitt

→ **Abb. 3.12**
Einheit mit Galerigeschoss

Terrassenhaus, Berlin, 2018

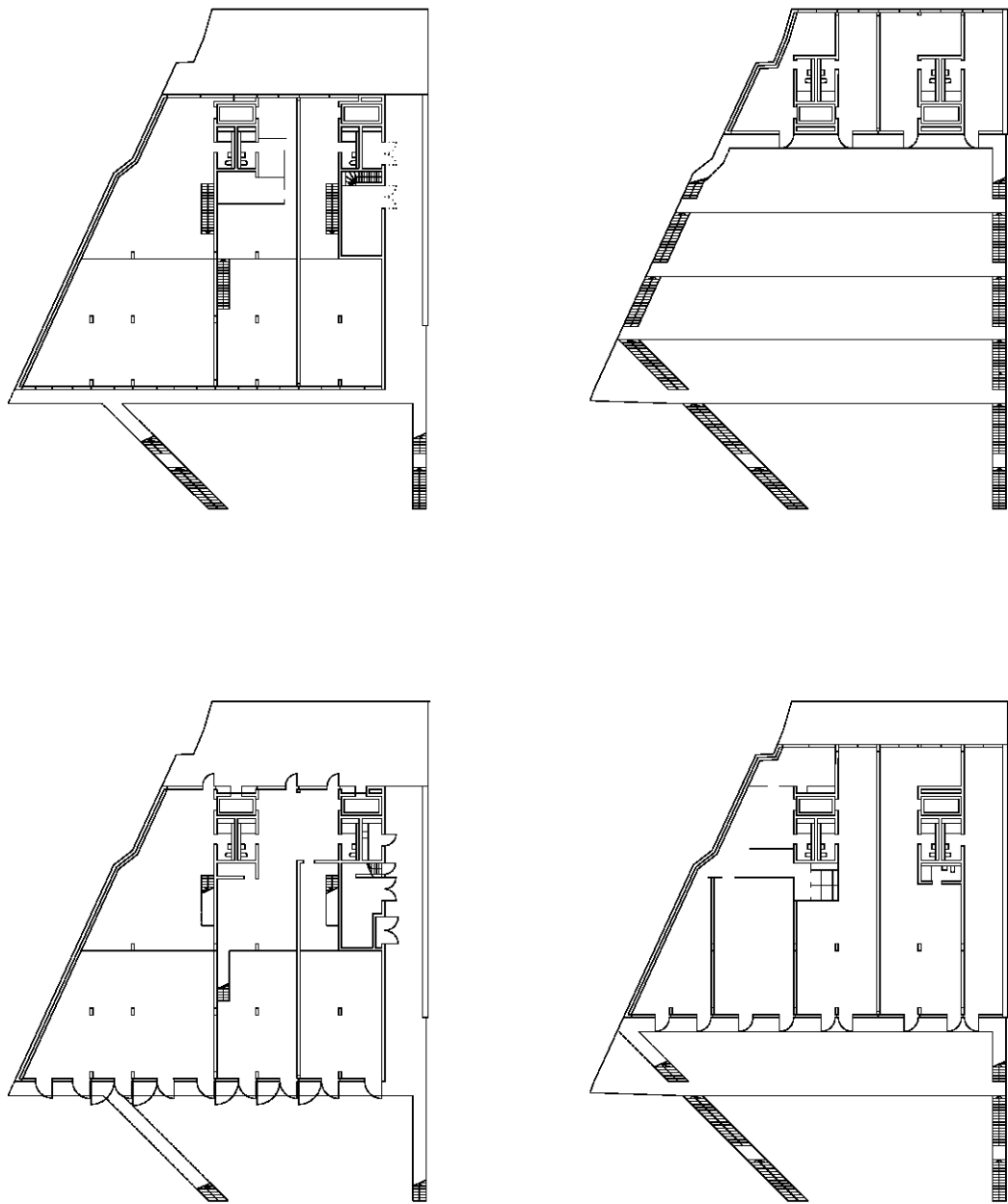
Architekt*innen: Brandlhuber+ Emde, Burlon, Muck Petzet Architekten
Beispiel für Nutzungsflexibilität

Das Terrassenhaus in Berlin entspricht in vielerlei Kriterien keiner normierten Klassifizierung eines Gebäudes. Vor Ort sind eine Vielzahl von sich teilweise überlagernden, verschiedenen Nutzungen untergebracht. Trotz gewerblicher Widmung wird das Gebäude auch als Wohnhaus genutzt, welches so jedoch keinen klassischen (gesetzlichen) Normen des Wohnbaus unterliegt.

Durch eine unkonventionelle Auslegung des Baugesetzbuches wurde das maximal mögliche Bauvolumen in terrassierter Form an dieser Stelle ausgenutzt. Die vier längs geteilten Einheiten je Geschoss weisen somit zwischen 11m und 27m Raumtiefe auf und sind in ihrer Grundform durch keine Trennwände zониert.³¹ Zwei Kerne mit Installationsschächten, Nasszellen und Aufzügen dienen je zwei Einheiten. Die Haupteinschließung findet jedoch über zwei Treppenläufe über die außenliegende Terrassenlandschaft statt, welche von den Einheiten gemeinschaftlich genutzt werden kann.

Durch das Weglassen eines Großteils des Innenausbaus und der nicht klar vorgegebenen Auslegung der gewerblichen Widmung sind die Einheiten von Beginn an nutzungsneutral. Die Raumtiefen legen jedoch differenzierte Nutzungen nahe. So sind die unteren Geschosse vor allem für gewerbliche Nutzung, Gastronomie und kulturelle Angebote attraktiv. In den oberen Geschossen finden vermehrt verschiedene Wohnformen Platz.





→ **Abb. 3.13**
Schlafzimmer in Wohneinheit



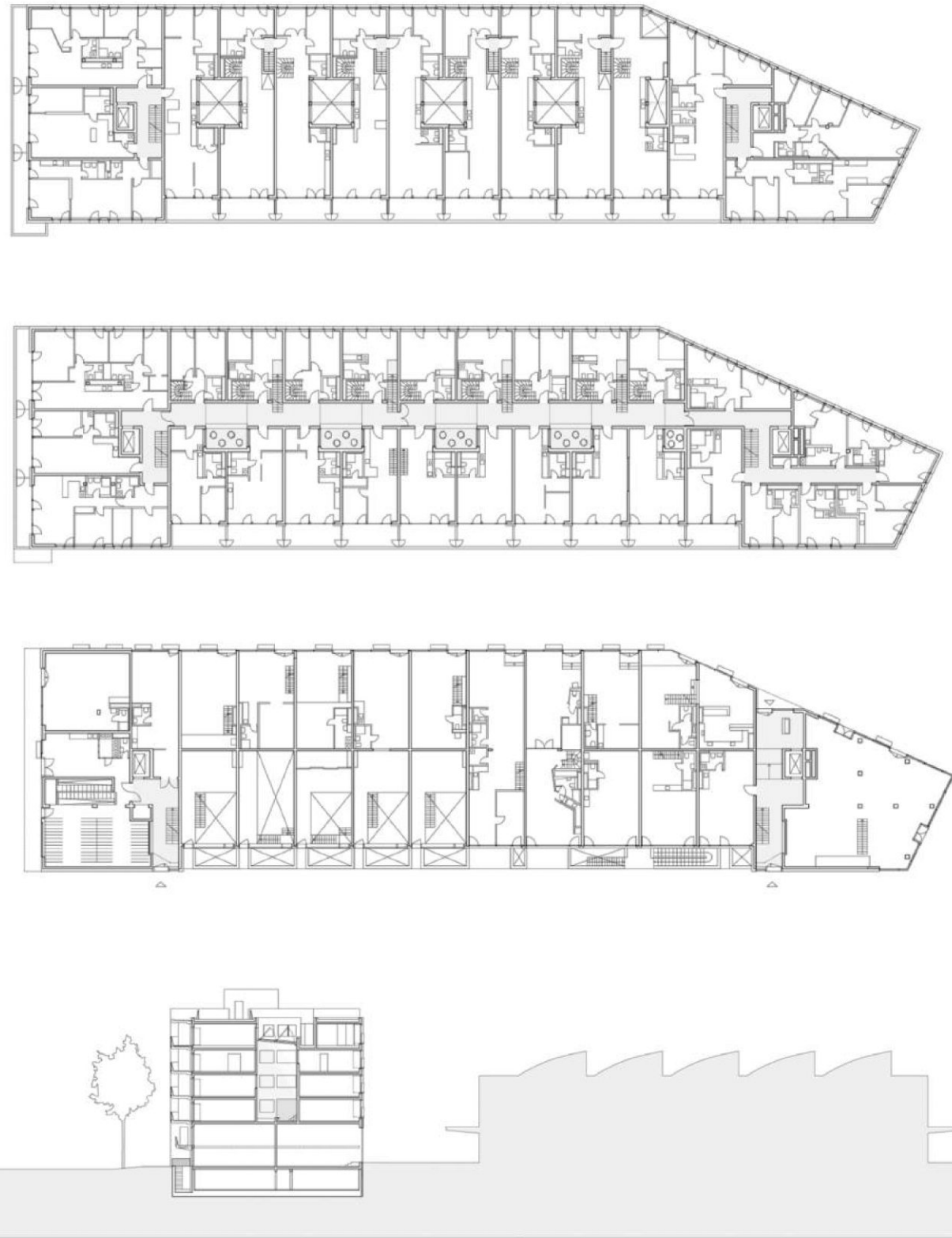
→ **Abb. 3.14**
Obergeschoss mit Gewerbe



← **Pläne**
4.Obergeschoss
1.Obergeschoss
Galeriegesschoss
Erdgeschoss

→ **Abb. 3.15**
Erdgeschoss mit Gastronomie





↑ **Abb. 3.16**
Atleiereinheiten im Erdgeschoss

← **Pläne**
2. Obergeschoss
1. Obergeschoss
Erdgeschoss
Schnitt

→ **Abb. 3.17**
Atelier von Innen

Integratives Bauprojekt am ehemaligen Blumengroßmarkt, Berlin, 2018 Architekt*innen: Heide & von Bekerath, ifau Beispiel für Planungsflexibilität

Das Integrative Bauprojekt am ehemaligen Blumengroßmarkt in Berlin ist das Ergebnis eines zeitgemäßen, aus einer Baugruppe vorhergehenden Planungsprozesses bei dem insgesamt 86 Parteien beteiligt waren. Erklärtes Ziel war es von Beginn an die hier bereits zuvor bestehende Kreativszene, trotz hohen Drucks des Immobilienmarktes, zu behalten und zu fördern. Über rund vier Jahre wurden neuartige Konzepte für das gemeinsame Wohnen und Arbeiten, sowie die Verbindung dieser mit weiteren gewerblichen Nutzungen an einem Ort erstellt.

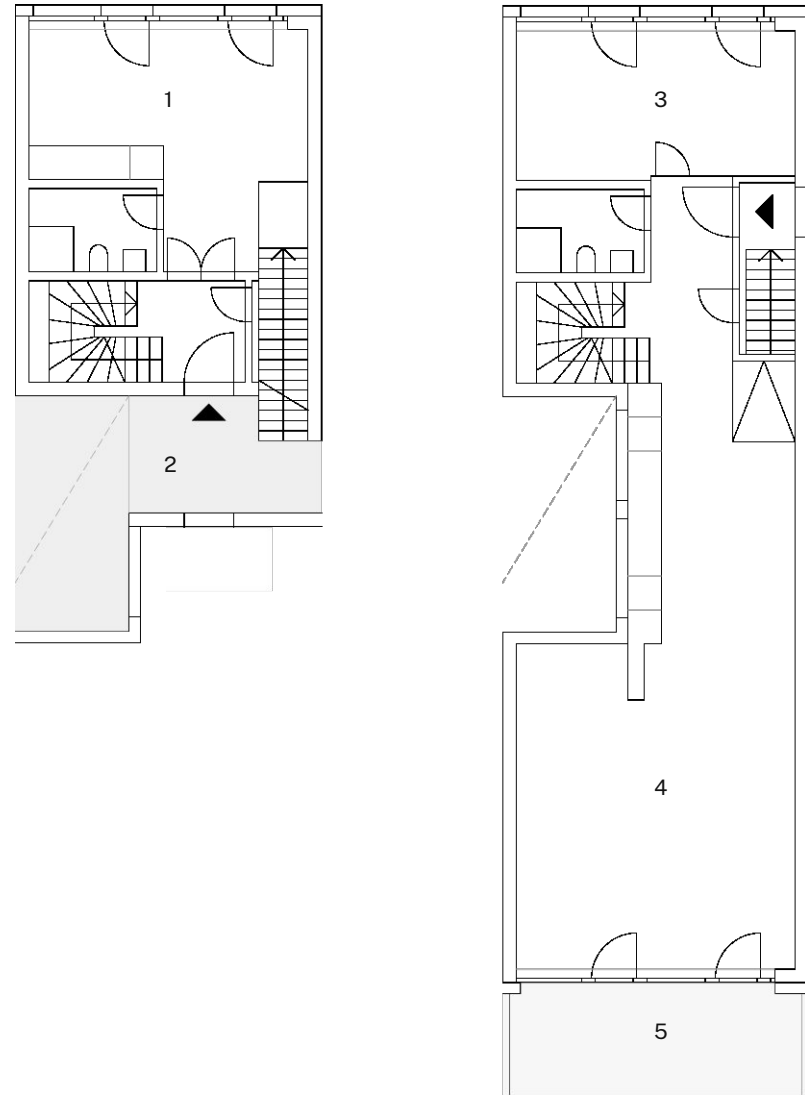
Als klar urban geprägtes Haus in sehr zentraler Lage beherbergt es in den unteren, den Straßenraum zugewandten Geschossen drei Gewerbeeinheiten, 17 Atleiereinheiten, sowie Räume für einen sozialen Träger.³² In den oberen Geschossen liegen insgesamt 66 Wohn- und Studioeinheiten verschiedenster Formen. Diese sind teilweise über zwei Geschosse angeordnet und verfügen somit über zwei separate Eingänge. So werden von außen getrennte und im Inneren miteinander verbundene Einheiten mit Büro- und Wohnnutzungen ermöglicht.

Durch die gemeinschaftliche Ausarbeitung der Nutzer*innen des Gebäudes mit den Planer*innen wurden ebenso unkonventionelle Begegnungsräume möglich. Um auf die Trakttiefe von 23m adäquat zu reagieren dient ein breiter Gang mit anschließenden, verteilten Innenhöfen nicht nur der Belichtung und Erschließung, sondern auch dem gemeinschaftlichen Miteinander.

Das Projekt erlaubt in seiner Grundstruktur keine umfassenden Änderungen der Größe der einzelnen Einheiten und der räumlichen Zonierung. Durch die Vielzahl unterschiedlich genutzter Einheiten in variierender Größe und Konstellation ist jedoch eine heterogene, hybride Nutzung von Beginn an gegeben.



- | | | | | | |
|---|-------------------|---|--------------|---|--------|
| 1 | Arbeitsbereich | 3 | Schlafzimmer | 5 | Balkon |
| 2 | Erschließungsgang | 4 | Wohnbereich | | |



→ **Abb. 3.18**
Erschließung zu Wohneinheiten



← **Pläne**
Einheit mit separatem Arbeits-
und Wohnbereich

links:
2.Obergeschoss mit Arbeitsbereich

rechts:
3.Obergeschoss mit Wohnbereich

→ **Abb. 3.19**
Atelier von Innen



↑ **Abb. 3.20**
Außenansicht
Die innere Aufteilung des Räume und Nutzungen sind aufgrund der aufgelockerten Fassadengestaltung nicht klar ablesbar

Atelierhaus C21, Wien, 2021

Architekt: Werner Neuwirth

Beispiel für Nutzungsflexibilität

Das Atelierhaus C21 in Wien steht in einer Randlage des in den letzten Jahren neu errichteten Stadtquartiers Sonnenwendviertel. Das Grundstück bekam auch nach zahlreichen Überarbeitungen der Masterpläne wenig Beachtung, da es zwischen einer Zubringerstraße und breiten Bahntrassen liegt und somit für viele Akteure nicht attraktiv erschien hier zu bauen. Die ursprüngliche gewerbliche Widmung wurde mit dem gebauten Projekt zwar beibehalten, aber um viele Facetten erweitert, sodass eine klare Zuordnung nicht mehr eindeutig möglich ist.

Im Gebäude befinden sich ein Café, zwei Galerien und 78 Ateliereinheiten, die aus zwei unterschiedlich hohen Raumzonen mit 2,70m beziehungsweise 5,70m hohen Räumen und einer Nasszelle bestehen.³³ Die räumliche Konfiguration der letzteren bleibt im Umfang an Fläche und Volumen in allen Einheiten in etwa gleich, variieren jedoch in der jeweiligen Anordnung. Durch ihre neutrale Grundform sind sie etwa durch Galerieeinbauten und Leichtbaukonstruktionen individuell gestaltbar und können so verschiedenen Formen von Arbeiten und Wohnen und Abstufungen zwischen diesen dienen.

← **Pläne**
Regelgeschoss Variante A,
Erdgeschoss,
Schnitt

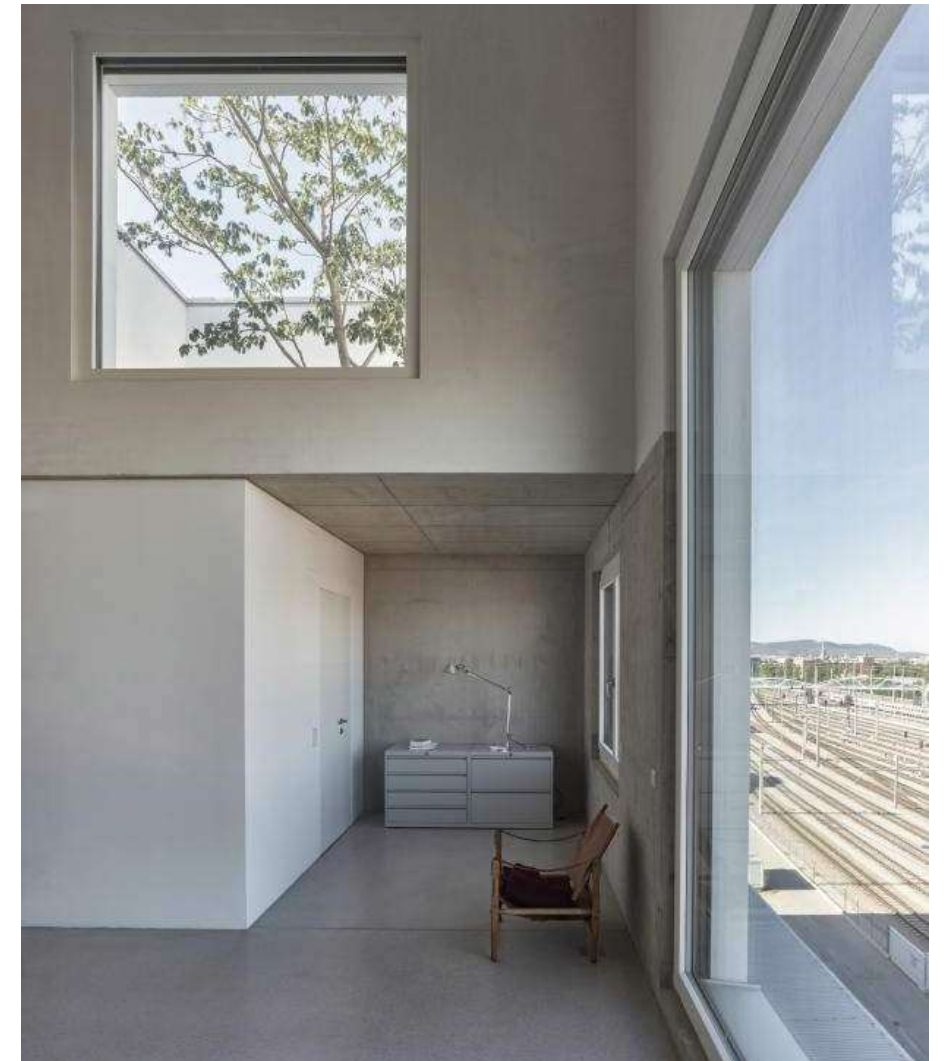
→ **Abb. 3.21**
Nutzungsoffene Einheit mit einer
Raumhöhe von bis zu 5,70m

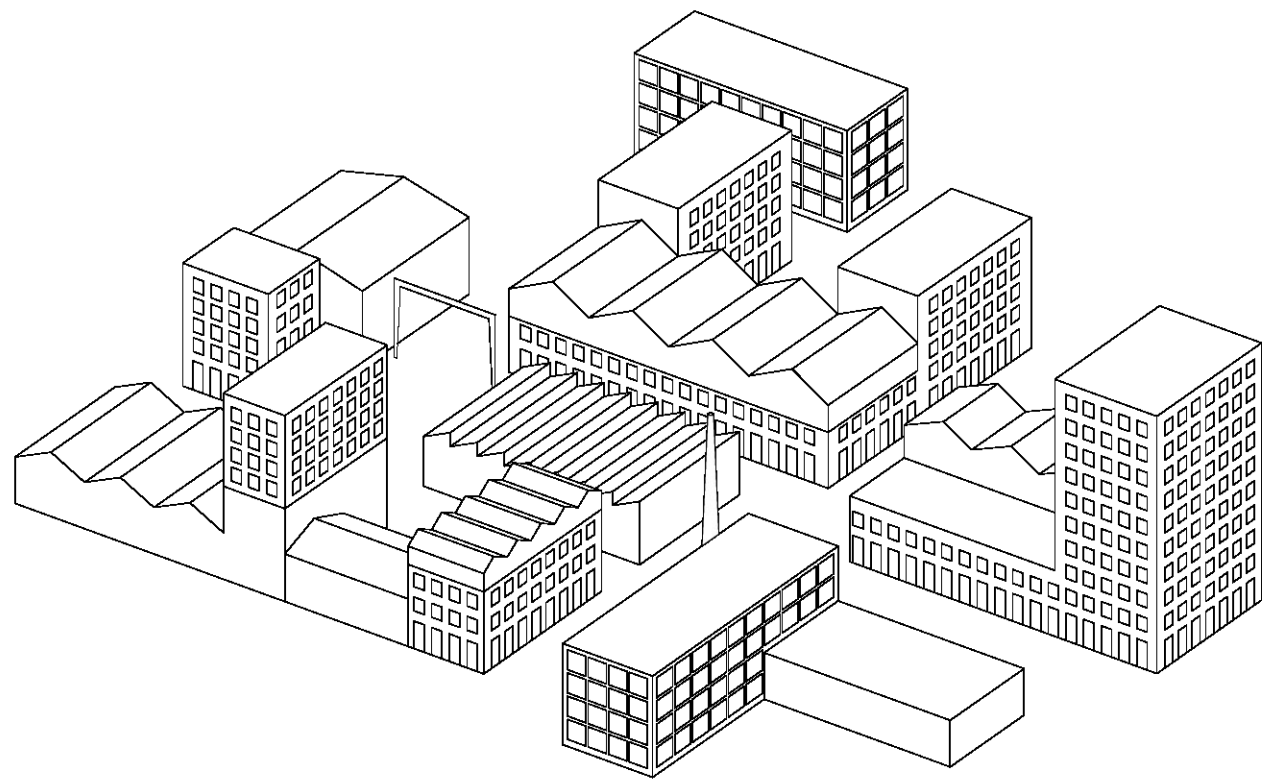


→ **Abb. 3.22**
Büroeinheit



→ **Abb. 3.23**
Atelier





4 Produktion in der Stadt & historische Beispiele aus Wien

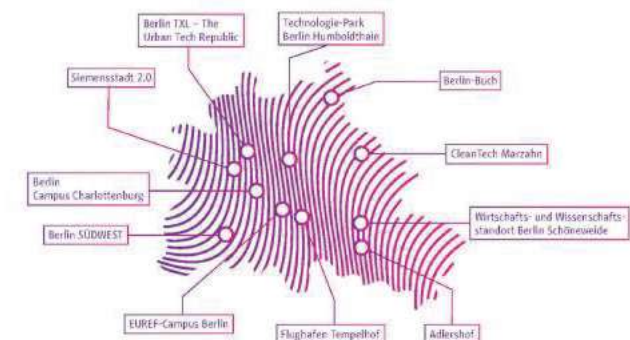


↑ **Abb. 4.1**
Titelbild
Cities of Making Report für Brüssel

← **Grafik**
Illustration
„Produktion in der Stadt“

Mit dem stetigen Wandel in Technologie-, Infrastruktur, und Verkehrssystemen kommt es zu einer Neuauffassung der Produktionssektoren, welche nicht mehr alleine traditionelle Formen der Herstellung und Zulieferung abdecken. Durch Veränderungen in der Marktökonomie mit einer flexiblen Angebots- und Nachfragesituation, sowie punktueller Forschung und Entwicklung spezifischer Produkte und Produktionstechniken sind neben traditionellen Großmanufakturen auch kleinteiligere und vernetzte Produktionsstätten von zunehmender Bedeutung. Diese können unter Beachtung unterschiedlicher Parameter auch gut in bestehende Stadtstrukturen (re-) integriert werden.

In diesem Sinne sind vermehrt Anstrengungen seitens Großstädte vermerkbar, welche die Inkorporation von Produktionsstätten in urbanen Räumen fördern sollen. Beispiel hierfür ist etwa der Stadtentwicklungsplan 2025 in Wien, welcher mit den neuen Klassifizierungen sogenannter „Integrierter Einzelstandorte“, sowie „Gewerblicher Mischgebiete“ zum Ziel hat aktiv die Verflechtung von Produktion in der Stadt fördern. (siehe Kapitel „Fachkonzept der produktiven Stadt Wien“). Mit den „Zukunftsorten“ wurden von Seiten der Berliner Stadtregierung insgesamt 11 Standorte definiert, die Forschung und Entwicklung mit Produktionsformen verschiedenster Art kombinieren soll. Das „Cities of Making“ Programm der Stadt Brüssel analysiert auf internationaler Ebene städtische Räume um Potentiale der urbanen Produktion auszuloten. Dies sind lediglich nur einige ausgewählte Beispiele.



→ **Abb. 4.2**
Karte der Berliner Zukunftsorte

Durch die Integration ausgewählter Vorgänge des produzierenden Sektors in belebte Stadtgefüge werden mehrere positive Entwicklungen erwartet. Bestehende Unternehmen und Neuansiedlungen erhalten durch einen Standort im urbanen Raum Zugriff zu Synergien und Kooperationen mit Forschung, Unternehmensnetzwerken, sowie Austausch mit der Kreativszene. Die enge räumliche Verflechtung etwa von Hochschulen, Forschungsinstituten, Weiterbildungszentren mit klein- bis mittelgroßer Produktion erlaubt tiefgehende und schnell umsetzbare Entwicklungsprozesse in der Wirtschaft und Forschung. Theoretische Zugänge können auf einfache Weise in Kooperation mit in der Praxis tätigen Akteuren getestet, verfeinert und angepasst werden. Der Austausch zwischen öffentlichen und privaten Institutionen wird dabei zunehmend forciert.

In der Stadt verankerte Unternehmen, welche vor Ort produzieren, können mit einem gesteigerten Marktwert rechnen, da lokal produzierte Produkte bei Käufern meist positiv aufgenommen werden. Durch für die Öffentlichkeit einsehbare Produktionsformen kann die Identifikation mit den Manufakturen weiter gesteigert werden. Neue Techniken können etwa in Schaufenstern präsentiert werden und zu mehr Akzeptanz führen.³⁴

Hinzu kommt, dass Unternehmen durch einen attraktiven, eingebundenen Standort qualifizierte Mitarbeiter*innen für ihr Unternehmen gewinnen können, welche nicht allein nach einem guten Arbeitgeber suchen, sondern auch das vielfältige, urbane Angebot wertschätzen.³⁵ Die dadurch entstehende Bündelung von Wissen und Knowhow führt ebenso zu einer zunehmenden Cluster-Bildung in der verschiedenste Akteure und Expert*innen mit unterschiedlichen fachlichen Hintergründen aufeinander treffen. Diese bergen großes Potential für die lokale Wirtschaft und werden von Seiten städtischer Verwaltungseinrichtungen zunehmend gefördert.

Klassische Produktionsabläufe werden zunehmend mit Tätigkeiten verbunden, welche bisher eher dem Dienstleistungssektor zugeschrieben wurden. Wissensbasierte Forschung von öffentlicher, sowie privater Seite führen in einem konstanten Austausch und Testen zu einer Hybridisierung der Wertschöpfung.³⁶ Diese tritt nicht nur in überlagerter Form an einem physischen Ort auf, sondern ist auch virtuell präsent.



→ **Abb. 4.3**
Beispiel einer
teilautomatisierten
Produktion

Diese Entwicklungen werden darüber hinaus durch Umbrüche und Innovationen der Produktionstechniken weiter vorangetrieben und begünstigt. Effizientere Herstellung geht immer öfter mit weniger physischen Arbeitsaufwand für Angestellte einher. Grund hierfür sind vor allem die zunehmende Digitalisierung und Automatisierung, sowie im zunehmenden Maße auch die elektronische Vernetzung. Dieser Wandel wird im Diskurs als „Industrie 4.0“ beziehungsweise als „4. Industrielle Revolution“ ausgemacht.

Produktionsketten jeglicher Größe sollen unter Einbindung digitaler Vernetzung ideal aufeinander abgestimmt werden können um ihre Effizienz zu steigern und flexibel auf veränderte Rahmenbedingungen und Anforderungen reagieren zu können. Dabei ist in Bezug auf urbane Produktionsstätten vor allem das Potential neuartiger, kleinteiliger Produktionsabläufe hervorzuheben.

Die Digitalisierung von Fertigungsprozessen in Form von 3D Druckern, Laserschneiden, interaktiver Fertigungsroboter und weiteren ermöglicht ein Neudenken in der Herstellung von Gütern.³⁷ Produktionsabläufe müssen nicht mehr im Sinne der Industrialisierung des 18. und 19. Jahrhunderts in serieller und großangelegter Manier erfolgen um besonders wirtschaftlich zu sein. Höchst individuelle Anforderungen an Erzeugnisse können nun ebenso schnell und gewinnbringend angefertigt und sogar am selben Ort zum Kauf angeboten werden.

Hervorzuheben ist hierbei, dass eine Vielzahl dieser Fertigungsprozesse mit erheblich geringeren Emissionen auskommen. Somit sind geräuschärmere Produktionstechniken mit geringem bis keinem Ausstoß an Schadstoffen möglich. Folglich ist das Potential einer räumlichen Eingliederung und Verknüpfung mit anderweitigen Nutzungen der Stadt mit weniger Konflikten gegeben.



← **Abb. 4.4 & 4.5**
Beispiel einer Nutzungsverflechtung von
Agrarproduktion und Büroflächen.

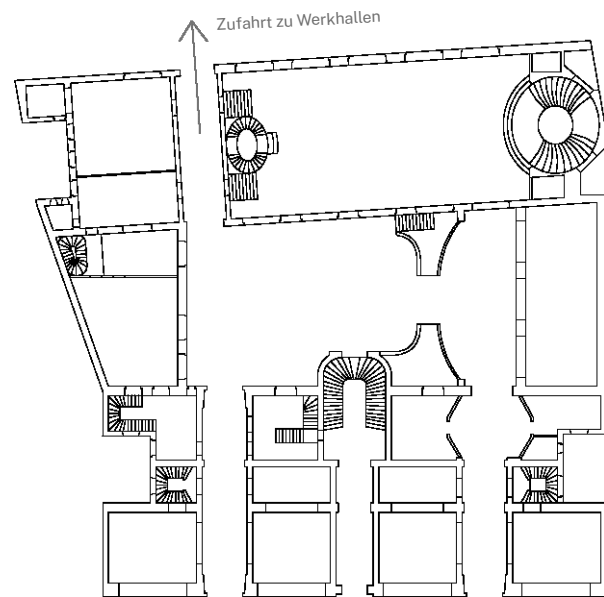
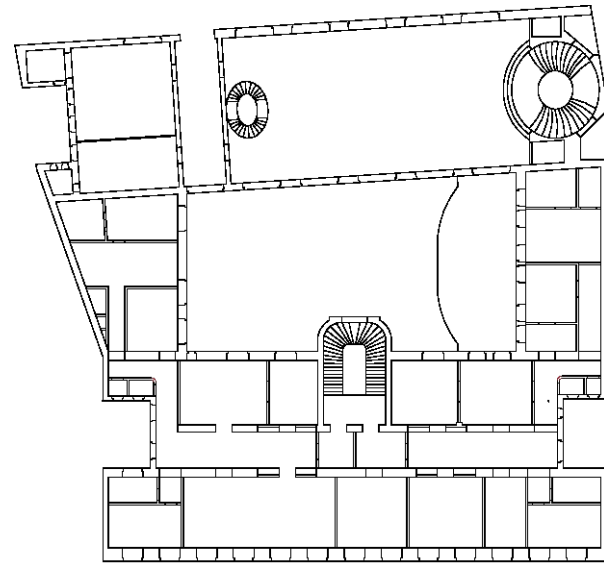
Verwaltungsgebäude in Oberhausen von
Kuehn Malvezzi Architekten

Nicht jede Branche ist dabei gleich stark von diesen Entwicklungen betroffen, oder kann im gleichen Maße in automatisierte Prozesse eingegliedert werden. Doch zumindest individuelle Anpassungen etwa in kleinteiliger Produktion sind zunehmend möglich und verbreitet. Der Vertrieb und die Vermarktung sind in jedem Fall bereits von diesen Änderungen erfasst und können räumlich eng an die Produktion gebunden werden. Mini-Fabriken erscheinen angesichts gegenteiliger Ansichten der letzten Jahrzehnte als vertretbar und sogar als neues Bindeglied einer auf ausgewogene Mischnutzung ausgerichteten Stadt.

Hinzu kommt, dass im Sinne einer „just-in-time“ Lieferkette kleinteiligere Logistikzentren im urbanen Raum verteilt ebenso vermehrt auftreten können, ohne Nutzungskonflikte aufkommen zu lassen. Die sogenannte „last-mile“ ist ebenso über ein Netz an Lager- und Vertriebsstandorten an zentralen Orten einer Stadt zu bewerkstelligen.

„Durch die zunehmende Dezentralität von Produktion, Emissionsneutralität und damit verbundene Stadtverträglichkeit von Fabriken und deren Verbreitung in der gesamten Stadt, können starre stadtplanerische Funktionstrennungen überdacht werden.“³⁸

Eine Durchmischung und Verflechtung der Funktionen kann als einer der Grundsteine eines urbanen Charakters angesehen werden. Neben reiner Größe und Kompaktheit einer Stadt sind sie bestimmende Faktoren.³⁹ Durch heterogene Nutzungen entstehen synergetische Effekte, welche zur Attraktivität und anhaltender Belebung eines urbanen Raumes beitragen. Somit kann die Integration der Produktion zu der Abkehr überwiegend monofunktional genutzter Stadtquartiere beitragen.



← Pläne
Regelgeschoss
Erdgeschoss

↓ Abb. 4.6, 4.7 & 4.8
links:
gesamte Anlage
mittig:
Frontseite
rechts:
Portal

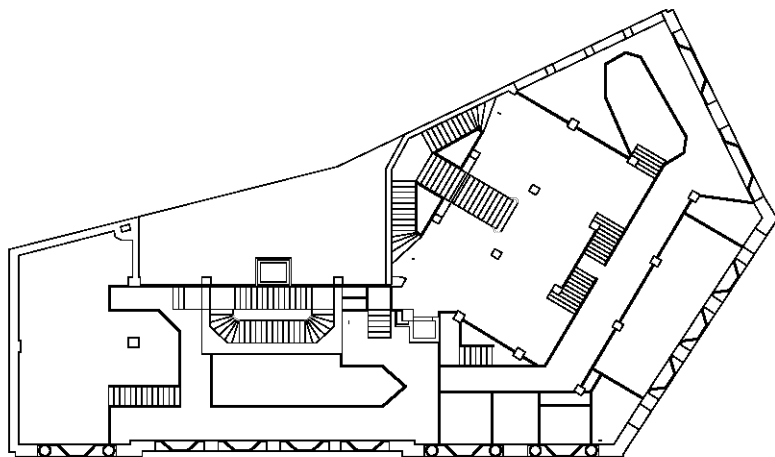
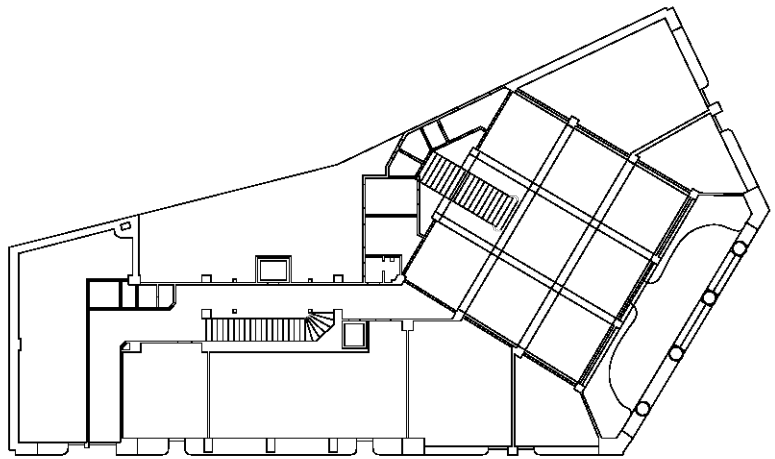
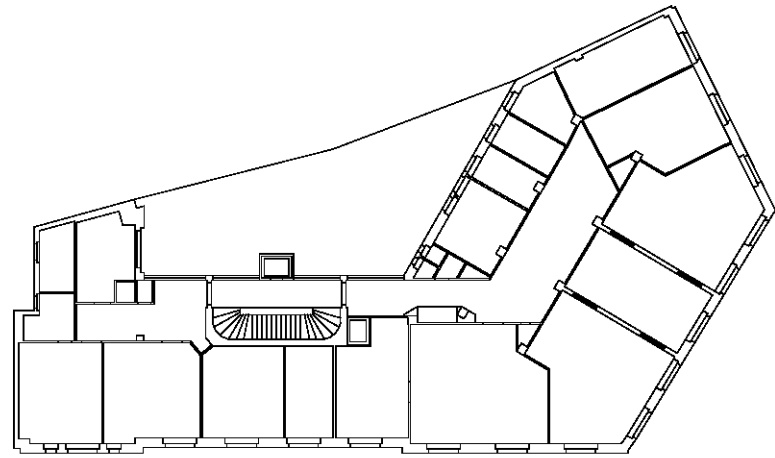
Wohn- und Geschäftshaus Portois & Fix, 1899-1900

Architekt: Max Fabiani

Der Standort des bedeutenden Wiener Möbelfabrikanten aus der Zeit der Jahrhundertwende „Portois & Fix“ bündelt Produktionsstätten, Administration, Verkauf und Wohnnutzungen an einem Ort, inmitten des dicht bebauten dritten Bezirks Landstraße. Auf dem rund 30 Meter breiten und über 150 Meter langen Bauplatz wurden im von der Straße abgewandten Bereich Produktionshallen errichtet.

Der repräsentative Gebäudeteil mit Straßenfront diente den übrigen Funktionen. Fabiani reagiert mit der bunten und nahezu ohne plastischen Ornamenten ausformulierten Fassade auf Bewegungen des Jugendstils und der frühen Moderne; beispielsweise die Majolika Bauten Otto Wagners.⁴⁰ Dabei wird die Unterscheidung zwischen Geschäftsbereich und Wohnzone durch einen Materialsprung mit großflächiger Verglasung im unteren Bereich ablesbar. Dieser Zone fügen sich großformatige Portale ein, welche zur internen Erschließung, aber vor allem zur Verbindung mit den innen liegenden Produktionsstätten genutzt wurden. Die Grundstruktur des straßenseitigen Baus folgt der Logik eines Gründerzeithauses mit vier tragenden parallel verlaufenden Wänden im vorderen Trakt. Nichttragende Wände in Querrichtung führen zu unterschiedlichen Raumkonfigurationen für Verkauf, Verwaltung und Wohnen.





Wohn- und Geschäftshaus Goldman & Salatsch, 1909-1911

Architekt: Adolf Loos



↑ **Abb. 4.9**
Blick von Michaelerplatz

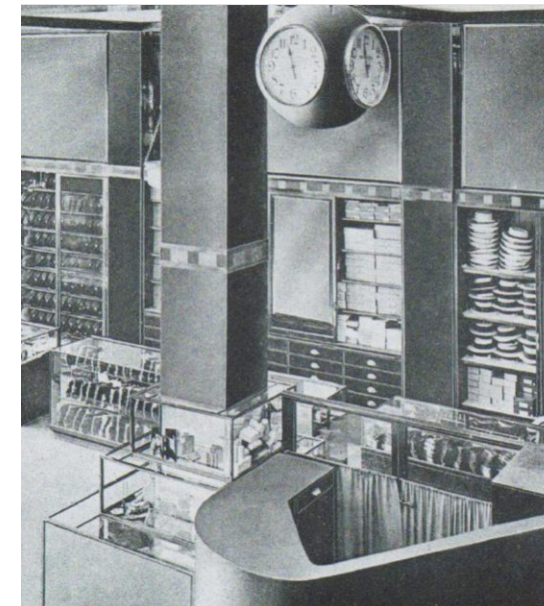
Das erste von Adolf Loos errichtete Großstadthaus inmitten der imperial, historistisch geprägten Inneren Stadt in Wien unterscheidet sich nicht nur durch seine im Vergleich zum Umfeld stark zurückhaltende Erscheinung. Die Skelettbauweise aus Eisenbeton⁴¹ ermöglichte Loos bei der Planung des Baus ebenso gewohnte Fassadenbilder, Raummuster und Nutzungszuordnungen neuartig zu denken und zu gestalten.

Nach außen hin ist die Unterteilung in Sockelbereich und Regelgeschosse durch die Ausgestaltung einer mit kostbaren Materialien ausgestatteten Erdgeschoss- und Galeriezone, sowie durch darüber liegende mit simplen Putz versehenen Fassade der Obergeschosse erkennbar. Dadurch ist auf einen Blick zwar die Unterbringung der gewerblichen Zonen aus Straßenniveau für den Publikumsverkehr ablesbar, doch verbergen sich in den darüber liegenden Ebenen neben Wohneinheiten auch Werkstätten und Räume für Lehrzwecke. Diese unterschiedlichen Raumkonfigurationen werden durch das flexible Stützenraster ermöglicht, welche je nach Bedarf durch nichttragende Raumabschlüsse gebildet werden.

← **Pläne**
Regelgeschoss
Galerieggeschoss
Erdgeschoss

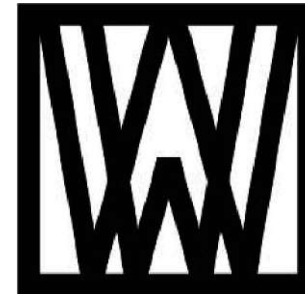
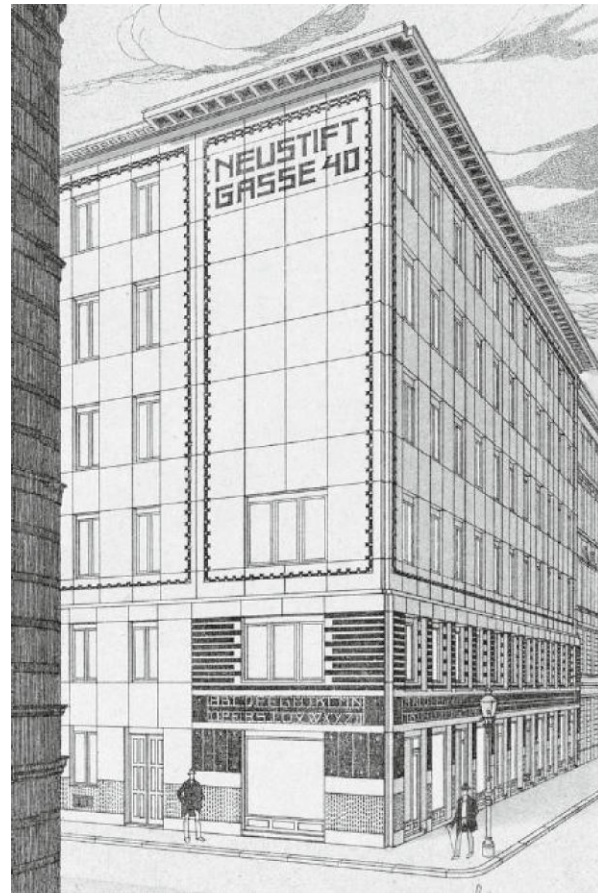
Durch die Überlagerung an Nutzungen und Funktionen in einem Gebäude ist das Wohn- und Geschäftshaus Goldman & Salatsch ein Vorreiter eines urbanen Typus, welches von der Konzeptionsphase hinweg als Hybrid geplant wurde in dem Produktion, Reparatur, Vertrieb und Verwaltung neben Wohnen Platz finden können.

↓ **Abb. 4.10 & 4.11**
links:
Verkäufsräume
rechts:
Schneiderei





© MAK - Museum für angewandte Kunst



↑ **Abb. 4.12**
Markenzeichen der
Wiener Werkstätte

← **Abb. 4.13 & 4.14**
links:
Lederwerkstatt im Hauptsitz
Neustiftgasse 32-34

rechts:
Betriebsweiterung in einem Bau
von Otto Wagner in der Neustiftgasse
Ecke Döblergasse

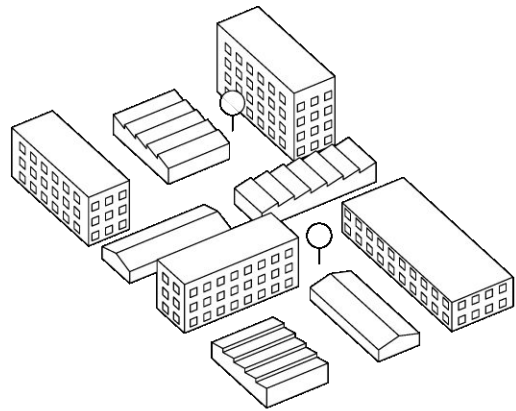
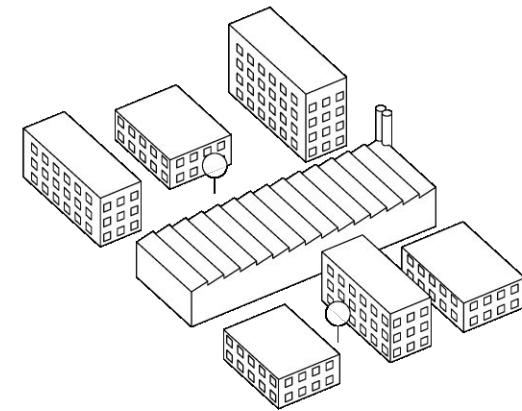
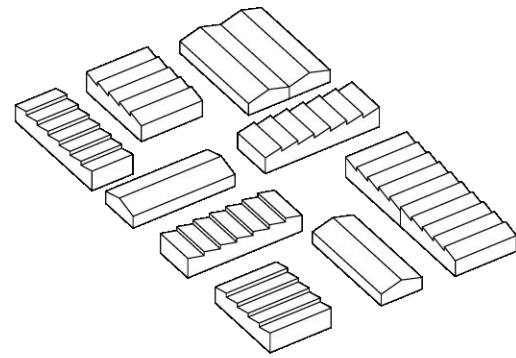
→ **Abb. 4.15**
Hauptsitz in der
Neustiftgasse 32-34

Wiener Werkstätte

Die von Josef Hoffmann und Koloman Moser gegründete Produktionsgemeinschaft der Wiener Werkstätten hatte als Ziel das Schaffen bildender Künstler*innen auch auf die Produktion eines Kunstgewerbes auszudehnen. Sie knüpfte an die Wiener Secessionsbewegung an und war mit ihrem ausgedehnten Kunstbegriff durch das „Arts and Crafts Movement“ aus Großbritannien geprägt worden. Im Rahmen verschiedener Kooperationen wurden vor allem alltägliche Gebrauchsgegenstände, Möbel und Schmuckstücke angefertigt, welche einer Auffassung zur Schaffung eines Gesamtkunstwerkes folgend konzipiert wurden.

Die zentrale Produktionsstätte hatte ihren Sitz inmitten des siebten Wiener Bezirks Neubau in der Neustiftgasse 32-34. In dem adaptierten Gewerbebau in einem Innenhof einer gründerzeitlichen Blockrandstruktur wurden vornehmlich die unterschiedlichen Waren produziert. Der Vertrieb fand in mehreren Verkaufsräumen in der Wiener Innenstadt aber auch an internationalen Standorten statt. Im Jahr 1912 wurden die Produktionsstätte mit Räumlichkeiten in einem von Otto Wagner errichteten Gebäude in der Döblergasse erweitert. Somit befanden sich die Manufakturen im eingebetteten Stadtgefüge, umgeben von einer Vielzahl unterschiedlicher urbaner Nutzungen und Prägungen.





5 Das Fachkonzept der produktiven Stadt Wien



↑ Abb. 5.1
Fachkonzept
Produktive Stadt

Das Fachkonzept der Produktiven Stadt ist Teil des Stadtentwicklungsplans 2025 der Stadt Wien in dem verschiedene Handlungsfelder und Ziele ausformuliert werden, welche insbesondere beim zu erwartenden Wachstum der Stadt vermehrt berücksichtigt werden sollen. In insgesamt 7 Fachkonzepten werden konkrete Maßnahmen erörtert, die als Handlungsanweisung für zukünftige Entwicklungen im Stadtgebiet anzusehen sind.⁴²

Das Fachkonzept der Produktiven Stadt setzt sich mit Produktionsstätten auseinander, welche in Summe rund ein Drittel der Wertschöpfung in der Stadt ausmachen und somit ein bedeutender Fokus jeder städtischen Gesamtplanung darstellen. Auch mit Blick auf die zu erwartende starke Bevölkerungszunahme der Stadt Wien in den kommenden Jahren ist ein Erhalt und Ausbau dieses Sektors zur Schaffung genügend neuer Arbeitsplätze von Bedeutung.⁴³

Das Fachkonzept basiert auf weitreichenden Bestandsaufnahmen und Bewertungen bereits vorhandener Produktionsflächen als auch auf Untersuchungen von potentiellen und derzeit noch ungenutzten Standorten.⁴⁴ Hierbei wurden verschiedene Kategorien festgemacht, die zwischen klassischen industriellen Standorten und weniger industriellen Abstufungen von Produktionsorten unterscheiden.

Der Erhalt sogenannter „sortenreiner“ industriell-gewerblicher Flächen, die Produktion in größerem Stil erlauben, soll weiterhin gegeben sein.⁴⁵ Der störungsfreie Betrieb in räumlicher Distanz zu anderen Zonen der Stadt wird auch in Zukunft notwendig bleiben. Industrie, Gewerbe, Logistik, sowie die Ver- und Entsorgung werden weiterhin genügend Platz und entsprechende Verkehrsinfrastruktur- und Anbindung benötigen. Emissionen verschiedenster Art, wie etwa Lärm, Ausstoß von Schadstoffen oder Vibrationen werden auch trotz stetig steigender technischer Innovationen weiterhin aufkommen. Es wird als Ziel formuliert diese Einflussfaktoren in der Stadtplanung zu berücksichtigen und entsprechende Räume und Infrastrukturen abseits der bewohnten Areale weiterhin zu gewährleisten.⁴⁶

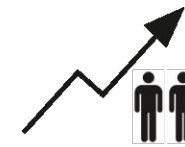
← Grafik
Illustration
"Gebiete des Fachkonzeptes
Produktive Stadt"

Diesem Anspruch entgegengesetzt wird im Fachkonzept der Wille bekräftigt auch eine Mischung von Produktion mit anderen Funktionen im urbanen Raum zuzulassen und stellenweise sogar zu fördern. Voraussetzung hierfür sei, dass der „Verträglichkeitspegel“⁴⁷ erreicht wird, der eine Durchmischung mit anderen Nutzungen möglich und in gewissen Situation sogar vorteilhaft macht. Diese Verflechtung wird als Chance angesehen neue nachhaltige Entwicklungsmodelle zu generieren. Neuartige Formen von Wohnen und Arbeiten sollen zu einer Quartiersbildung führen, welche in der Vergangenheit bereits in Kontexten entstand in denen vermehrt leerstehende Betriebe angeeignet und transformiert wurden. Arbeiten in produzierender und nichtproduzierender Form in Überlagerung mit Wohnen soll so zudem mit Kultur, Sozialem, Bildung, Freizeit und Erholung kombiniert werden.⁴⁸

Das Fachkonzept ist somit als integrativer Ansatz zu sehen in dem, dort wo möglich und miteinander kombinierbar, ein aktives Bekenntnis von Industrie und Produktion im bewohnten Stadtgefüge ausgesprochen wird. Ein Miteinander von Arbeiten und Wohnen soll vermehrt angestrebt und anhand ausgewählter Rahmenbedingungen die gegenseitige Verträglichkeit ermöglicht werden. Hierzu sollen neu gedachte Logistiklösungen und vernetzte Cluster zu dieser neuen Strategie beitragen.⁴⁹

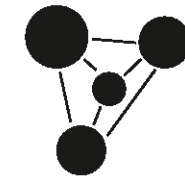
Die übergeordneten Rahmenbedingungen, welche die Rollen, Chancen und die Herausforderungen des Produktiven Sektors beleuchten sollen, werden wie folgt angeführt :⁵⁰

Demografische Entwicklung



Mit einer zu erwartenden Bevölkerungszunahme von rund 280.000 Personen zwischen den Jahren 2015 und 2034 ist die Stadt Wien mit mehreren Herausforderungen konfrontiert. Die Stadt hat als Ziel die entsprechenden Infrastrukturen für die neu Zugezogenen bereitzustellen. Die bedeutet neben der Schaffung von Wohnraum auch die Garantie ausreichend Arbeitsplätze zu schaffen. Hierbei ist der produzierende Sektor von Einzelunternehmer*innen bis hin zur Großindustrie von tragender Bedeutung. Zusätzlich wird angestrebt möglichst wenig unbebaute Flächen neu zu versiegeln und bestehende Strukturen zu verdichten.

Regionale Vernetzung



Das Bevölkerungswachstum hat zudem zu Folge, dass der Einflussbereich der sogenannten Kernstadt immer weiter über dessen administrative Grenzen schreitet. Im Falle Wiens kommt es so zu einer zunehmenden Vernetzung nicht nur über die Stadtgrenzen, sondern sogar bis hin über die Landesgrenzen. Besonders Bratislava, aber auch Brünn stehen hier in Fokus zunehmender regionaler Zusammenarbeit.

Arbeits- und Lebensformen



Durch die zunehmende Digitalisierung ist davon auszugehen, dass sich auch weiterhin immer mehr neue Arten von Arbeitswelten etablieren werden. So wird etwa der Trend des sogenannten „Crowdworking“⁵¹ angeführt, bei dem Arbeitsprozesse über das Internet dezentral an verschiedene Individuen ausgelagert werden. Überdies wird mit einer veränderten Altersstruktur der Gesellschaft und einer steigenden Heterogenität der Bevölkerung davon ausgegangen, dass sich Lebensstile und die Konsumbedürfnisse weiter diversifizieren werden.

„New Local“ – Trend



Das Interesse der Möglichkeit Produkte in ihrer Herstellung nachverfolgen zu können steigt mit einem zunehmenden Bewusstsein für soziale Gerechtigkeit, Qualität und ökologische Rahmenbedingungen. Lokal, in diesem Fall in der Stadt, produzierte Waren werden damit attraktiver. Kleingewerbe und Handwerk soll daher in urbanen Mischgebieten angesiedelt werden.

Technische Entwicklungen

Unter dem Schlagwort „Industrie 4.0“ werden die Umbrüche in der Arbeitswelt beschrieben, die sich auf die zunehmende Digitalisierung zurückführen lassen. Als Folge werden ein Rückgang der Nachfrage an sogenannter „Routinearbeit“⁵² und eine steigende Nachfrage an flexiblen Arbeitsprozessen in einem breiteren Feld angeführt.



Stadtökonomie / Innovationssystem

Wien als Hochschul- und Dienstleistungszentrum wird ein Potential an Innovation zugeschrieben, der vor allem auf dem wissensbasierten Dienstleistungssektor ruhen soll. Eine Vielzahl an Branchen und Firmen gebündelt mit einer hohen Informationsdichte betreiben so vermehrt Forschungs- und Entwicklungsarbeit, die bei der Erstellung neuer Produktionsabläufe große Bedeutung tragen sollen.



Ökologie / Green Jobs

Der technologische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Wandel, der durch das Reagieren auf bestehende und zukünftige Umweltprobleme als notwendig erachtet wird, soll zu einem Aufschwung führen. Eine postfossile Stadt soll mit neuen ökologischen Produktionssektoren an neuen Standorten entsprechend gefördert werden können.



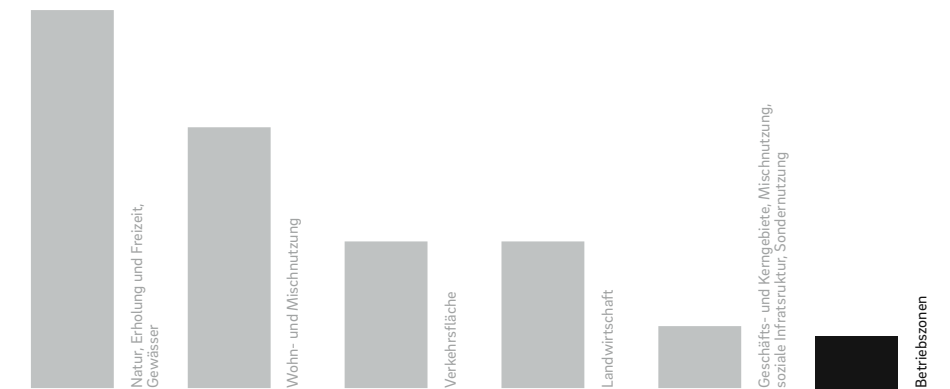
Konjunktur

Im Fachkonzept wird davon ausgegangen, dass es in Zukunft zu einem stetigen Wirtschaftswachstum kommen wird, der ohne große Einbrüche auf geringem, aber konstanten Niveau stattfinden wird.



Die bereits genannten vorgehenden Studien eruierten, dass ca. 5 % der Gesamtfläche der Stadt Wien dem produktiven Sektor zugeschrieben werden kann. Größere und zusammenhängende industriell-gewerbliche Gebiete werden in der Flächenwidmung in den Widmungskategorien Gemischtes Baugebiet (GBBG), Industriegebiet (IG) und auch in Sonderflächen (SO) angeführt. Insgesamt bestehen über 70 Betriebsareale, die über 5 Hektar groß sind und insgesamt ca. 2.100 Hektar ausmachen. Weitere 220 Gebiete zählen zu kleinflächigen Arealen, welche insgesamt ca. 250 Hektar ausmachen.⁵³

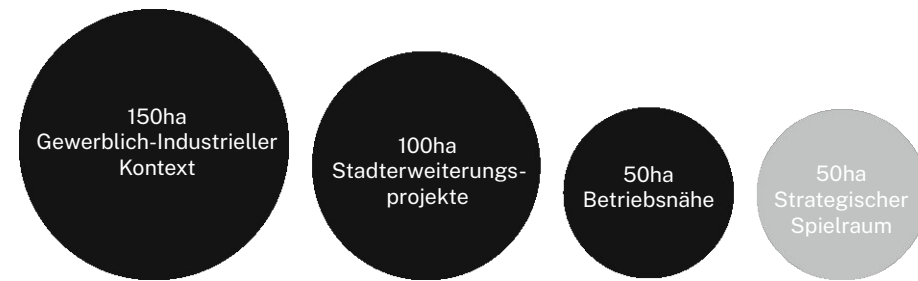
→ Grafik
Anteil der Betriebszonen am Stadtgebiet Wiens



„Insgesamt beträgt der langfristig erwartete zusätzliche Produktionsflächenbedarf bei einer positiven Wirtschaftsentwicklung der Stadt mit absehbar mehr als 2 Mio. EinwohnerInnen rund 300 Hektar...“⁵⁴

Diese 300 Hektar an neuen Flächen sollen zu je einem Drittel ersetzt, erweitert bzw. erneuert und vermehrt werden. Die zu ersetzenden Flächen entstehen vor allem durch das Zurückdrängen an Produktionsflächen durch den hohen Bedarf an Wohnen. Die zu erweiternden Flächen beziehen sich ausschließlich auf bestehende Zonen. Die zu vermehrenden Flächen sollen zu rund 70% aufstrebender neuer Wirtschaftstätigkeiten, wie etwa Energieerzeugung, neuer Logistik, oder Start-Ups, sowie Kleinunternehmen dienen. Der Rest dient zur Schaffung neuer traditioneller Formen größeren Maßstabs.

Insgesamt sollen 150 Hektar an Orten, die bereits einen gewerblich-industriellen Kontext und eine entsprechende Widmung aufweisen generiert werden. Weitere 50 Hektar sollen neu gewidmet und in Nähe bereits etablierter Betriebsgebiete angesiedelt werden. Darüber hinaus sollen weitere 100 Hektar an Produktionsflächen innerhalb neuer Stadterweiterungsprojekte in Mischform und Überlagerung mit anderen Nutzungen entstehen. Letztlich wird mit weiteren 50 Hektar als sogenannter „Strategischer Spielraum“ gerechnet um etwaigen nicht klar vorhersehbaren Potentialen der Verdichtung im Bestand Rechnung zu tragen.⁵⁵

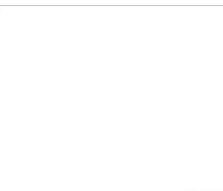


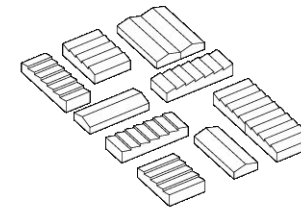
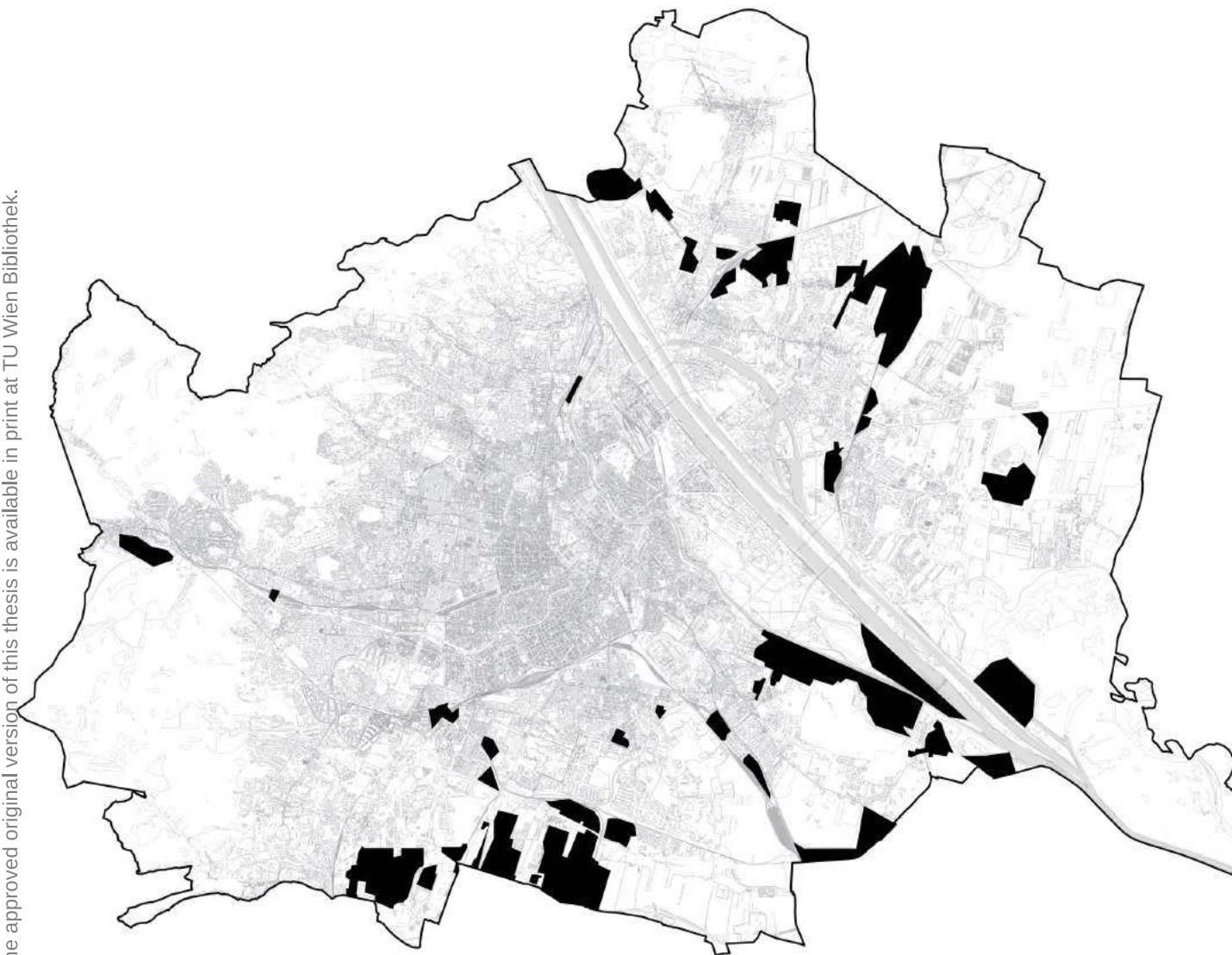
← Grafik
Neue Produktionsflächen in
der Stadt Wien

Zusammenfassend werden im Fachkonzept der Produktiven Stadt folgende Schwerpunkte festgemacht: Standortsicherung, Aktivierung und Erweiterung des Bestandes, Schaffung neuer Arbeitsplätze aufgrund des Bevölkerungszuwachses, Reaktion auf Strukturwandel und neue Technologien, Forschung und Entwicklung, sowie Ausbau kleinteiliger Produktion und Infrastruktur.

Um auf diese verschiedenen Gegebenheiten und Ansprüche auf stadtplanerischer und städtebaulicher Ebene in Hinblick auf zukünftige Stadtentwicklungen adäquat zu reagieren werden innerhalb der Produktionsflächen der Stadt Wien drei Kategorien mit entsprechender Zonierung definiert: Industriell-Gewerbliches Gebiet, Integrierte Einzelstandorte und Gewerbliche Mischgebiete. Ihre Verortungen leiten sich aus vorgehender Analyse der Kriterien hinsichtlich Lage, Infrastruktur, Emission, Mobilität und Bodenpreisdynamiken in Zusammenhang mit Verdrängungsbewegungen ab. Die verschiedenen Maßnahmen, die mit den Zonen einhergehen sollen einen Leitfaden für Akteur*innen vor Ort bilden.⁵⁶

Die drei Zonen werden auf den folgenden Seiten eingehender beschrieben.





Industriell-Gewerbliche Gebiete

Flächen insgesamt: 1.900 ha

Zu dieser Kategorie werden alle Gebiete mit Produktionsflächen gezählt, welche mehr als 5 ha groß sind. Es handelt sich hierbei um Zonen in denen klassische industriell-gewerbliche Tätigkeiten im größeren Maßstab stattfinden. Aufgrund der anfallenden Emissionen, Verkehrsbelastung, Größe der Anlagen und weiteren nutzungsspezifischen Anforderungen müssen die Infrastruktur und die Lage einen ungehinderten Betrieb ermöglichen. Daher sind Industriell-Gewerbliche Gebiete von restlichen Nutzungen der Stadt weitestgehend getrennt zu halten und zu planen. Insbesondere soll Wohnraum nicht direkt an diese Zonen angrenzen.

Industriell-Gewerbliche Gebiete sind dadurch charakterisiert, dass sie relativ große Anlagen, etwa in Form von Hallen, in horizontaler Ausdehnung aufweisen und eine horizontale Schichtung eher selten vorkommt. Öffentliche Verkehrsräume haben meist keine Aufenthaltsqualität und dienen der reinen Erschließung der Areale.

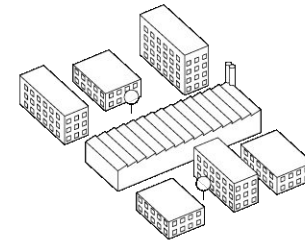
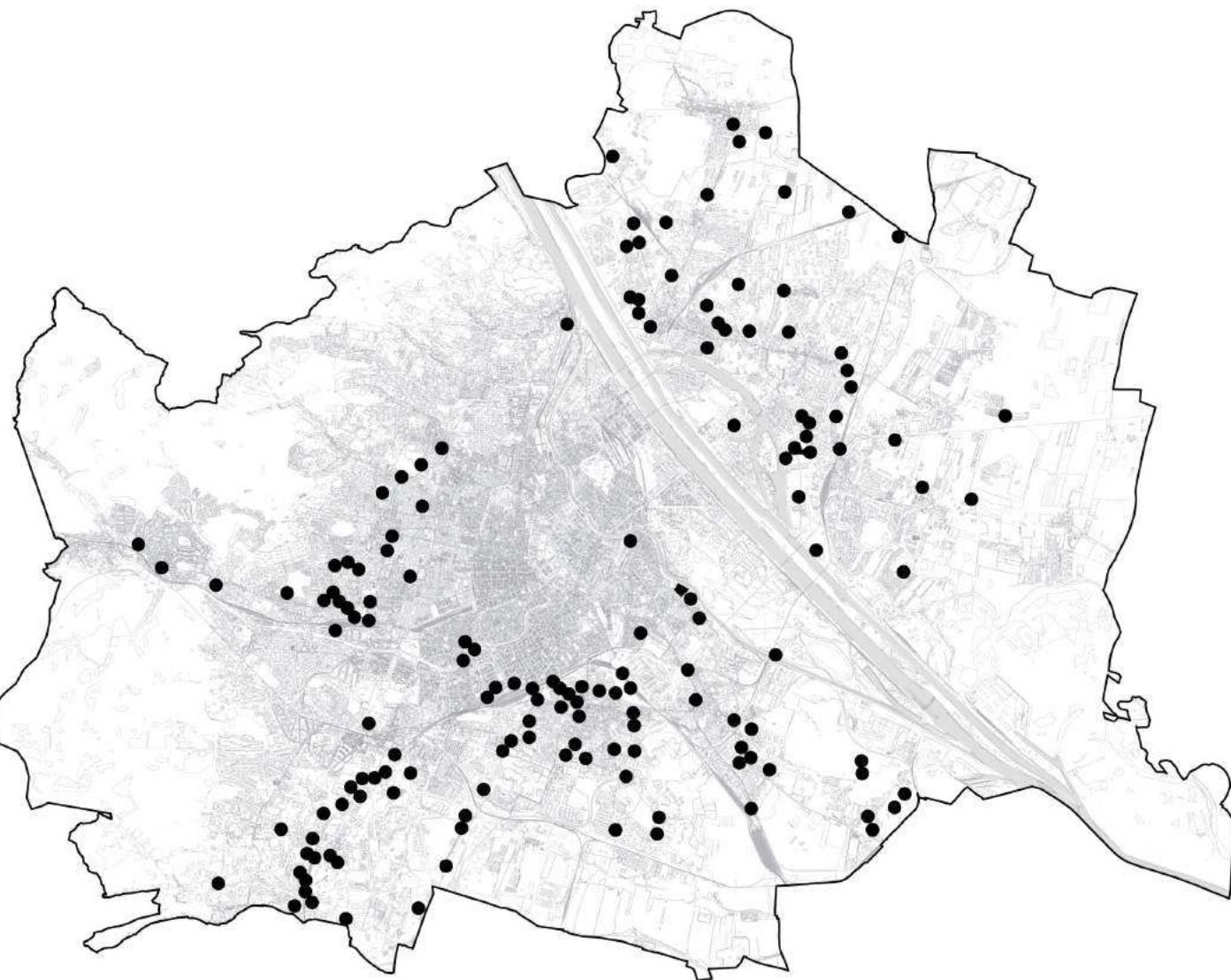
Ihre Lage im Stadtgefüge ist vor allem von einer guten Anbindung an das Straßen- und Schienennetz anhängig. Allgemeine öffentliche Einrichtungen, wie Schulen oder Parkflächen sind nicht notwendig und werden in unmittelbarer Nähe als kontraproduktiv angesehen, da sie die Bodenpreise beeinflussen könnten. Bildungseinrichtungen und Orte der Forschung und Entwicklung können jedoch zu einer Aufwertung und Entwicklung dieser Gebiete beitragen und ihnen dienende Infrastruktur, wie Nahversorger ebenso anziehen.

Zudem können bei Entfall von Einzelstandorten in urbanen Mischgebieten hier Kompensationsflächen zu Verfügung gestellt werden.

Im Sinne des Fachkonzeptes sollen Industriell-Gewerbliche Gebiete langfristig abgesichert werden und Betriebsinhaber bei Erweiterungen und der Aktivierung ungenützter Restflächen unterstützt werden. Darüber hinaus sollen auch Kooperationen unter den verschiedenen Akteuren vor Ort forciert werden, sodass auch bauplatzübergreifende Verfahren angewandt werden sollen. Dies wird als Quartiersmanagement aufgefasst und soll zudem auch neue Betriebe einbinden.⁵⁷



→ **Abb. 5.2**
Industriell-Gewerbliches Gebiet
in Inzersdorf mit trennenden Grünsteifen
zu Wohnbauten



Integrierte Einzelstandorte

Flächen insgesamt: 200 ha

Als integrierte Einzelstandorte werden einzelne Betriebsstrukturen verschiedenster Größen bezeichnet, welche in vornehmlichen Wohngebieten gelegen sind. Aufgrund ihrer Verflechtung im dichten urbanen Raum sind sie für eine Vielfalt von Akteuren leicht erreichbar und tragen das Potential innovative Produktionsarten zu ermöglichen. Rund 10% aller Flächen des produktiven Sektors in Wien werden den integrierten Einzelstandorten zugeschrieben. Damit steht ein in Relation hoher Anteil dieser auch einem erhöhten Druck aus von der steigenden Nachfrage an Wohnraum verdrängt werden zu können. In Bezug auf die Erhaltenswürdigkeit sieht das Fachkonzept eine differenzierte Betrachtung der unterschiedlichen Einheiten vor.⁵⁸ Standortspezifische Evaluierungen sollen die Möglichkeiten und Potentiale dieser Flächen erörtern, wobei ein Erhalt, soweit dieser ohne Konflikte möglich ist, als bevorzugte Variante angeführt wird. Hierzu werden im Fachkonzept folgende Punkte angeführt :⁵⁹

Entwickeln statt verdrängen

Weiterentwicklung und Reduktion der Emissionen, sowie gezielte Interventionen zur Belebung des Standortes .

Integrieren statt verdrängen

Bestehende Betriebsstrukturen sollen nicht ersetzt, sondern ausgebaut und adaptiert werden um die Integration in den Stadtraum weiterhin zu gewährleisten.

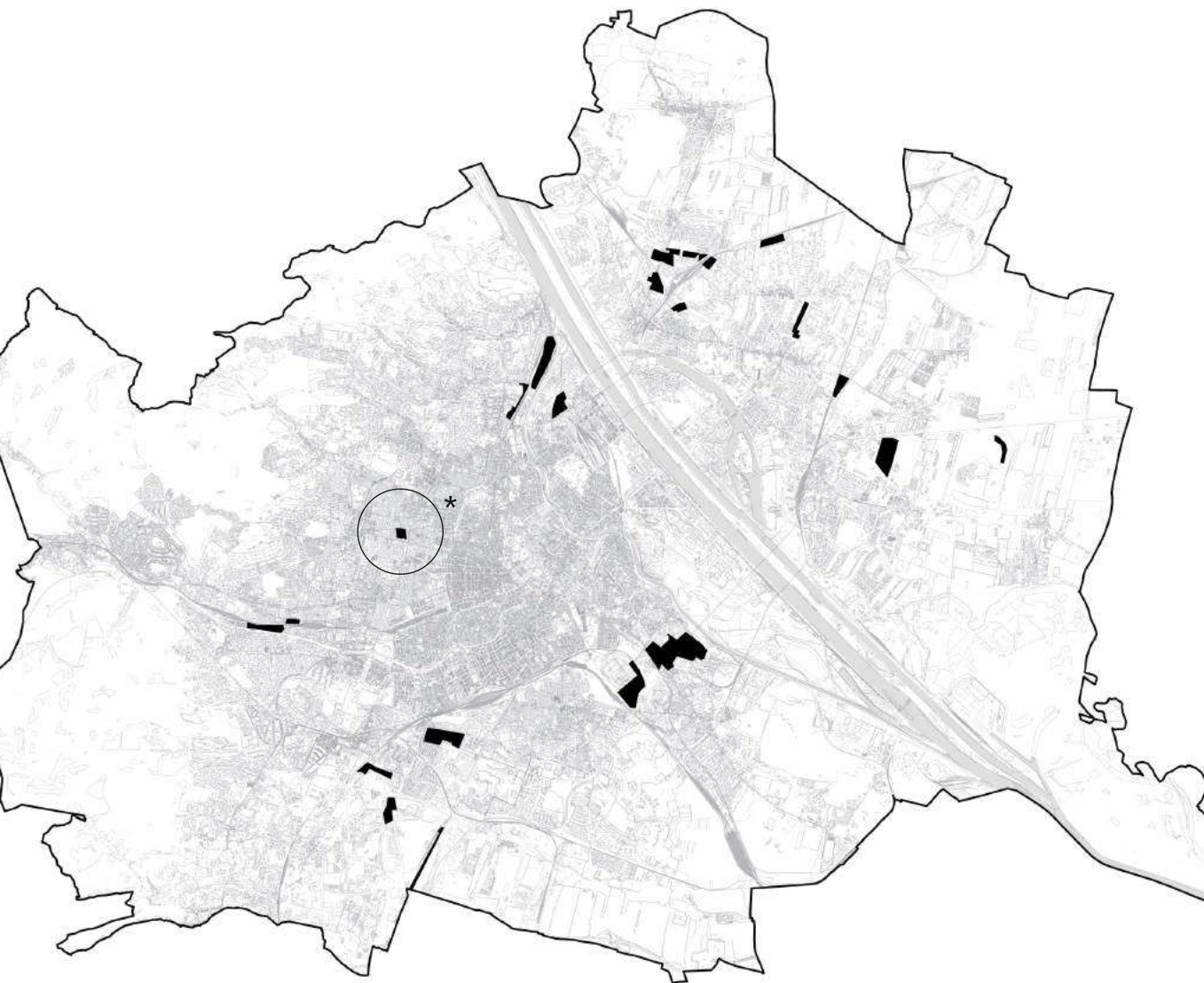
Kompensieren statt reduzieren

Falls bestehende Flächen nicht erhalten werden können, sollen diese an anderer Stelle in der Stadt kompensiert werden.

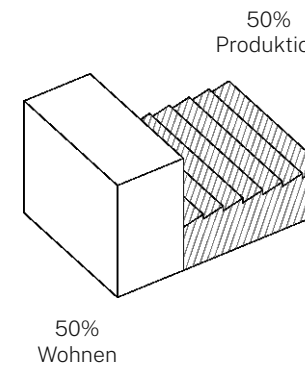
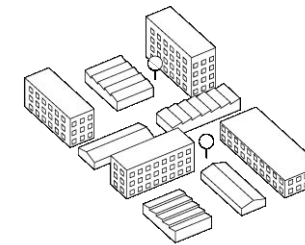
Vorausschauender Dialog



→ **Abb. 5.3**
Integrierter Einzelstandort
der Firma Henkel
an der Erdberger Lände



* Areal der Entwurfsarbeit



↑ Grafik
 Anteil von Wohnen
 und Industrie / Gewerbe

Gewerbliche Mischgebiete

Flächen insgesamt: 200 ha

Als Gewerbliche Mischgebiete werden traditionell, betrieblich genutzte Flächen mit zentraler Lage und guter Anbindung im Stadtgefüge charakterisiert. In Hinblick auf ihre räumliche Nähe zu anderen Typologien, insbesondere wohn- und kleingewerbliche Strukturen, werden sie als besonders große Potentialträger angesehen.

Hier können Alternativen zur klassischen Trennung zwischen Produktionsstätten und traditionellen Wohnformen entstehen, die bisher bestehende Grenzen aufbrechen können. Dieser neue Ansatz wird als nachhaltige Durchmischung angesehen, welcher in Zukunft vermehrt im urbanen Raum auftauchen und sich dort manifestieren soll.

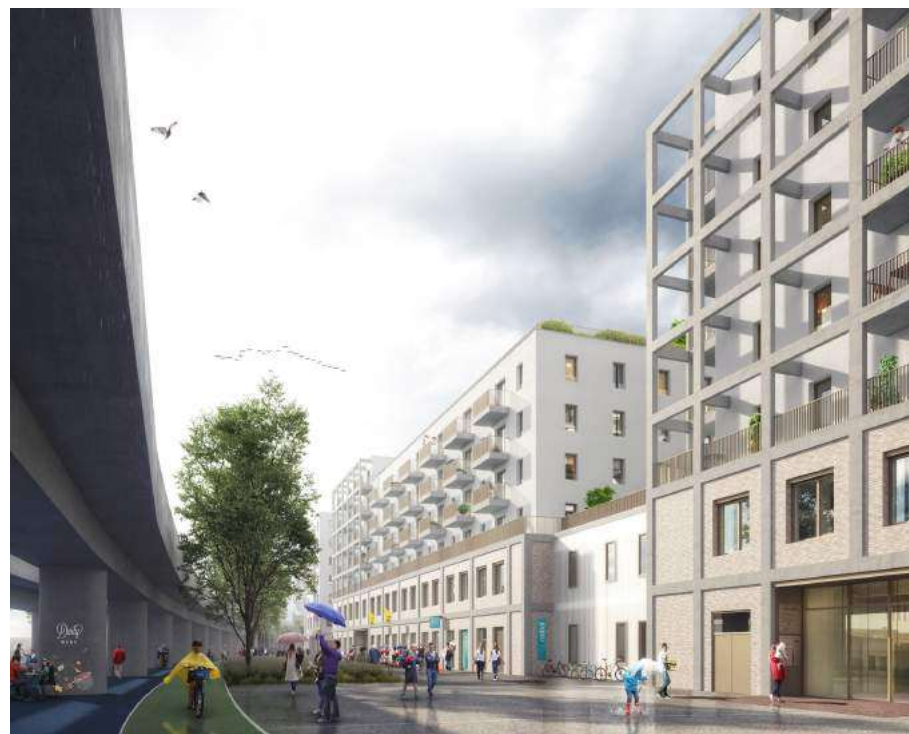
Im Fokus stehen hierbei vermehrt kleine Einheiten von Gewerbe und Produktion deren potentielles Nutzungsspektrums ein weites Feld abdeckt. Traditionelle kleinbetriebliche Strukturen, wie Handwerk oder Servicebetriebe, sollen neben trendbasiertem Urban Manufacturing, Unternehmensclustern aus der Kreativwirtschaft oder dezentralen Produktionsstätten globaler Unternehmen existieren. Ebenso werden Bildungs-, Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen, sowie die Einrichtung von Last-Mile-Logistik als mögliche Nutzungen genannt.⁶⁰

Von großer Bedeutung ist hierbei, dass durch die diverse Bandbreite an räumlich eng miteinander verbundenen Einheiten synergetische Wechselbeziehungen angeregt werden. Diese sollen nicht nur miteinander sondern auch mit ihrer Umgebung interagieren. Wenn möglich soll der Ausbau von bereits bestehenden betrieblichen Strukturen bevorzugt werden. Um eine optimale Einbindung in das urbane Umfeld und eine heterogene Mischnutzung von Gewerbe, Produktion und Wohnen zu gewährleisten werden im Fachkonzept die jeweiligen Anteile dieser begrenzt.

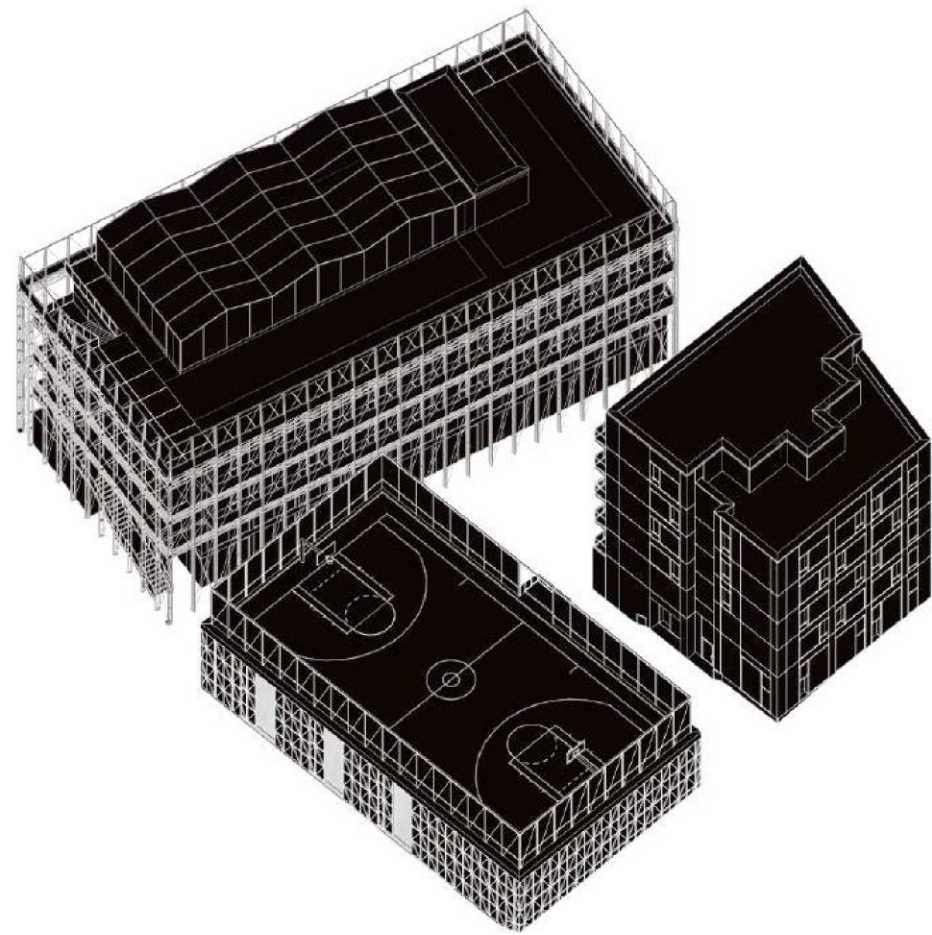
Der maximale Anteil der reinen Wohnnutzung an der oberirdischen Kubatur darf dabei 50% nicht übersteigen. Die anderen 50% sind vorwiegend für Gewerbe und Produktion und im kleineren Ausmaß für sonstige Nutzungen, die dem Wohnen dienen vorgesehen. Die Gestaltung dieser Quartiere ist auf eine Art zu erfolgen, die potentiellen Konflikten, insbesondere durch Emissionen oder Lärm, vorbeugen soll. Laute und leise Zonen, Anlieferung- und Ladeflächen und begrünte Aufenthaltsräume sollen vorab definiert und räumlich aufeinander abgestimmt werden. Dabei ist zu beachten, dass Wohnformen in diesen Arbeitsquartieren integriert werden sollen und Betriebe nicht einschränken dürfen.⁶¹



← **Abb. 5.4**
Urbanes Plus Energie Quartier in der Pilzgasse in Wien Floridsdorf. Im Sockelgeschoss sind Logistikzentren vorgesehen. In den Obergeschossen befinden sich Wohn- und Büroeinheiten.



← **Abb. 5.5**
Projekt in der Wiener Donaustadt der Gruppe 6B47. Auch hier beherbergt die Sockelzone vorwiegend Logistik, Gewerbe und Kleinproduktion. Die oberen Geschosse sind gleichfalls für Wohn- und Büroeinheiten vorgesehen.



6 Entwurfsarbeit

← **Grafik**
Illustrationen zur
Entwurfarbeit:
Urbaner Hybrid
Atelierhaus
Urbane Werkhalle



↑ **Plan**
Lage in der Stadt
16. Bezirk

→ **Plan**
Lageplan M 1 : 5.000

Der Bauplatz und sein Kontext



Die äußeren Bezirke der Stadt Wien sind bis heute oftmals besonders stark durch die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts geprägt. Außerhalb des historischen Linienwalls, dessen Verlauf heute durch den Wiener Gürtel nachempfunden werden kann, entwickelten sich um die bestehenden Dörfer verschiedenste Produktionsstätten und Unterkünfte der dort beschäftigten Arbeiter. Der Qualitätsstandard dieser Quartiere war im Allgemeinen nicht sehr hoch, da die Bewohner*innen auch meist nicht über die Mittel verfügten ihre Umstände verbessern zu können. So bestehen heute noch vereinzelt Bauten aus der Biedermeierzeit, die dieser Phase entstammen. Durch die zunehmende Verstädterung gegen Ende des 19. Jahrhunderts, welche mit einer gesteigerten Nachfrage an Wohnraum einherging verdrängten dichtere Stadtquartiere der Gründerzeit die kleinformigen Strukturen von Wohnen, Arbeiten und Produktion.



← **Abb. 6.1**
historische Aufnahme der
Ottakringer Brauerei



← **Abb. 6.2**
historische Aufnahme der
Tabakfabrik in der Taborstraße 125



← **Abb. 6.3**
Luftbild der
Manner Fabrik

Im Bezirk Ottakring, welcher im Jahr 1892 in die Stadt Wien eingemeindet wurde, waren aber weiterhin Kleinbetriebliche, aber auch größere Unternehmen weiterhin vertreten. Von besonderer Bedeutung waren hierbei die ehemalige Tabakfabrik in der Thaliastraße 125⁶², sowie die bereits 1837 gegründete und weiterhin bestehende Ottakringer Brauerei am Johann Nepomuk Berger Platz. In räumlicher Nähe zu dieser befindet sich ebenfalls die bis heute in Betrieb stehende Manner Fabrik im 17. Wiener Gemeindebezirk Hernalers. Beide sind aufgrund ihrer Größe und Lage im dichten urbanen Gefüge Ausnahmefälle, da die große Mehrheit historischer Manufakturen und Industrien im Laufe der Geschichte an städtischen Randlagen Ausweichquartiere fanden. Sie können im Sinne des Fachkonzeptes der Produktiven Stadt als „Integrierte Einzelstandorte“ definiert werden.

Die Umgebung der Ottakringer Brauerei zeichnet sich in unmittelbar angrenzenden Flächen und im Gebiet Richtung nord durch eine geringere Dichte aus, welche teilweise auch an geringeren Gebäudehöhen ablesbar ist. Die dadurch entstehende Zäsur im Stadtraum bietet Platz für einige kleinbetriebliche Unternehmen. Die Anlage der Ottakringer Brauerei selbst besteht aus einer Vielzahl an unterschiedlichen Gebäuden, welche der Produktion, der Logistik und der kulturellen Veranstaltungen dienen. Die Baukörper stammen dabei aus den verschiedensten Perioden, welche seit Errichtung der Brauerei an diesem Ort im 19. Jahrhundert zu einem zeitgeschichtlichen Ensemble geführt hat.



→ **Abb. 6.4**
Generalstadtplan 1904
Bauplatz markiert

Im weiteren Gebiet ist allgemein ein weites Spektrum an unterschiedlichsten Nutzungen vorzufinden. Großindustrielle Produktion, Manufakturen, Reparaturservices, Logistikzentren, Einzel- und Großhandel, Wohnen, Büros, Kultureinrichtungen und Naherholungsflächen liegen hier in unmittelbarer räumlicher Nähe und stehen so in direkten Bezug zueinander.

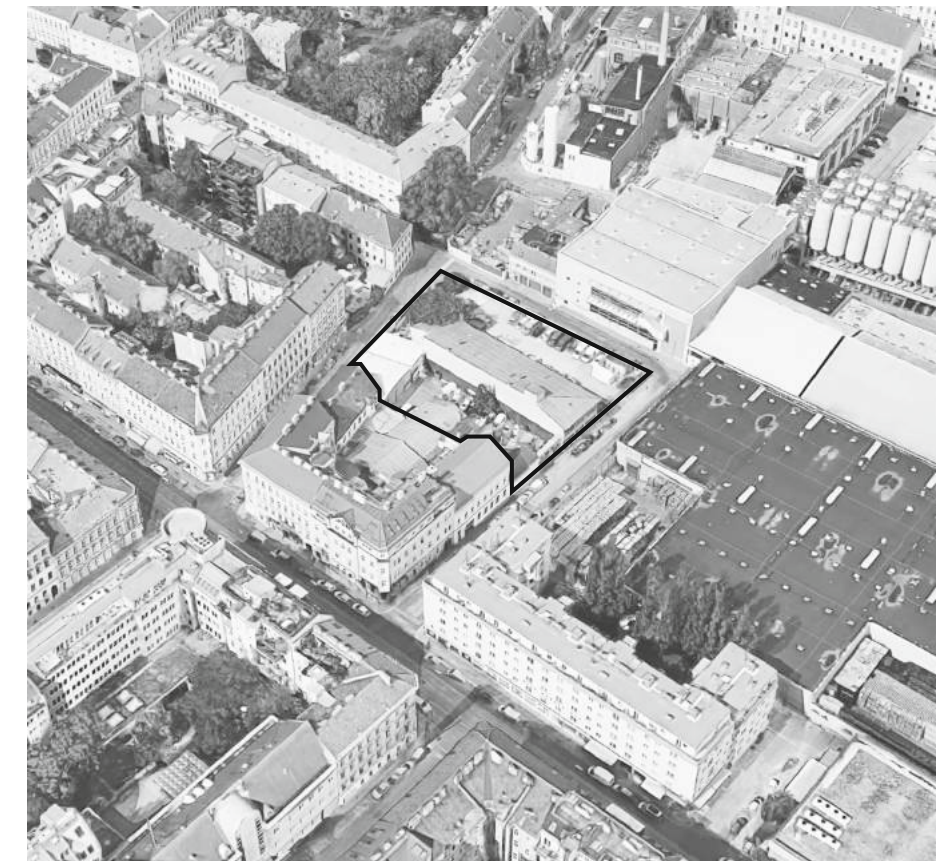
Aufgrund seiner zentralen Lage, der guten Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel und der nicht ausgereizten, möglichen Dichte steht das Areal zukünftig potentiell unter erhöhten Druck neuen Entwicklungen zu weichen. Aufgrund seiner Prägung durch die weiterhin bestehenden urbanen Produktionsstätten und der vorhandenen Nutzungsmischung wurde ein Teil des Gebiets von Seiten der Stadt und im Rahmen des Fachkonzeptes der Produktiven Stadt als „Gewerbliches Mischgebiet“ ausgewiesen um diesen bevorstehenden Entwicklungen voraussehend entgegenzutreten. Eine komplette Verdrängung durch den hohen Bedarf an Wohnraum ist somit ausgeschlossen worden, da diese hier maximal 50% des bebauten Volumens ausmachen dürfen und den Anforderungen der Produktion nachgereicht werden müssen (siehe Kapitel Fachkonzept Produktive Stadt Wien).

Das Baufeld bildet den nördlichen Abschluss eines Blocks, welcher Richtung Süden und Westen von Wohnbauten mit integrierten Kleingewerbe umgeben ist. Richtung Norden und Osten grenzen die Flächen des Produktions- und Logistikstandorts der Ottakringer Brauerei an. Dadurch entstehen zwei sehr unterschiedliche urbane und räumliche Situationen, die zwischen belebtem Stadtraum und nicht öffentlich zugänglichen Industrieflächen eine starke Zäsur erzeugen.

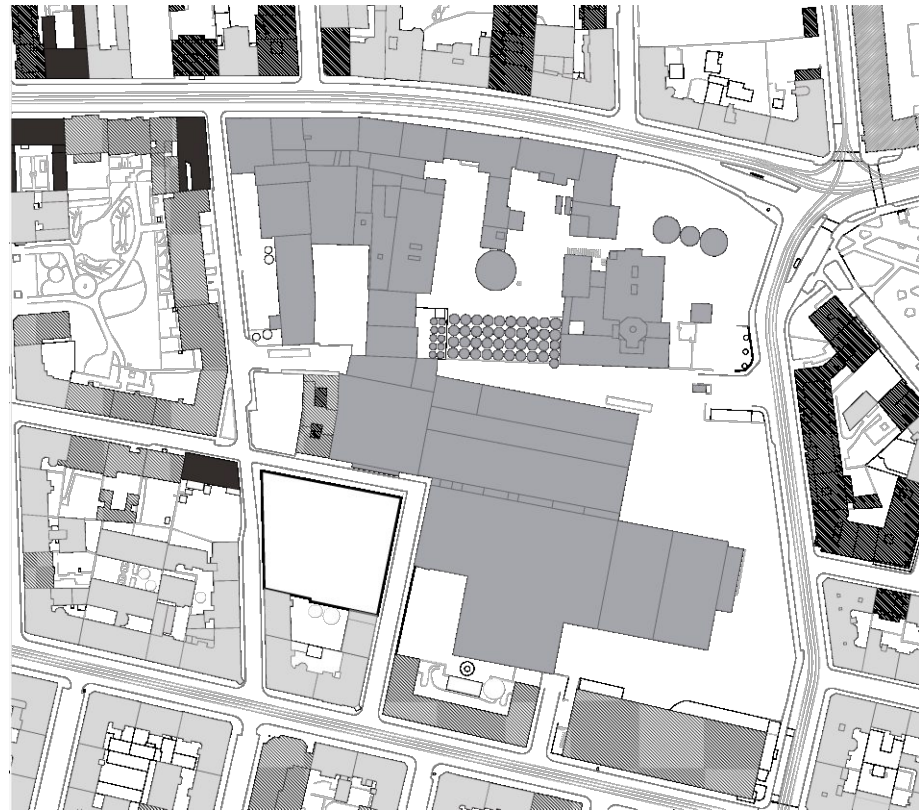
Der südliche Teil des Blocks wird durch zwei, zur stark frequentierten Thaliastraße ausgerichteten, Bauten aus der Gründerzeit gebildet, welche sich mit bis zu 5 Geschossen in Höhe und Gestalt in das Straßenbild eingliedern. Unmittelbar nördlich angrenzend liegen am äußeren Rand des Blocks zwei Bauten, welche vermeintlich aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammen und später Richtung Innenhof durch Werkhallen ergänzt wurden. Sie sind als kleinbetrieblichen Unternehmen im Service- und Reparatursektor zuzuordnen.

Der restliche nördliche Teil des Blocks bildet das Baufeld selbst und wird aktuell von einem Autoreparaturservice und einer ehemaligen Manufaktur genutzt. Letztere wird zu Zeit unter dem Namen „Die Schöne“ als Kultureinrichtung für Atelierräume und Ausstellungsflächen genutzt.

Das Baufeld gliedert sich so in einen klar durchmischten, urbanen Raum ein, welcher Bauten aus verschiedensten Perioden einschließt. Die vielen kleinteiligen Baukörper, welche keinen unmittelbaren Bezug zueinander aufbauen, bilden in Summe keinen zusammenhängenden urbanen Raum und weisen ebenso keine Dichte auf, die hier möglich und für das Gebiet förderlich wäre.

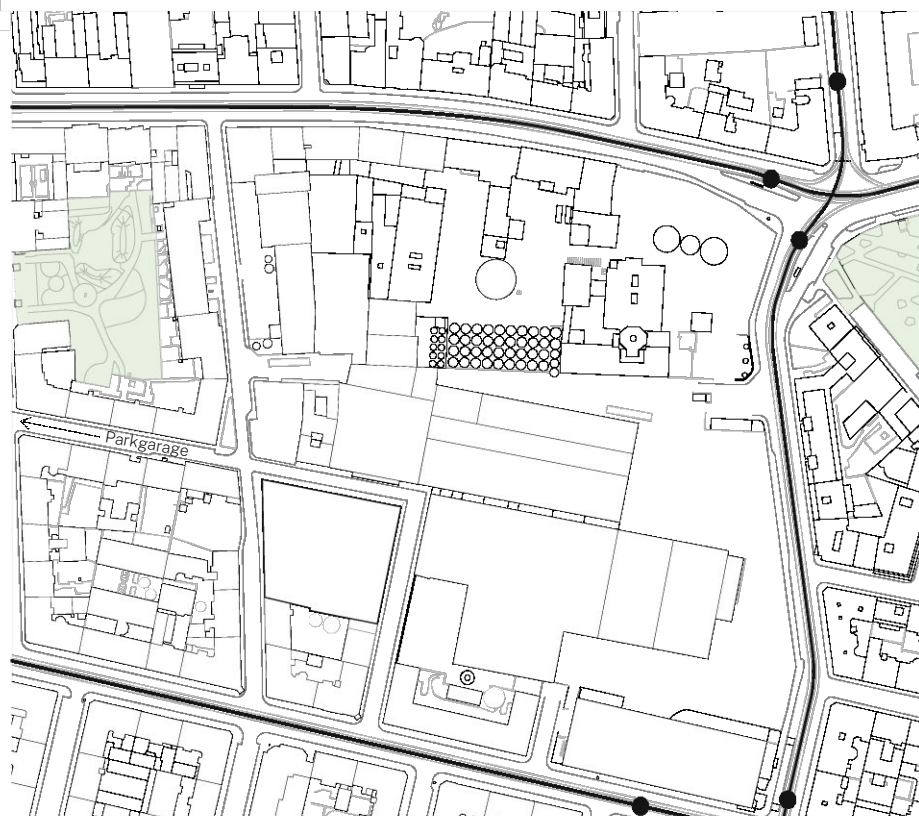


→ **Abb. 6.5**
Luftaufnahme des Bauplatzes
mit Umgebung



- 1848-1918
- 1919-1945
- 1919-1945
- nach 1945
- Ensemble Ottakringer Brauer - Ursprung im 19.Jhdt

↑ Plan Baualtersplan

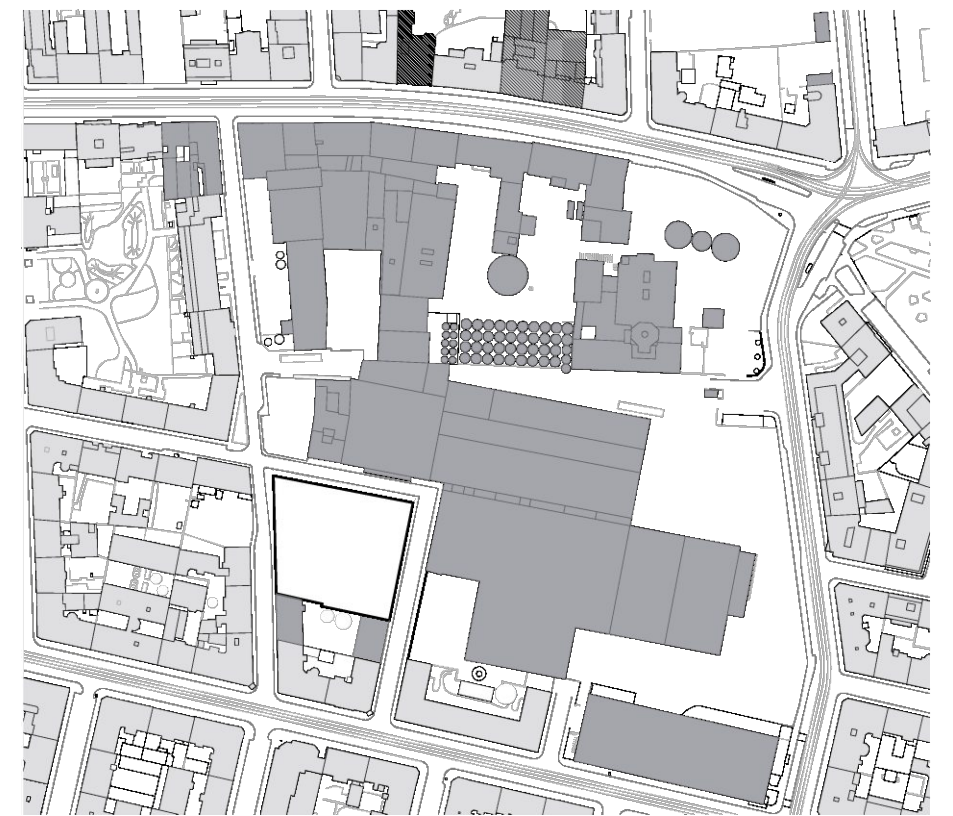


- Parkgarage für motorisierten Individualverkehr in Wattgasse 300m entfernt
- Mehrere Straßenbahnlinien in unmittelbarer Nähe

↑ Plan Öffentliche Verkehrsanbindung, Parkflächen und MIV Parkmöglichkeit



↑ Plan Gewerbliches Mischgebiet



- vorwiegend Wohnen
- Produktion und Gewerbe
- Produktion und Gewerbe mit Anteil an Wohnen

↑ Plan Nutzung



← **Abb. 6.6**
Hofsituation auf der Anlage der
Ottakringer Brauerei



← **Abb. 6.7**
Gebäudetrakt der Ottakringer Brauerei
in der Eisnergasse



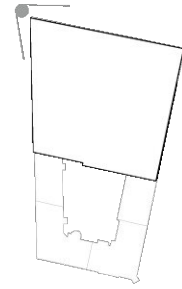
→ **Abb. 6.8**
Neben Produktionsstätte wird die
Ottakringer Brauerei auch als
Veranstaltungsort für Konzerte,
Märkte etc. genutzt



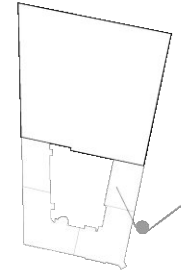
→ **Abb. 6.9**
Auf dem Bauplatz befindet sich derzeit
neben Kleinbetrieben eine ehemalige
Manufaktur, welche unter dem Namen
"Die Schöne" als Atelier-
und Ausstellungsraum genutzt wird.



→ **Abb. 6.10**
Ausstellungsraum in
"Die Schöne"



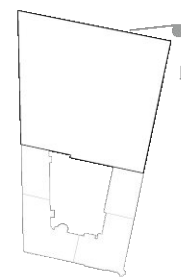
← **Abb. 6.11**
Blick auf Bauplatz
Ecke Friedrich-Kaiser-Gasse
Eisnergasse



→ **Abb. 6.13**
Blick in Kuffnergasse
Bestandsgebäude auf Bauplatz
auf linker Straßenseite



← **Abb. 6.12**
Blick in Eisnergasse
Bauplatz mit Bestand und
Umzäunung auf linker Straßenseite



→ **Abb. 6.14**
Blick auf Bauplatz
Ecke Friedrich-Kaiser-Gasse
Kuffnergasse

Leitgedanken der Entwurfsarbeit

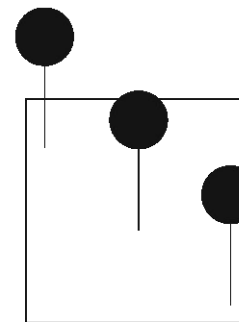
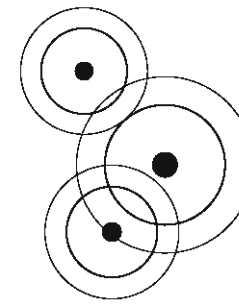
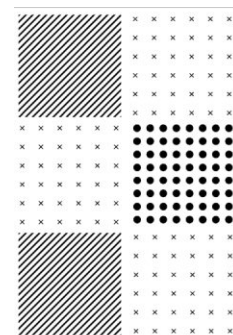
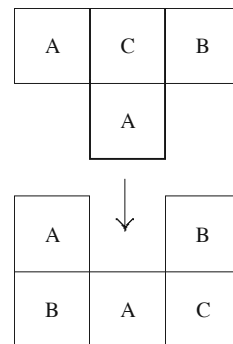
Ein Durchmischtes Quartier

Im Sinne des Stadtentwicklungsplans 2025 der Stadt Wien und des daraus entstammenden Fachkonzeptes der Produktiven Stadt folgt die Entwurfsarbeit den Vorgaben des Gewerblichen Mischgebietes. Im Rahmen dieser Zielsetzung, eine Integration von Produktion bzw. Arbeiten mit Wohnen zu schaffen, werden die in dieser Arbeit vorangegangenen Analysen herangezogen, um ein durchmischtes Stadtquartier zu planen.

Dabei sind die vorgegebenen Kriterien aus dem Fachkonzept übernommen worden und ein Verhältnis von maximal 50% Wohnnutzung durch die Differenzierung der drei unterschiedlichen Baukörper gegeben.

Hybridität und Nutzungsoffenheit

Alle drei Gebäude weisen eine von Beginn an angestrebte Hybridität auf, welche in ihrem Ausmaß variierend, in unterschiedlichen Formen geschaffen wird. Somit wird eine langfristige Nutzung gewährleistet, da die Grundstrukturen veränderten Ansprüchen gerecht werden. Durch die räumliche Verknüpfung unterschiedlicher Funktionen an einem, im städtischen Gefüge günstig verorteten Areal, soll zudem eine Lebendigkeit und Attraktivität geschaffen werden, welche die Unterschiede der unmittelbaren Umgebung aufnimmt und weiterentwickelt.



Stadt der kurzen Wege

Im Sinne einer nachhaltigen und voraussehenden Gestaltung des städtischen Raumes folgt die Entwurfsarbeit den Idealen einer Stadt der kurzen Wege. Damit soll vor allem die Nutzung des motorisierten Individualverkehrs gemindert und öffentliche Verkehrseinrichtungen, sowie insbesondere die fußläufige Verfügbarkeit wichtiger, alltäglich benötigter Angebote gefördert werden. Dabei ist zu beachten, dass diese idealerweise in einem Radius von 300 bis 500 Metern erreichbar sind.⁶³ Durch die zentrale Lage und gute Anbindung des Baufeldes an öffentliche Verkehrsmittel werden im Entwurf bewusst private Stellplätze nicht vorgesehen. Den Denkanstößen des Fachkonzeptes der Produktiven Stadt folgend wird auf alternative, gemeinschaftlich genutzte Arten der Mobilität gesetzt.⁶⁴ Als optionales Angebot für den Individualverkehr befindet sich in weniger als 300 Metern Entfernung vom Bauplatz eine größere, öffentliche Tiefgarage in der Wattgasse 7.

Allgemein soll das Stadtquartier der Entwurfsarbeit als Bindeglied hin zu einer Stadt der kurzen Wege dienen in dem eine breite Palette an Aktivitäten untergebracht werden und den Akteur*innen der Umgebung zur Verfügung stehen.

Schaffung öffentlicher und gemeinschaftlicher Freiräume

Im Umfeld des Bauplatzes befinden sich zwar mehrere öffentliche Freiräume und Plätze, doch überwiegt die dichte innerstädtische Struktur in der es eine begrenzte Anzahl an ausgedehnten Grünräumen und Aufenthaltsflächen gibt. Die Entwurfsarbeit sieht daher vor, die geschaffene Platz- und Innenhofsituation der Öffentlichkeit komplett zugänglich zu machen. Zusätzlich werden zwei der drei Baukörper aufgrund ihrer dafür geeigneten Proportionen um öffentliche und gemeinschaftlich genutzte Dachflächen ergänzt. Sie dienen zur Schaffung eines städtischen Grünraumes mit dem Angebot „Urban Farming“ zu betreiben, sowie für gemeinschaftliche sportliche Aktivitäten.

Städtebauliche Formfindung

Städtebauliche Situation

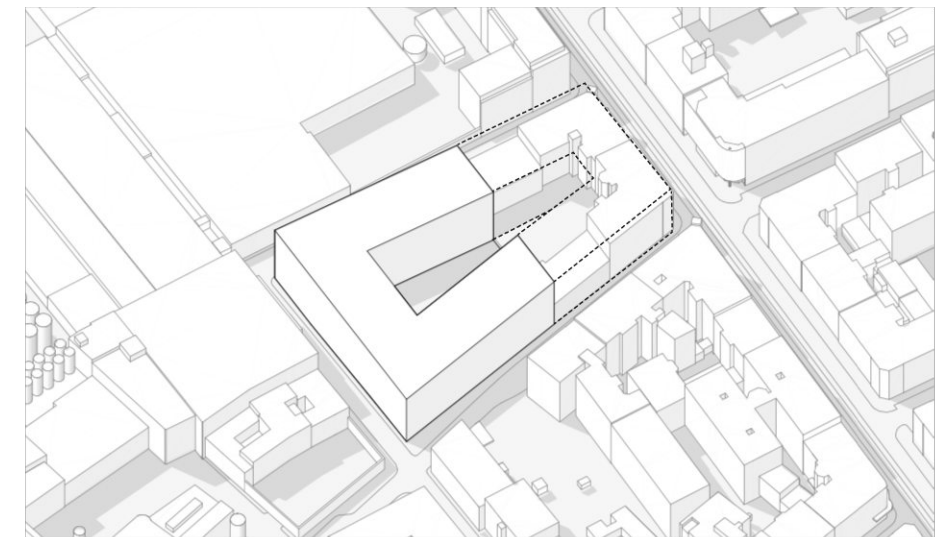
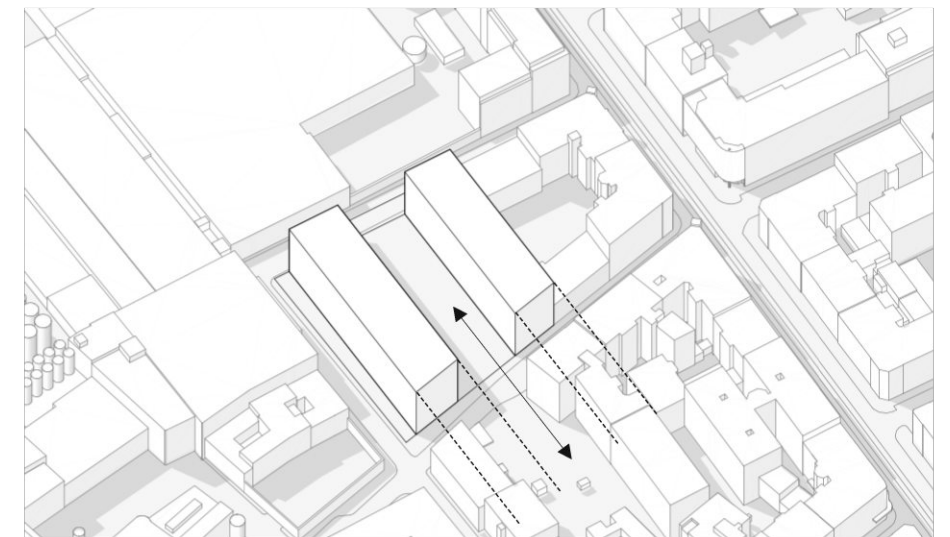
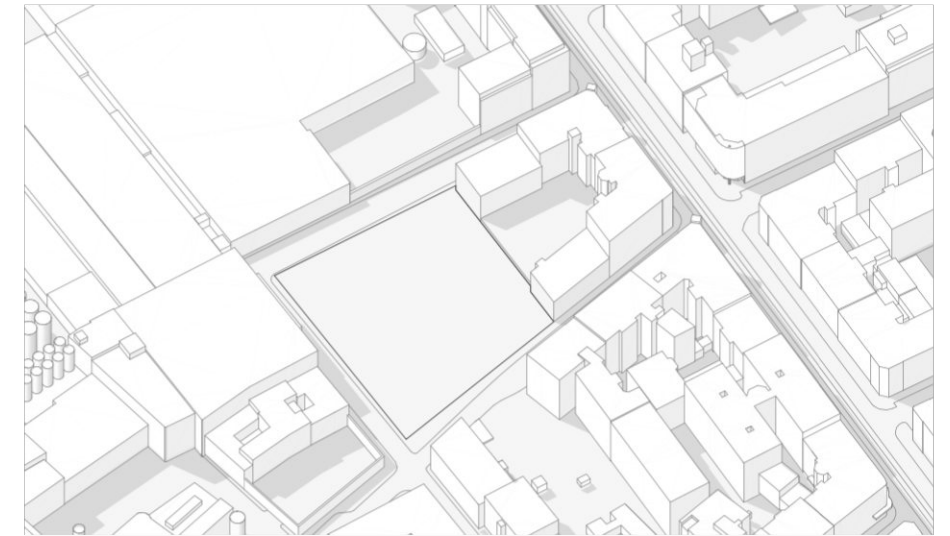
Die Umgebung des Bauplatzes ist durch zwei sehr unterschiedliche städtebauliche Gefüge geprägt. Richtung Norden und Osten grenzt das industriell-gewerblich genutzte Areal der Ottakringer Brauerei an das Grundstück. Richtung Süden und Westen die gründerzeitliche Struktur mit einzelnen Bauten aus der Zeit des Biedermeiers. Dadurch entsteht eine starke räumliche Zäsur zwischen aufgelockertem, belebtem öffentlichen Raum und einem abgeschlossenen Industriegebiet, welches harte Kanten zum Bauplatz hin ausbildet.

Zeilenbau

In einem ersten Ansatz wird die angrenzende Öffnung des Nachbargrundstücks im Westen aufgenommen um einerseits den gründerzeitlichen Block zu schließen und andererseits einen neuen öffentlichen Raum zu generieren. Die dabei entstehenden zwei Baukörper nehmen die maximale Höhe der Wohnbauten in der Umgebung auf und bilden dabei eine neue Form, welche so in dem Gebiet noch nicht vorhanden ist.

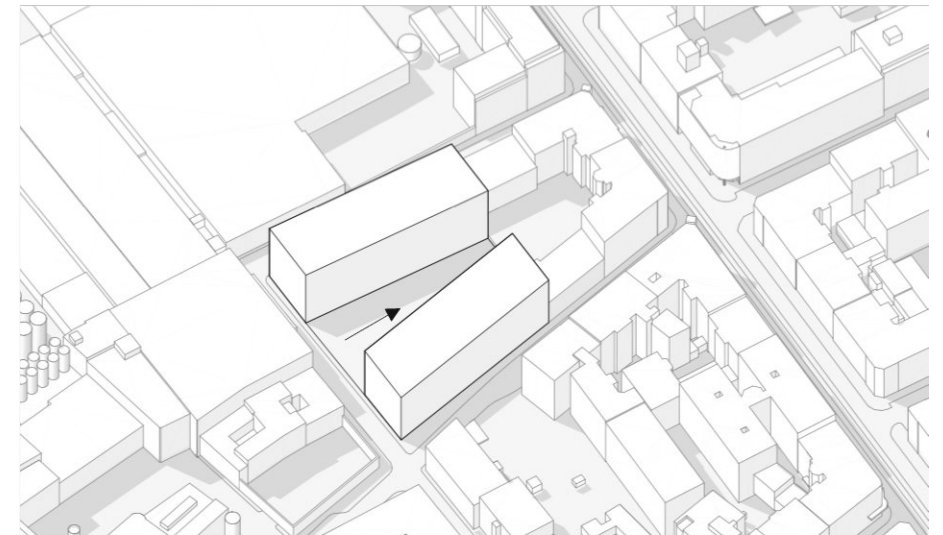
Vervollständigung der Blockrandbebauung

Um sich besser in das bestehende Gefüge der gründerzeitlichen Struktur zu integrieren wird in einem weiteren Schritt der bestehende Teil des Blocks durch eine umschließende Blockrandbebauung ergänzt. Der Baukörper erzielt dabei eine maximale Dichte am Areal. Die Erscheinung im Stadtraum grenzt sich von der Umgebung im Norden und Osten besonders stark ab. Die harte Kante des industriellen Areals wird gespiegelt und der Straßenraum lädt nicht zum Verweilen ein.



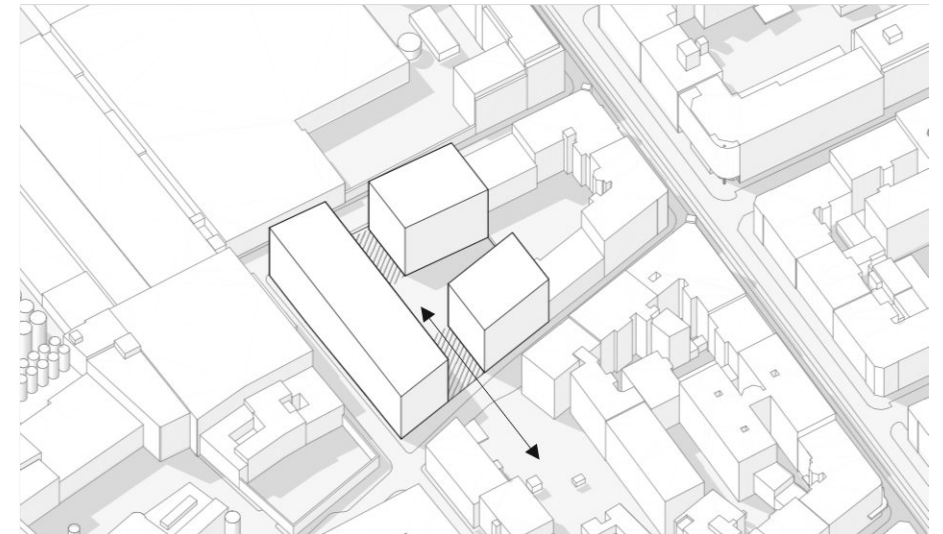
Öffnung des Blocks Richtung Norden

Durch die Öffnung des Blocks im Norden werden zwei differenzierte Baukörper ausgebildet, die sich in ihrer Ausgestaltung den unterschiedlichen angrenzenden räumlichen Gegebenheiten anpassen können. Der Raum zwischen diesen kann für Anrainer*innen und Passant*innen gleichfalls genutzt werden. Die Orientierung dieses Platzes knüpft jedoch nicht an die städtebaulichen Gegebenheiten der Umgebung an.



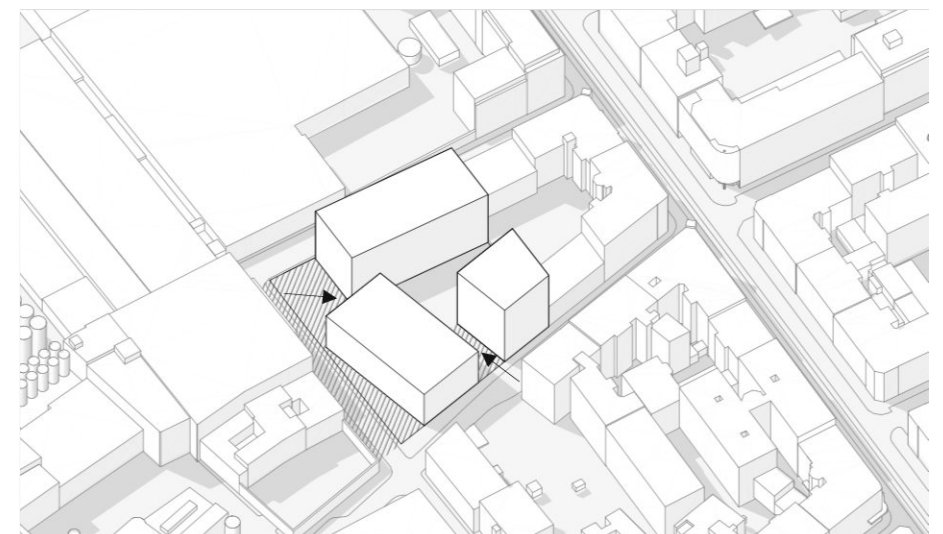
Öffnung des Blocks Richtung Osten und Westen

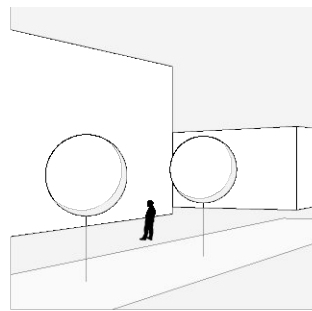
Eine Öffnung Richtung Osten und Westen ermöglicht eine bessere Eingliederung und Durchwegung des Areals. Es werden drei unterschiedliche Baukörper ausgebildet, die sich in Form und Funktion vorteilhaft an die angrenzende Bebauung anpassen können. Die Zwischenräume bilden einen Übergang zwischen komplett öffentlichem und halböffentlichem Raum in der Innenhofsituation.



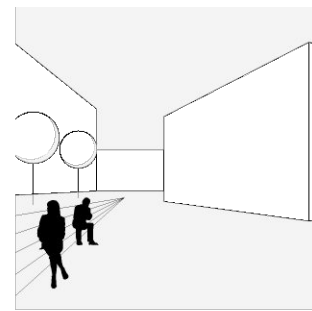
Drei differenzierte Baukörper mit öffentlichen Zwischenräumen

Die drei Baukörper werden in Form und Höhe den umgebenden Parametern entsprechend angegliedert. Die zwei südlichen Gebäude knüpfen in Höhe und Tiefe an die gründerzeitliche Blockrandbebauung an und ziehen diese fort. Ein drittes, niedrigeres Gebäude im Norden schafft durch eine größere Ausdehnung eine Verbindung zu den industriell-gewerblichen Bauten im Norden und Osten. Durch die Segmentierung und das Abrücken von den Grundstücksgrenzen entstehen öffentliche Räume, die zum Verweilen einladen. Der an das Grundstück angrenzende Teil der Friedrich-Kaiser-Gasse wird verkehrsberuhigt und erhält zusätzliche Begrünung.

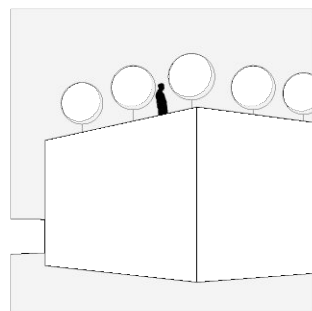




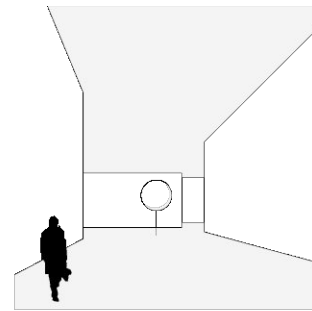
1. Platz



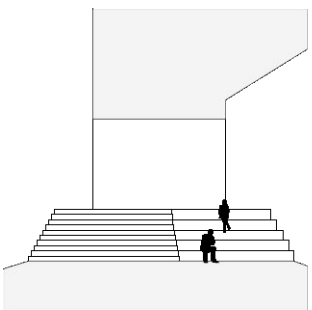
2. Vorplatz Halle



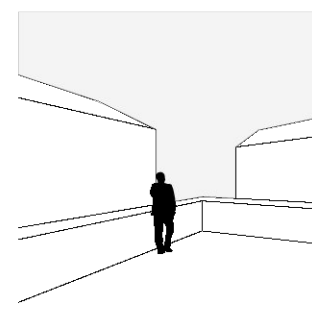
3. Öffentliche Dachfläche



4. Innenhof

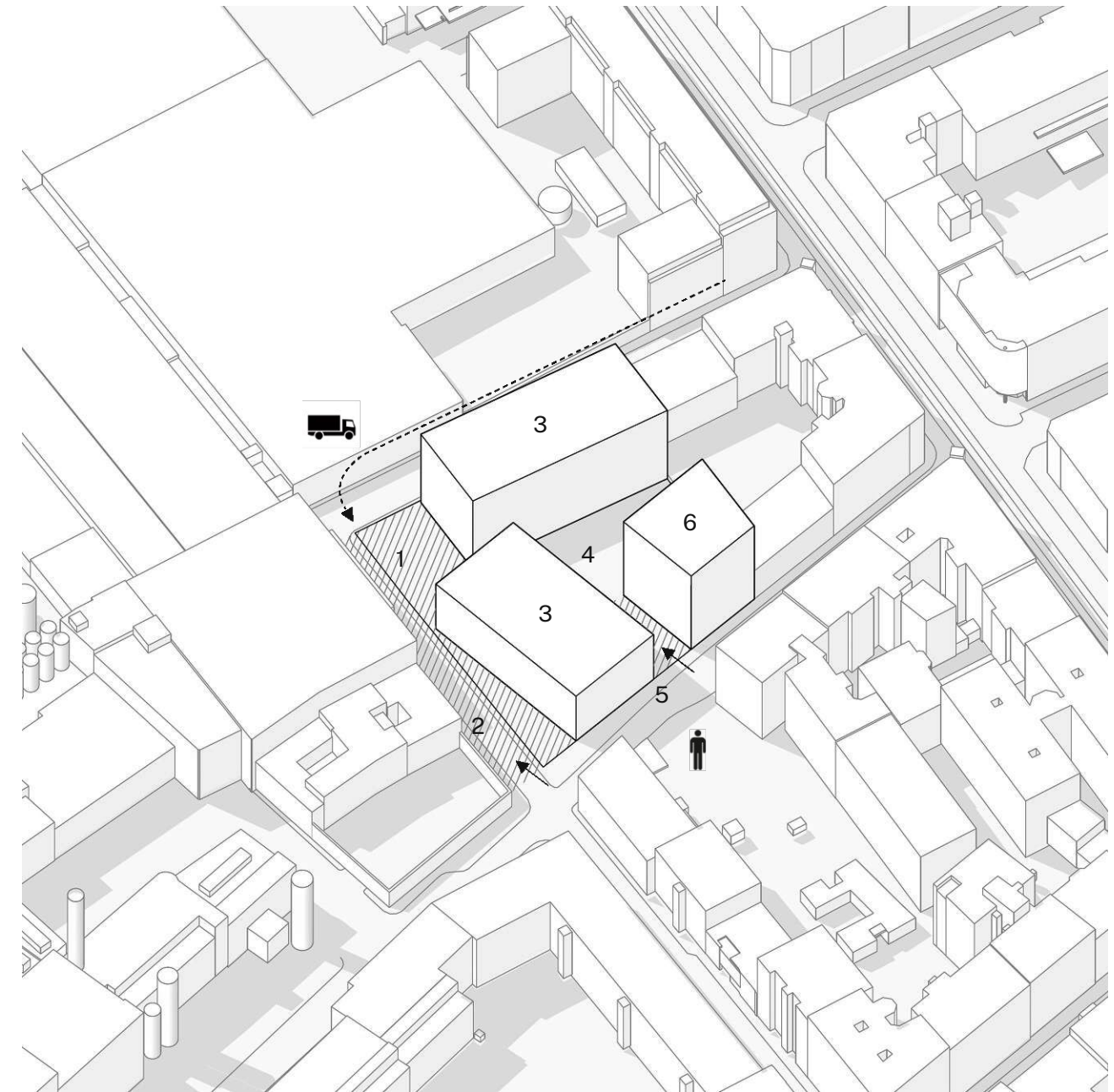


5. Zwischenraum



6. Private Dachfläche

Durch die Platzierung der drei Baukörper entstehen verschiedene räumliche Situationen mit unterschiedlichen Qualitäten. Die Verkehrsberuhigung der Friedrich-Kaiser-Gasse lässt Plätze entstehen, die zum Verweilen einladen. Die Anlieferung der gewerblich-industriellen Einheiten erfolgt über die Kuffnergasse. Transporter können den öffentlichen Raum zum be- und entladen benutzen. Ebenso wird die Einfahrt in die Halle gewährt. Öffentliche Dachflächen mit differenziertem Nutzungsangebot schaffen einen zusätzlichen Mehrwert.

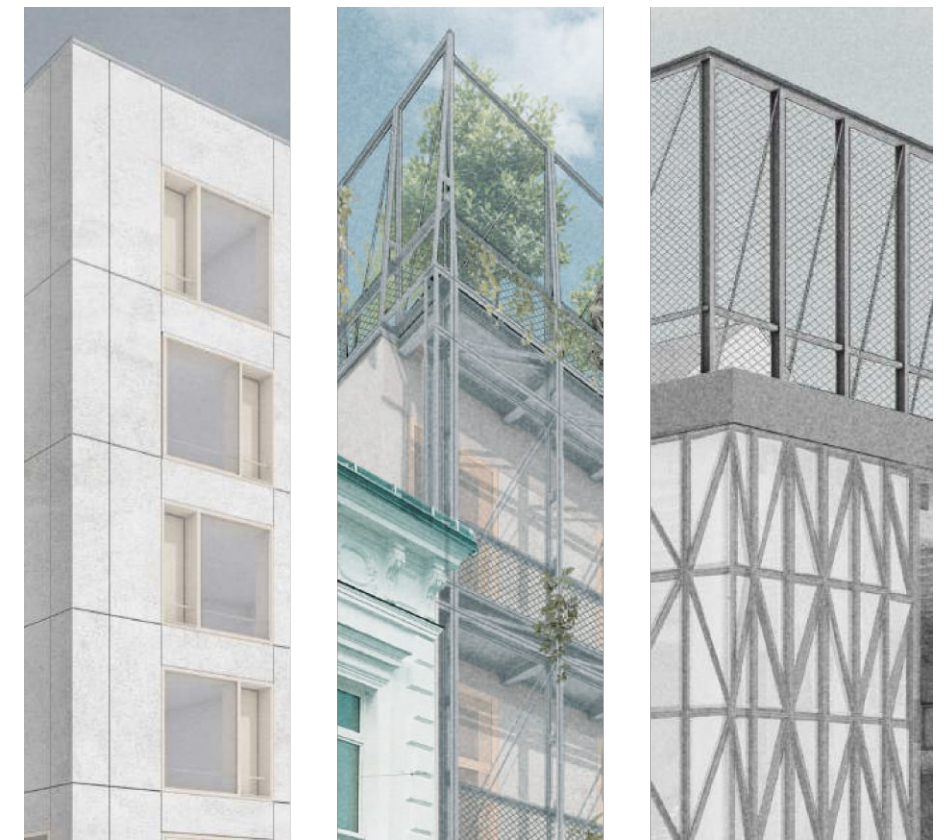


↑ Grafik Städtebauliche Form des Entwurfs

Konstruktion und Materialität

In Anlehnung an die industriell geprägte Umgebung werden in der Entwurfsarbeit Konstruktionsweisen und Materialien aufgegriffen, die mit diesem Umfeld assoziativ in Verbindung gesetzt werden können.

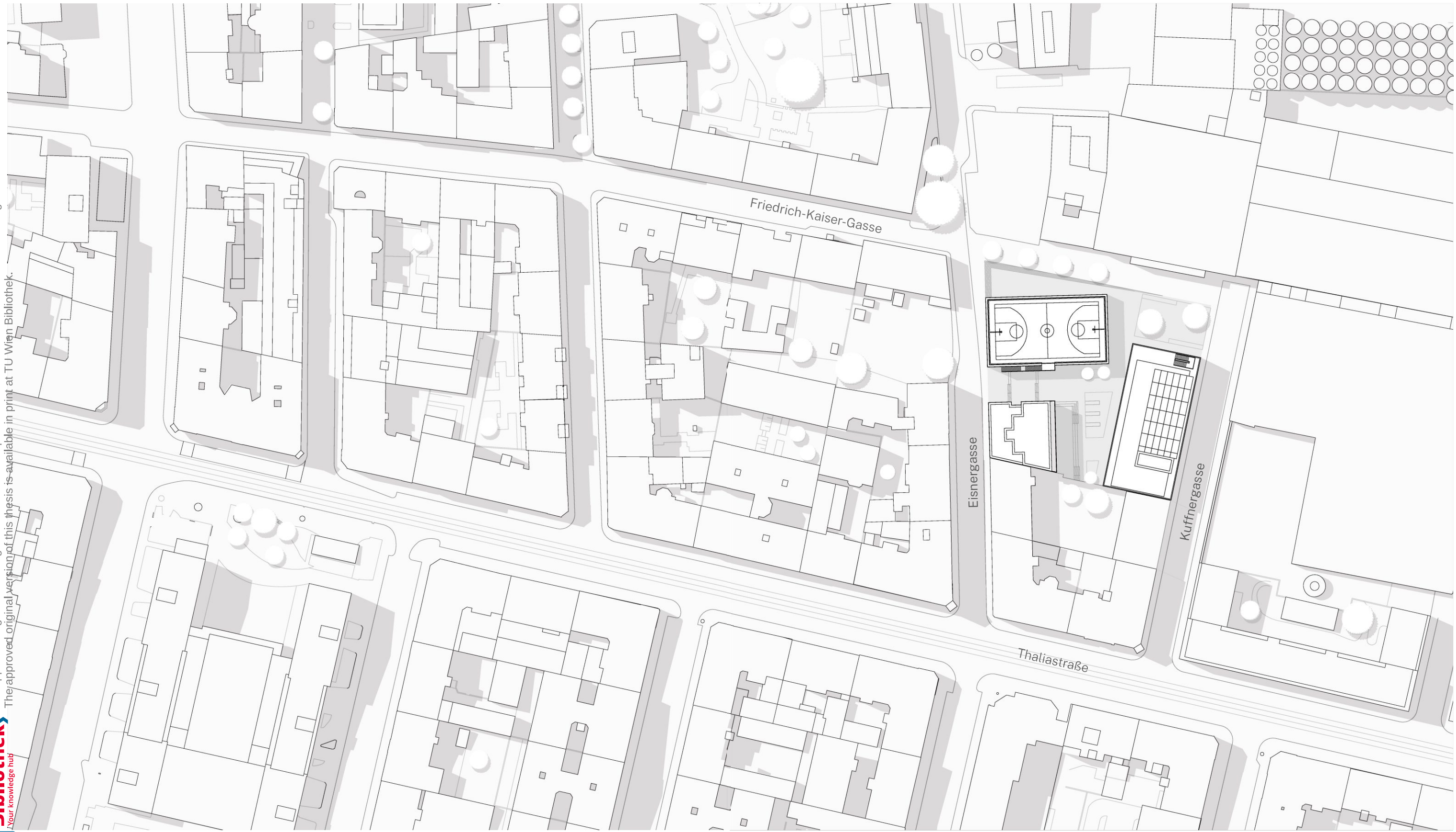
Die gewählten Konstruktionsformen entspringen den vorgesehenen Nutzungsspektren der einzelnen Baukörper. Überdies greifen zwei der drei Baukörper ebenso auf seriell produzierte und oft in Gewerbe- und Industriebauten angewandte Tragwerksysteme zurück. Das Atelierhaus und die urbane Werkhalle basieren auf industriell gefertigten Stahlbetonelementen, welche in den Innenräumen auch sichtbar in Erscheinung treten. Das Fassadenbild wird durch dazu komplementierende und nichttragende Elemente gebildet bei dem Stahl in den Vordergrund tritt. Der urbane Hybrid, in konventioneller Weise in Stahlbeton errichtet, fügt sich dem Ensemble ein indem die äußere Erscheinung eine Rauheit in Form von Sichtbeton vermittelt. Im Atelierhaus und beim Urbanen Hybrid wird ebenso Fichtenholz bei Raumteilern und Fenstern angewandt um einen sanften und ergänzenden Gegensatz zu schaffen.



→ Abb. 6.15 & 6.16 & 6.17
Fassadenausschnitte



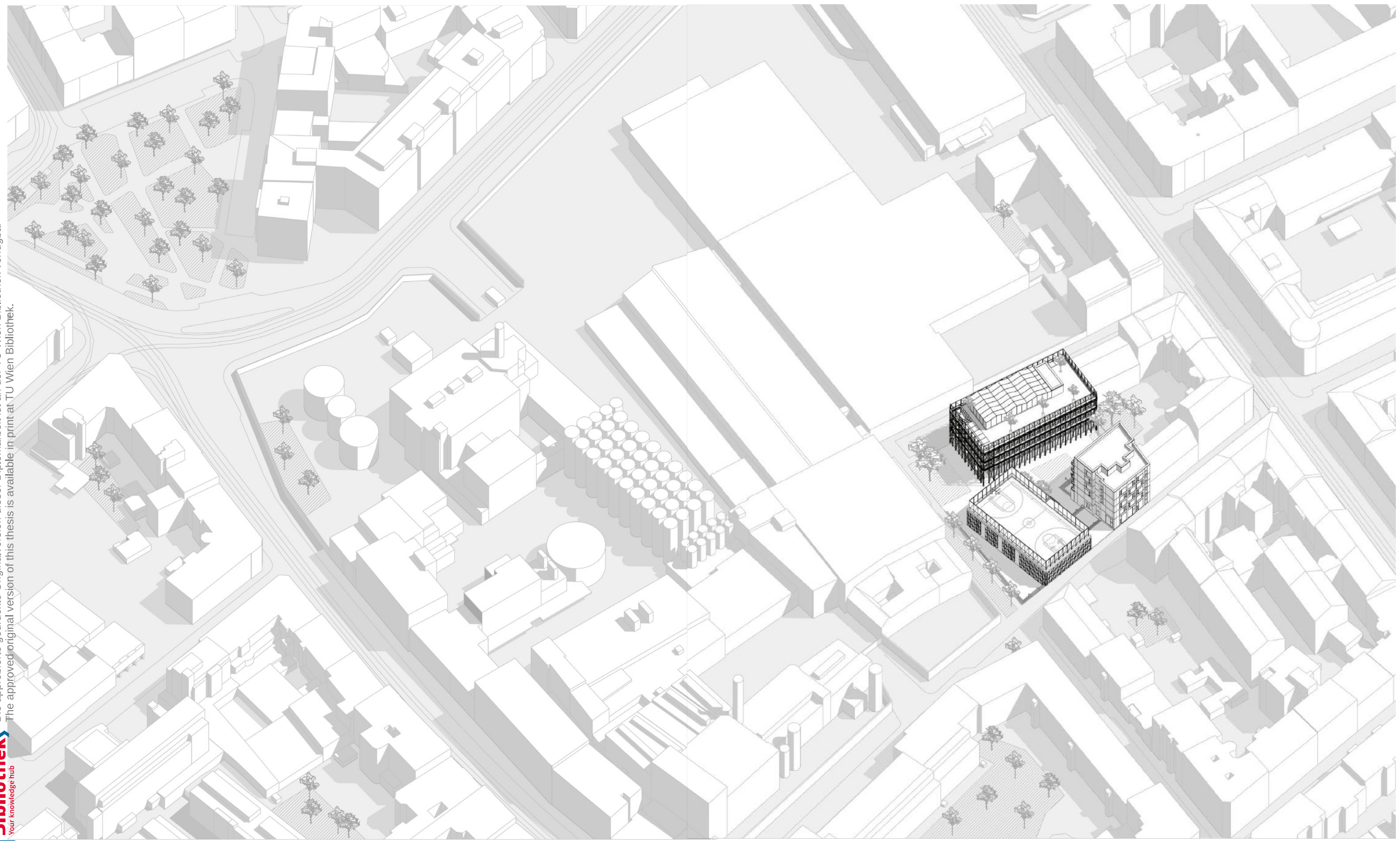
→ **Abb. 6.18 & 6.19**
Modellfotos Umgebungsmodell

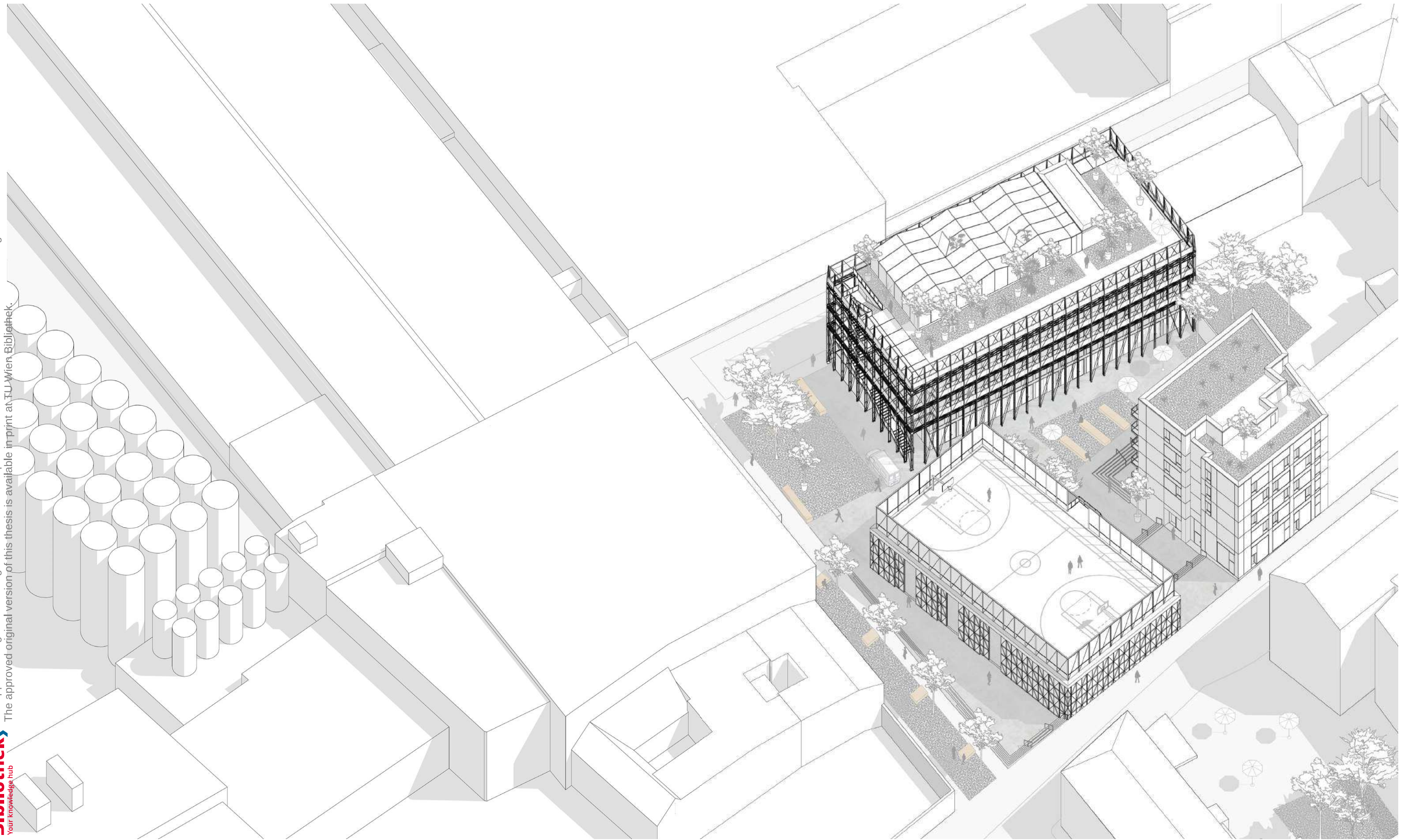


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

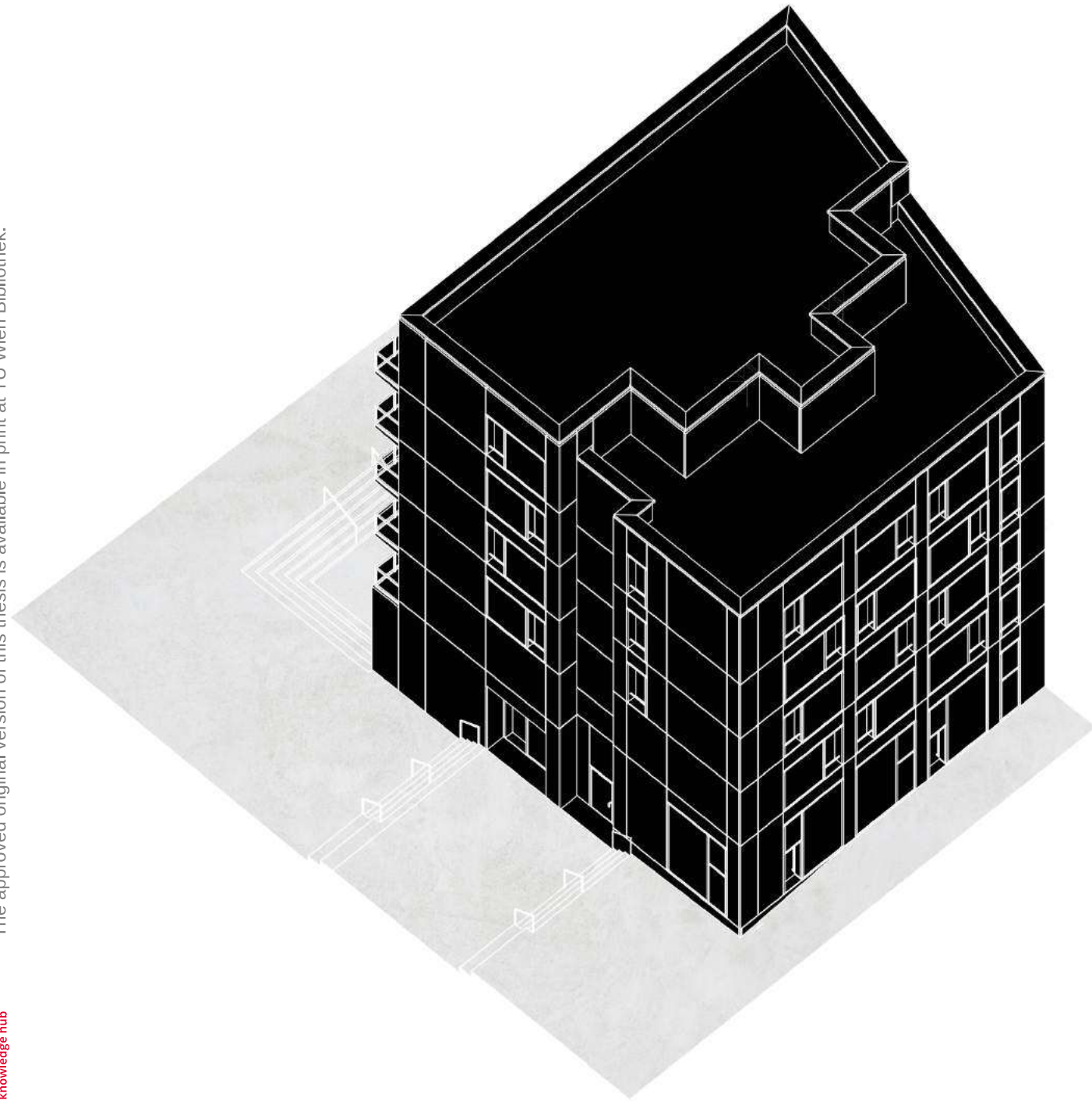


TU **W** **I** **E** **N** **Ö** **K** **O** **N** **O** **M** **E** **T** **R** **I** **E** **A** **R** **E** **L** **U** **M** **G** **E** **N** **G**



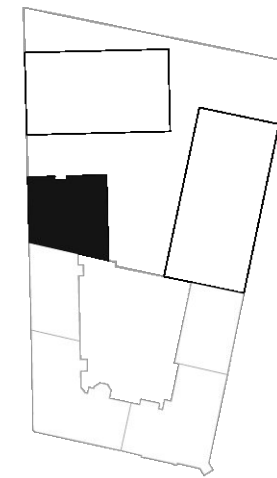




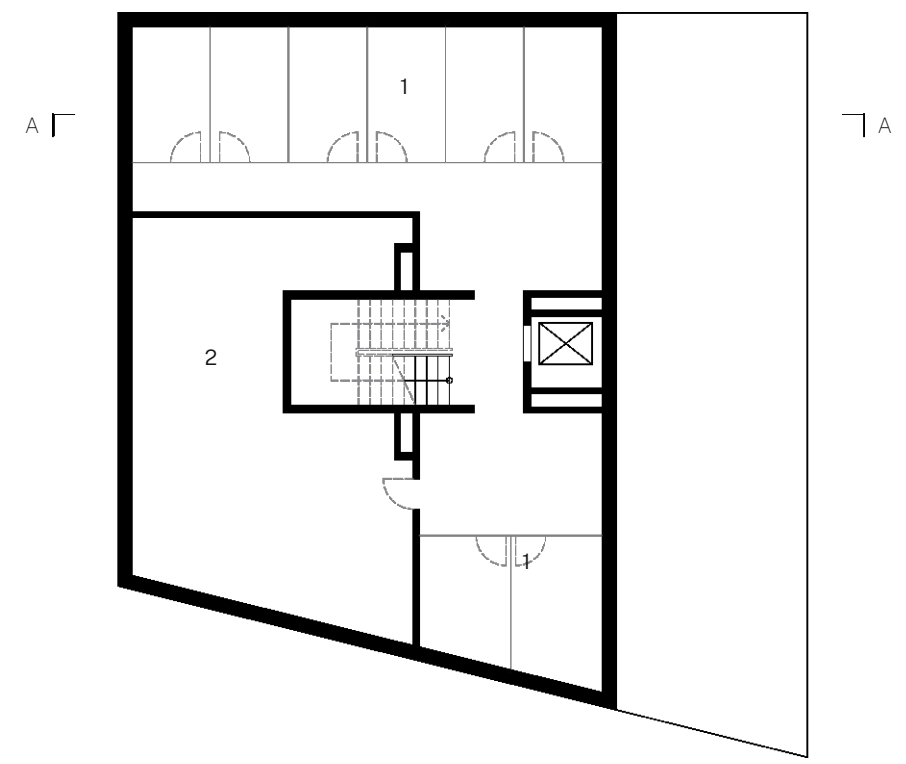
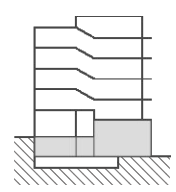
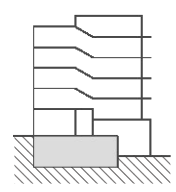


Der Urbane Hybrid

Der urbane Hybrid nimmt bestehende und oft tradierte Wohntypologien auf und erweitert diese um adaptierfähige, vielfältige Konstellationen zu generieren, welche Platz für eng verwobene Gewerbe-, Wohn- und Arbeitsräume schaffen. Das Gebäude nimmt den Geländesprung von 2 Metern an diesem Ort auf und passt die unterschiedlichen Raumkonfigurationen an diesen an. Über den zentralen Erschließungskern sind in den Regelgeschossen zwei Einheiten erreichbar, welche je über zwei getrennte Eingänge verfügen. Die Einheiten selber verfügen über einen Niveausprung, welcher durch eine Sitzlandschaft überbrückt wird. Die dadurch gebildeten unterschiedlichen Räume können differenziert je nach Bedarf adaptiert, anders genutzt und separat erschlossen werden. Vollflächige Schiebetüren schaffen eine wirksame und flexibel einsetzbare Trennung zwischen Arbeits- und Wohnbereichen.

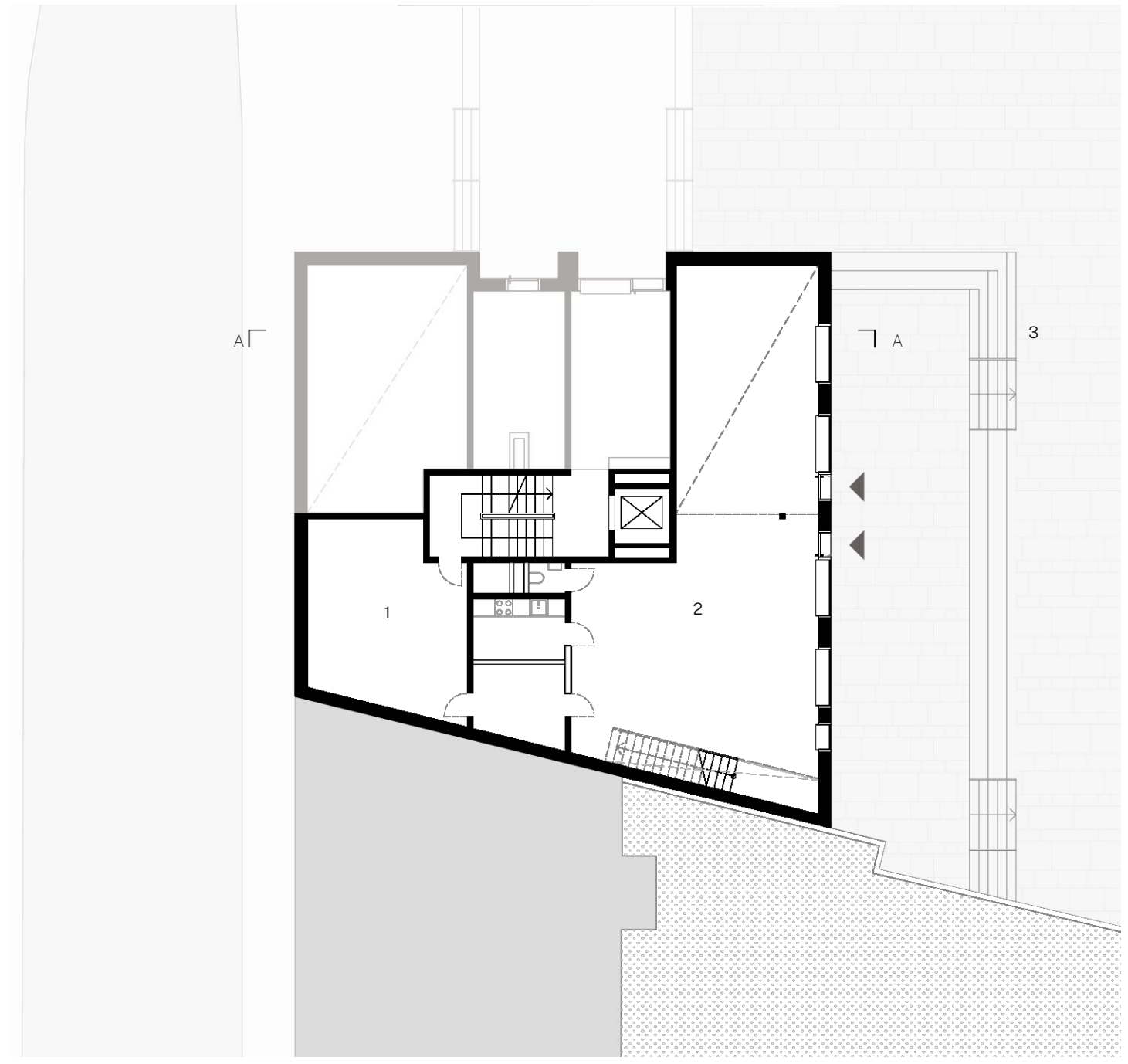


→
Lage des Urbanen Hybrids
im Ensemble



- 1 Kellerabteile
- 2 Haustechnik

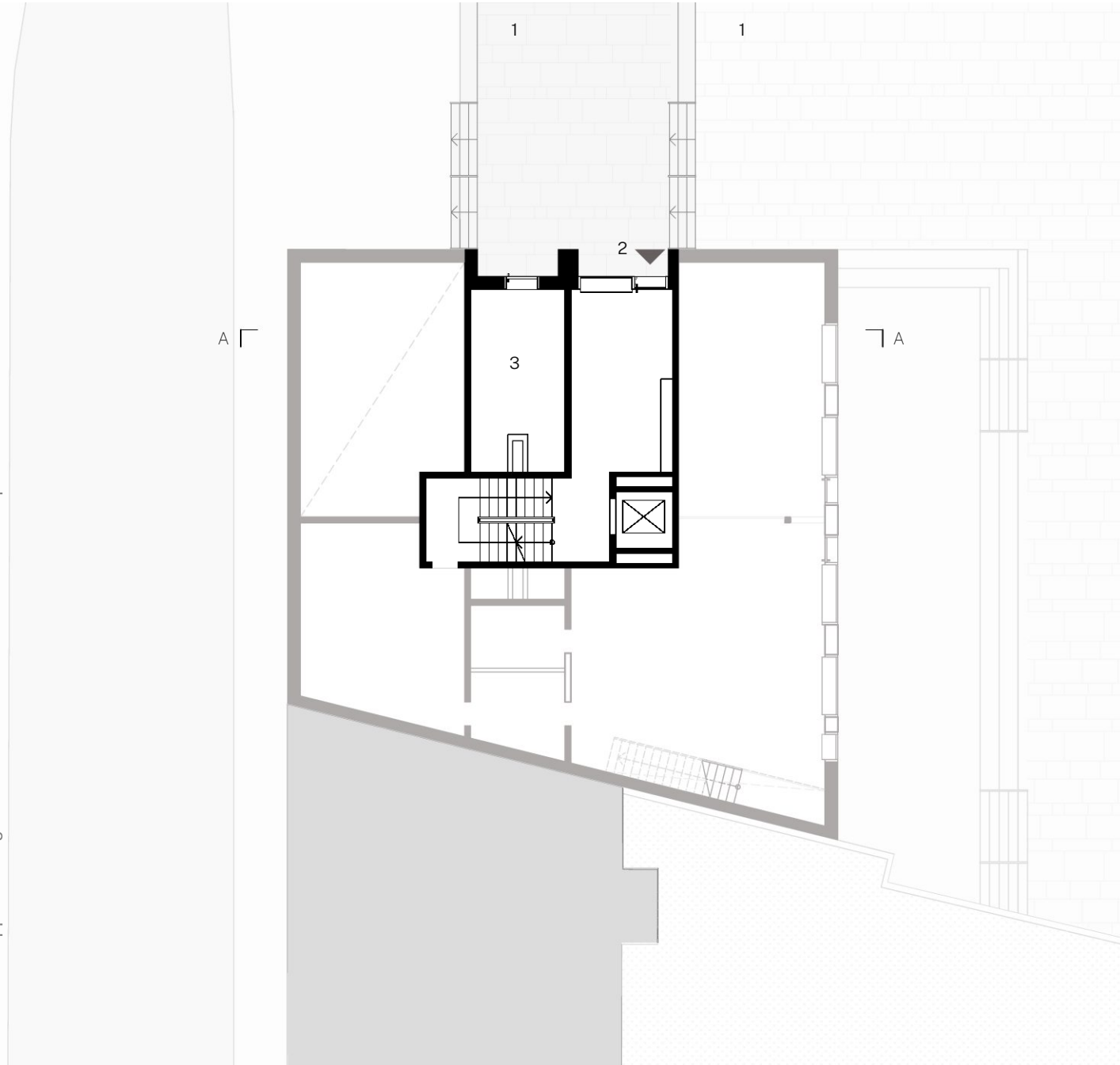
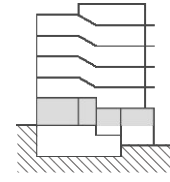
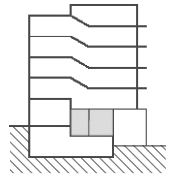
Untergeschoss M 1:200



- 1 Lager
- 2 Gewerbe
- 3 Sitzlandschaft

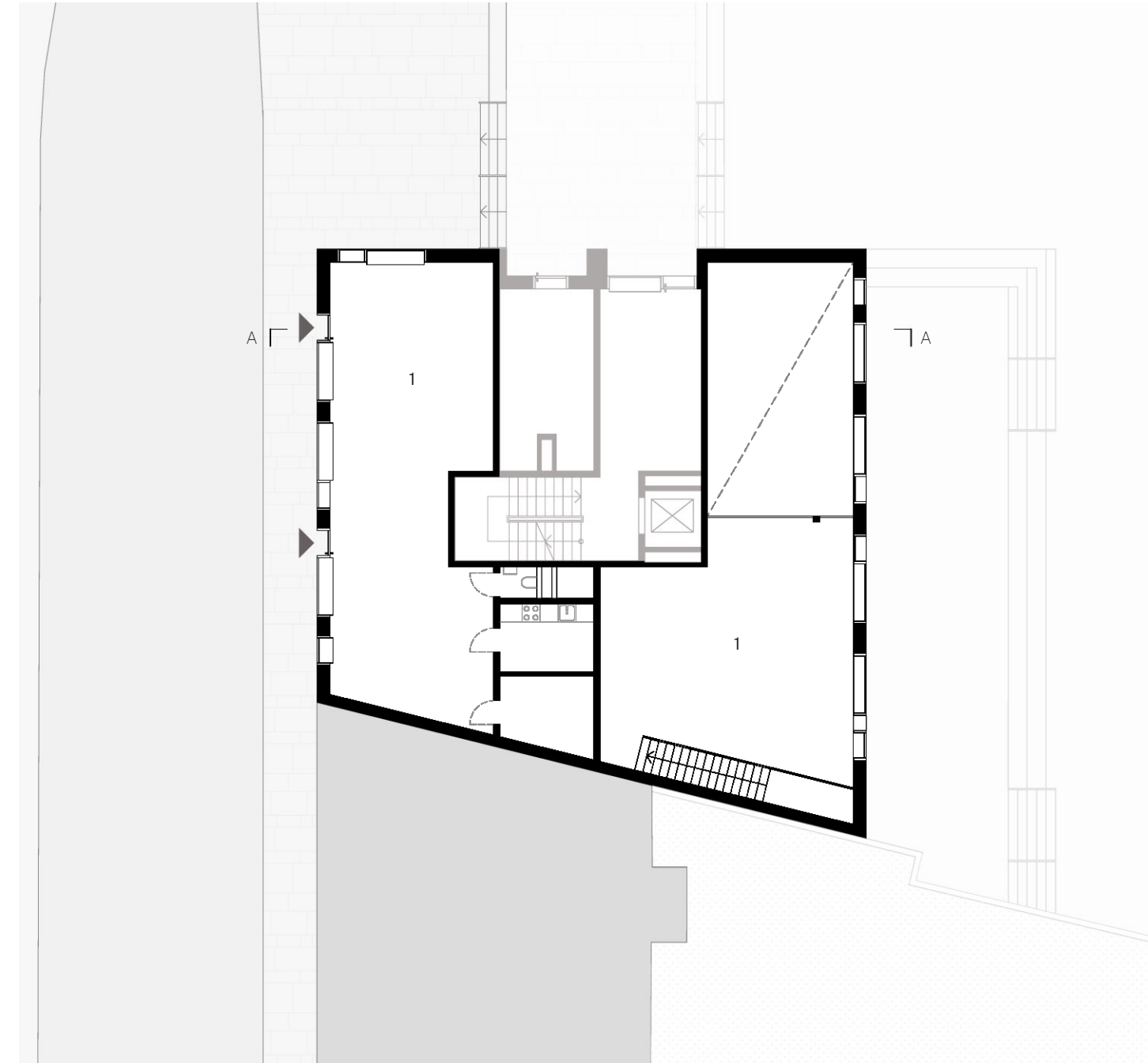
Zugang Hofseite M 1:200





- 1 Sitzlandschaft
- 2 Haustor
- 3 Müllraum

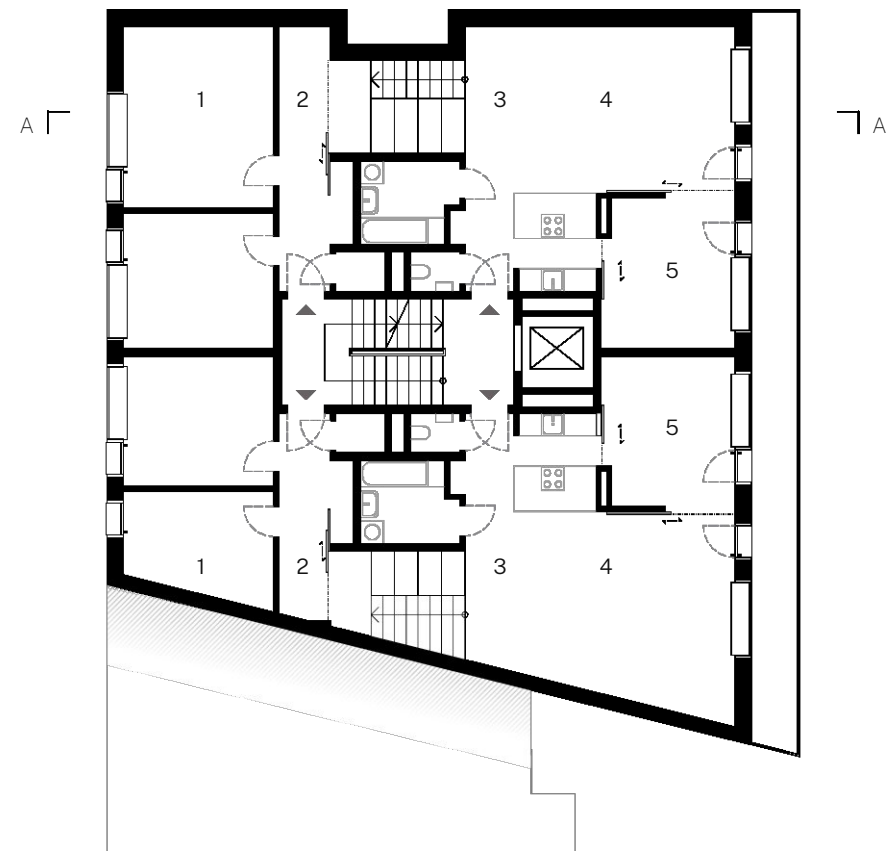
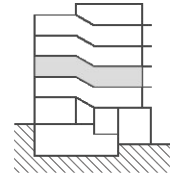
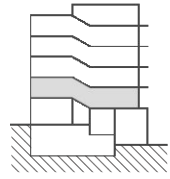
Zugang Querseite M 1:200



- 1 Gewerbe

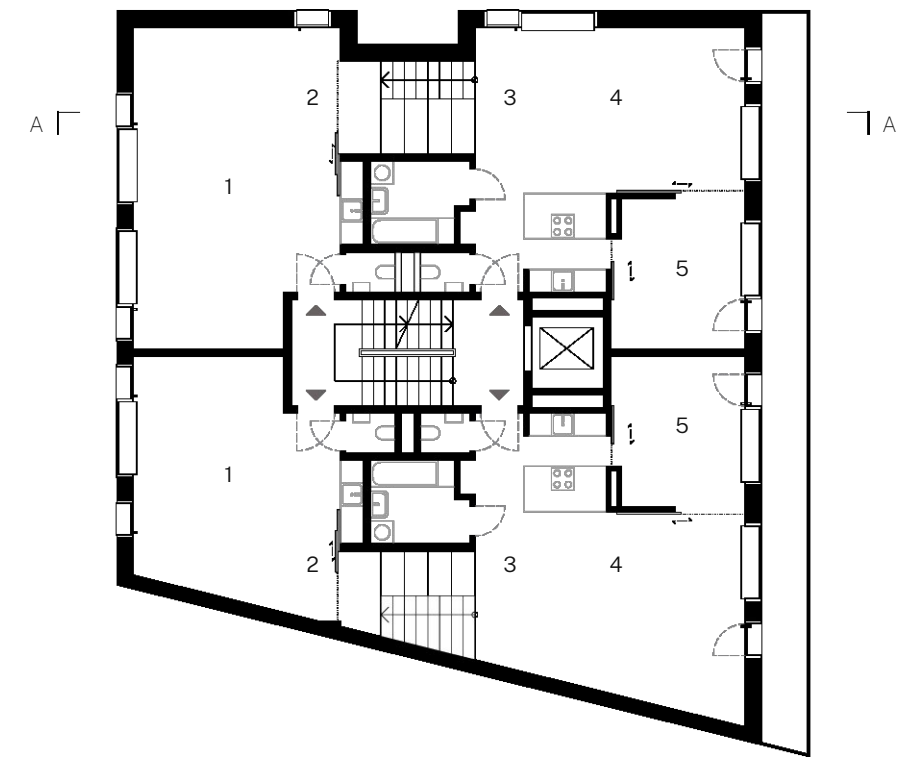
Zugang Straßenseite M 1:200





- | | | | | | |
|---|--------------------|---|------------|---|--------------------|
| 1 | Schlafzimmer | 3 | Sitzstufen | 5 | Zuschaltbarer Raum |
| 2 | Flexible Trennwand | 4 | Wohnraum | | |

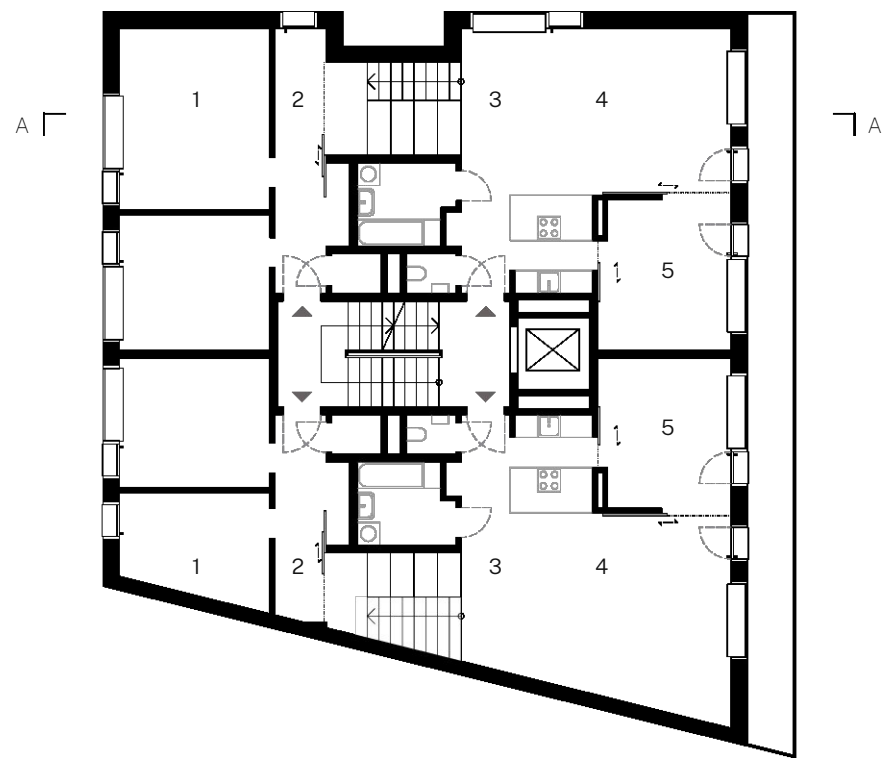
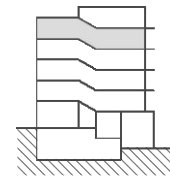
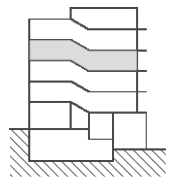
1.Obergeschoss M1:200



- | | | | | | |
|---|--------------------|---|------------|---|--------------------|
| 1 | Arbeitsraum | 3 | Sitzstufen | 5 | Zuschaltbarer Raum |
| 2 | Flexible Trennwand | 4 | Wohnraum | | |

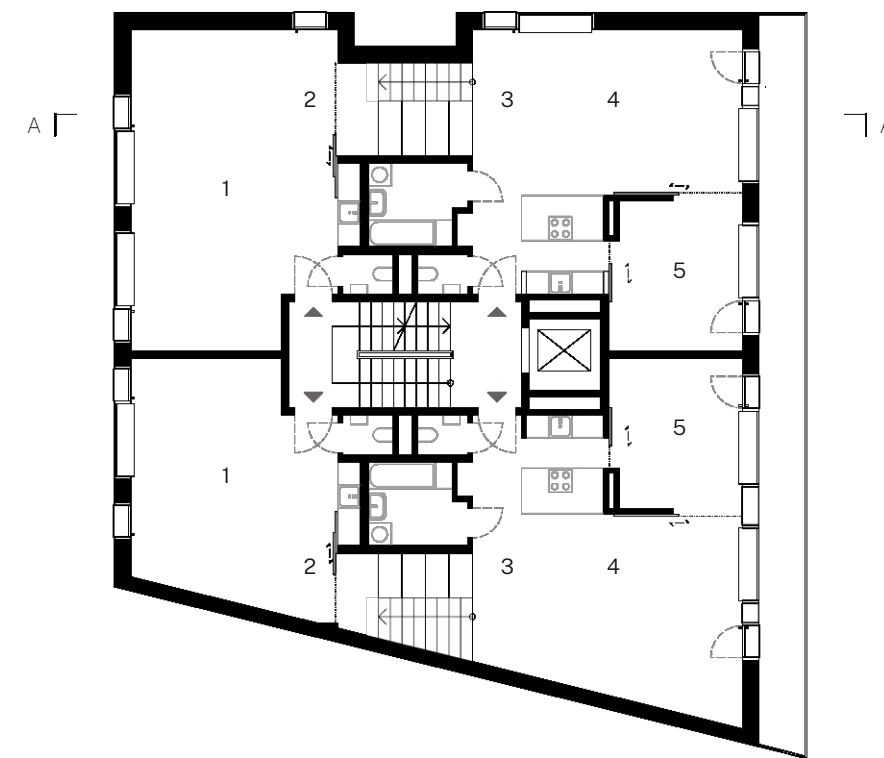
2.Obergeschoss M1:200





- | | | | | | |
|---|--------------------|---|------------|---|--------------------|
| 1 | Schlafzimmer | 3 | Sitzstufen | 5 | Zuschaltbarer Raum |
| 2 | Flexible Trennwand | 4 | Wohnraum | | |

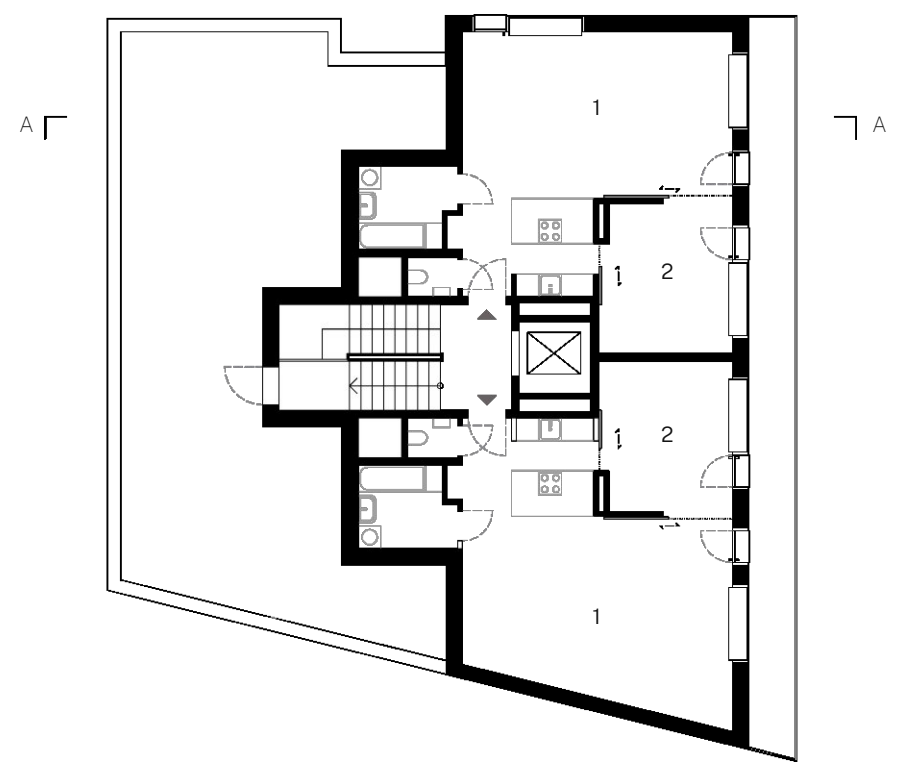
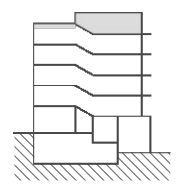
3.Obergeschoss M 1:200



- | | | | | | |
|---|--------------------|---|------------|---|--------------------|
| 1 | Arbeitsraum | 3 | Sitzstufen | 5 | Zuschaltbarer Raum |
| 2 | Flexible Trennwand | 4 | Wohnraum | | |

4.Obergeschoss M 1:200

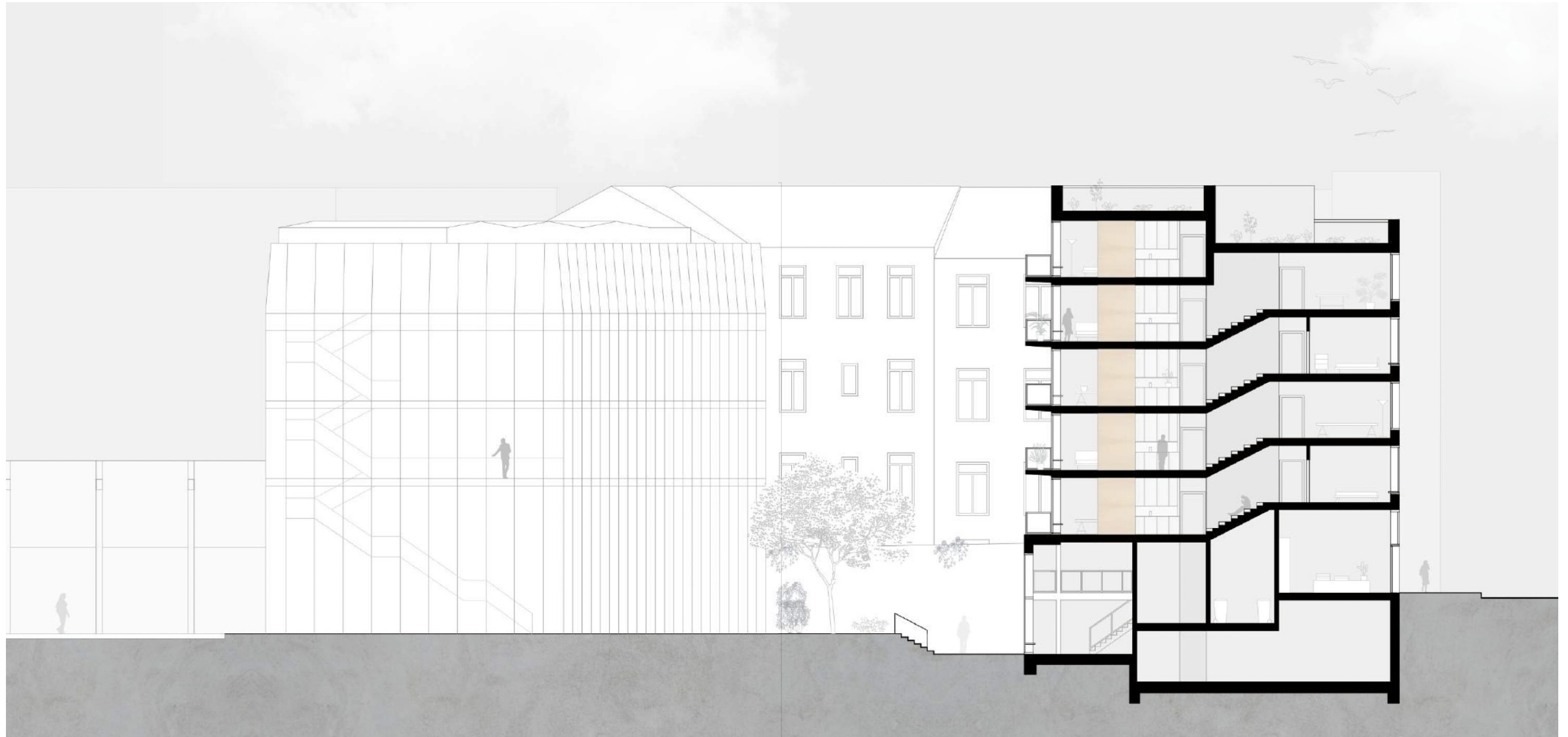




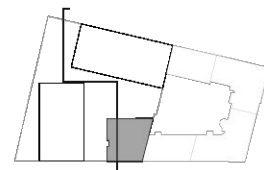
- 1 Wohnraum
- 2 Zuschaltbarer Raum

5.Obergeschoss M1:200



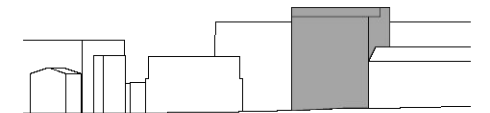


Schnitt M1:200





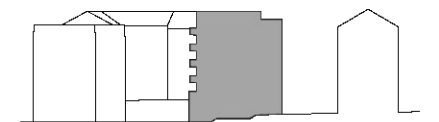
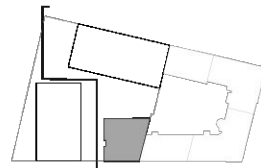
Ansicht Eisnergasse M 1:200





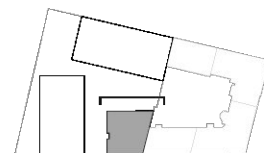
Ansicht Nordseite M 1:200

10 5 1 0 m

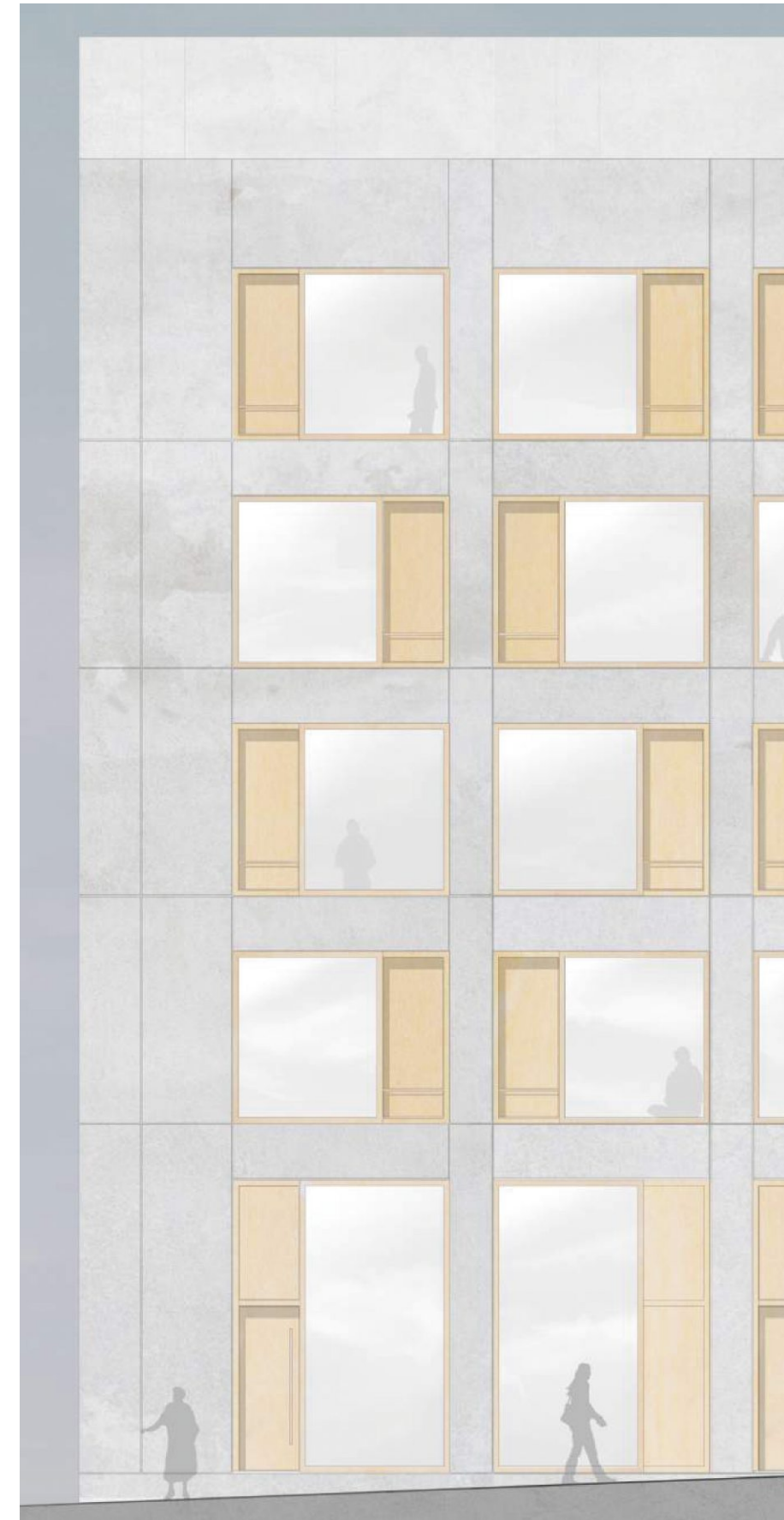




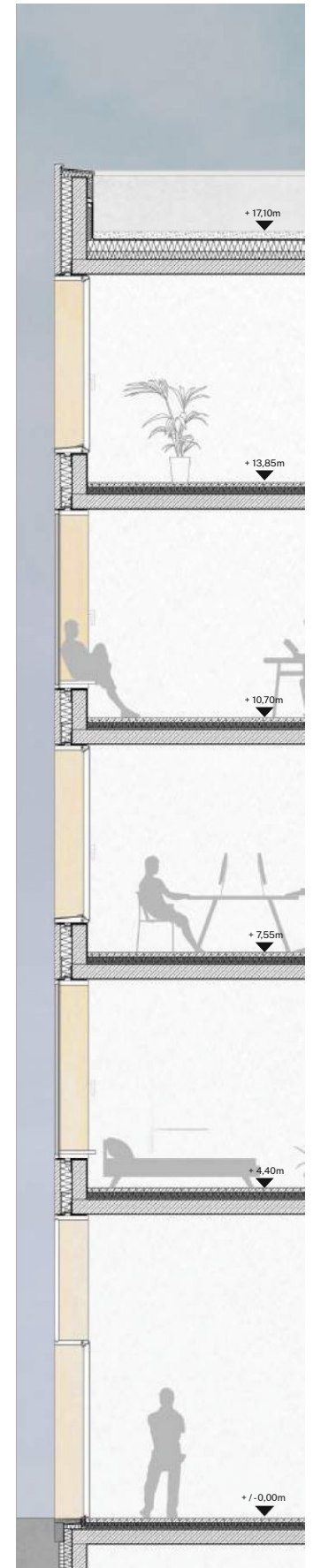
Ansicht Ostseite M 1:200



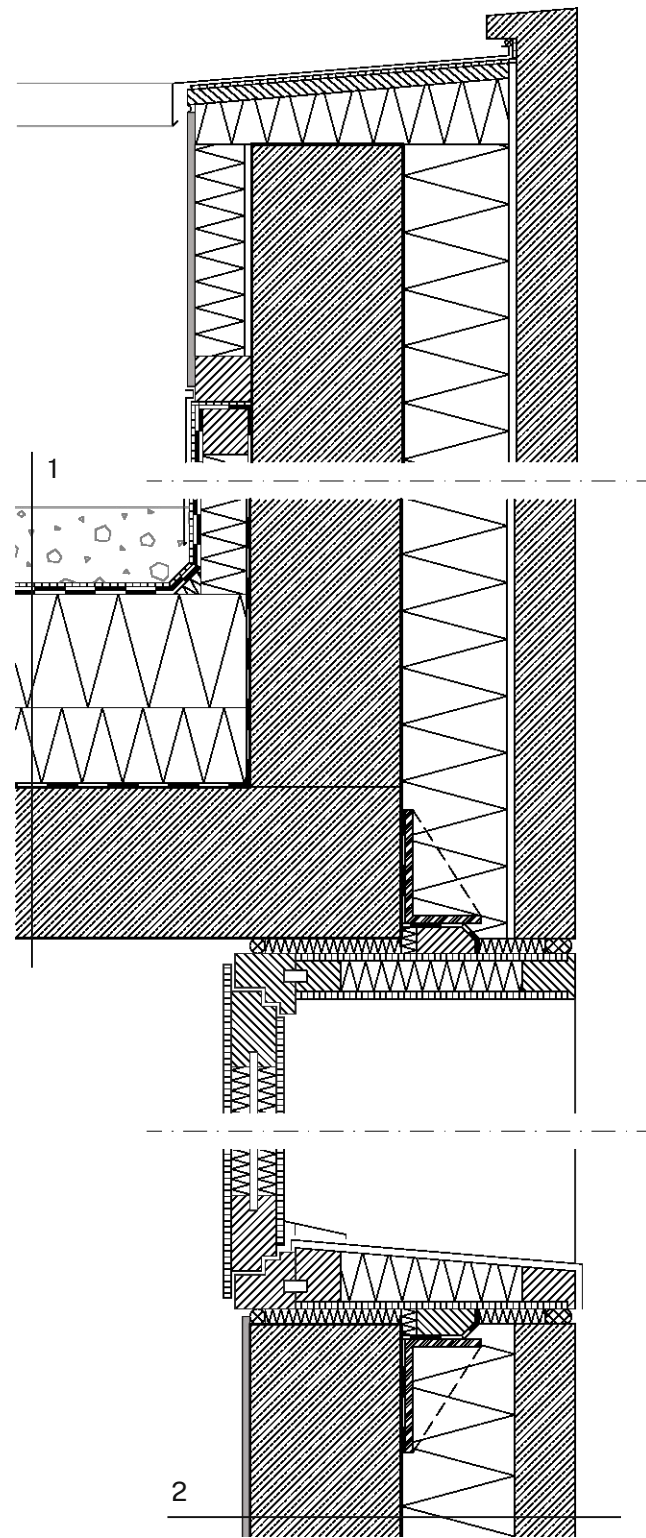
Der Urbane Hybrid besticht durch seine klare und schlichte Form. Die Hülle des Gebäudes spiegelt die Konstruktionsweise in Stahlbeton wieder und trägt diese nach außen. Durch vorgesetzte Betonplatten erhält das Gebäude eine monolithische Erscheinung. Durch die Segmentierung der Platten erhält der Körper eine Textur, die sich über alle drei Schauseiten zieht. Fenster und Türen sind in Fichtenholzoptik ausgeführt um dem Gebäude eine komplette weichere Materialität zu verleihen. Die Fenster werden als Fixverglasung ausgeführt und erlauben somit großzügige Ausblicke. Innenliegende Fensterbänke ermöglichen zudem ein gemütliches Sitzen. Opake Dreh- und Kippflügel erlauben die natürliche Belüftung der Innenräume.



Fassadenschnitt M 1:50



Detail Attika M 1:10



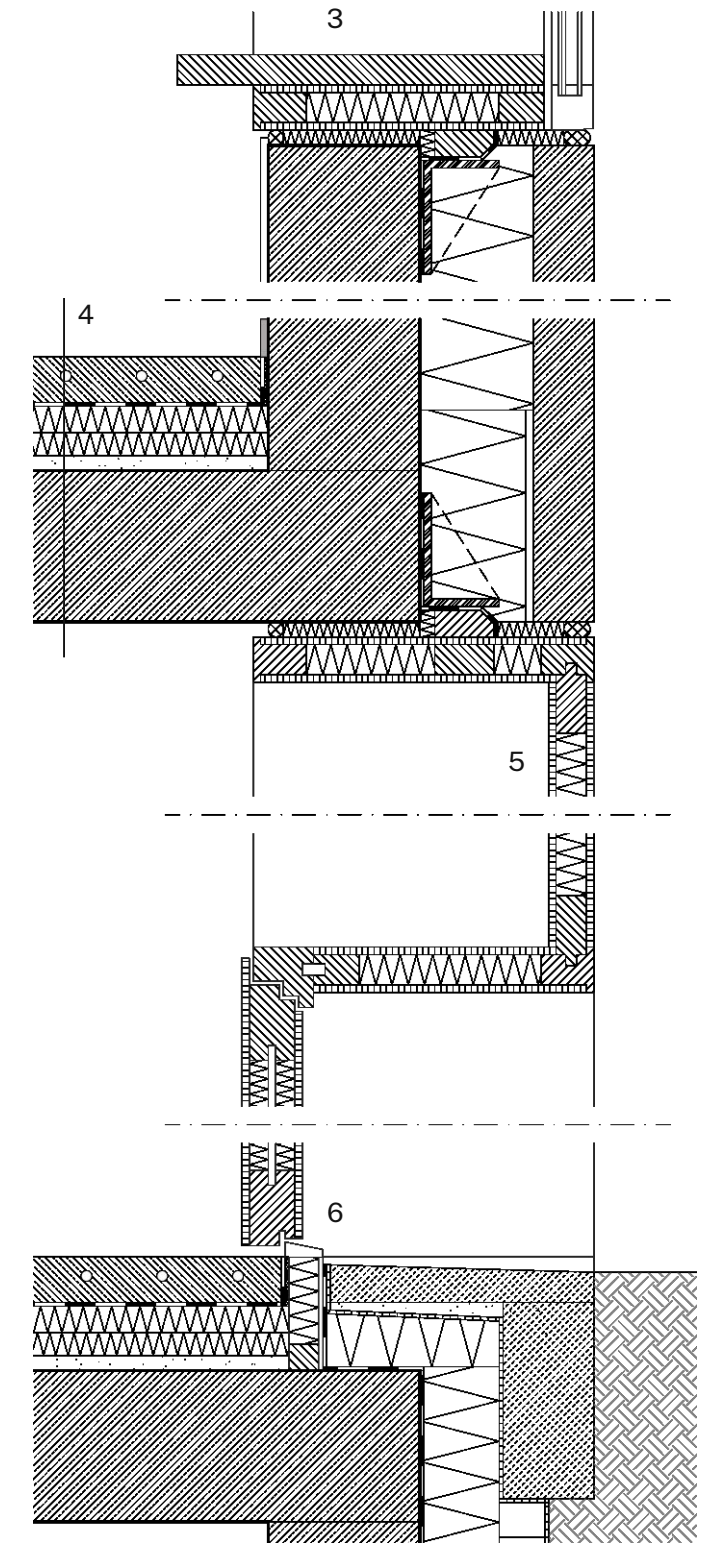
- 1
 Kies 100mm
 Filterflies
 Abdichtung bituminös zweilagig
 Wärmedämmung Mineralwolle 250mm
 Dampfsperre
 Stahlbeton 200mm
- 2
 Putz 10mm
 Stahlbeton 200mm
 Wärmedämmung 150mm
 Betonfertigteil 80mm

- 3
 Vollholz 40mm
 Paneel: Furniersperrholz 10mm
 Wärmedämmung 40mm
 Paneel: Furniersperrholz 10mm

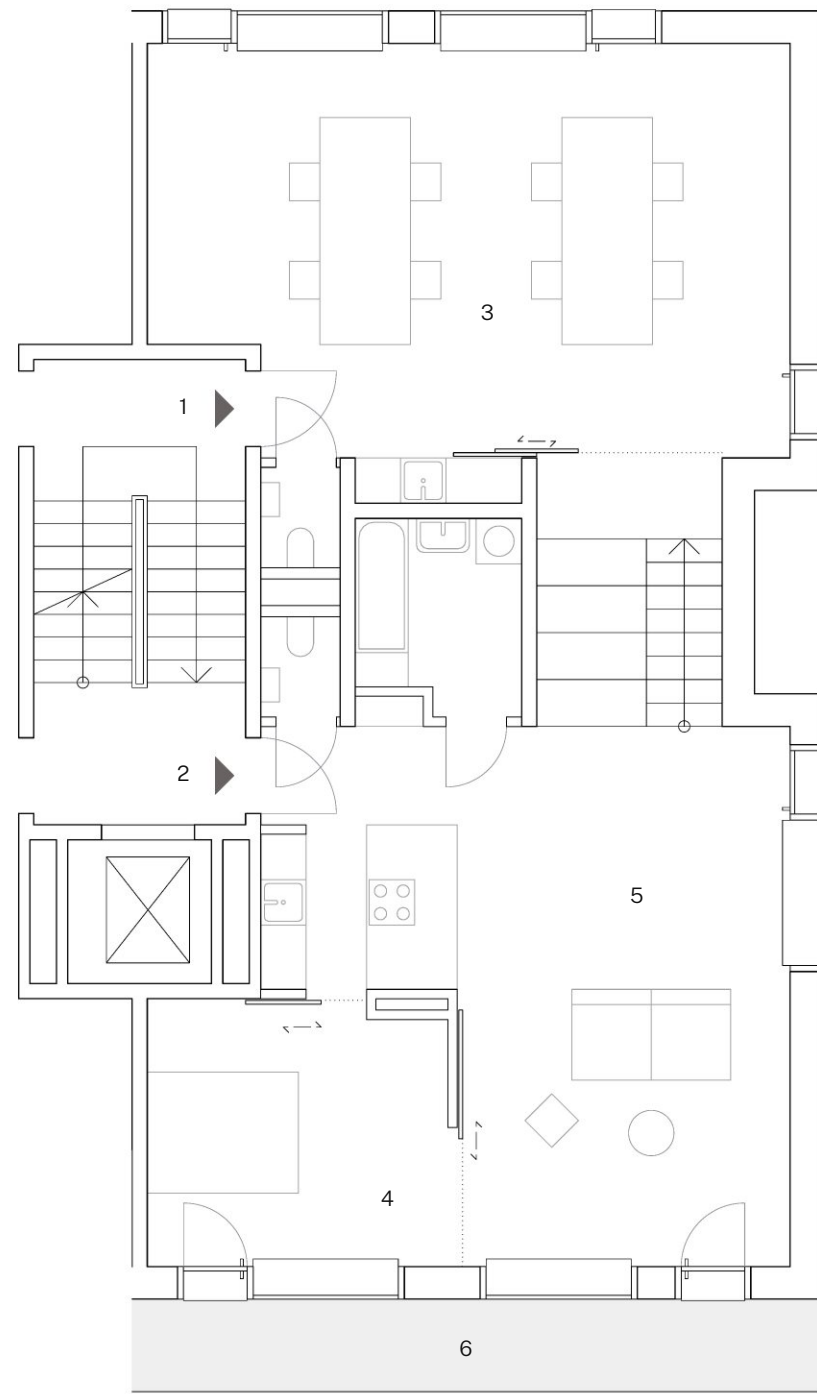
- 4
 Estrich 60mm
 PE-Folie
 Trittschalldämmung EPS 70mm
 Schüttung und Ausgleichsschicht 20mm
 Stahlbeton 200mm

- 5
 Paneel: Furniersperrholz gebeizt 10mm
 Wärmedämmung 40mm
 Paneel: Furniersperrholz gebeizt 10mm

- 6
 Türprofil über Dämmung (Purenit)
 Schwelle in Ortbeton



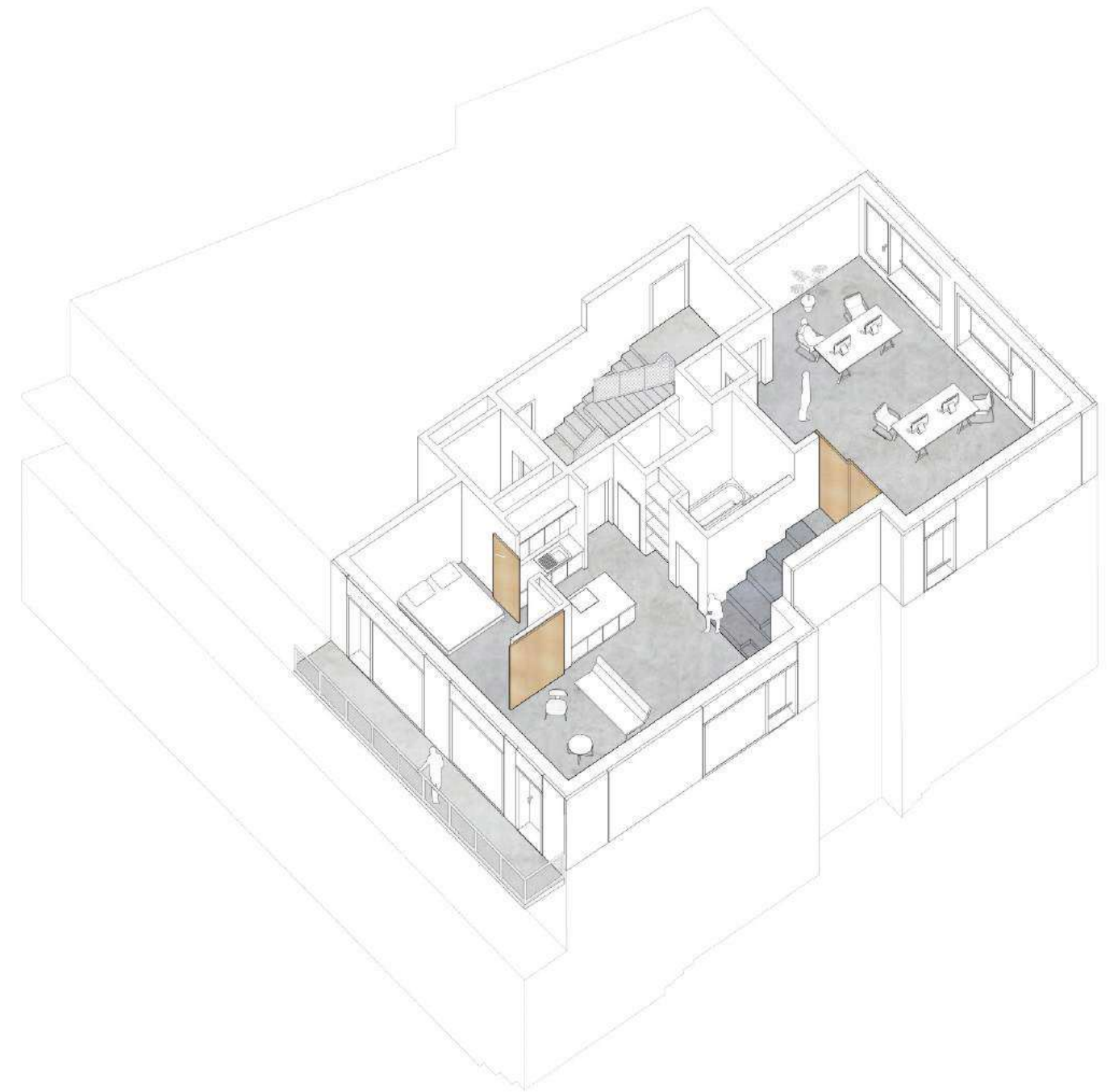
Detail Erdgeschoss M 1:10



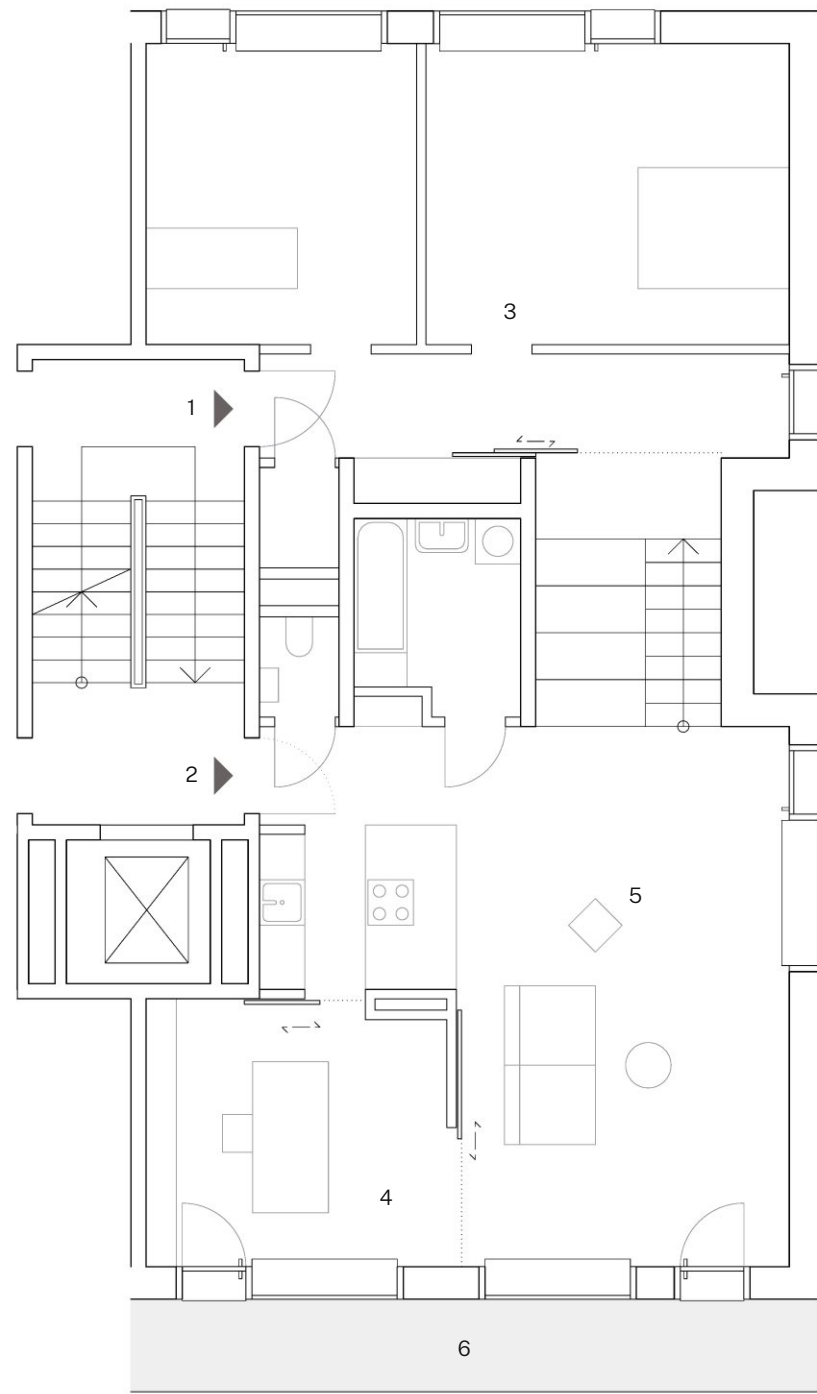
- | | | |
|--------------------------|-----------------|--------------|
| 1 Zugang zum Arbeitsraum | 3 Arbeitszimmer | 5 Wohnzimmer |
| 2 Zugang zum Wohnraum | 4 Schlafzimmer | 6 Balkon |

Grundriss & Axonometrie Nutzungseinheit Obergeschoss Variante 1 - 110m²

M 1 : 100



Die Grundeinheiten des Urbanen Hybrids sind durch Split-Levels in zwei differenzierte Zonen gegliedert. Durch zwei separate Eingänge wird die getrennte Nutzung dieser ermöglicht. In diesem Szenario entsteht so die Möglichkeit einen autonomen Arbeitsraum, sowie einen verkleinerten Wohnraum zu generieren. Sie werden durch Schiebetüren voneinander getrennt.



- | | | |
|------------|-----------------|-------------|
| 1 Zugang 1 | 3 Schlafzimmer | 5 Wohnküche |
| 2 Zugang 2 | 4 Arbeitszimmer | 6 Balkon |

Grundriss & Axonometrie Nutzungseinheit Obergeschoss Variante 2 - 110m²

M 1 : 100



Bei veränderten Bedarfsansprüchen der Nutzer*innen ist die Einheit so umgestaltbar, dass eine reine Wohnnutzung problemlos ermöglicht werden kann.



Blick in Geschäftslokal

Urbaner Hybrid



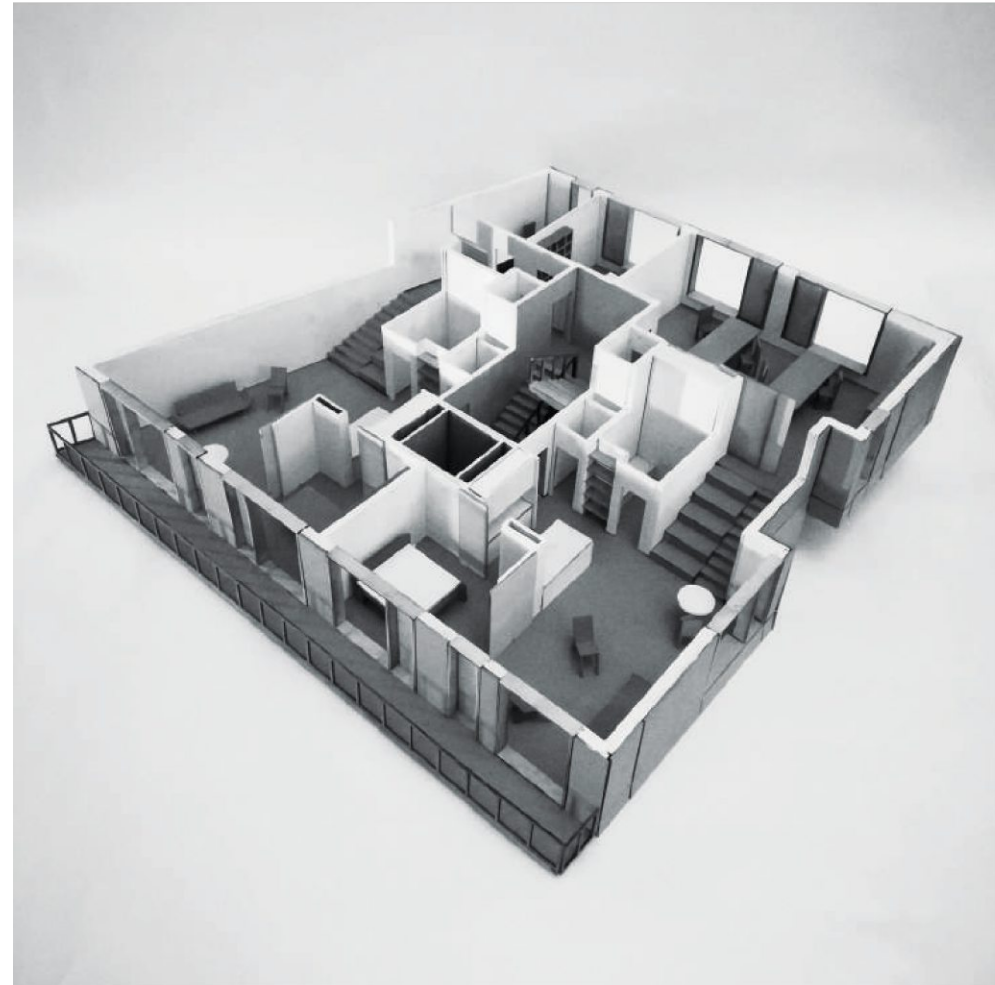
Wohnbereich

Urbaner Hybrid

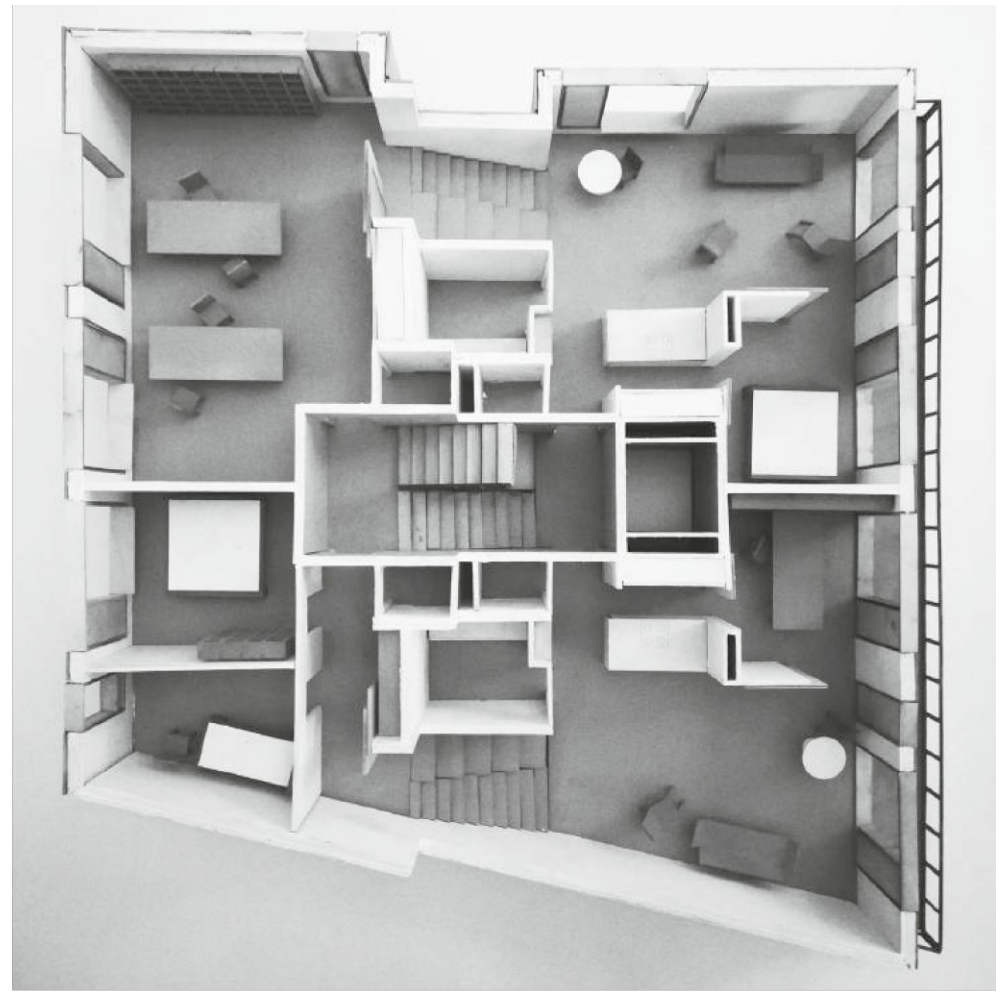


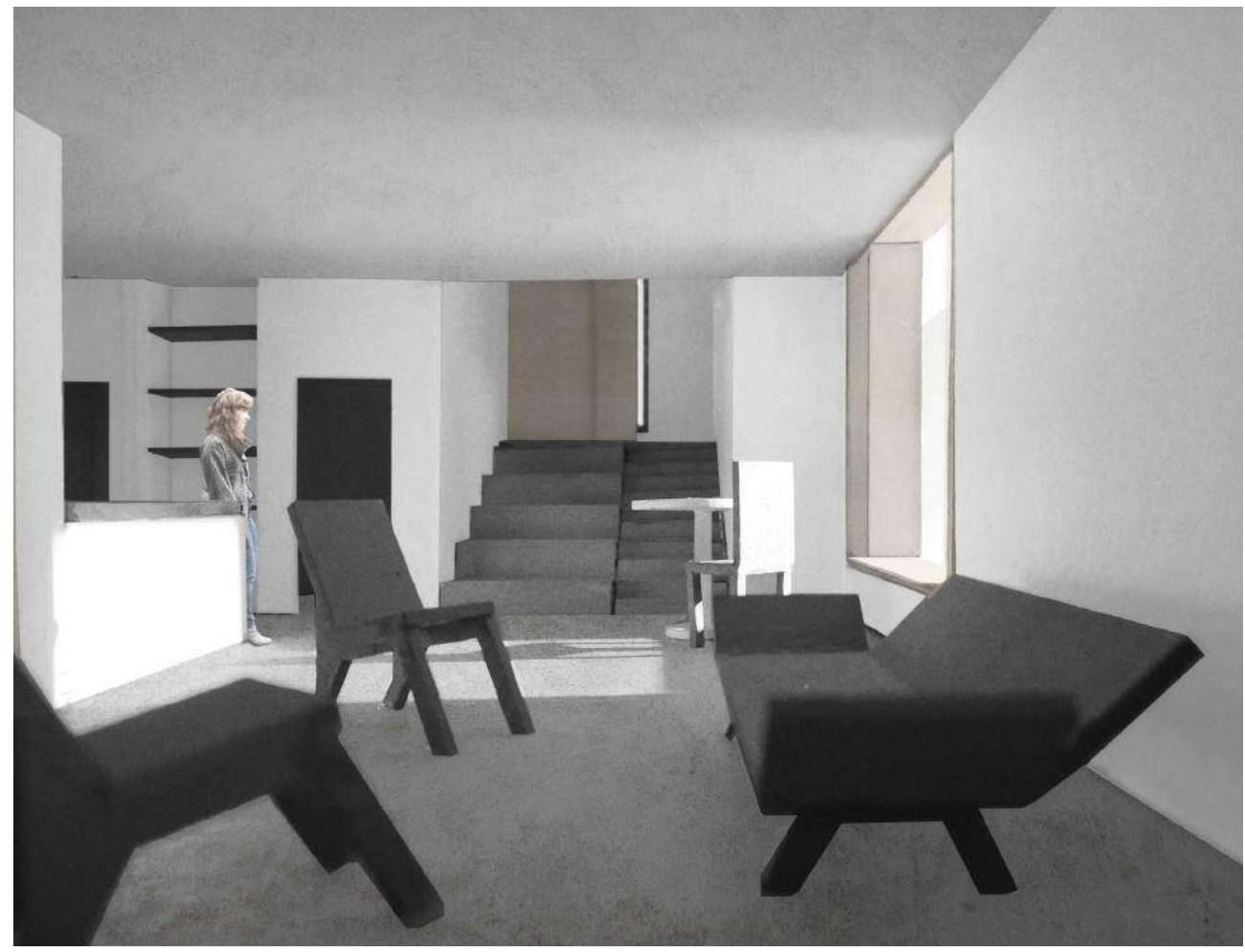
Blick in Eisnergasse

Urbaner Hybrid



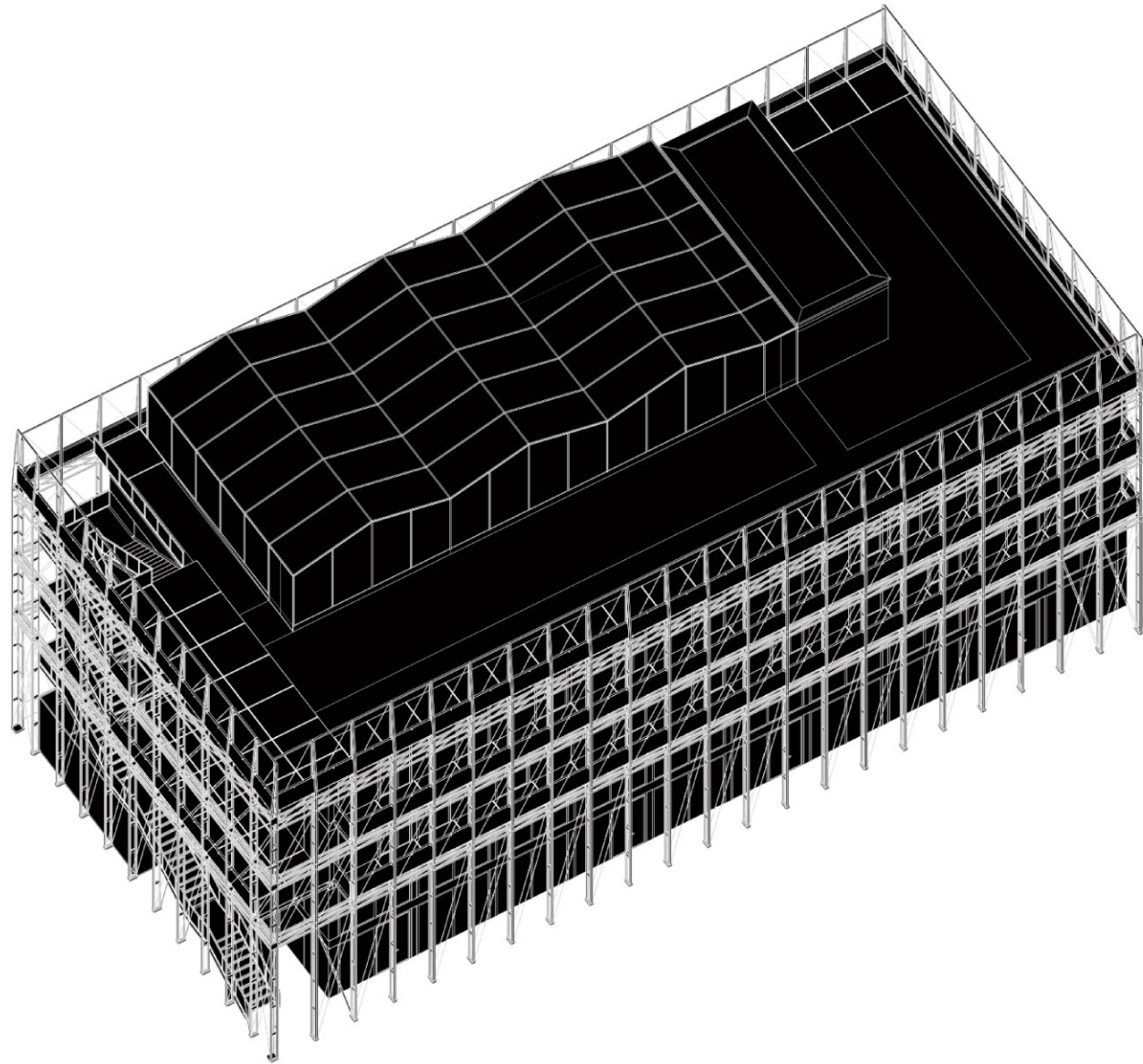
Modellfotos





Modellfoto Innenraum koloriert

Urbaner Hybrid

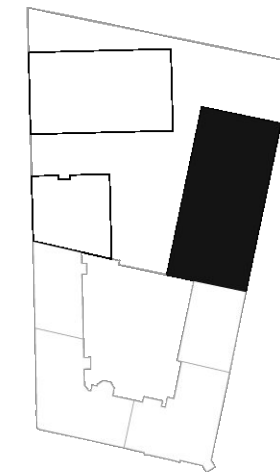


Das Atelierhaus

Das Atelierhaus ist ein Prototyp eines wandelbaren Stadthauses, welches in seiner konzeptionellen Grundform keiner bestimmten Nutzung dient. Es unterliegt einem Grundraster von 1,80 x 1,80 Metern nach dem sich die Stützen, Erschließungskerne, Verkleidung der thermischen Hülle und außenliegende Stahlkonstruktion richten. Die primäre Tragkonstruktion besteht aus in Ortbeton ausgeführten Stützen und Trägern, welche durch Elementdecken ergänzt werden. Die beiden Erschließungskerne, welche je ein bis maximal zwei Einheiten anbinden, führen auch alle wesentlichen Steigleitungen der Haustechnik, welche so angeordnet sind, dass je nach Bedarf flexible Konfigurationen der Nassräume ermöglicht werden können. Eine lichte Raumhöhe von 3,46 Metern ermöglicht Gewerbe-, Büro als auch Wohnnutzungen, welche durch den Einzug einer Galerieebene, etwa für Schlafbereiche, ausgebaut werden können. Die untersten Einheiten mit doppelter Raumhöhe verfügen ebenfalls über eine Galerie und können Produktion und Gewerbe optimal unterbringen.

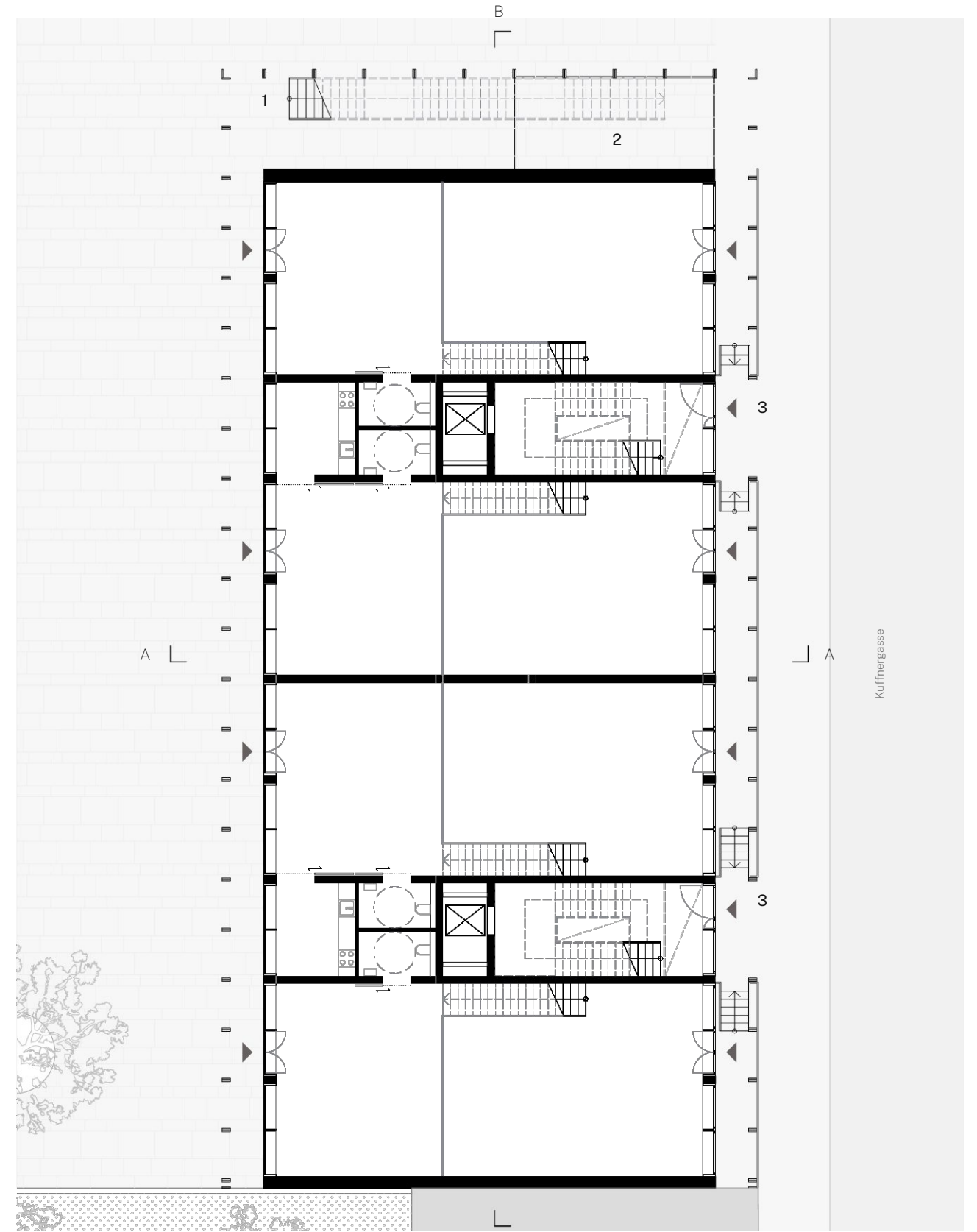
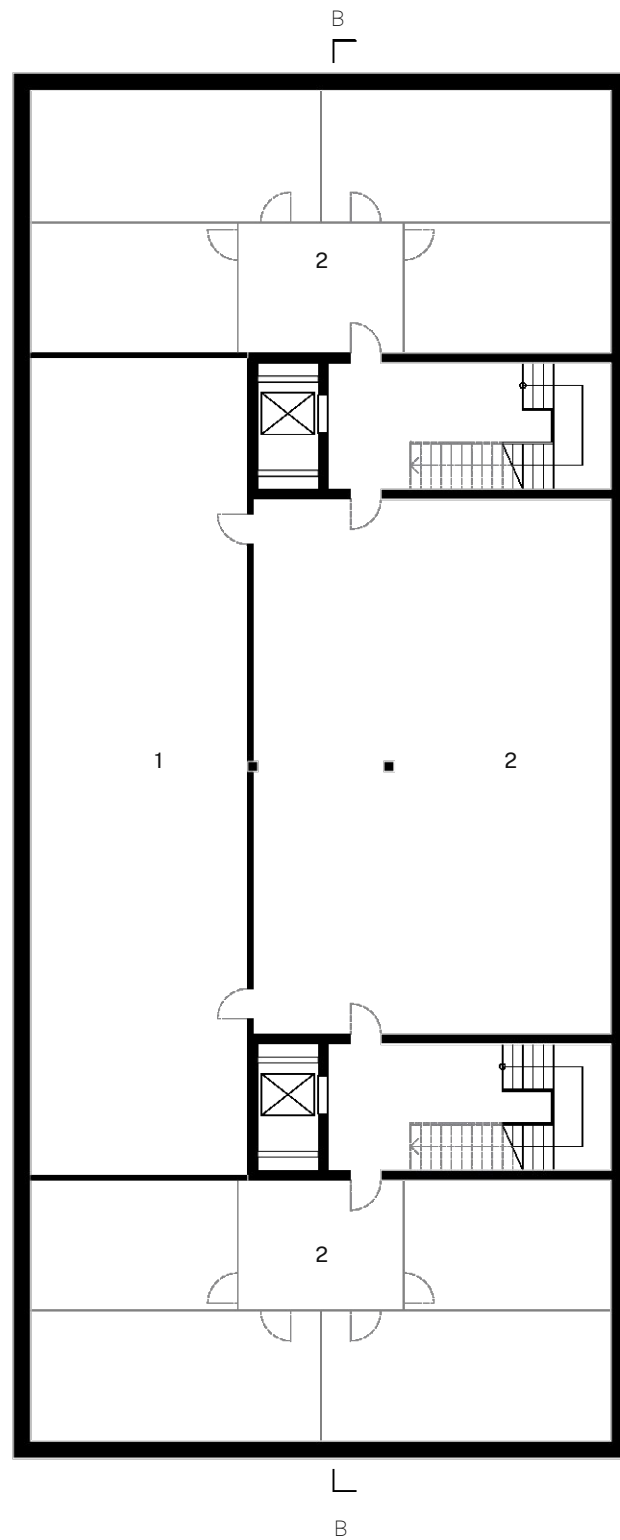
Das gesamte Gebäude ist von einer Stahlkonstruktion umhüllt, die in den beiden Obergeschossen private Freiräume generiert und auf der Nordseite einen öffentlichen Zugang auf die Dachlandschaft mit Wintergarten aufweist. Hier erhalten Bewohner*innen, Nutzer*innen und Anrainer*innen einen gemeinschaftlichen Ort, der ebenso zum Anbau von Obst und Gemüse genutzt werden kann.

→
Lage des Atelierhauses
im Ensemble



- 1 Technikraum
- 2 Kellerabteile

1.Untergeschoss M 1:200

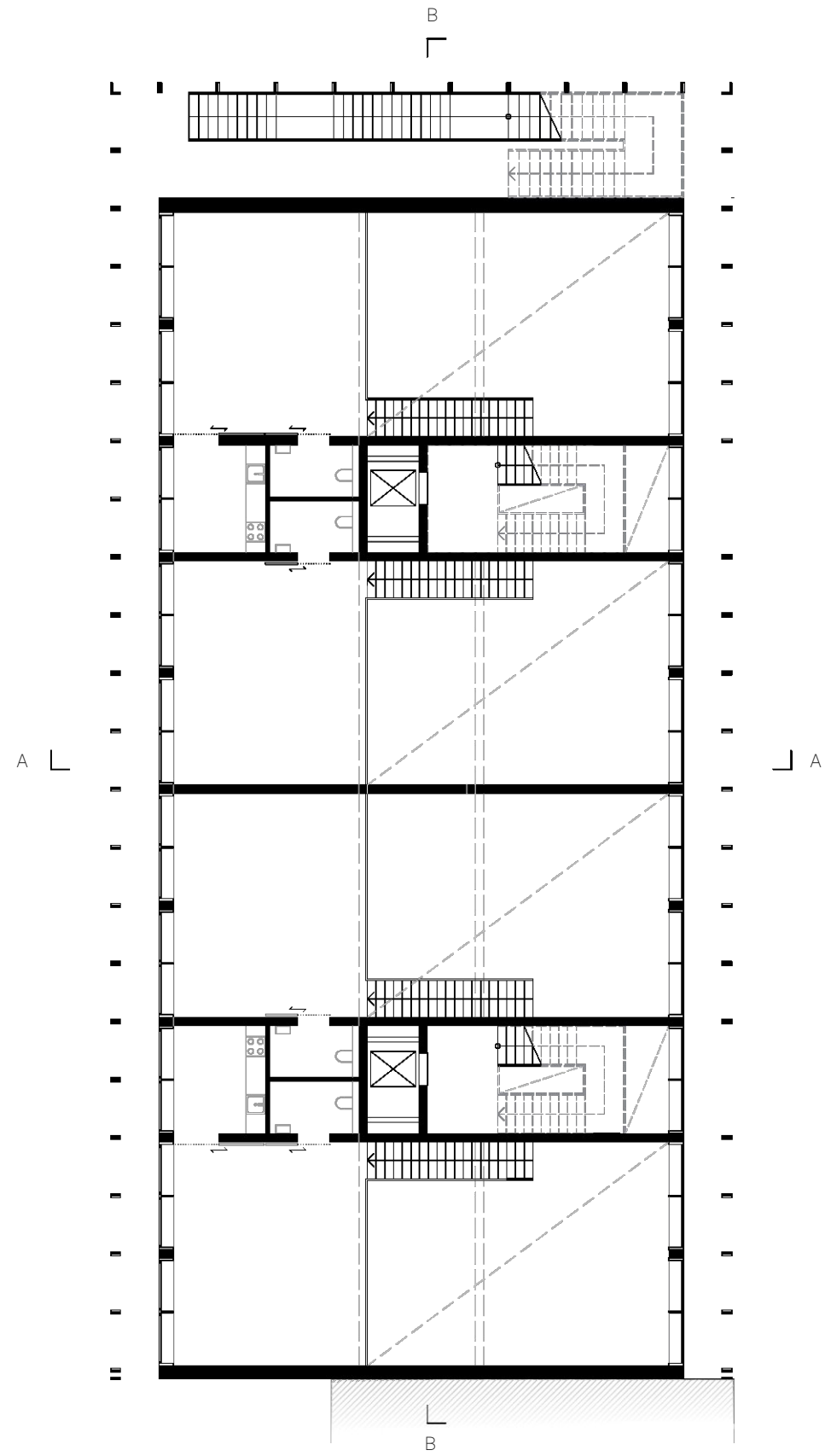


- 1 Zugang zu Dach
- 2 Abfalllager
- 3 Allgemeiner Zugang

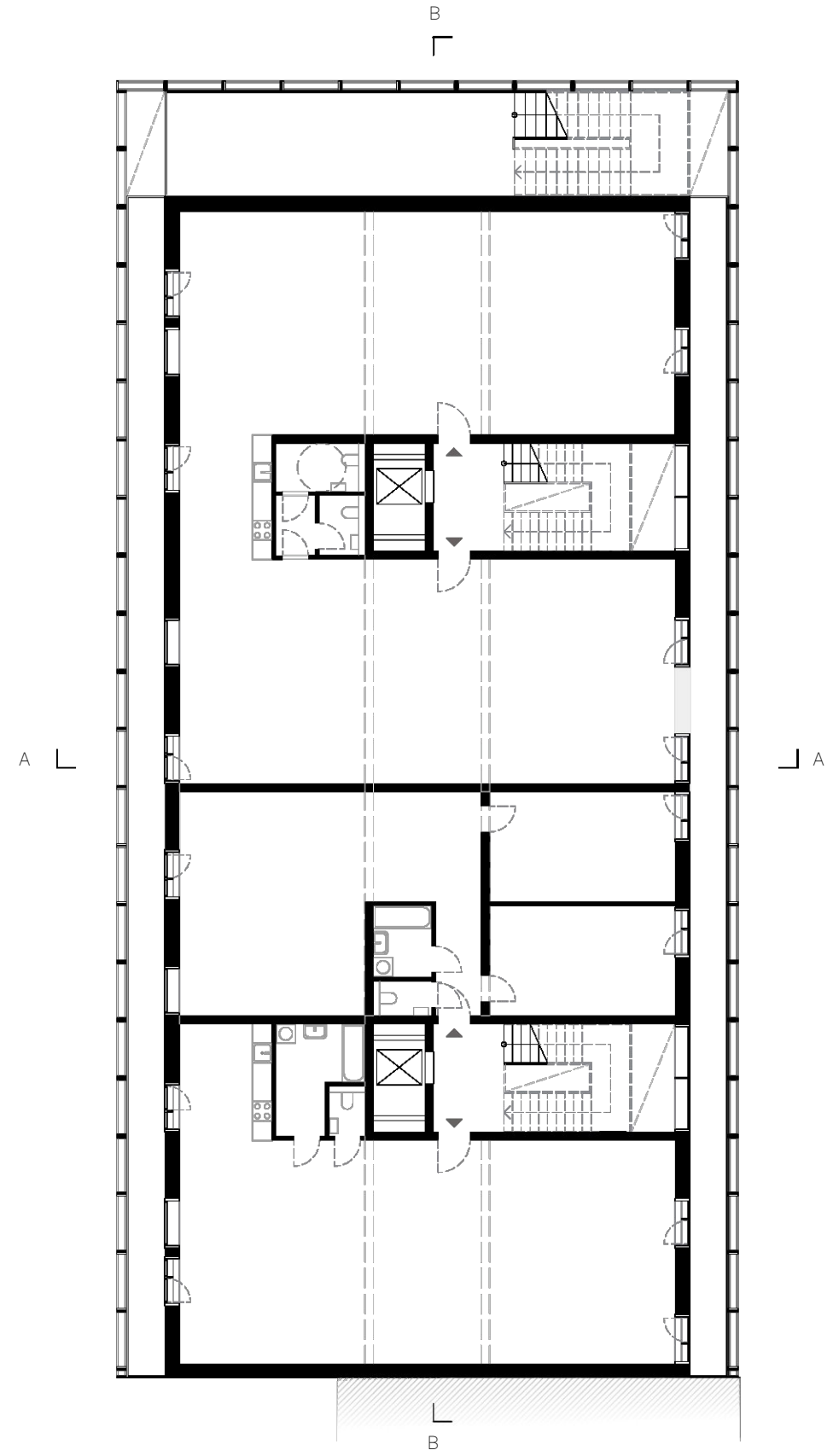
Erdgeschoss M 1:200



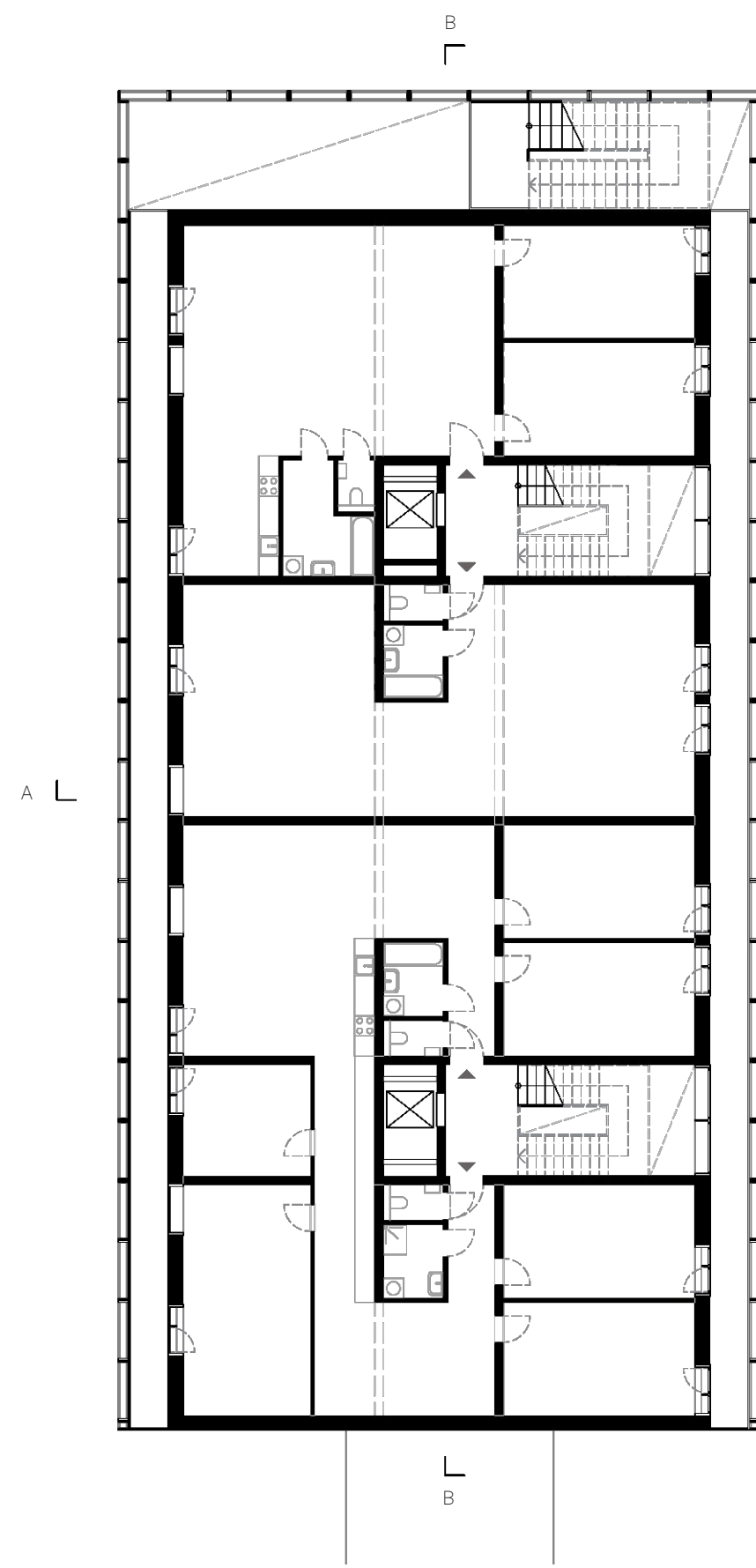
Galeriegesschoss M1:200



1. Obergeschoss M1:200

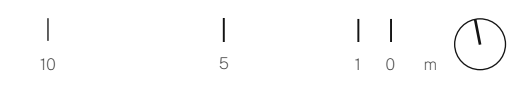
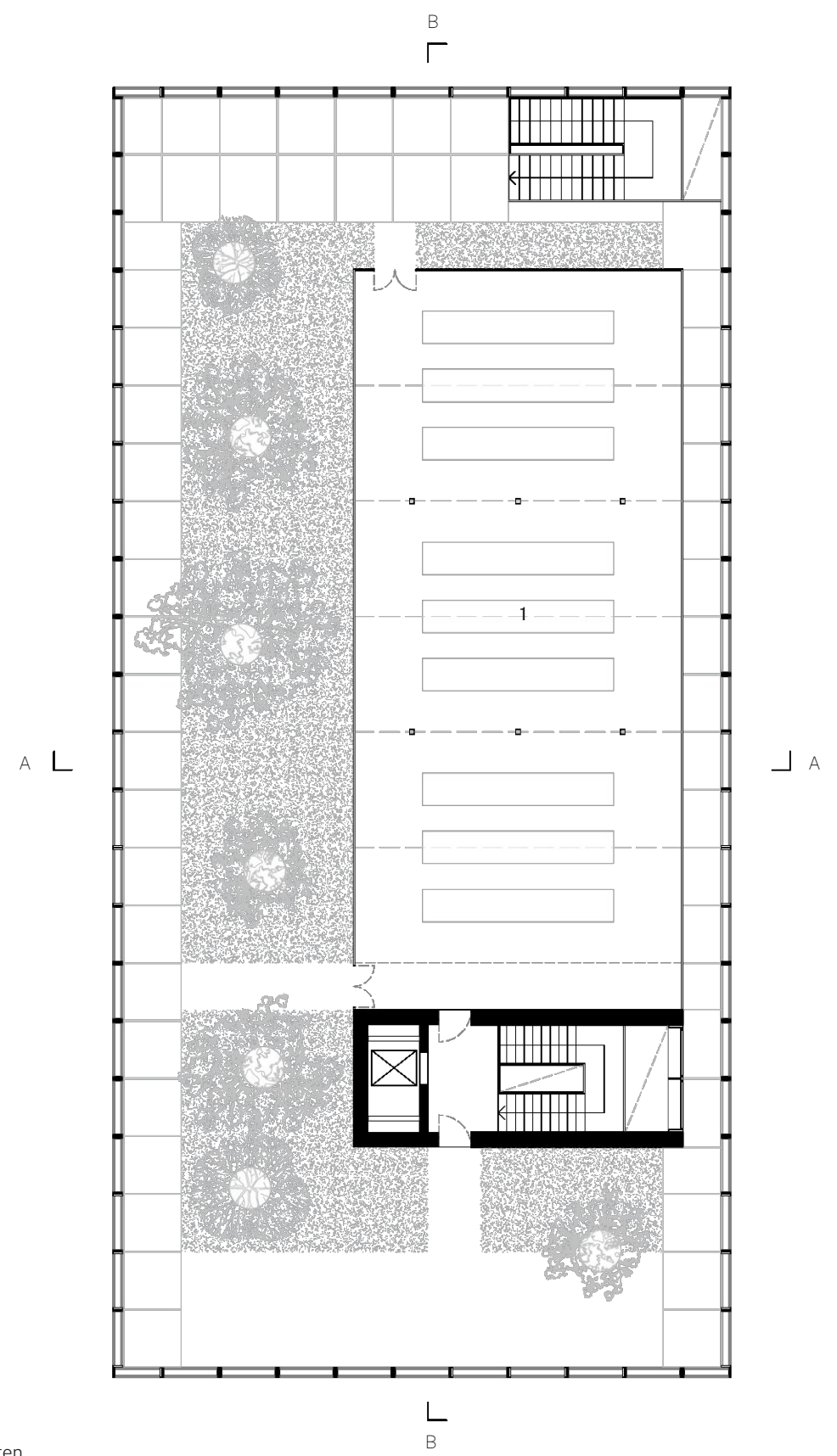


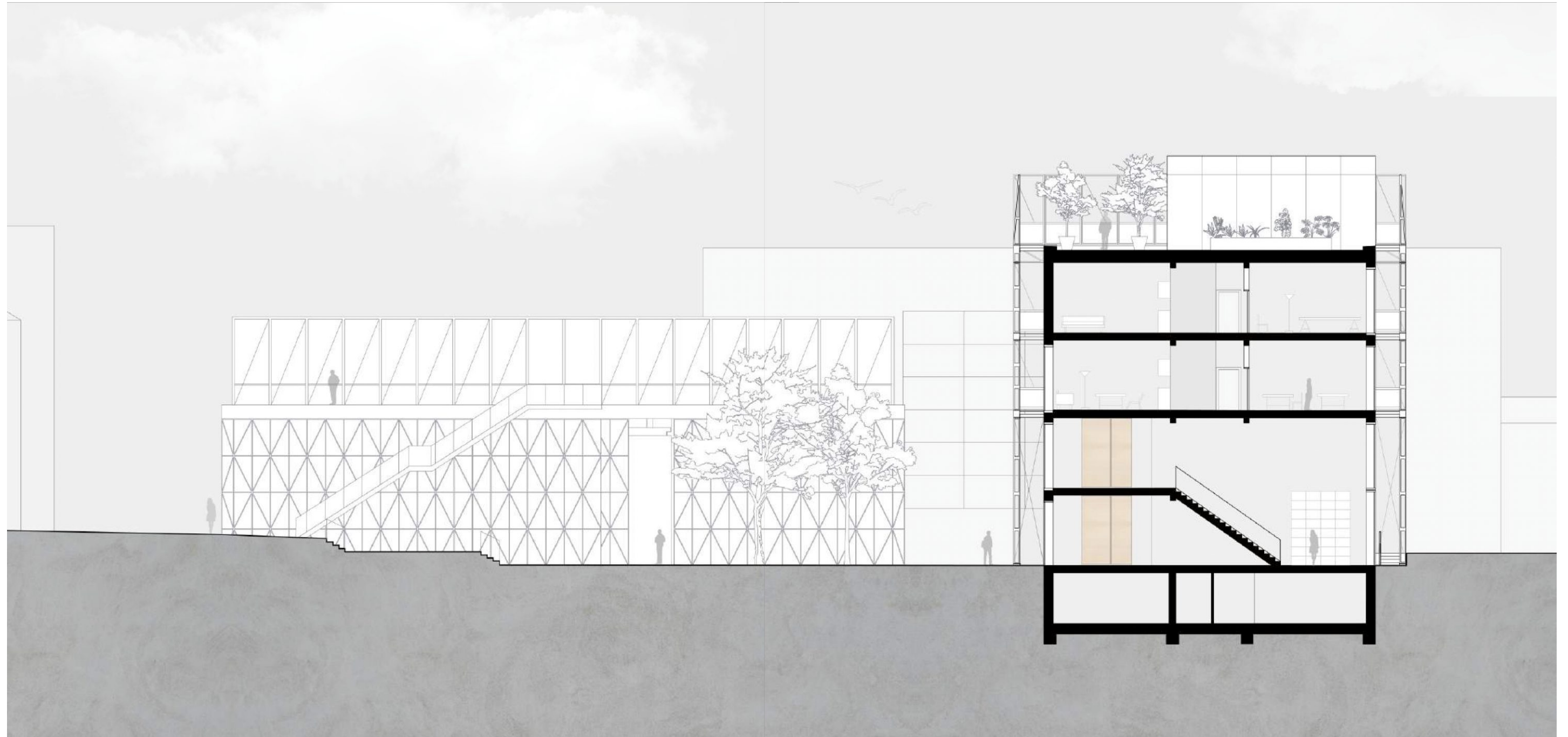
2. Obergeschoss M 1:200



1 Wintergarten

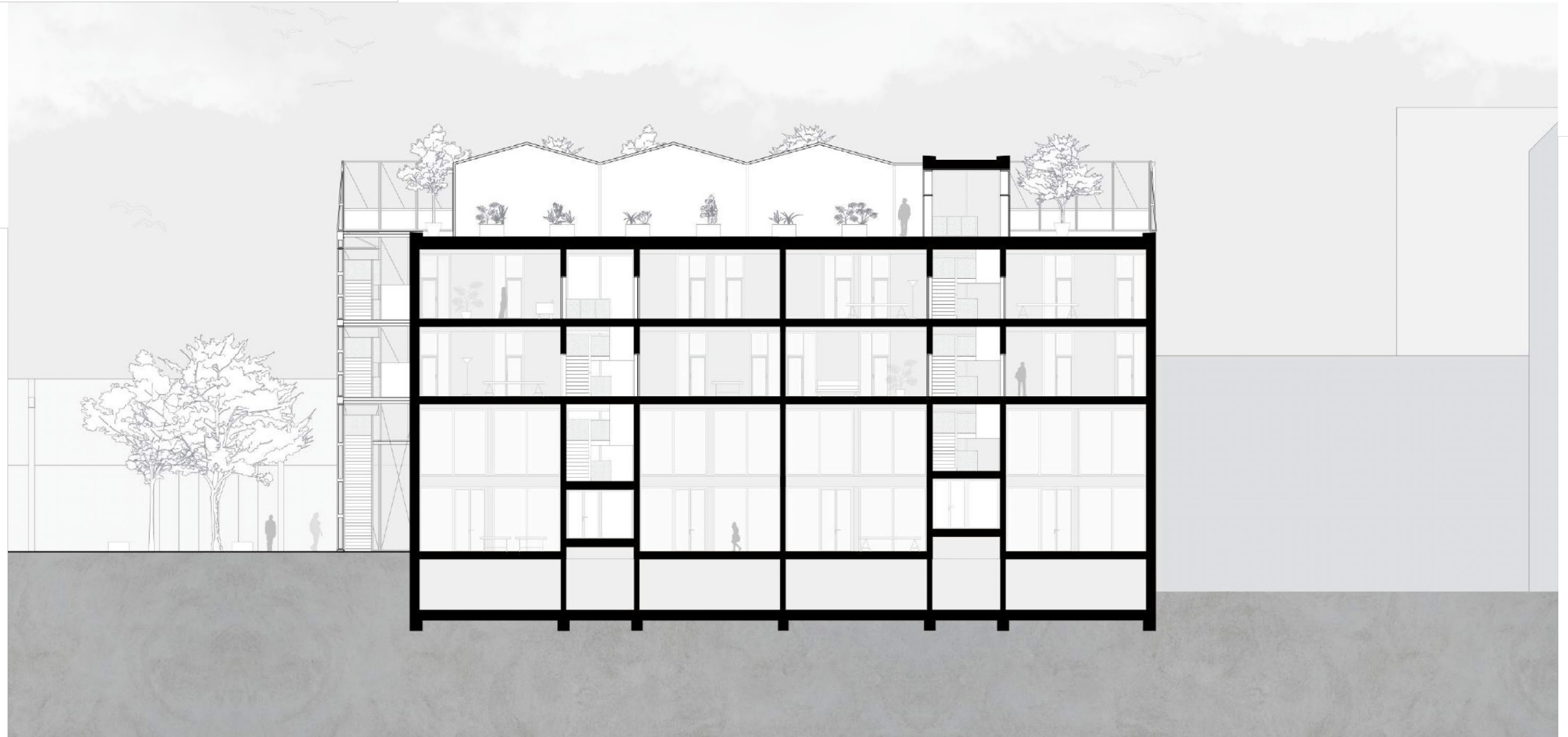
Dach M 1:200





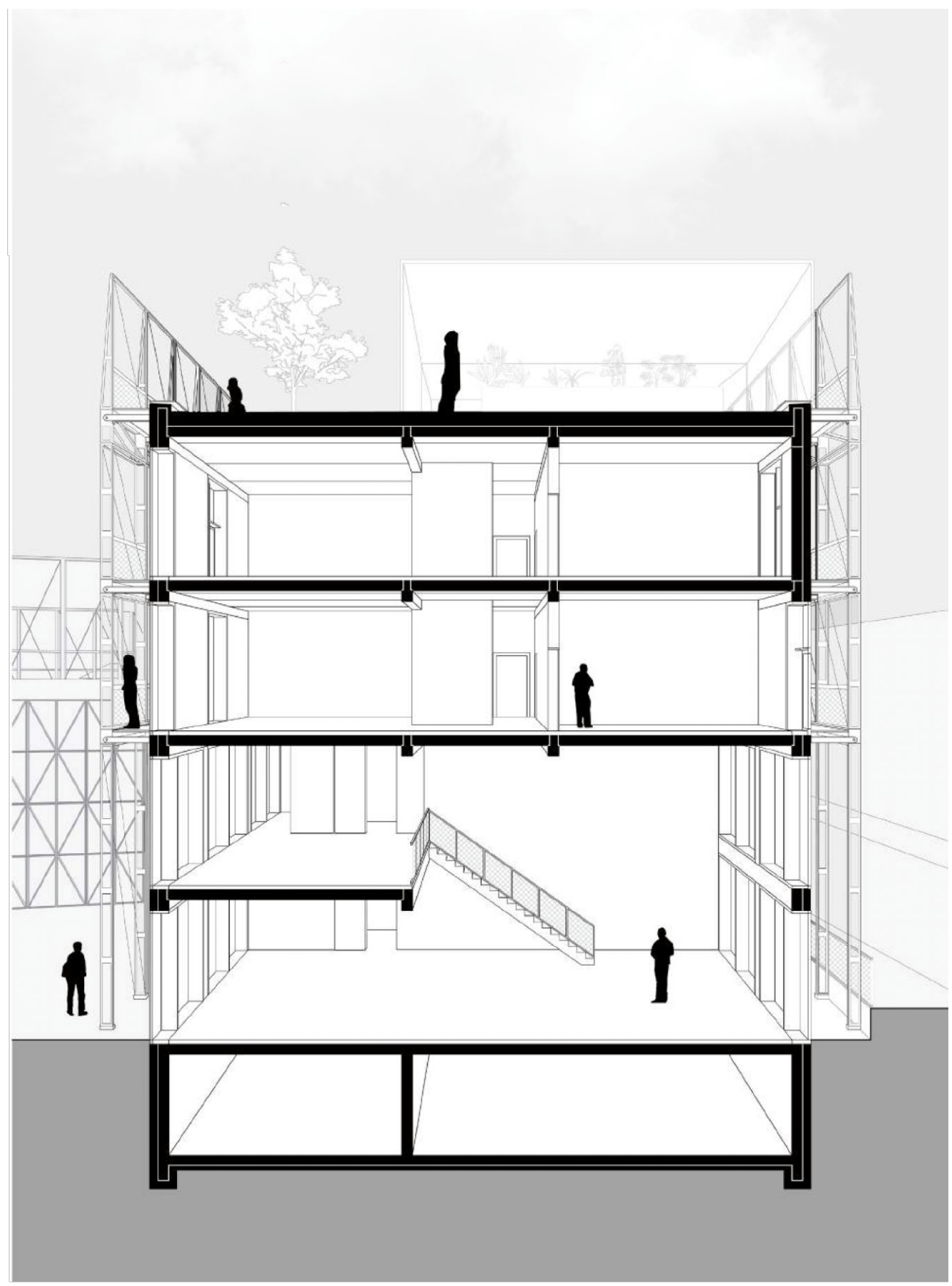
Schnitt A M 1 : 200





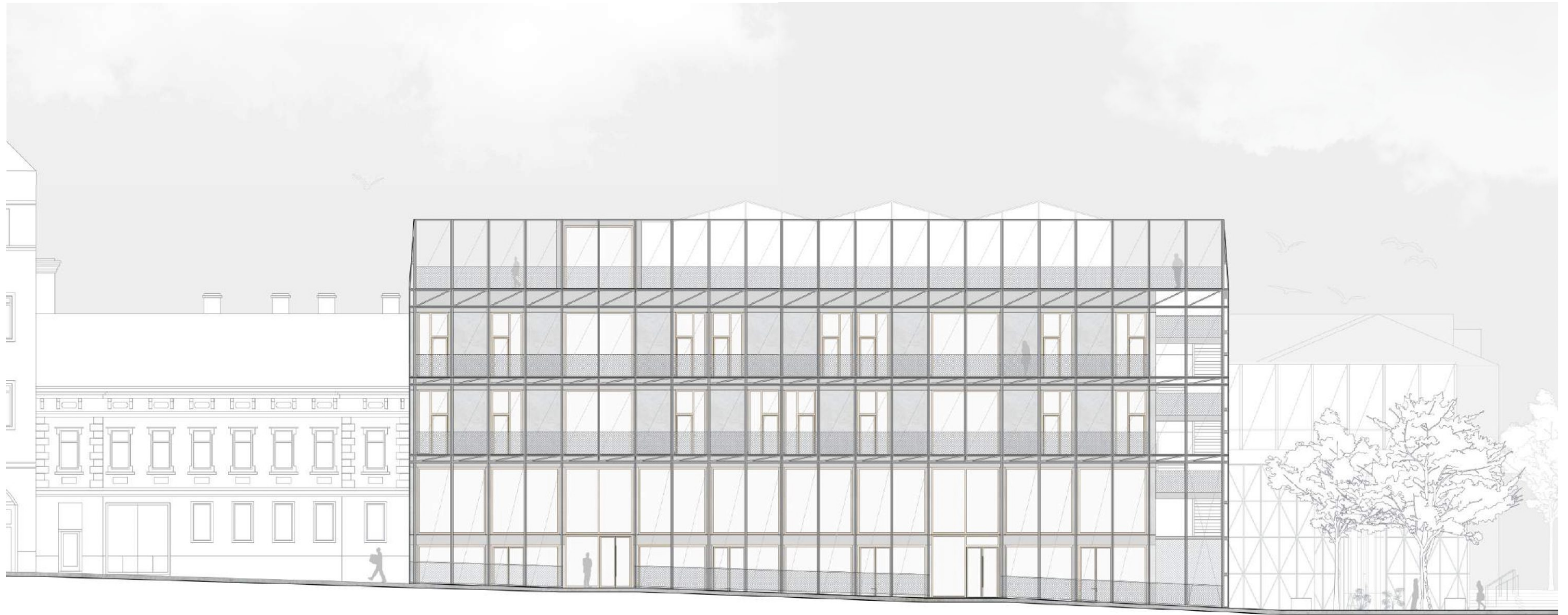
Schnitt B M 1:200





Schnittperspektive

Atelierhaus

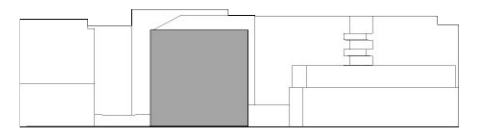
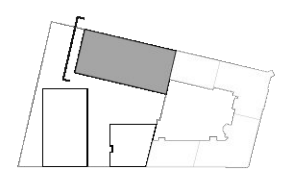


Ansicht Kuffnergasse M 1:200



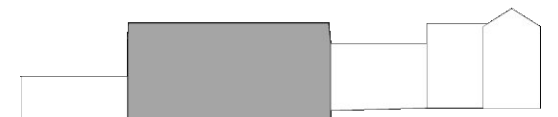
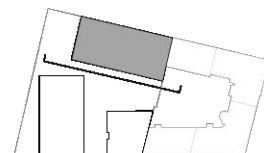


Ansicht Friedrich Kaiser Gasse M 1:200

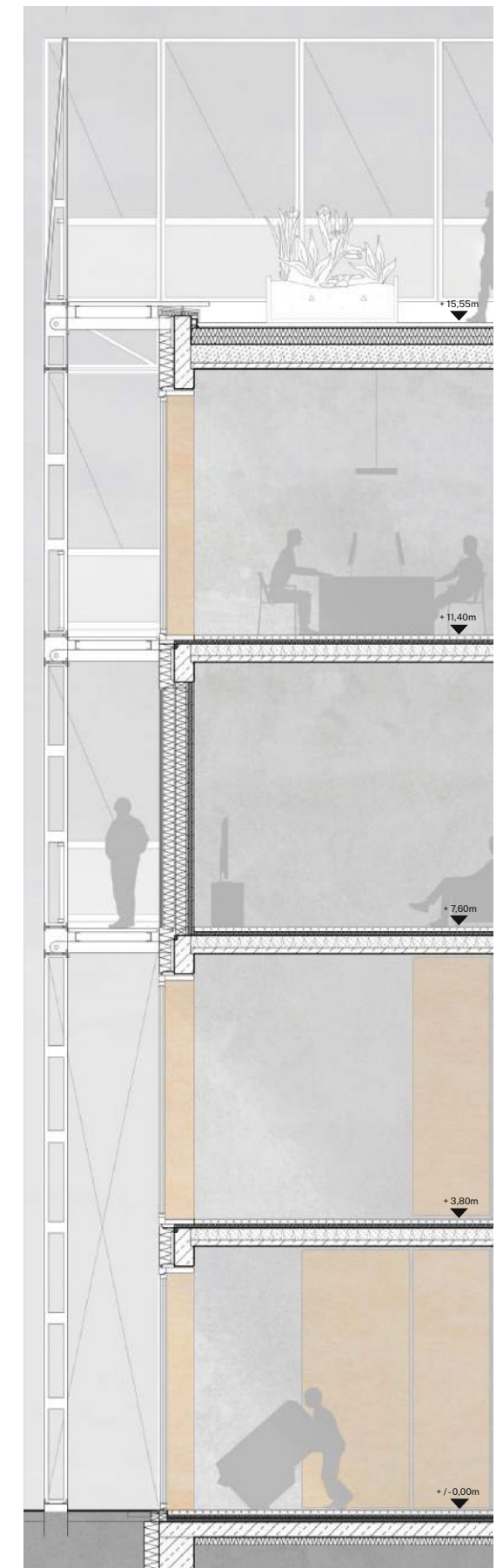




Ansicht Quartiershof M 1:200

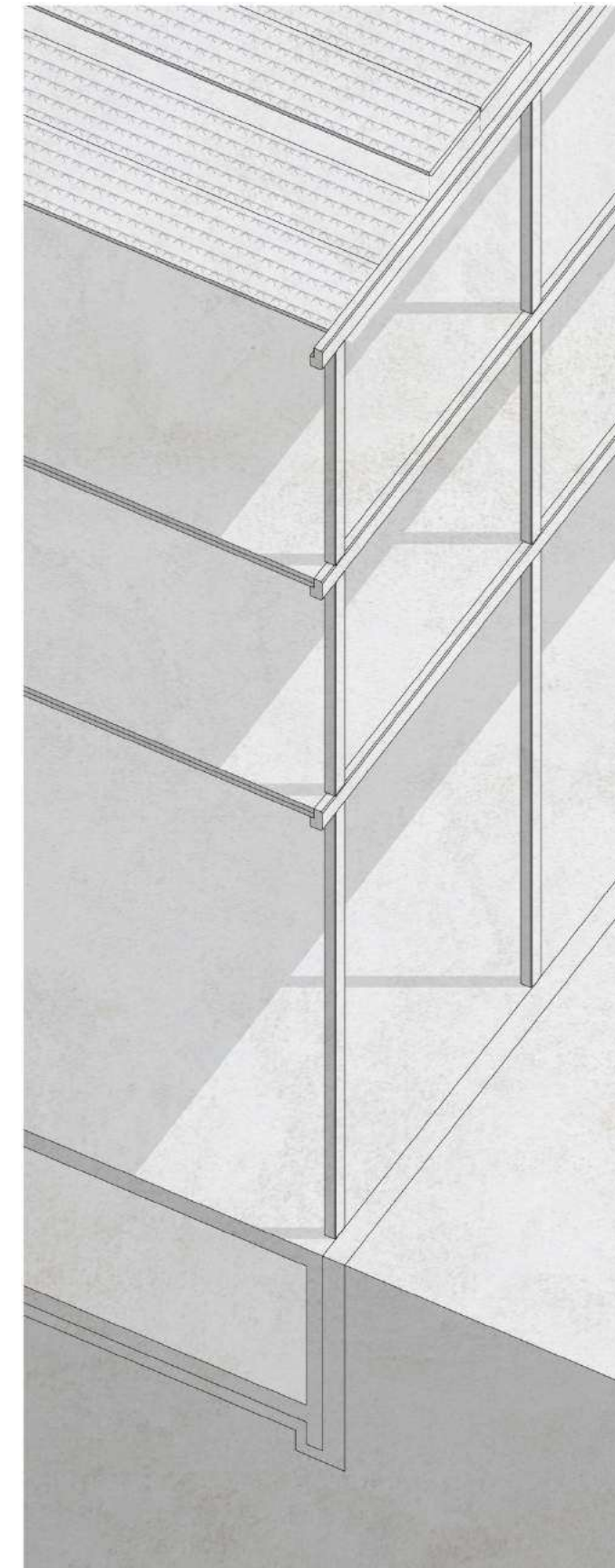


Die äußere Erscheinung des Atelierhauses ist durch das umhüllende Stahlgerüst geprägt. Es wird der Fassade vorgesetzt um den Nutzer*innen private Freibereiche zur Verfügung zu stellen und auf der Nordseite den öffentlichen Zugang zur Dachfläche zu ermöglichen. Zudem wird eine einheitliche Erscheinung ermöglicht, die an die industrielle Umgebung im Norden und Osten des Grundstücks anknüpft. Die dahinter liegenden Außenwände sind mit Faserzementplatten verkleidet und ähneln in ihrer Erscheinung der Sichtbeton-Fassade des Urbanen Hybrids. Die Fensterrahmen werden hier ebenso in Fichtenholzoptik ausgeführt um das prägnante Auftreten des Gebäudes abzurunden.

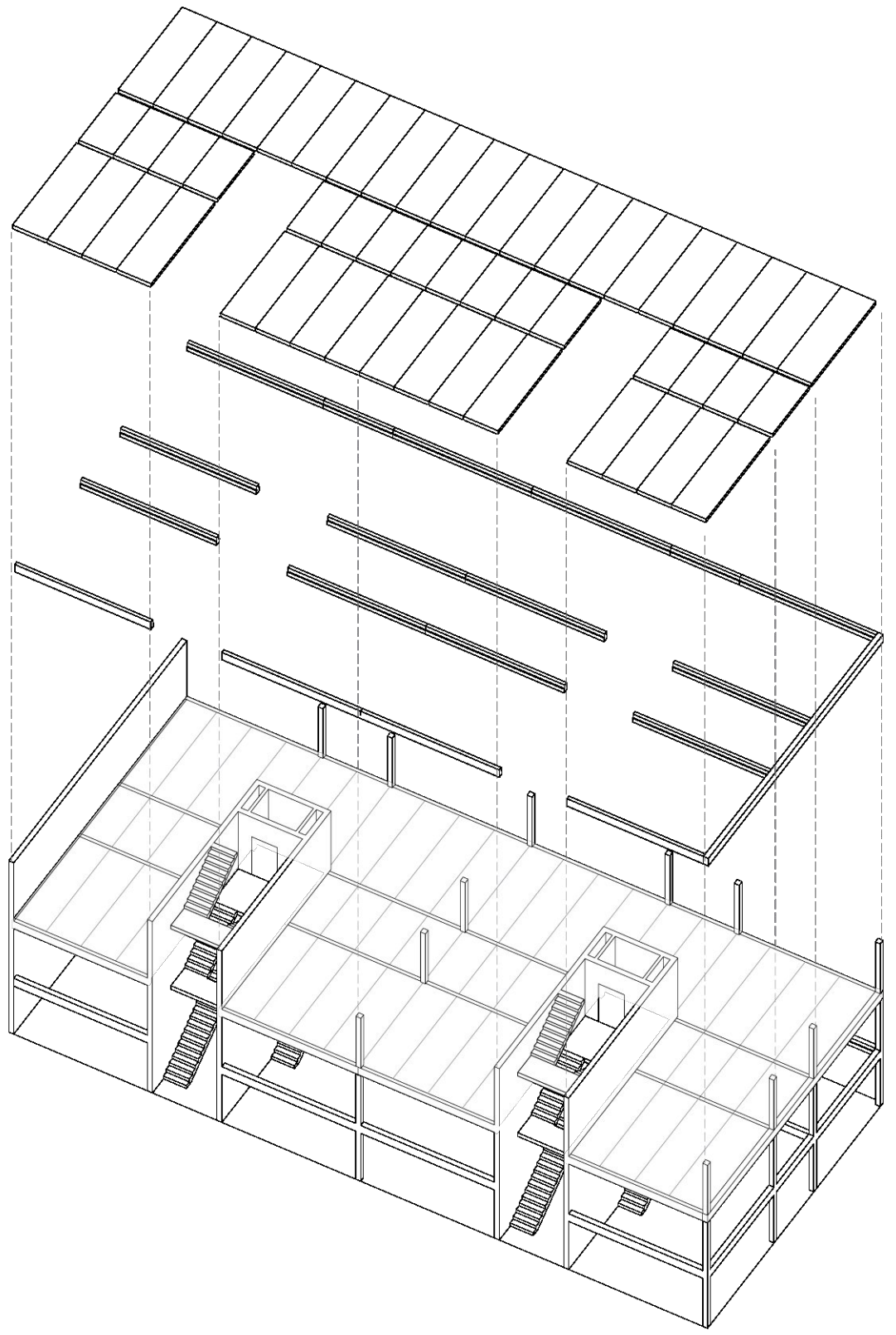
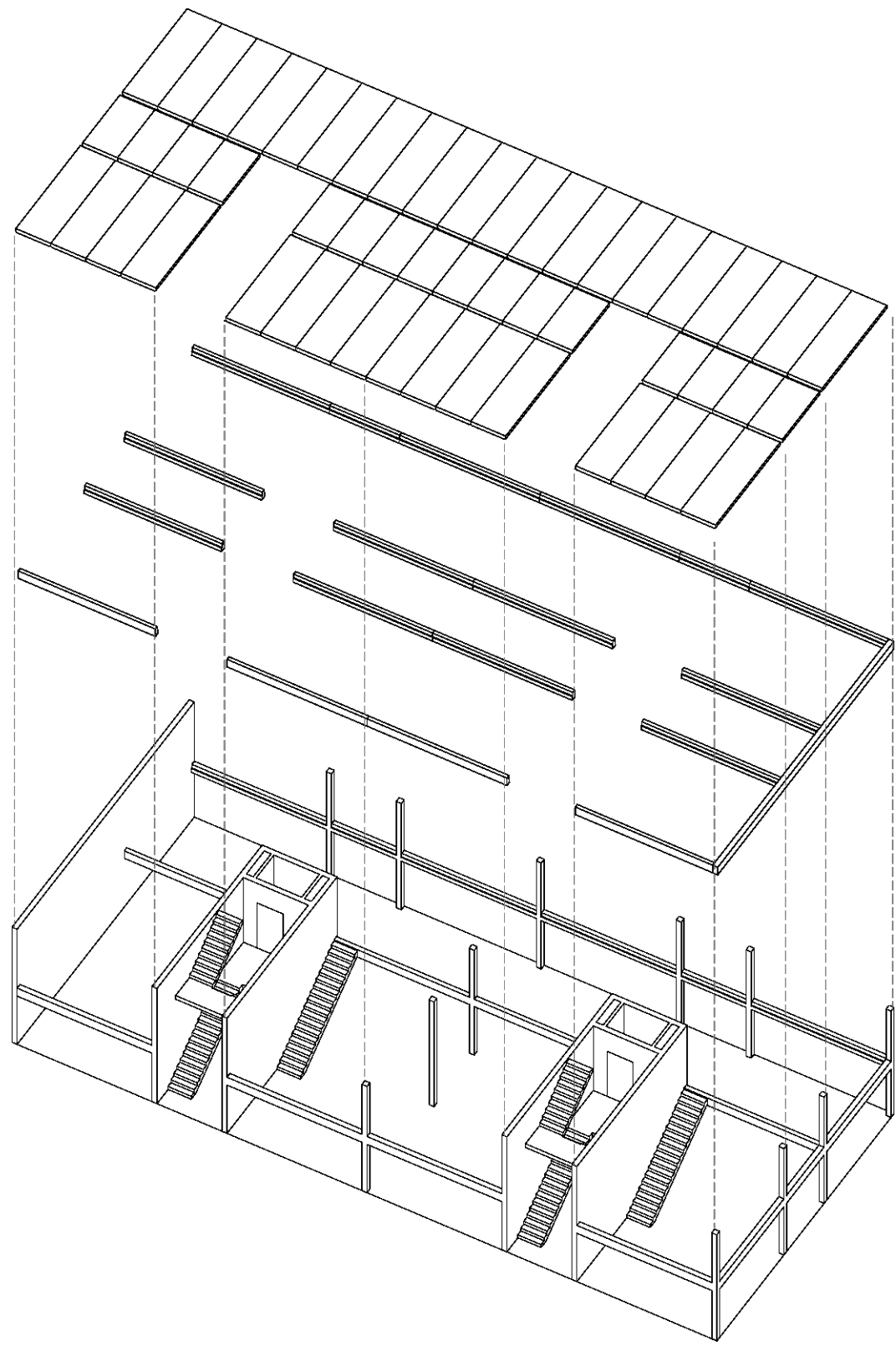


Fassadenschnitt M 1:50

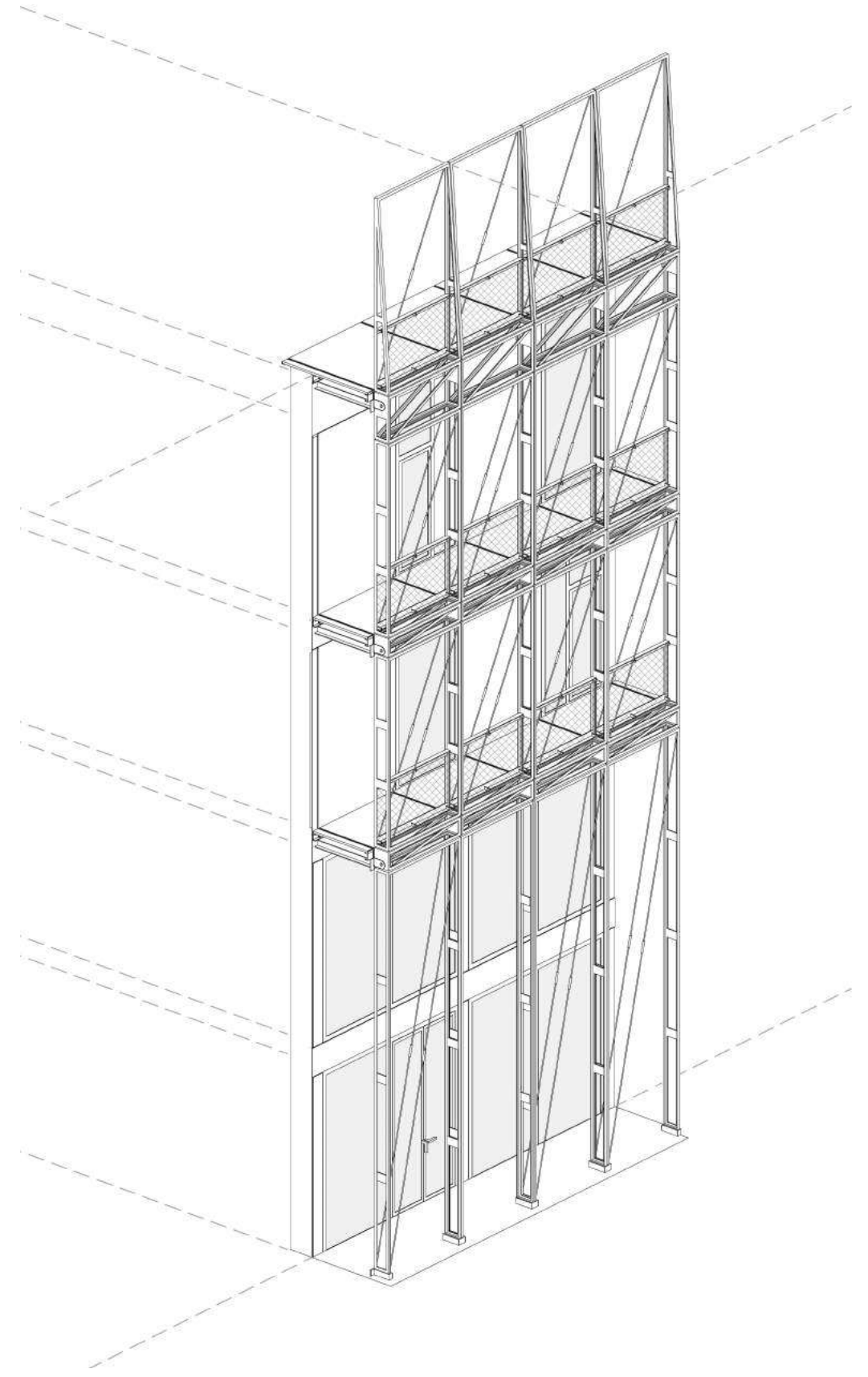
Die Konstruktion des Atelierhauses beruht auf einem simplen Stützen-Träger-Prinzip. Die primäre Tragstruktur wird durch vorgefertigte Stahlbetonstützen und Träger gebildet. Auf diesen werden im Baukastenprinzip Element- oder auch als Filigrandecken bezeichnete Paneele aufgelegt, welche ebenso vorab produziert werden. Im Bauprozess werden diese Deckenelemente mit geringer Aufbauhöhe mit Ortbeton ergänzt im die finale Stärke der tragenden horizontalen Konstruktion auszubilden. Die Dämmschicht und äußere Hülle des Gebäudes wird zwischen bzw. außen vor der Konstruktion angebracht. Dadurch ist im Innenraum die unverkleidete Tragkonstruktion sichtbar.



Axonometrie Konstruktion Elementdecke

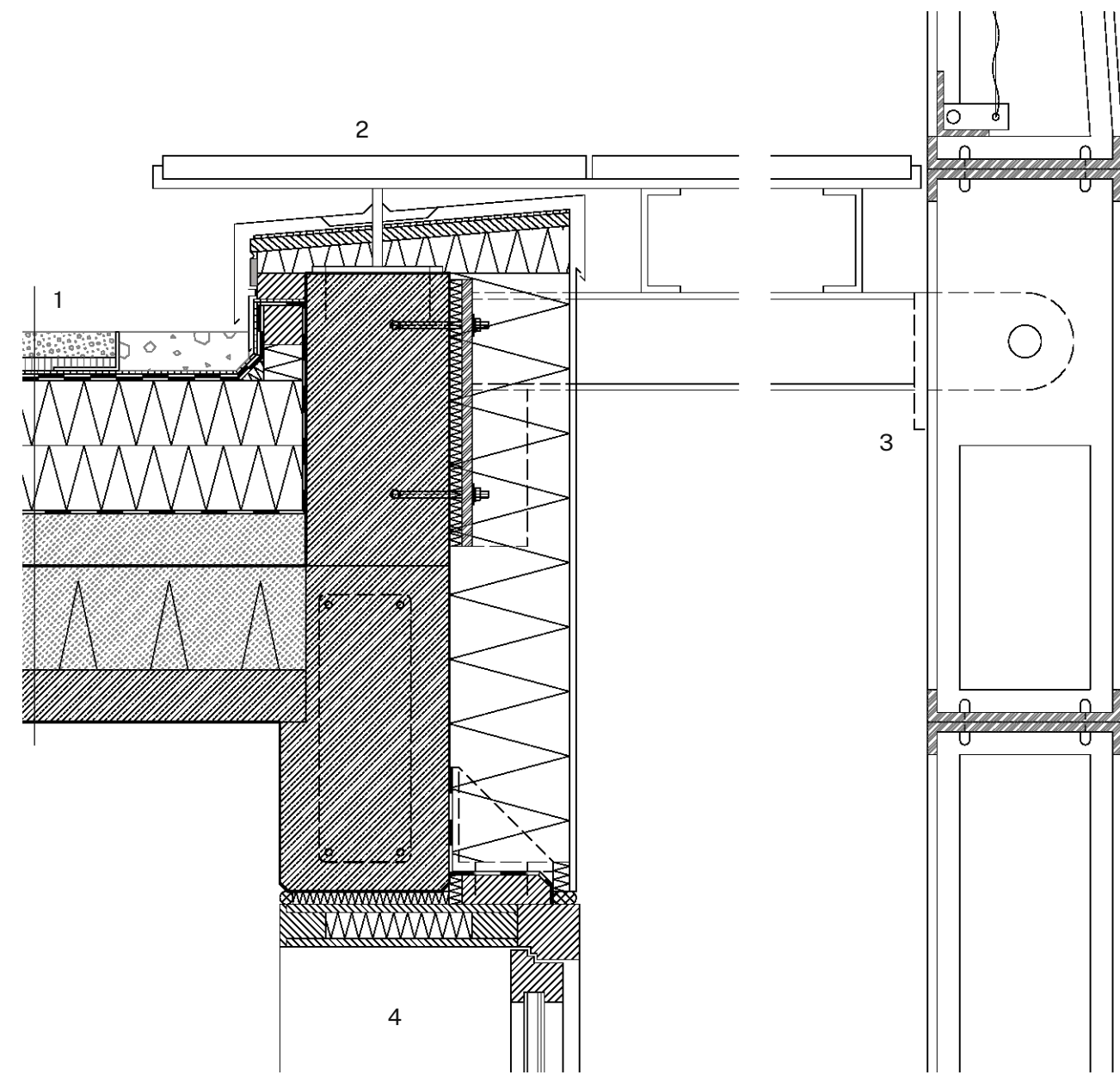


Axonometrie Konstruktion des gesamten Gebäudes



Axonometrie Fassade

Atelierhaus



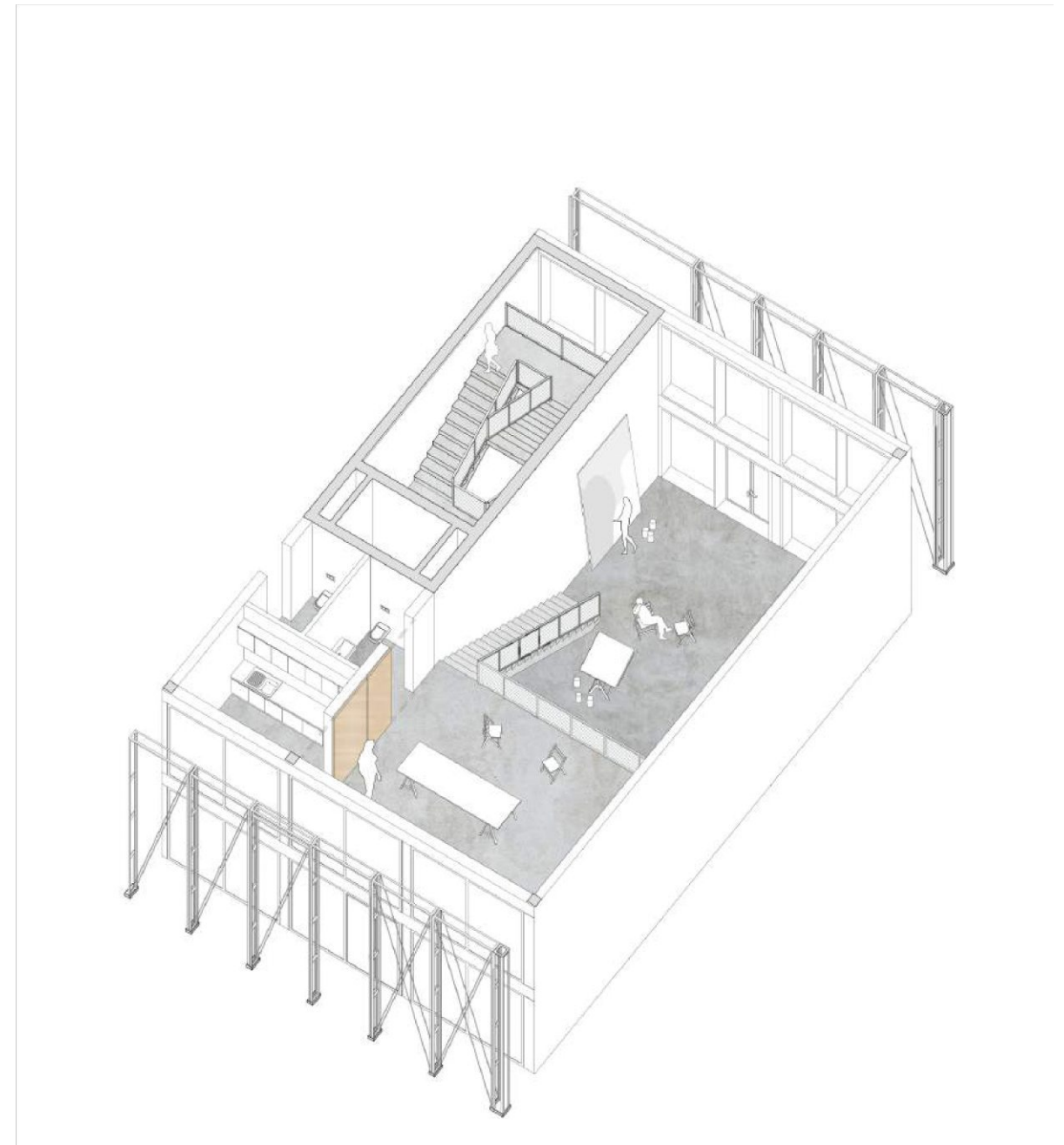
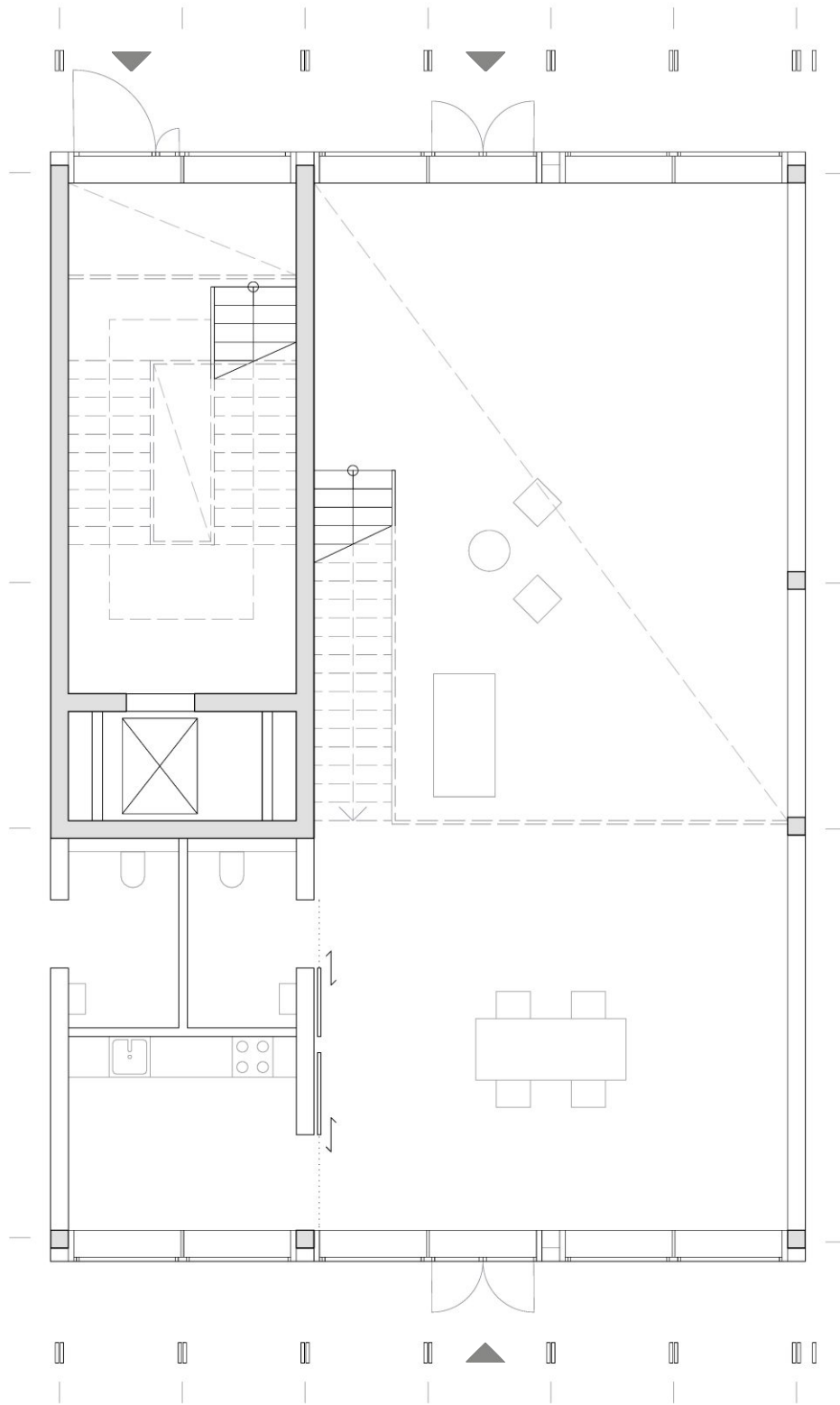
<p>1</p> <p>Kies 100mm Drainmatte 20mm Filterflies Abdichtung bituminös zweilagig Wäremdämmung 200mm Dampfsperre Gefällebeton 80mm Ortbeton 160mm Elementdecke 80mm</p>	<p>2</p> <p>Betonsteine</p> <p>3</p> <p>Vorgesetzte Metallkonstruktion</p> <p>4</p> <p>Holzlaibung</p>
---	--

Detail M 1 : 10

Atelierhaus

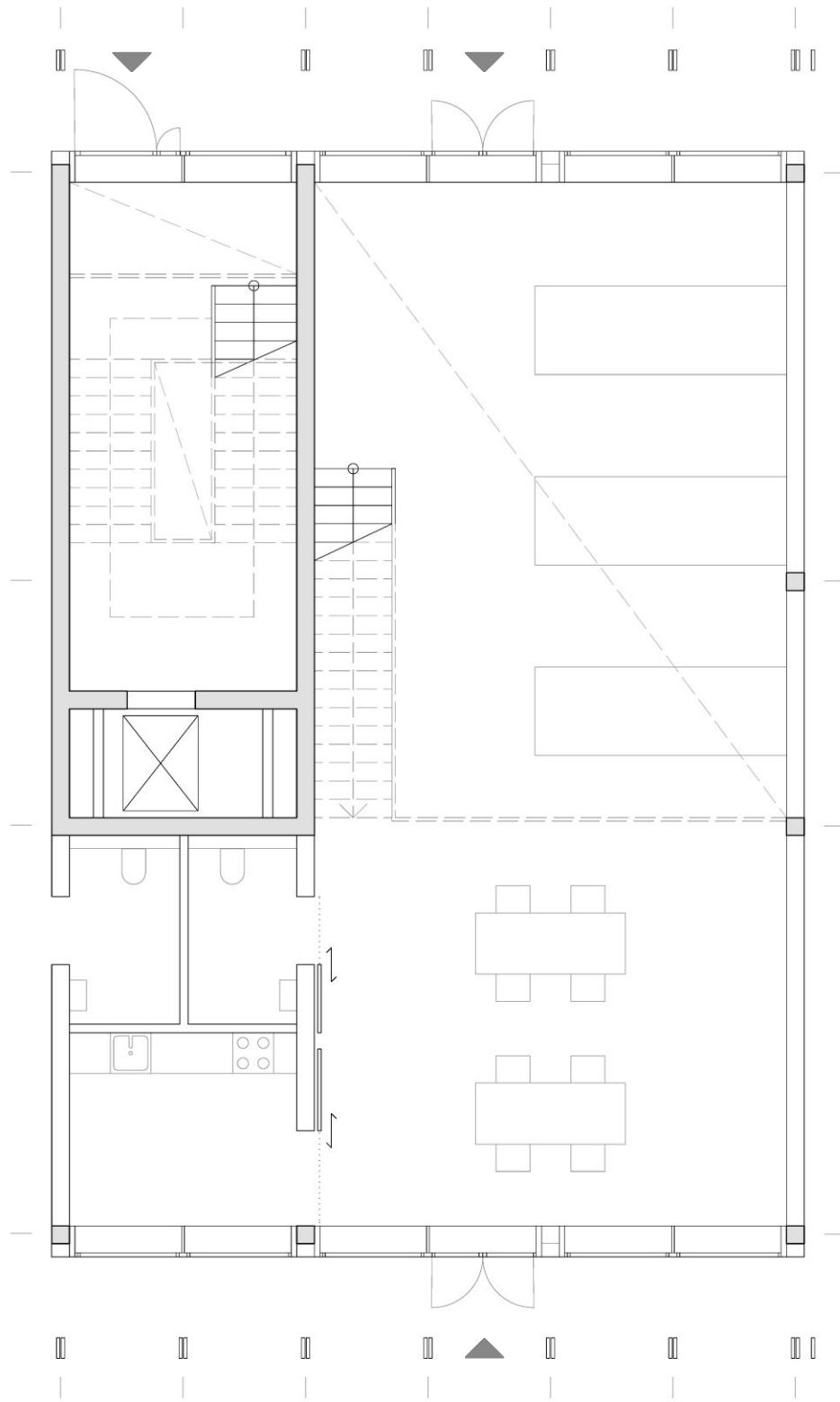
Grundriss & Axonometrie Nutzungseinheit Erdgeschoss und Galerie Variante 1 - 160m²

M 1 : 100

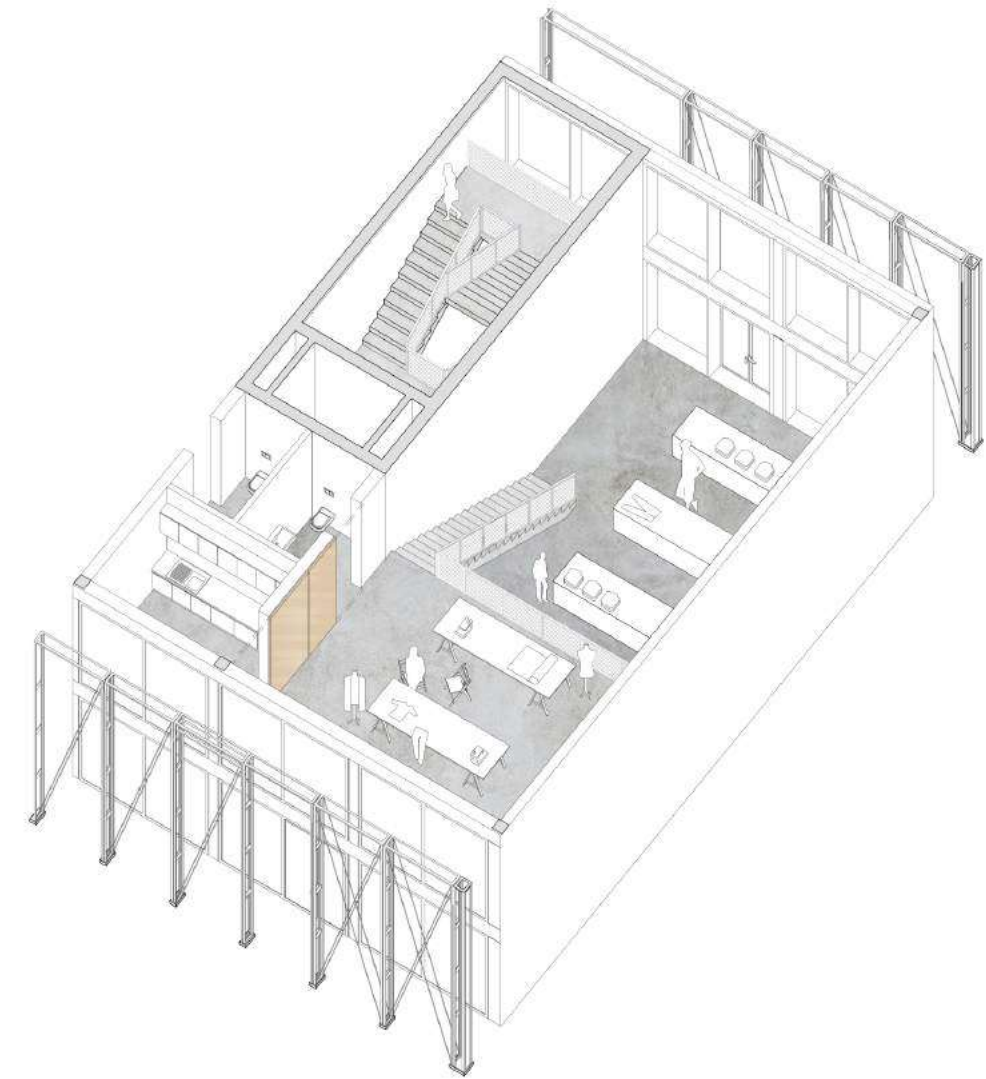


Die Erdgeschoseinheiten des Atelierhauses dienen vornehmlich der kleingewerblichen und produktiven Nutzung. Das Galeriegeschoss ermöglicht hierbei eine differenzierte Nutzung. So sind etwa Verkaufsflächen, Produktionsflächen und Büroflächen räumlich abtrennbar. Hier wird das Szenario eines Künstlerateliers abgebildet.

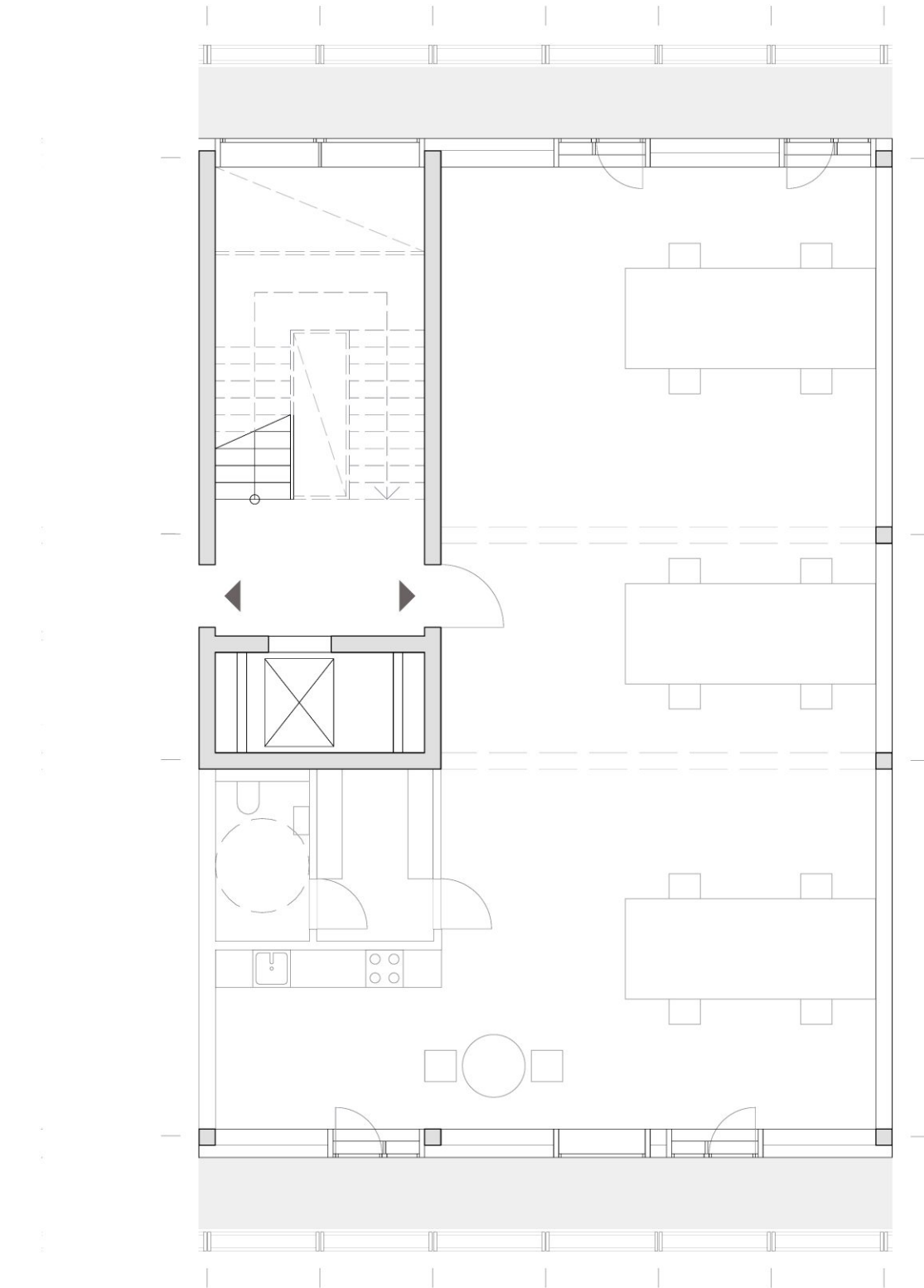
Grundriss & Axonometrie Nutzungseinheit Erdgeschoss und Galerie Variante 2 - 160m²



M 1:100

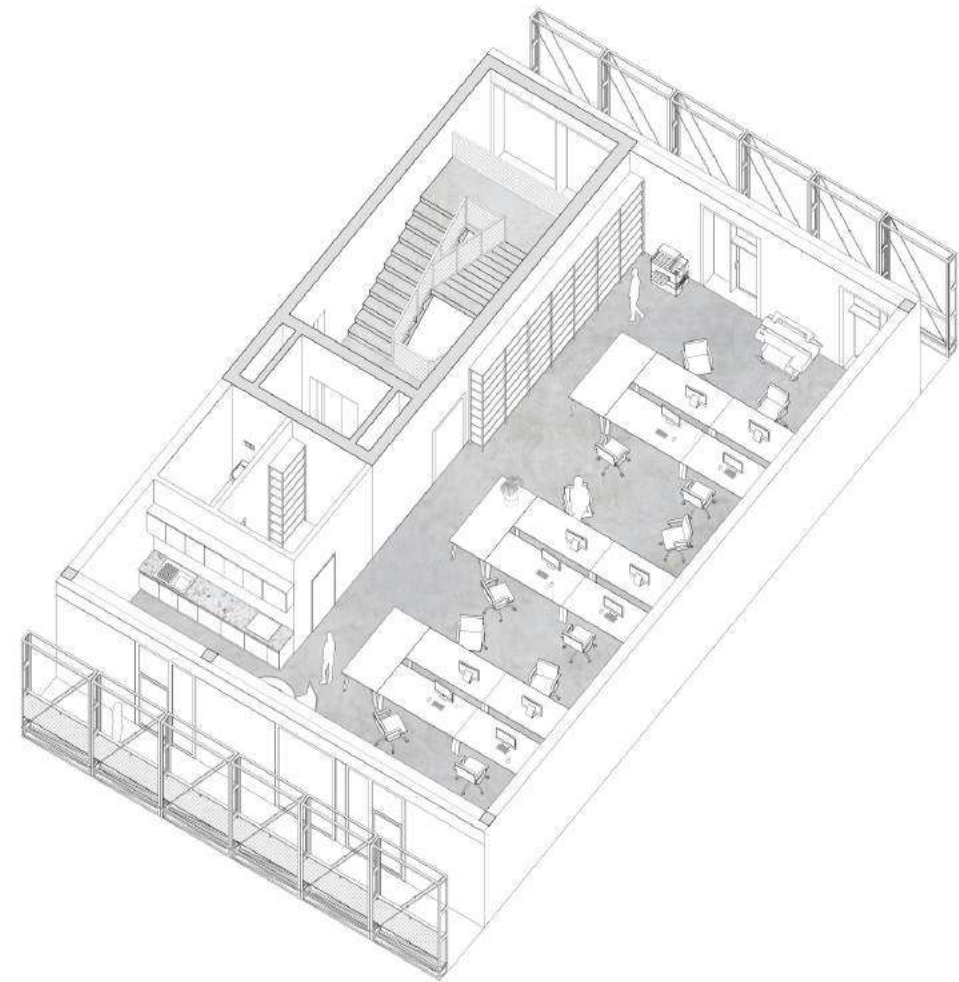


In diesem Szenario befindet sich die Verkaufsfläche unten und die Produktionsflächen oben.



Grundriss & Axonometrie Nutzungseinheit Obergeschoss Variante 1 - 115 m²

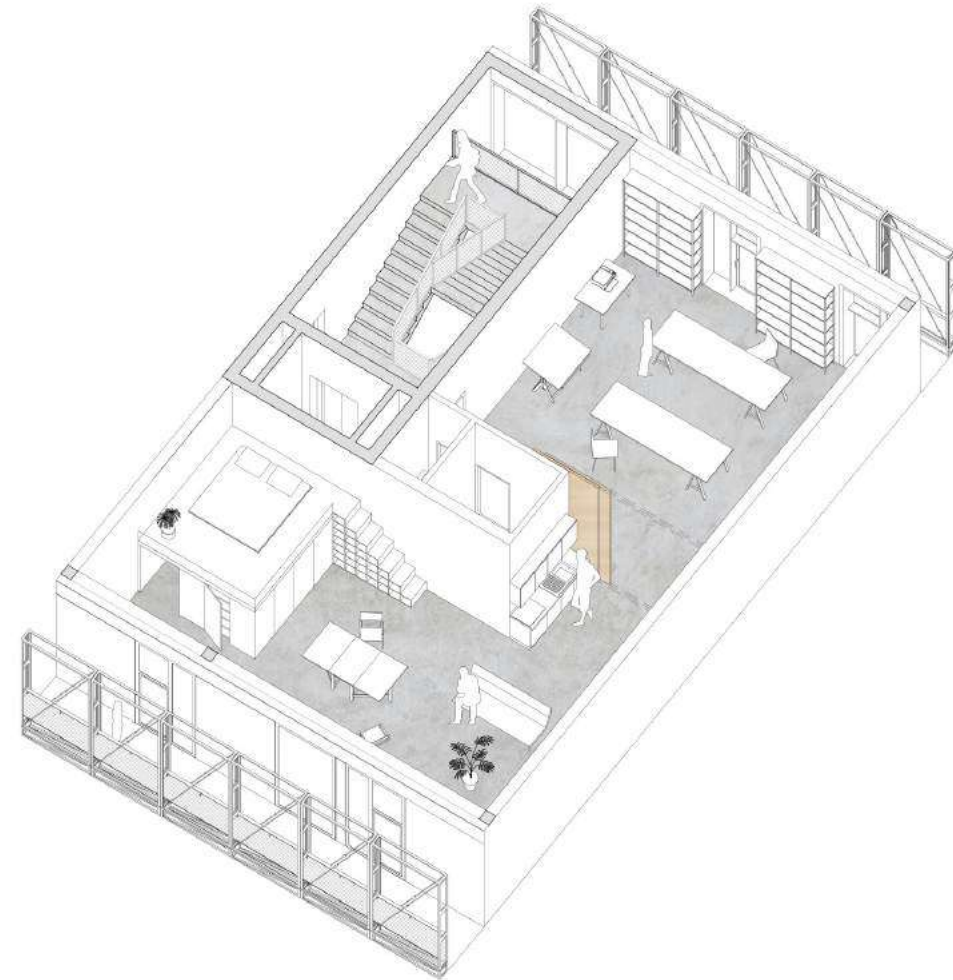
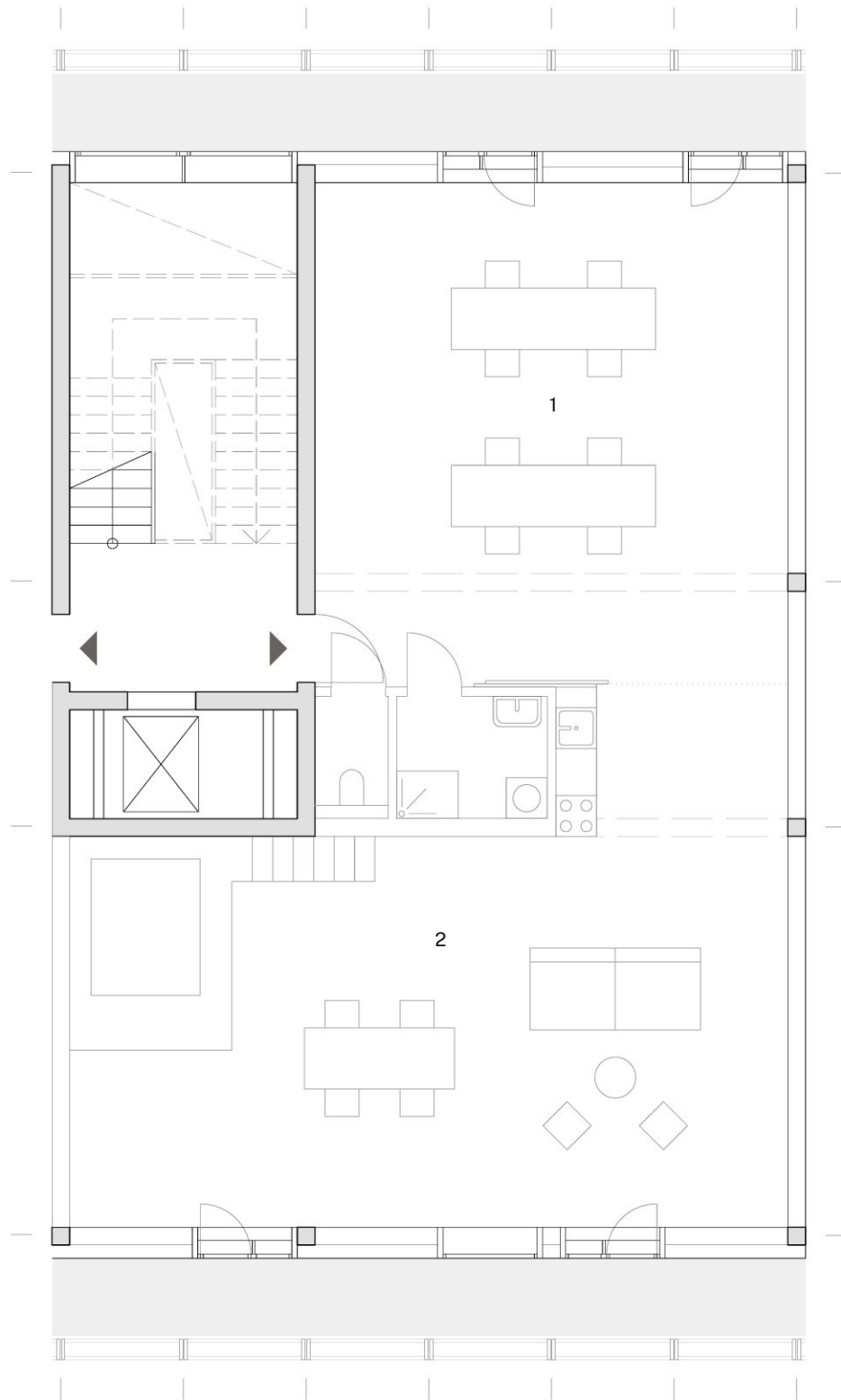
M 1:100



Die Einheiten in den Obergeschossen des Atelierhauses sind Nutzungsansprüchen entsprechend anpassbar. Die Raumhöhe von 3,80m und die flexible Grundrissgestaltung bei der die Anordnung der Nassräume ebenfalls in mehreren Konstellationen möglich ist bietet den dafür erforderlichen Spielraum. In diesem Szenario ist die Nutzung als reine Büroeinheit abgebildet.

- 1 Atelier
- 2 Wohnraum

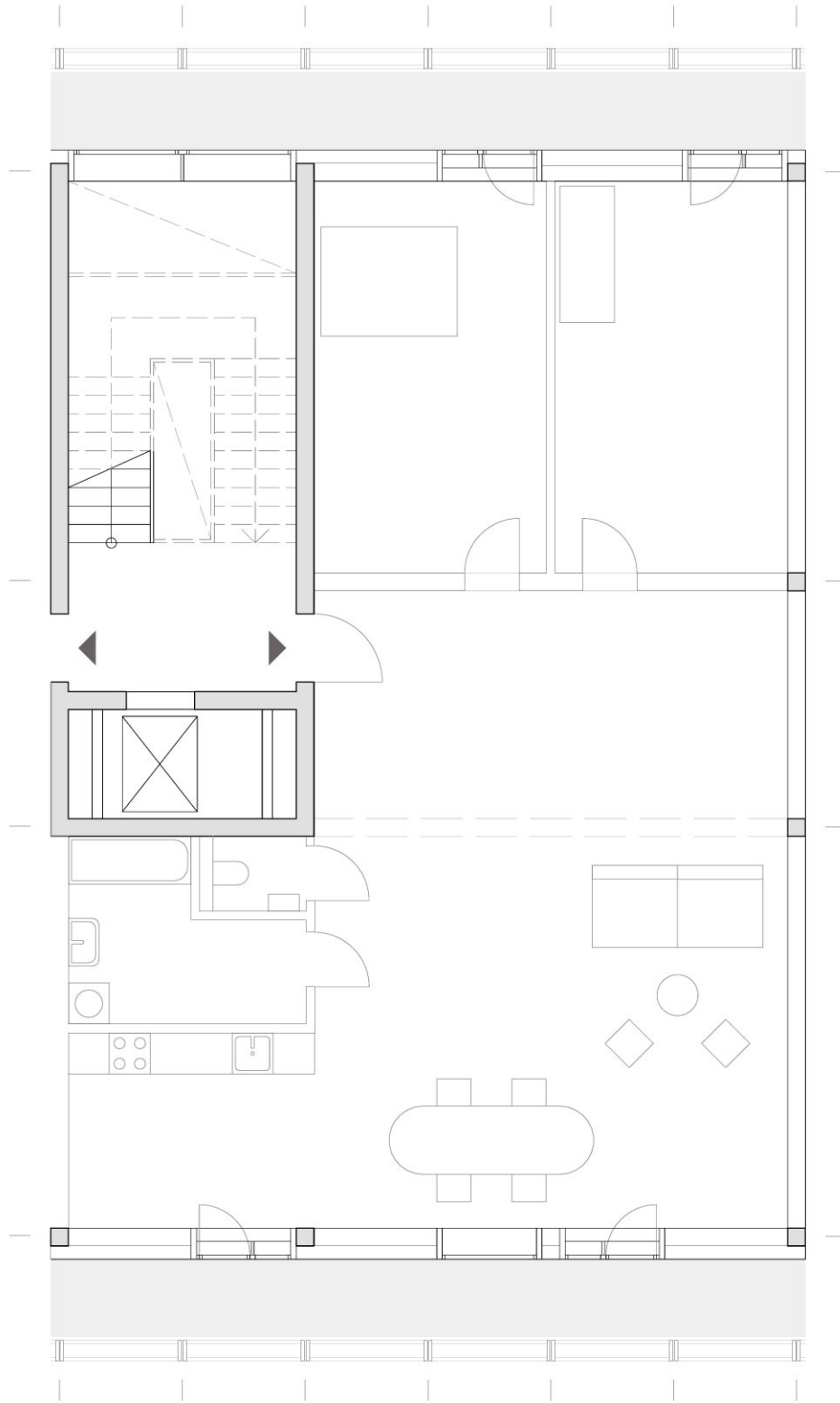
Grundriss & Axonometrie Nutzungseinheit Obergeschoss Variante 2 - 115 m²



M 1:100

Die Trennung von Arbeiten und Wohnen innerhalb von einer Einheit ist ebenso realisierbar.

Grundriss & Axonometrie Nutzungseinheit Obergeschoss Variante 3 - 115 m²

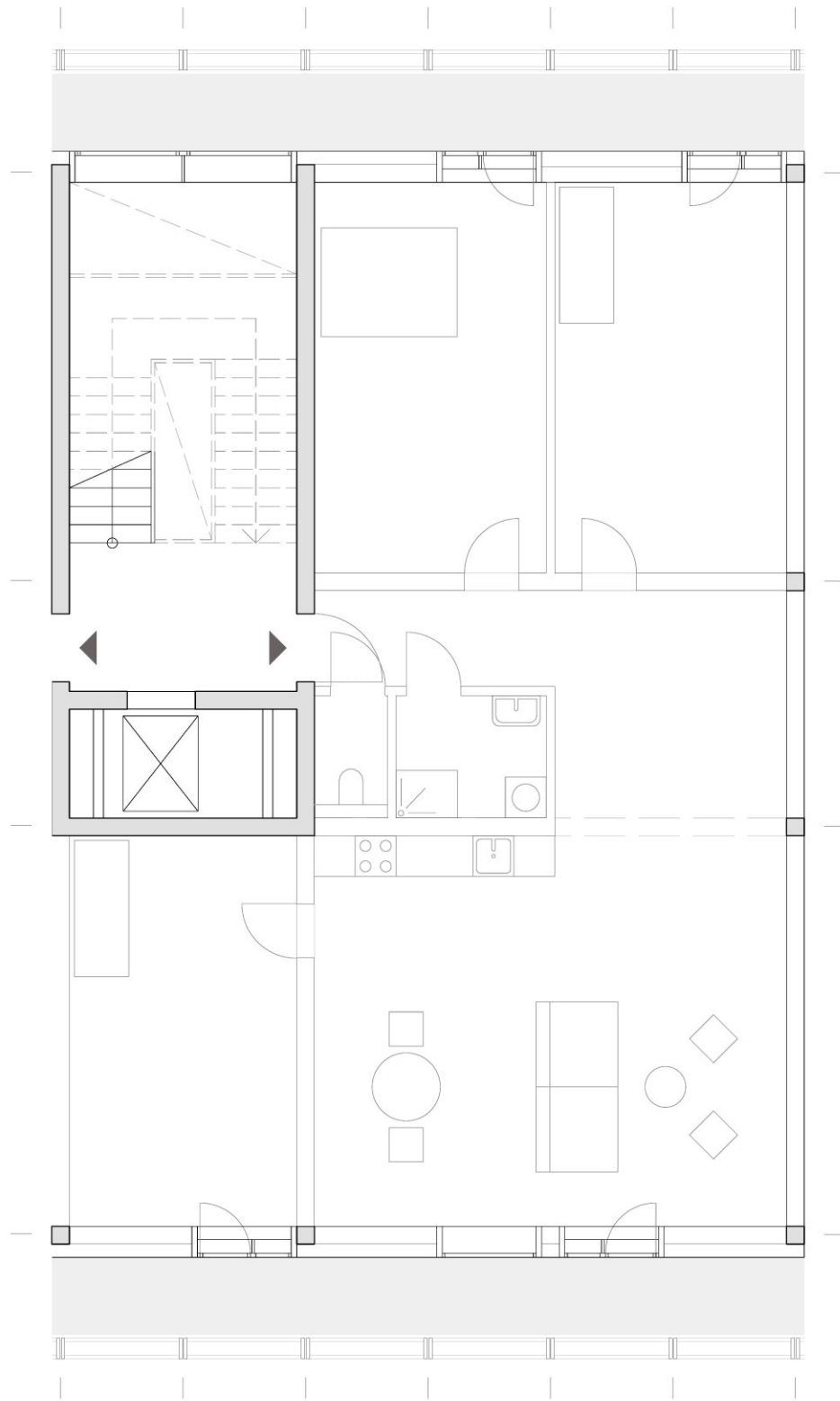


M 1:100

Szenario einer großzügigen Wohneinheit mit einladender Wohnküche

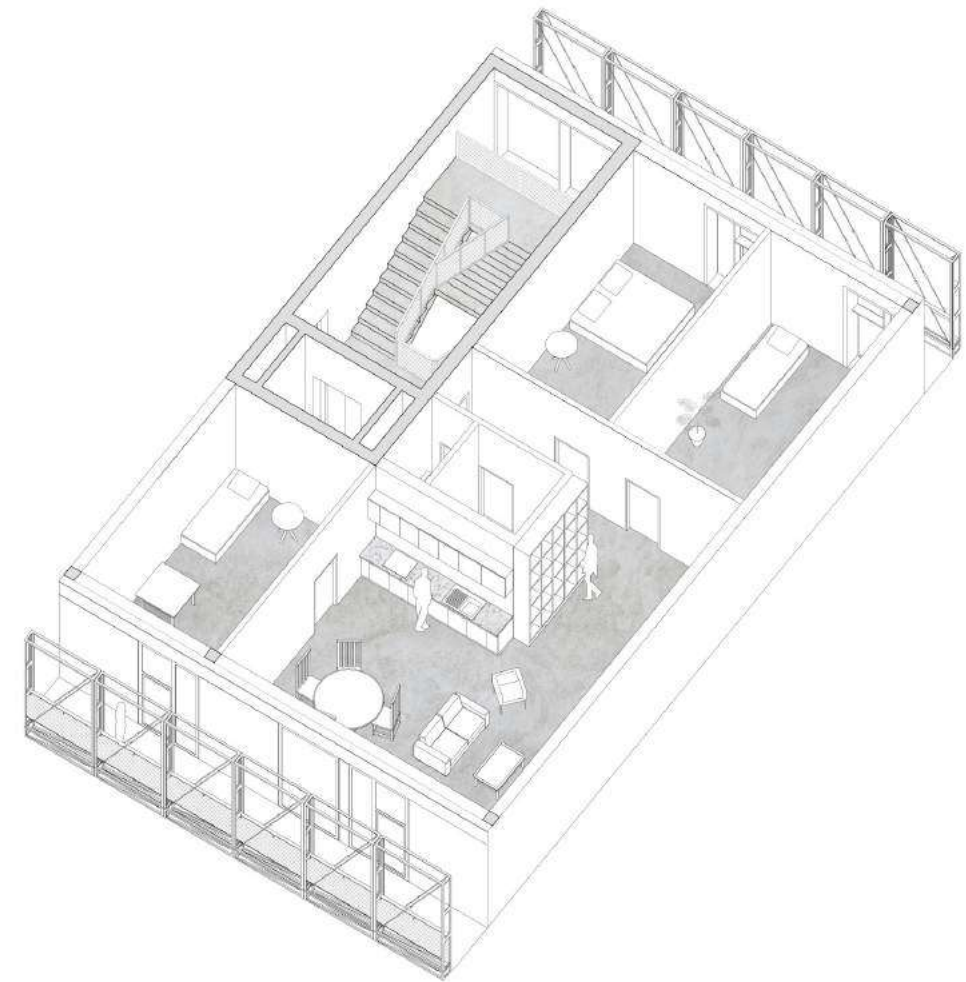


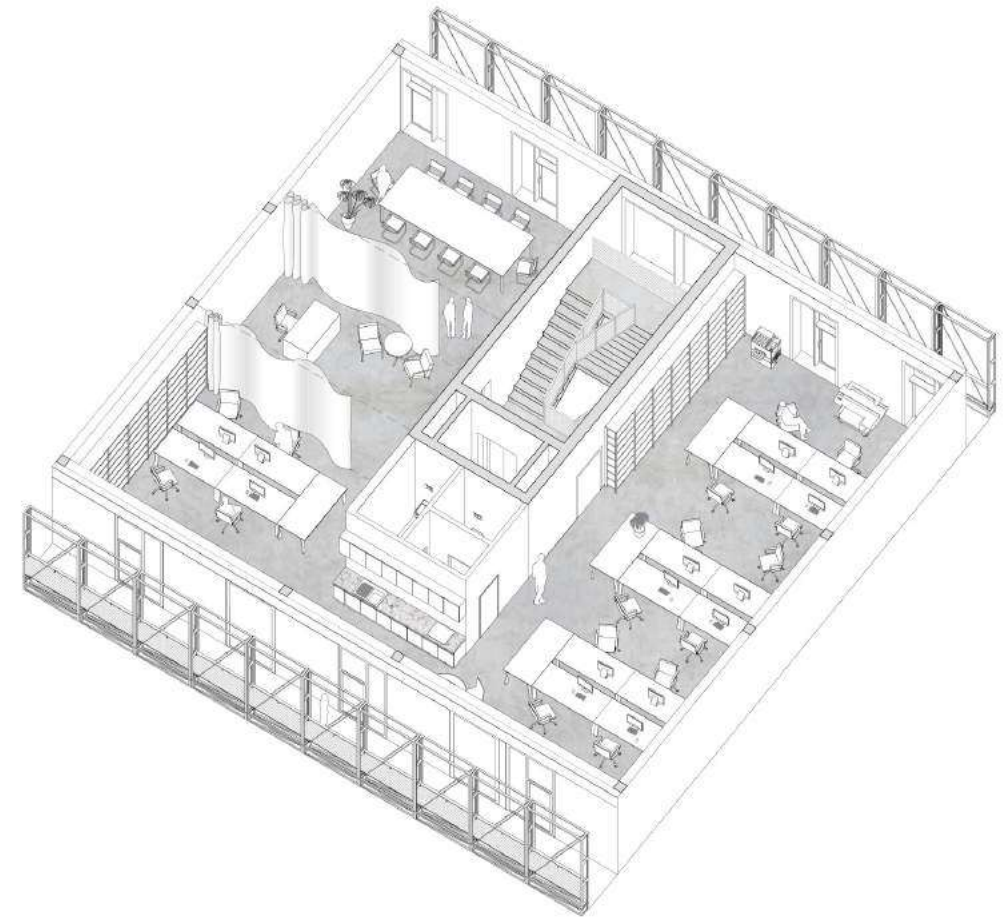
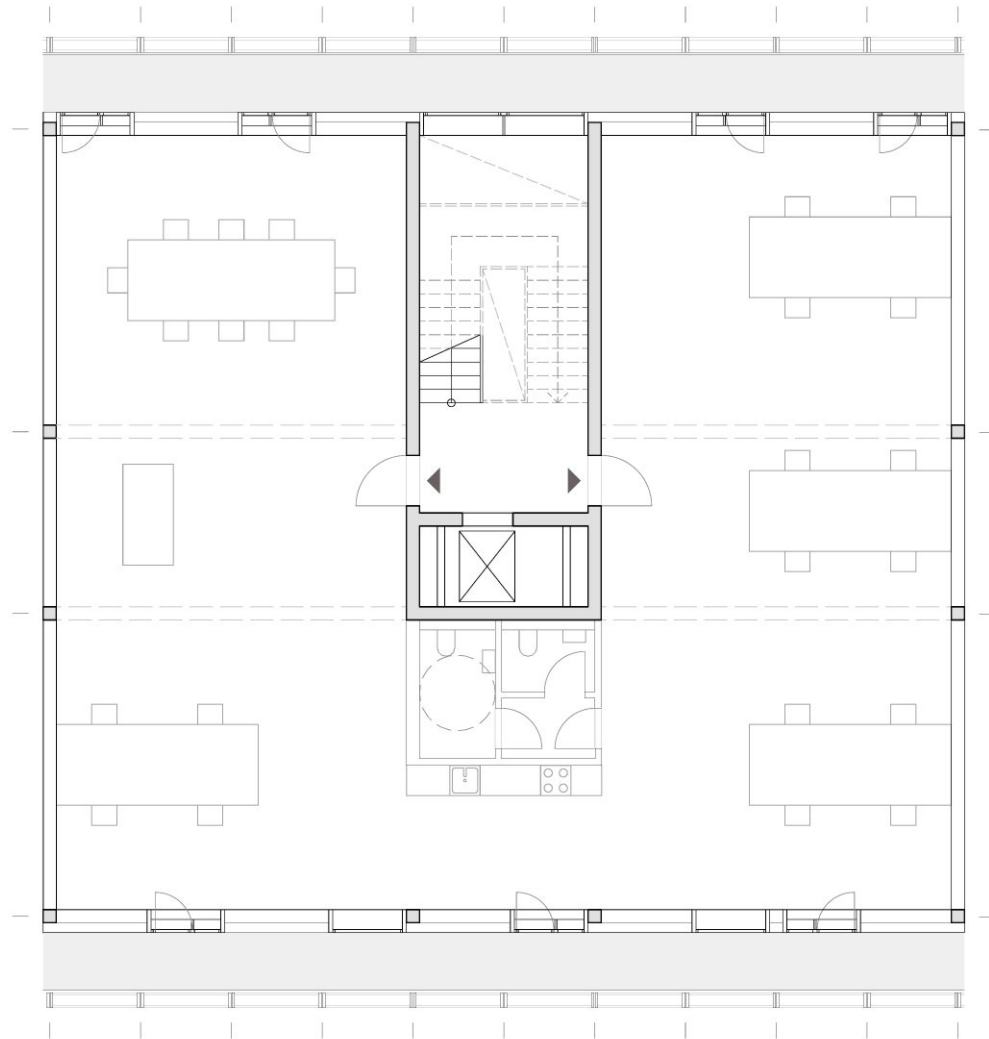
Grundriss & Axonometrie Nutzungseinheit Obergeschoss Variante 4 - 115 m²



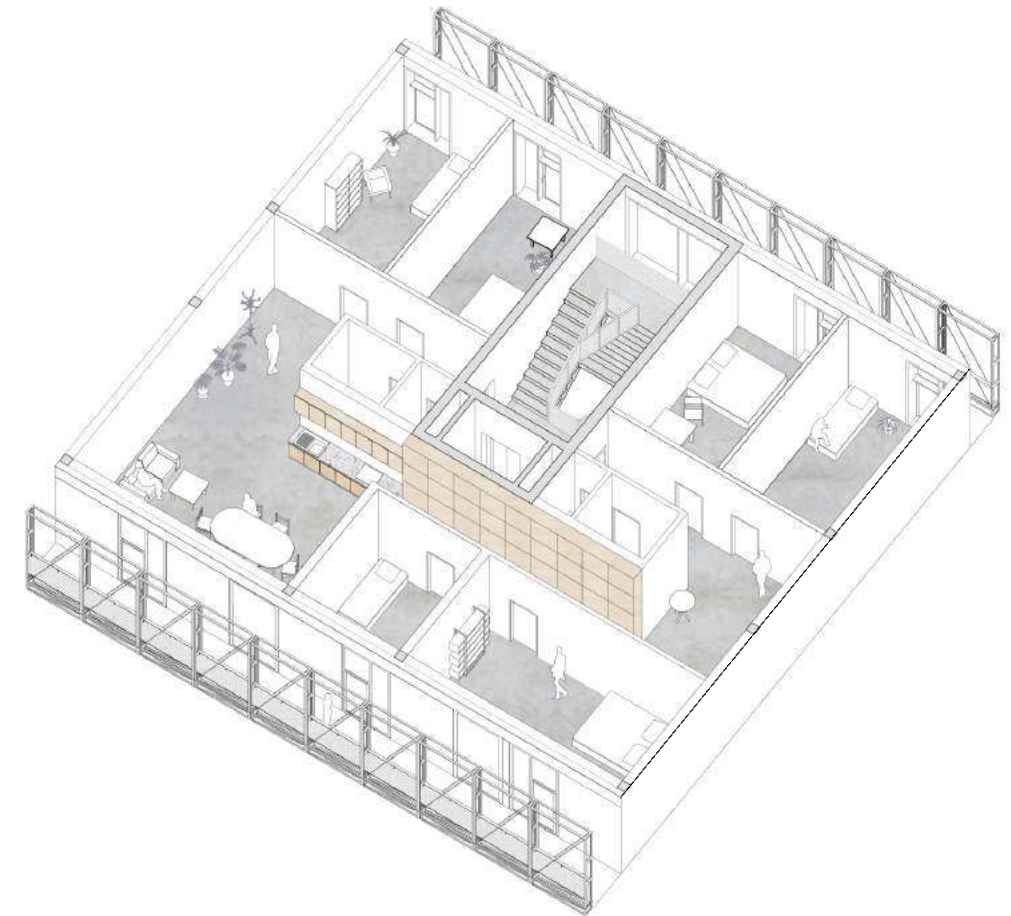
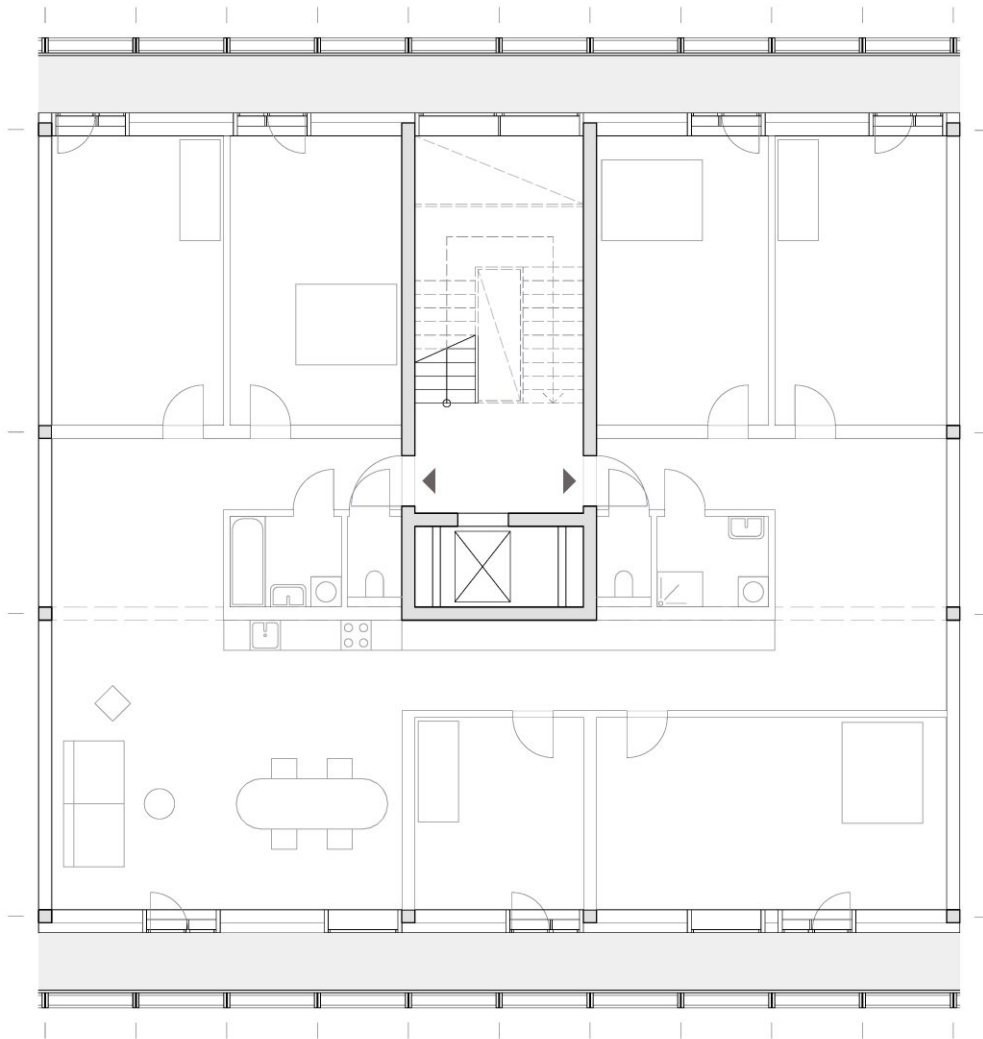
M 1:100

Szenario einer dichteren Wohneinheit mit drei Schlafzimmern.





Durch die Zusammenlegung mehrerer Einheiten lassen sich auch größere Nutzungseinheiten mit entsprechendem Flächenbedarf realisieren.



Szenarien als Wohn- oder Büroraum





Blick auf Balkon

Atelierhaus



Blick im Aufgang zum gemeinschaftlich genutzten Dach



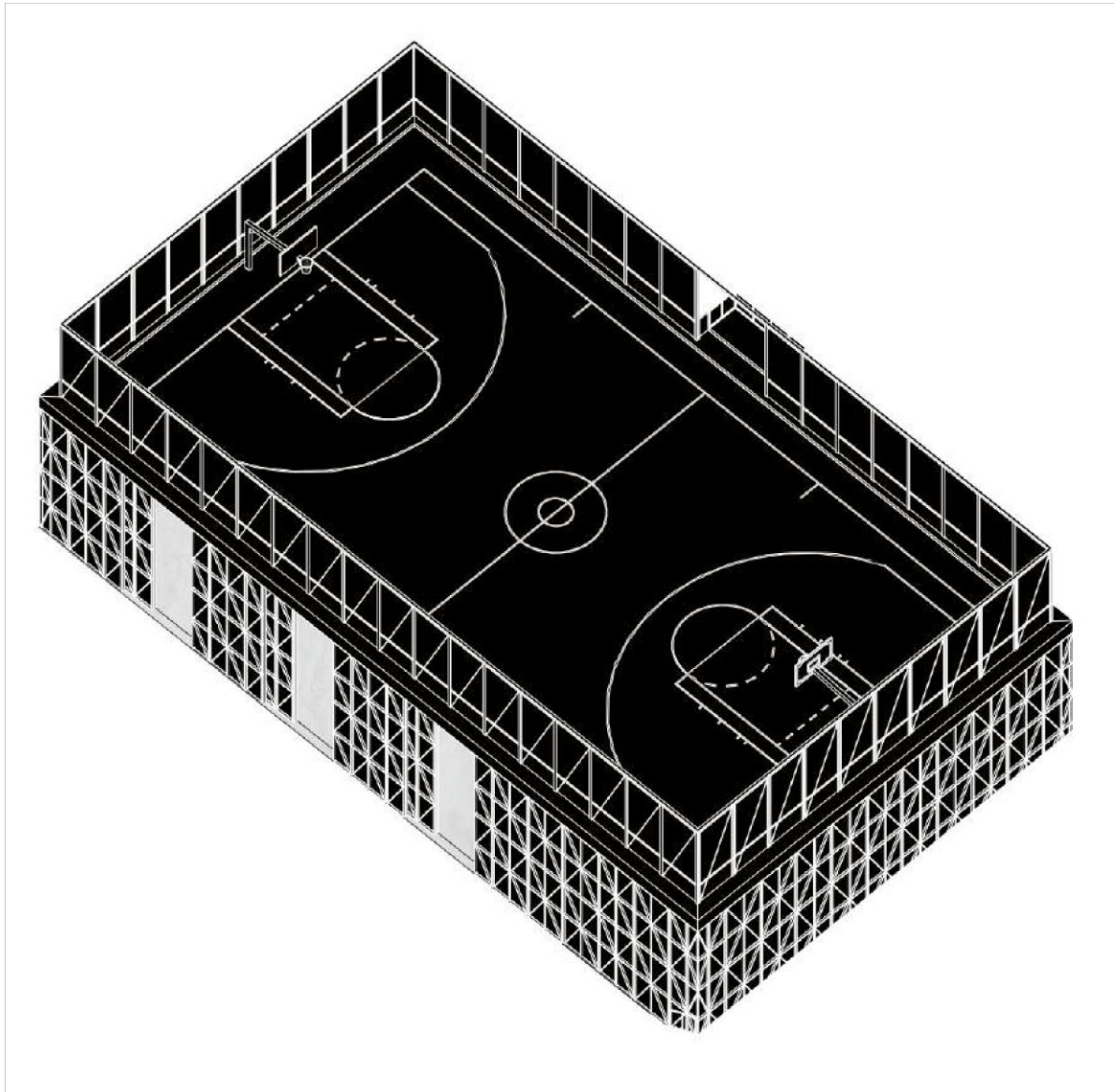
Atelier im Erdgeschoss

Atelierhaus



Blick in Kuffnergasse

Atelierhaus

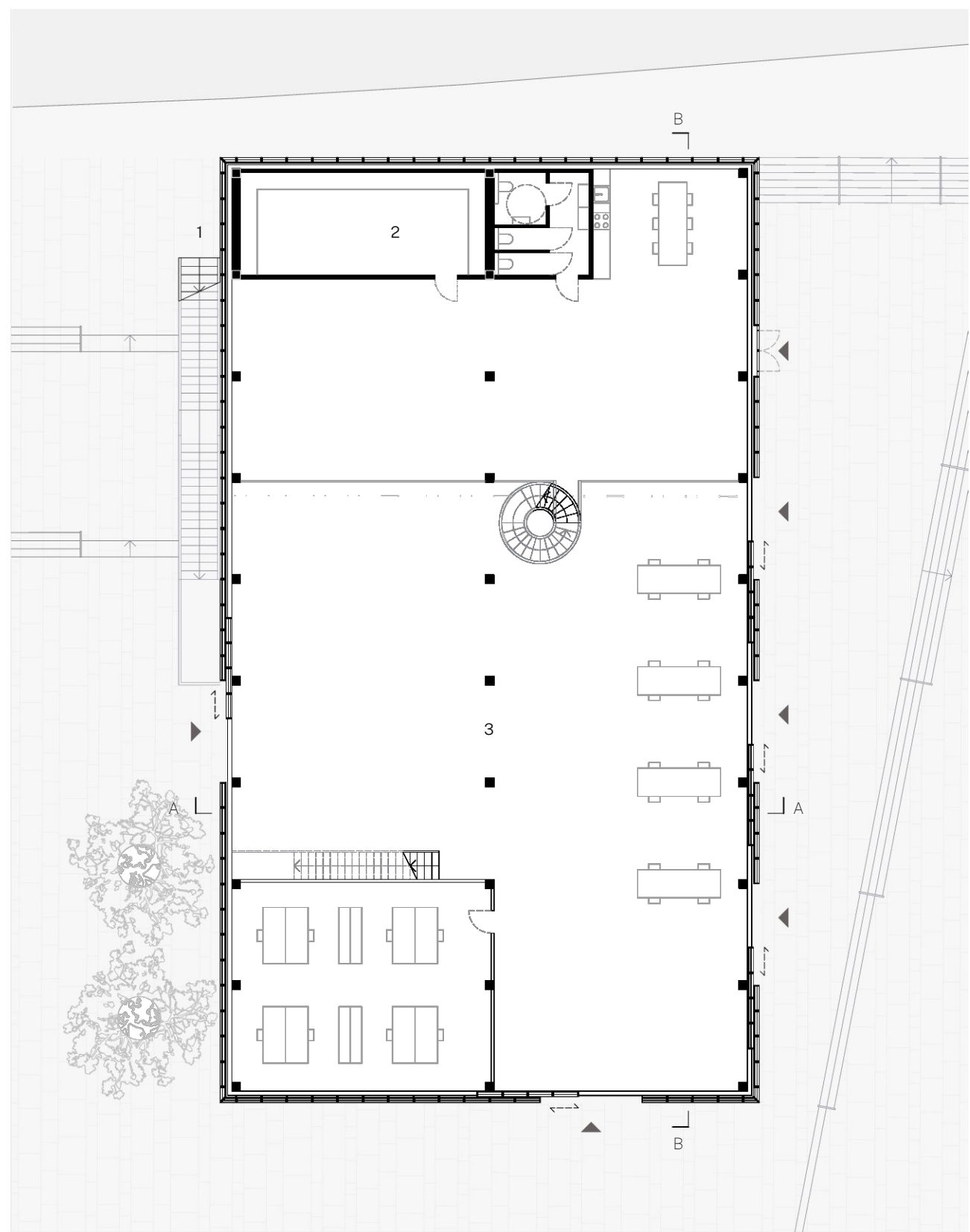


Die Urbane Werkhalle

Die Urbane Werkhalle ist als offener Raum konzipiert in dem in erster Linie Produktion und gemeinschaftliche Aktivitäten, etwa Fortbildungen oder Workshops stattfinden sollen. Dabei ist die Anzahl und Art der Nutzung und Nutzer*innen nicht vorgegeben. Die Bespielung orientiert sich an der am Bauplatz befindlichen und kollektiv geführten Galerie „Die Schöne“. Auch hier dient ein großer Saal für Ateliernutzungen und Ausstellungen gleichermaßen. Die Tragkonstruktion ist einem in der Industrie gängigen Fertigteilsystem entnommen. Die 7 Meter hohen Stützen verfügen an ihrem oberen Ende über mehrere Knotenpunkte an die Träger und die 18 m breiten Deckenpaneele angeschlossen werden. Die simple Konstruktion ermöglicht leichte Adaptierungen in der Planungsphase. So wird die raue Primärkonstruktion wird mit einer leichten halbtransparenten Hülle ergänzt und mit einer vorgesetzten verzinkten Stahlkonstruktion weiter gegliedert. Die Dachlandschaft wird für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht und verfügt über einen Sportplatz.

→
Lage der Urbanen Werkhalle
im Ensemble



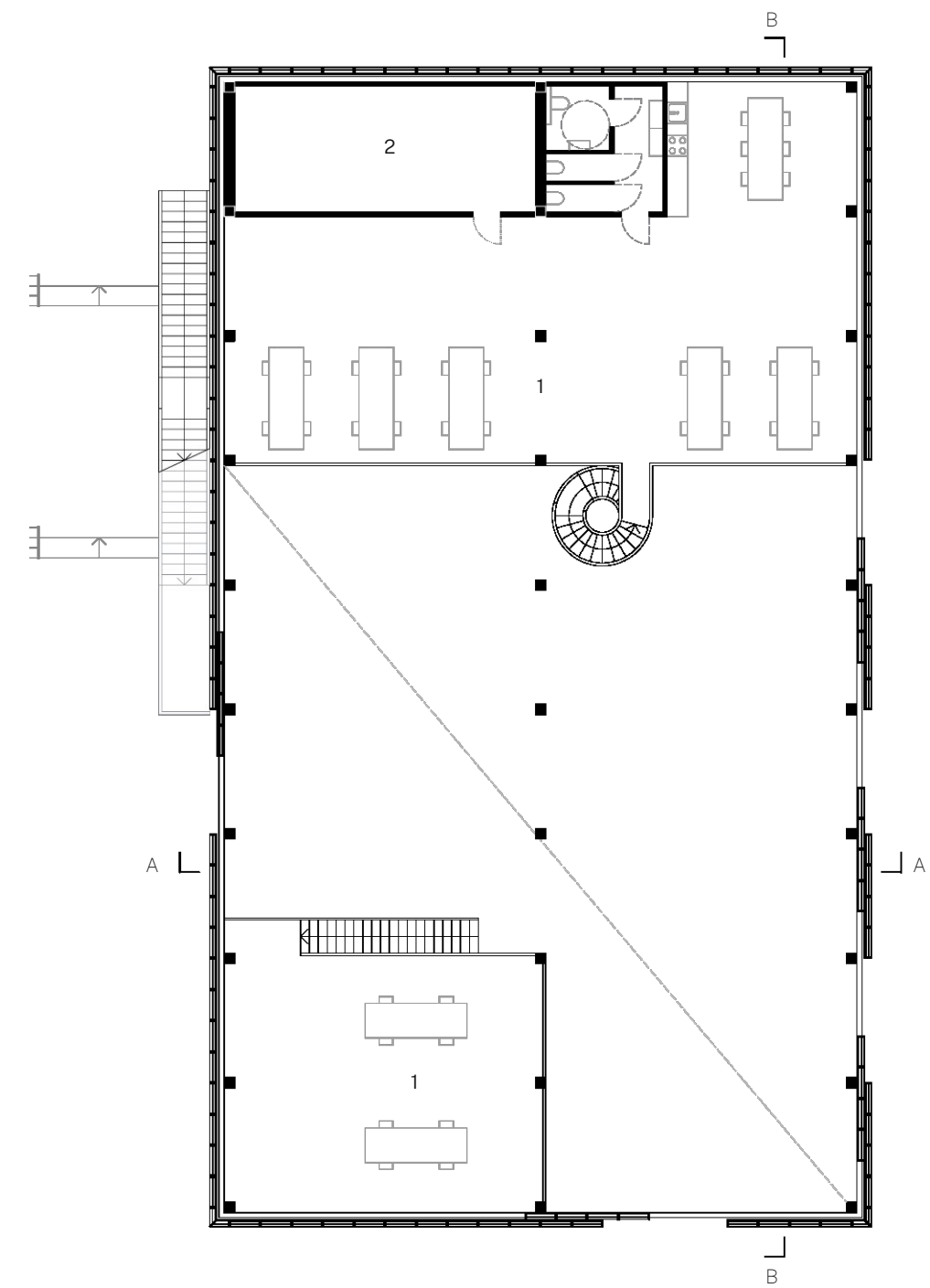


- 1 Zugang zu Dachfläche
- 2 Garderobe
- 3 Produktionsfläche

Erdgeschoss M 1:200



Urbane Werkhalle

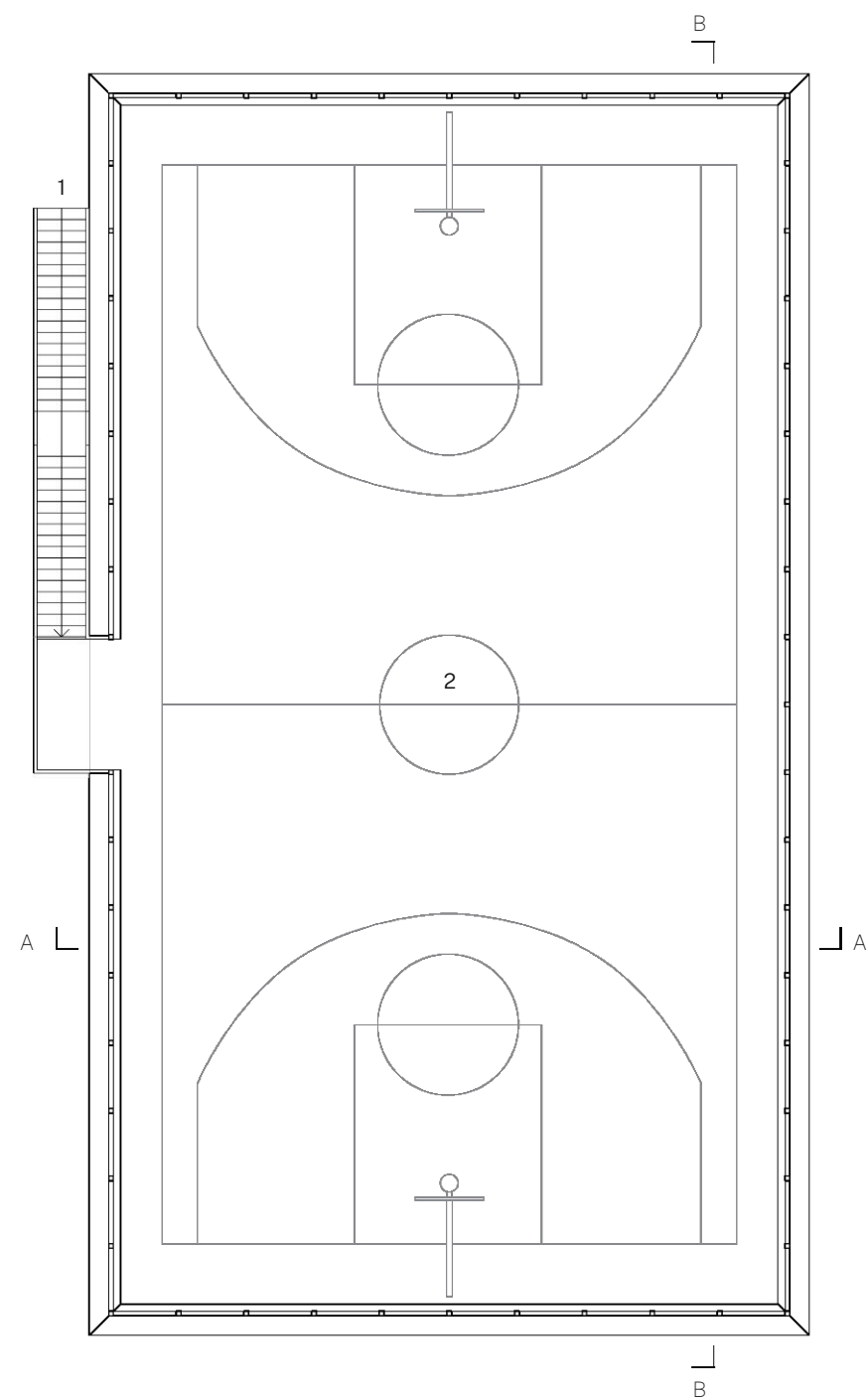


- 1 Galerie
- 2 Lager

Galeriegeschoss M1:200

Urbane Werkhalle



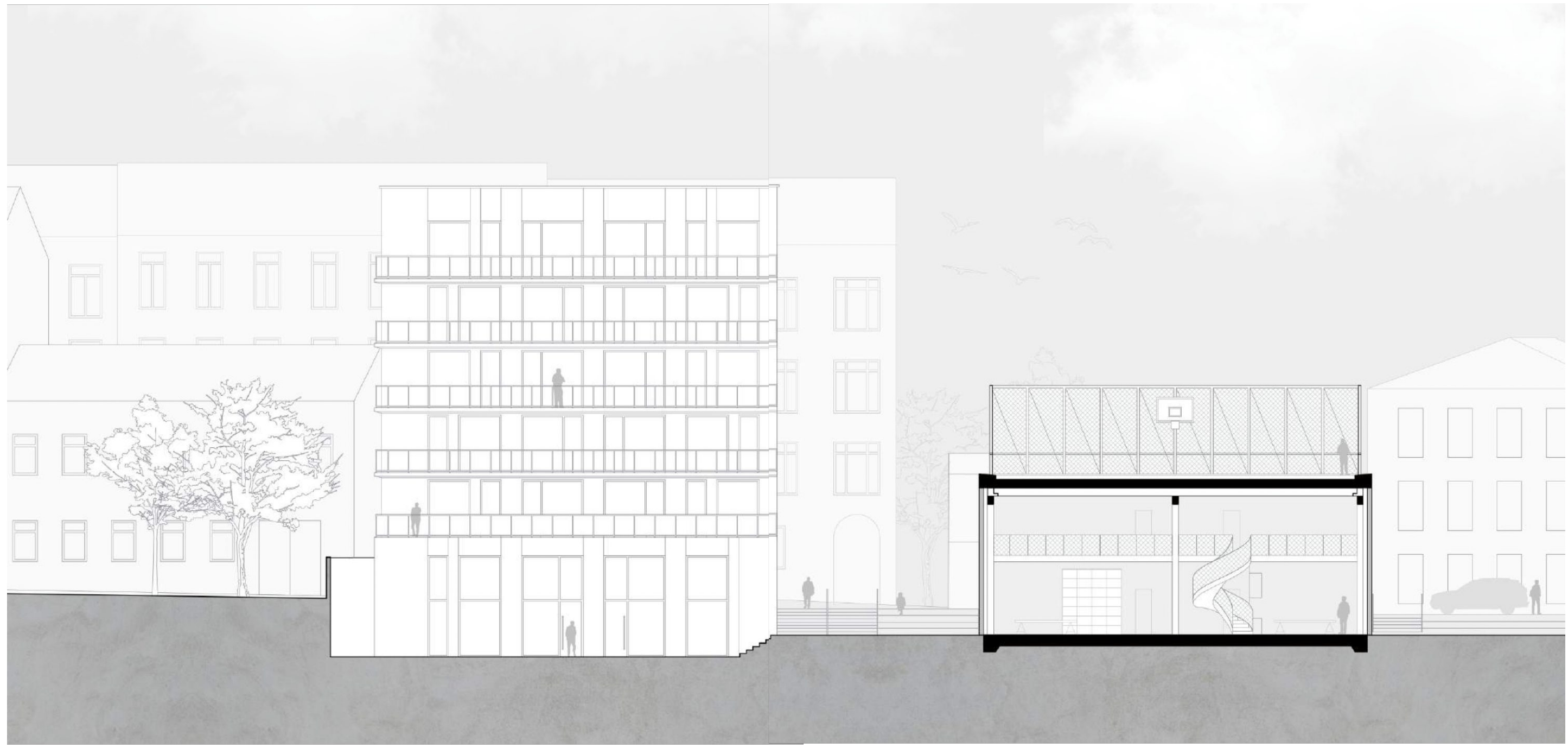


- 1 Zugang zu Dachfläche
- 2 Sportplatz

Dach M 1 : 200

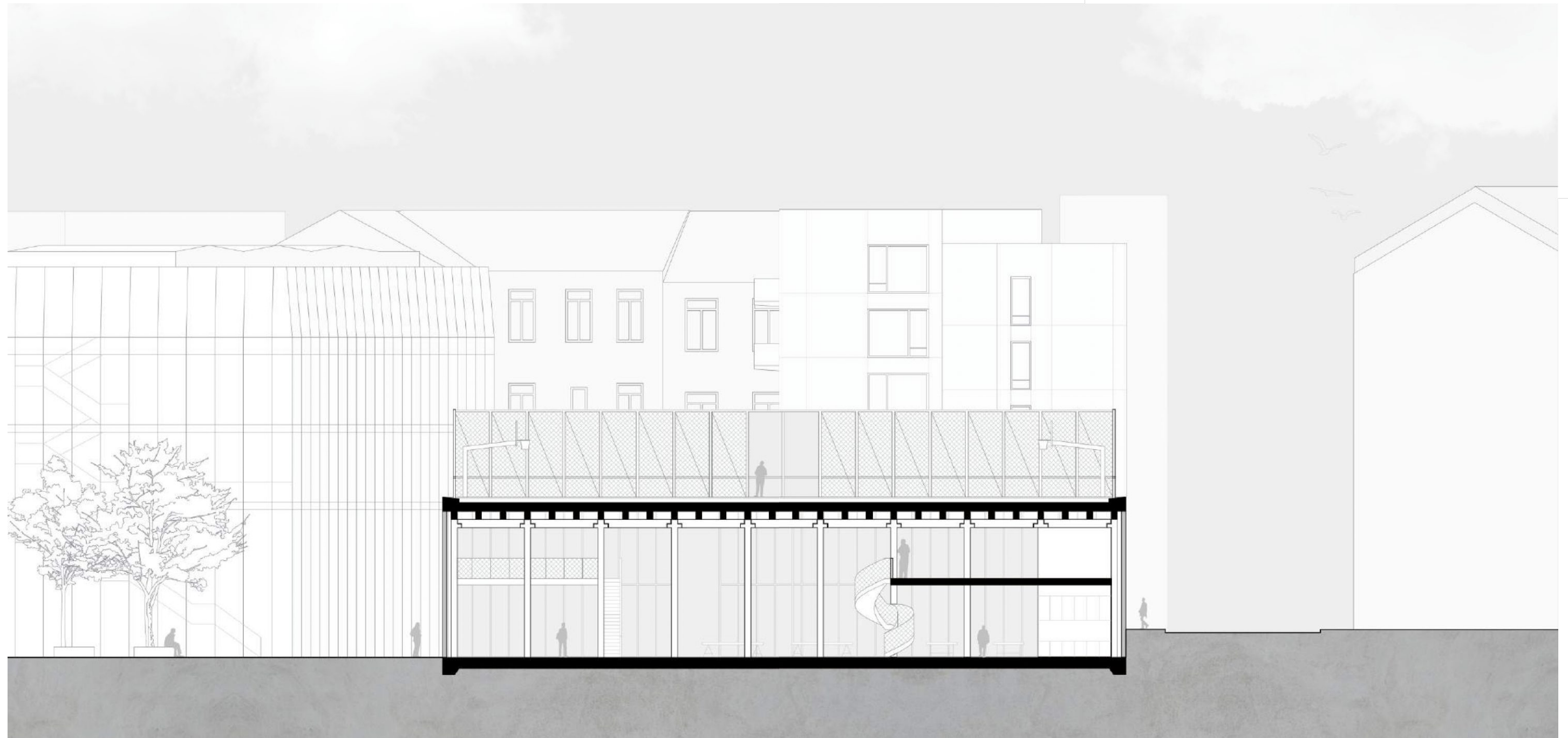


Urbane Werkhalle



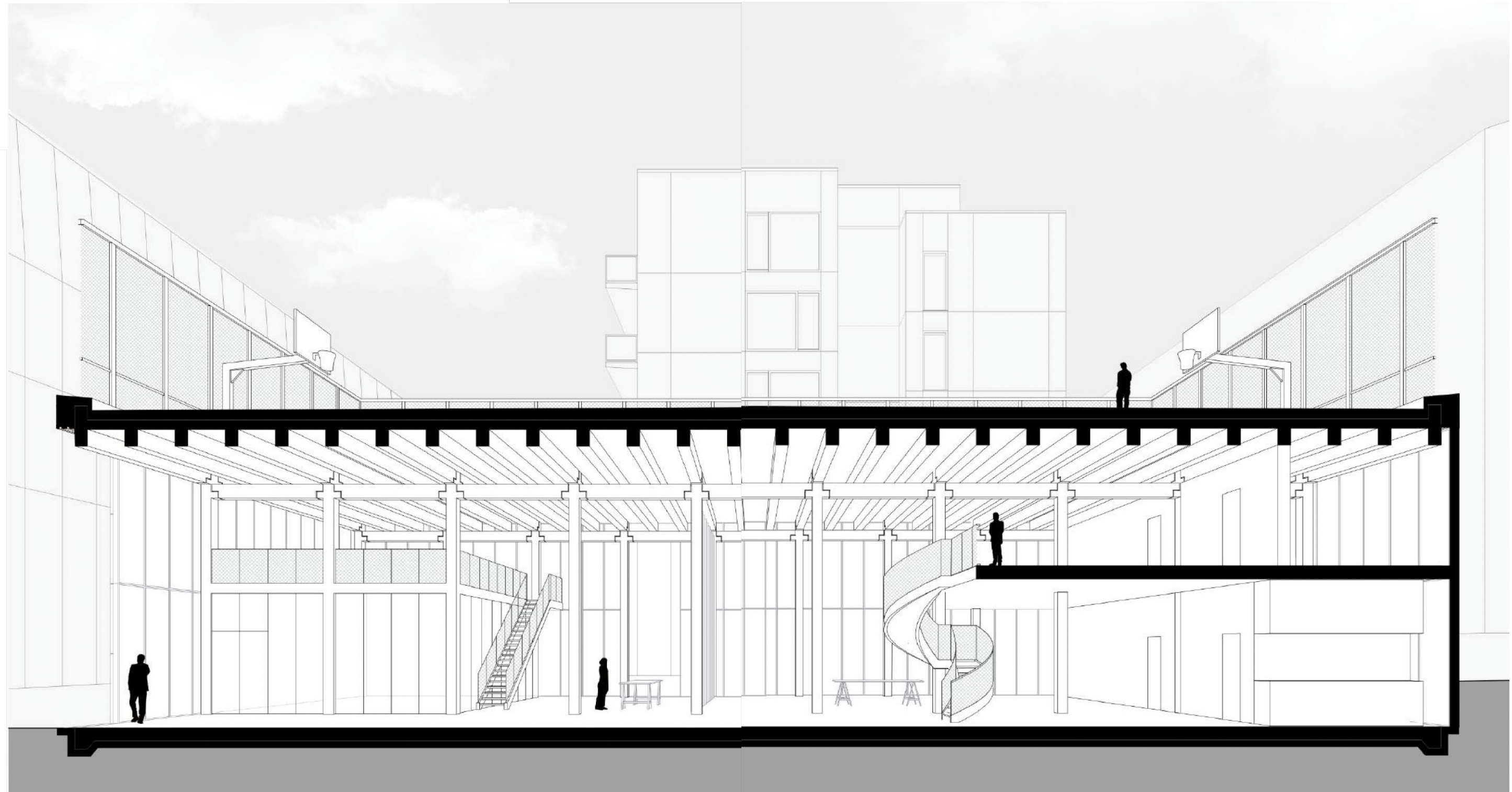
Schnitt A M 1:200



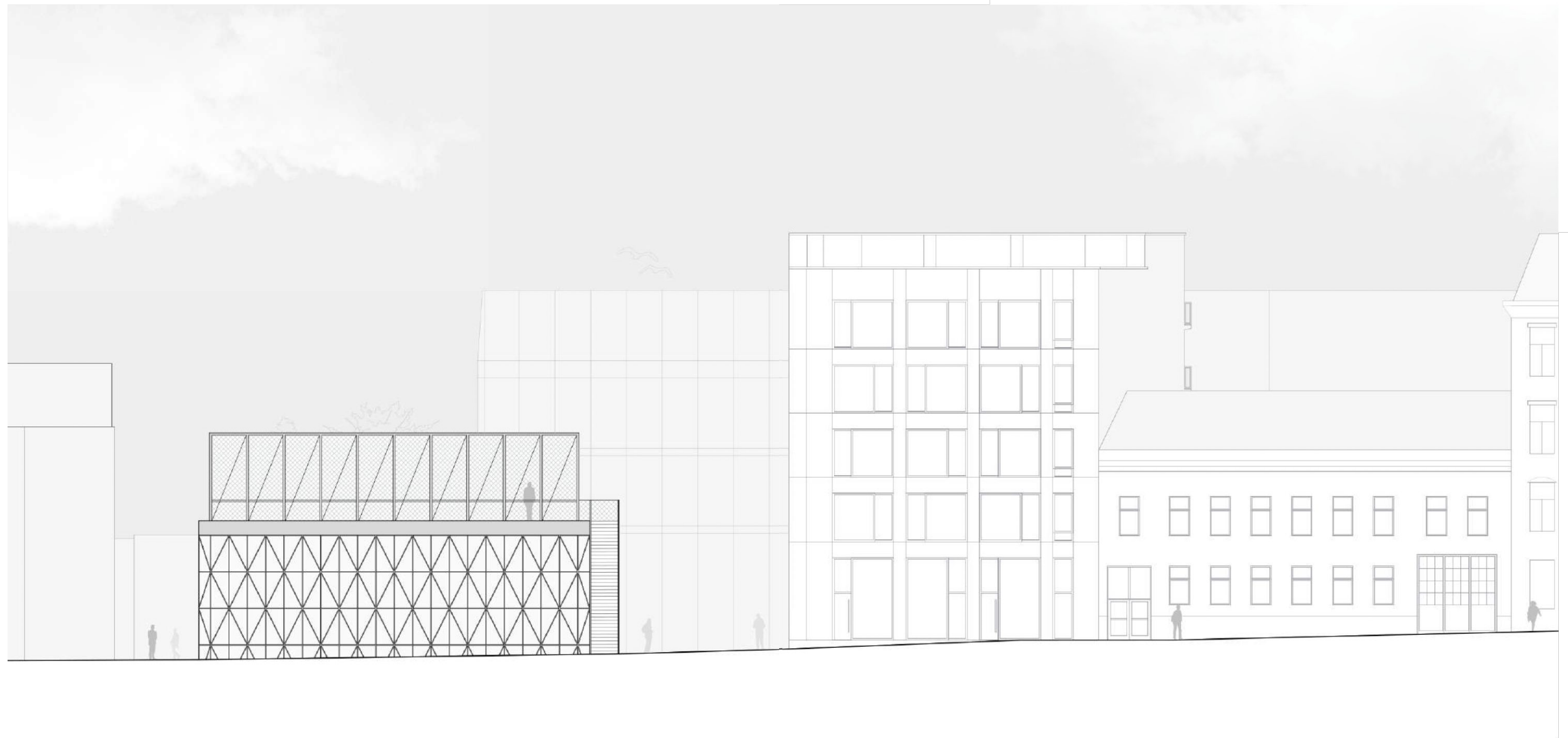


Schnitt B M 1:200

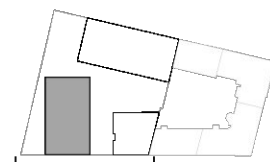




Schnittperspektive



Ansicht Eisnergasse M 1:200



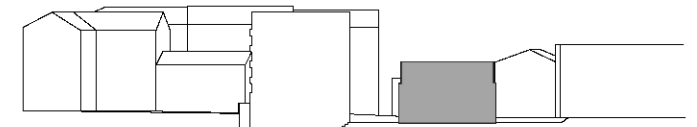


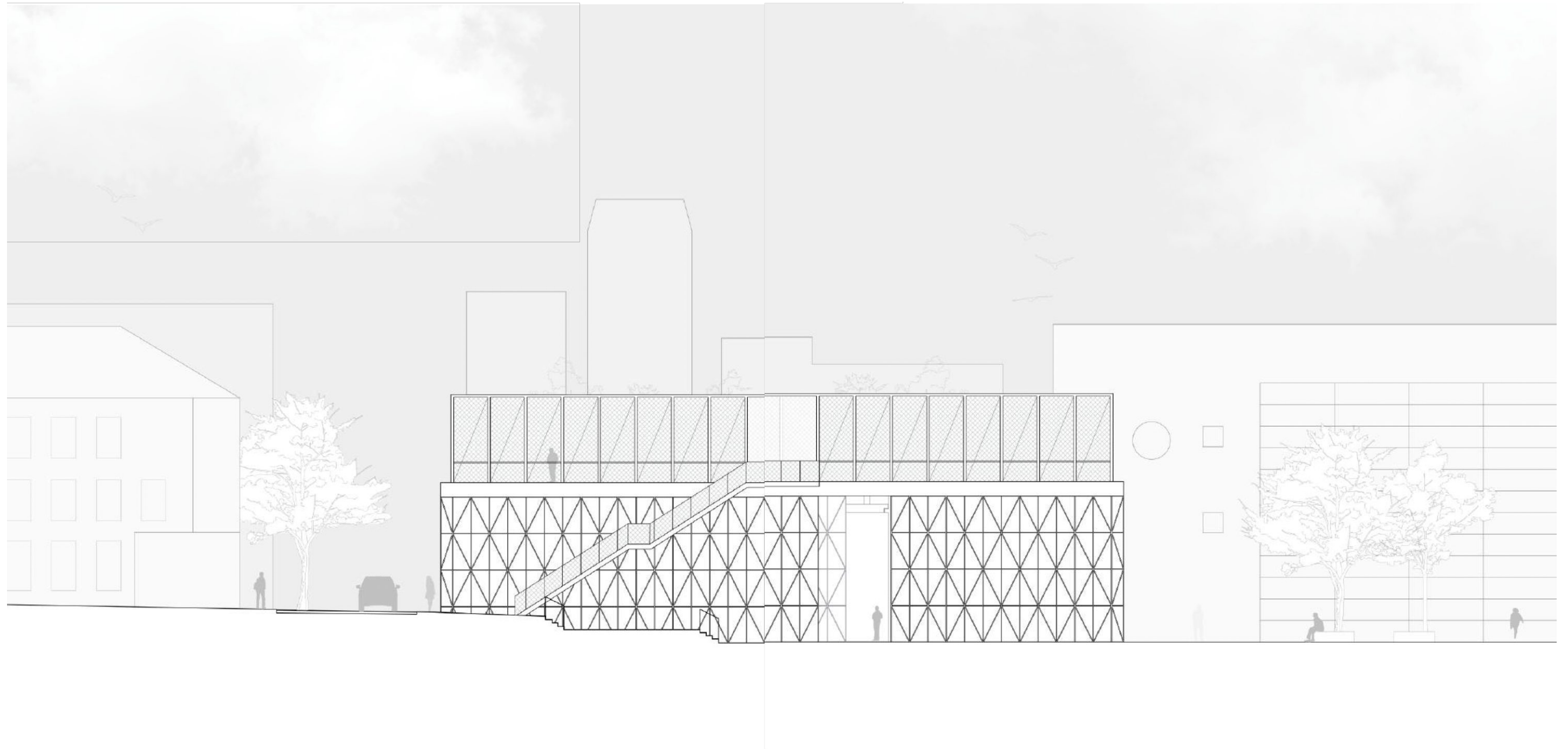
Ansicht Friedrich-Kaiser-Gasse M 1:200



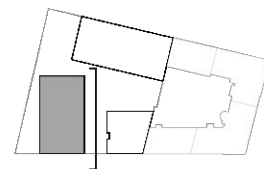


Ansicht Friedrich-Kaiser-Gasse M 1:200

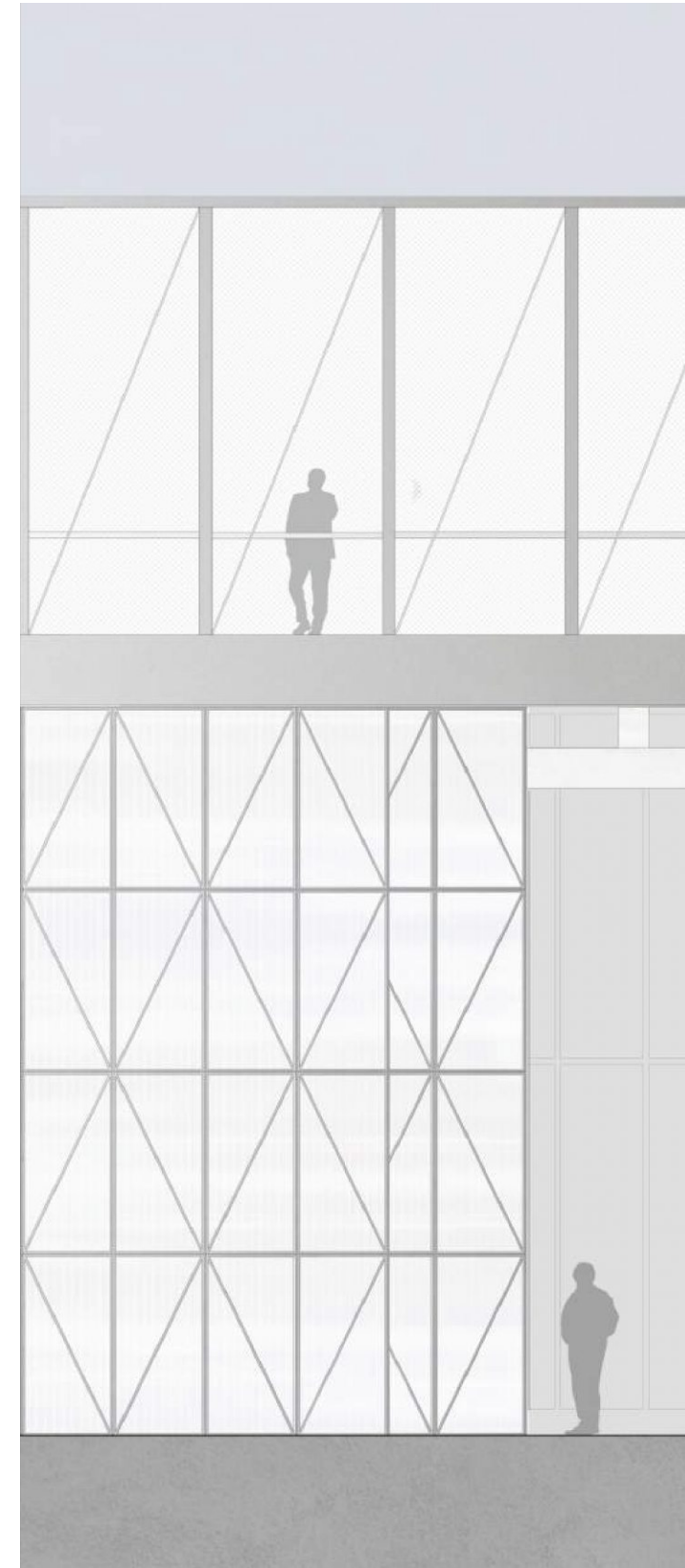




Ansicht Friedrich-Kaiser-Gasse M 1:200



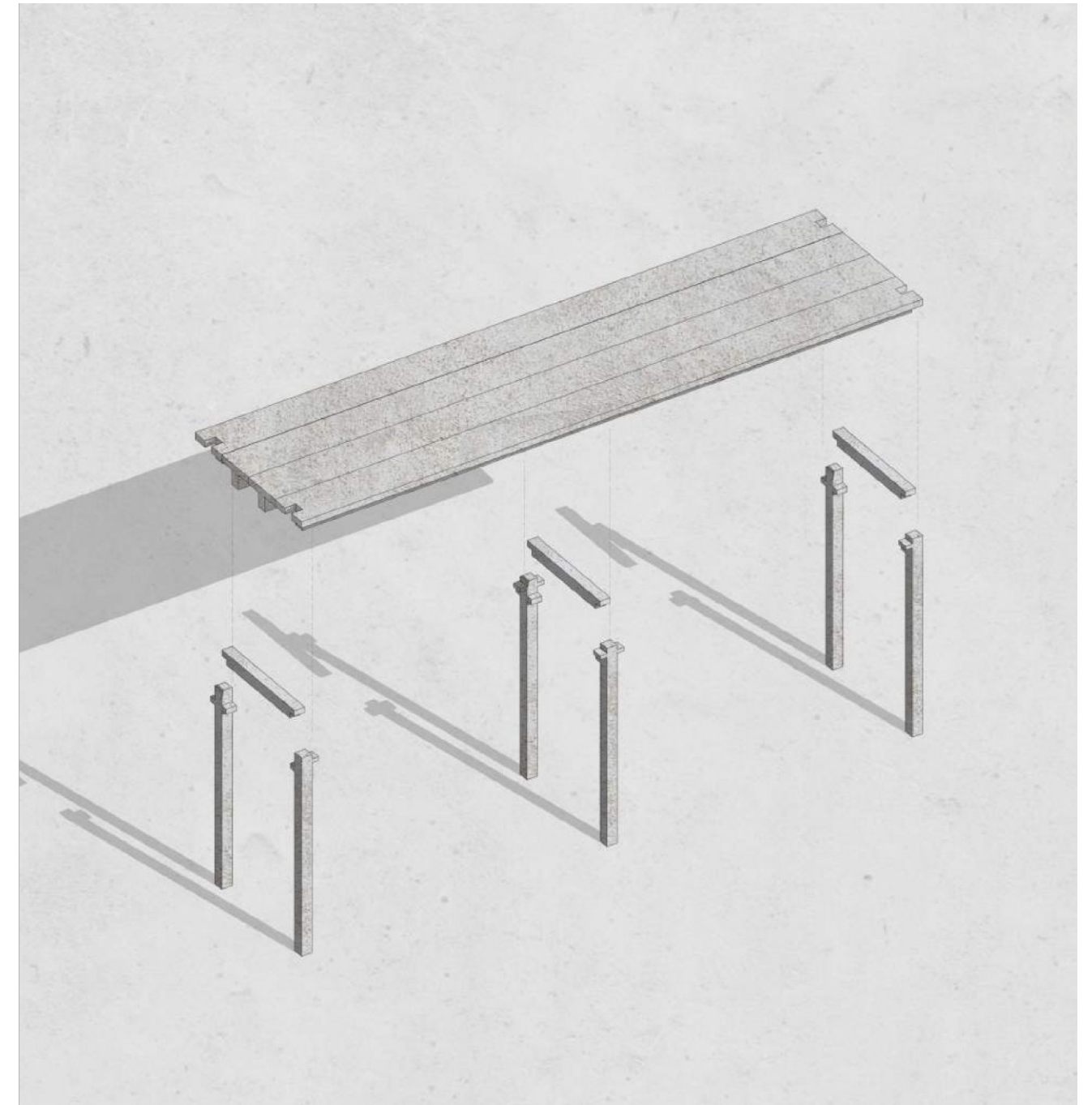
Die äußere Erscheinung der Urbanen Werkhalle ist durch eine leicht anmutende Hülle geprägt, die der Tragkonstruktion vorgesetzt wird. Die semitransparenten Paneele lassen tagsüber das Sonnenlicht in gebrochener Form in den Innenraum eintreten. Nachts tritt die Halle bei Beleuchtung als leuchtender Körper hervor. Um die Paneele konstruktiv zu stabilisieren werden außenliegend filigrane Stahlkreuze in rautenförmiger Ausfächung montiert. So gliedert sich die Urbane Werkhalle optisch an das Atelierhaus an.



Fassadenschnitt M 1:50

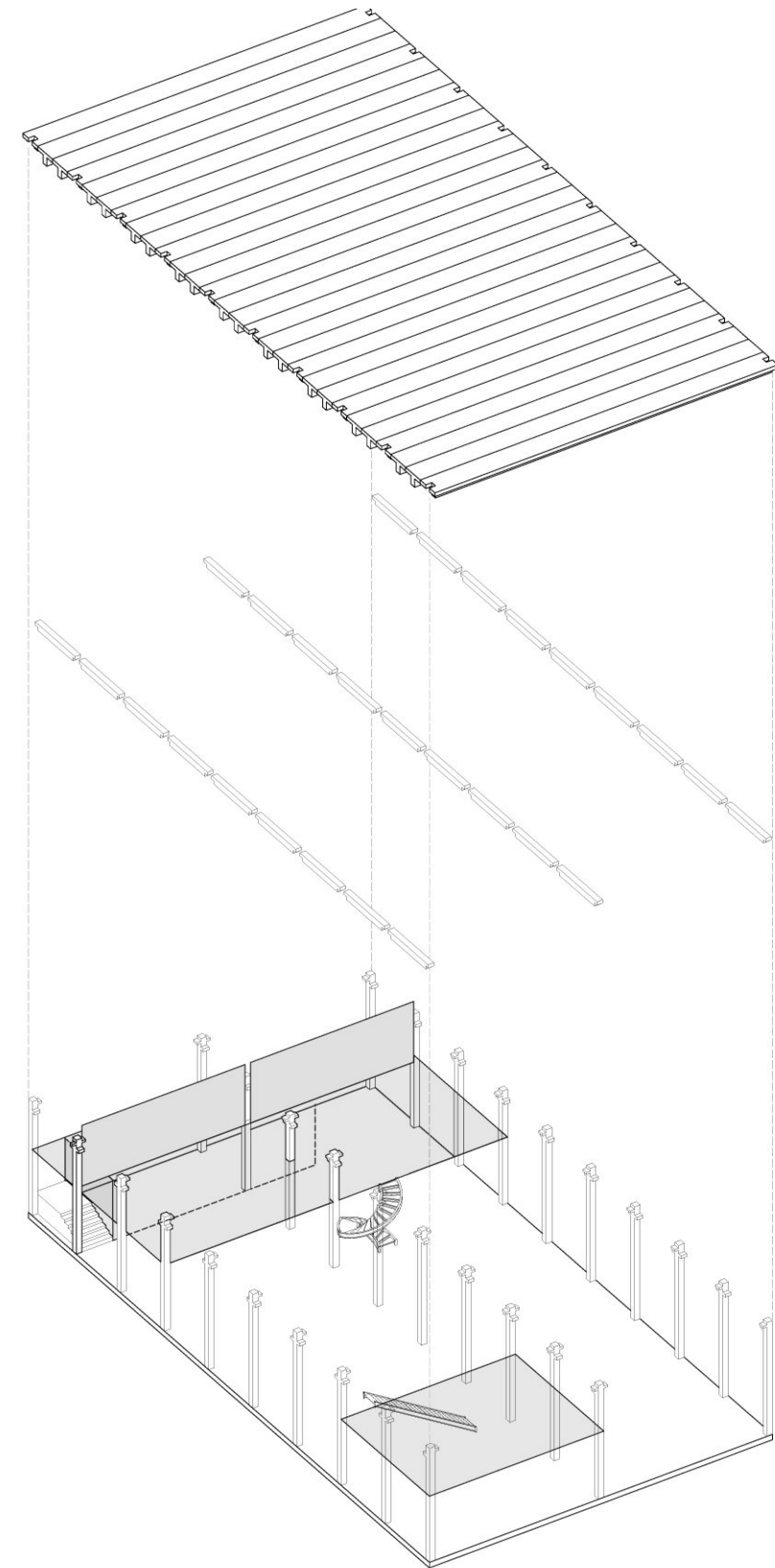
Urbane Werkhalle

Die Konstruktion der Urbanen Werkhalle beruht auf einem simplen Prinzip, welches in abgewandelter Form vielfach im industriellen Bau angewandt wird. Sämtliche Elemente des primären Tragwerks werden vorgefertigt angeliefert und im Baukastenprinzip vor Ort zusammengesetzt. Auf den beidseitigen Konsolen der 7 Meter hohen Stützen werden längsseitig der Fassade Unterzüge angebracht. Die Decke wird durch Doppel-T Elemente gebildet, welche quer über alle Stützenachsen liegen. Dabei ist die Gestaltung der Fassade und der Dachflächen komplett flexibel gehalten. Das Konstruktionsprinzip ermöglicht eine äußerst geringe Bauzeit. Ebenso ist es möglich die Bauteile in gleicher, aber auch adaptierter Form schnell abzubauen und an einem anderen Ort wieder aufzubauen. Dadurch wird eine möglichst lange Lebensdauer der primären Tragkonstruktion gewährleistet.



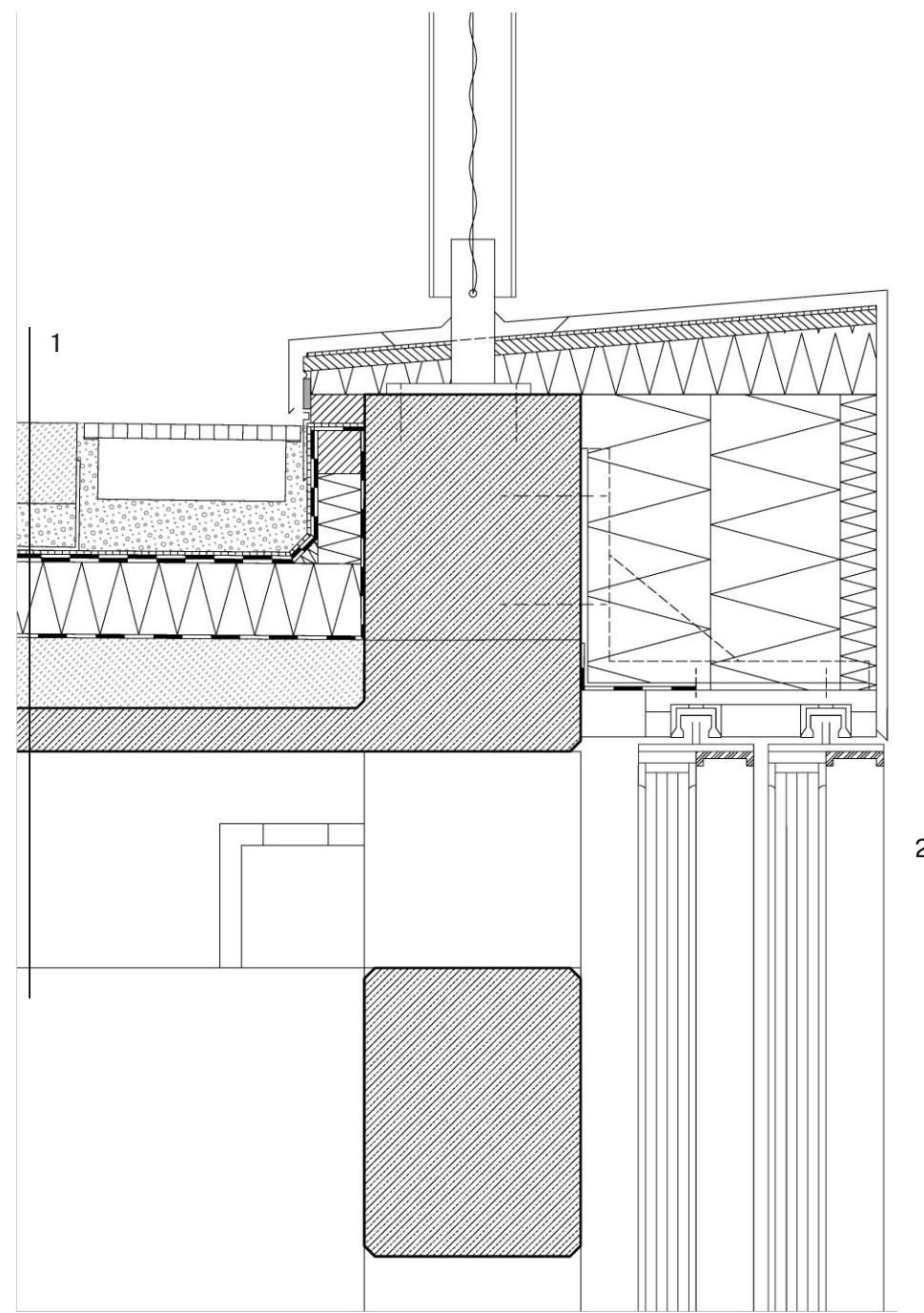
Axonometrie Konstruktion Fertigteile

Urbane Werkhalle



Axonometrie Konstruktion des gesamten Gebäudes

Urbane Werkhalle

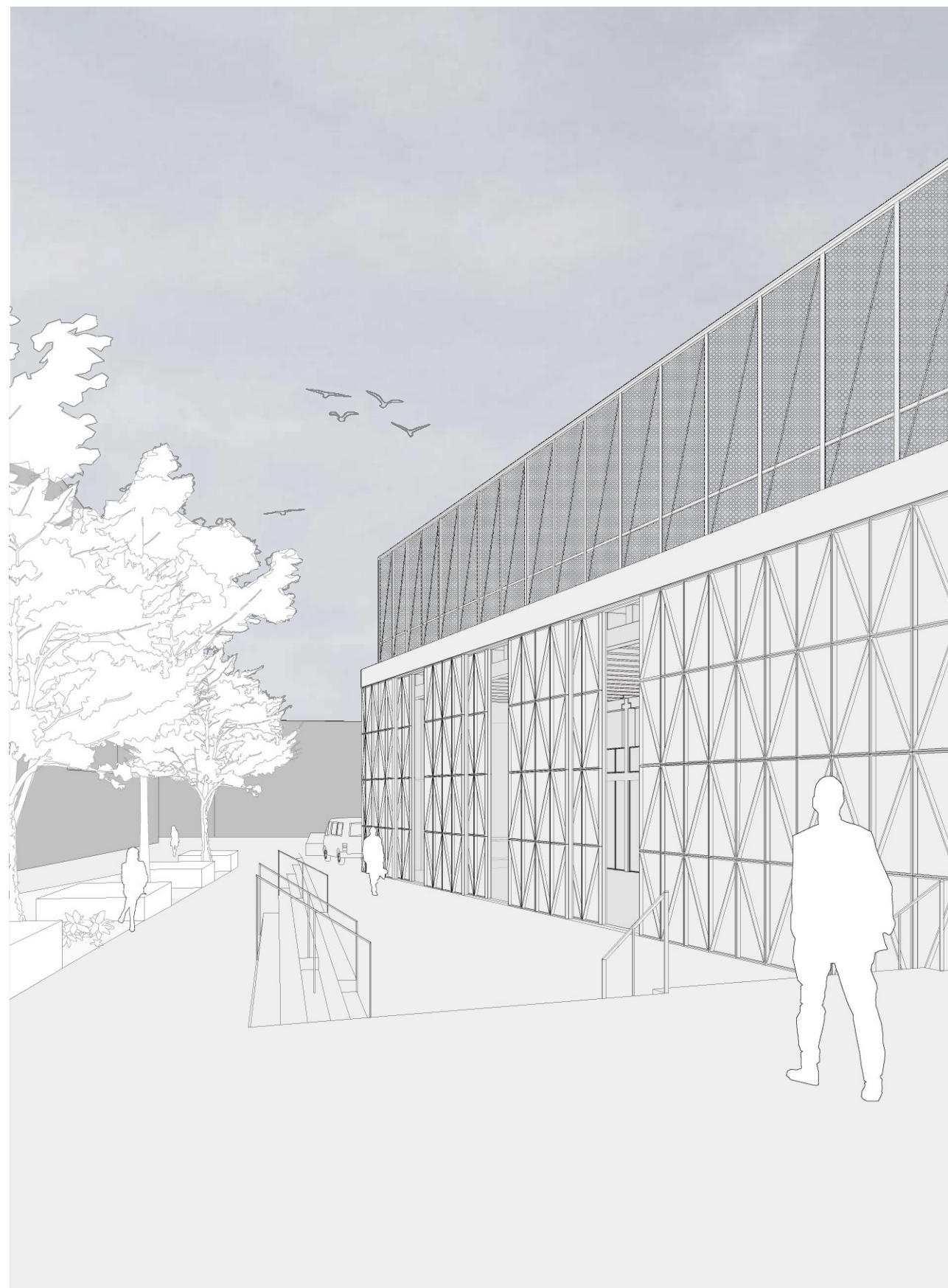


- 1
 - Kies und Belag 160mm
 - Filterflies
 - Abdichtung bituminös zweilagig
 - Wärmedämmung 100mm
 - Dampfbremse
 - Aufbeton in Gefälle 80mm -140mm
 - TT Fertigteildecke aus Stahlbeton
 - 60mm / Rippen 300mm

- 2
 - Polycarbonat Platten, halbdurchsichtig
 - mit Stahlausfachung

Detail M 1:10

Urbane Werkhalle

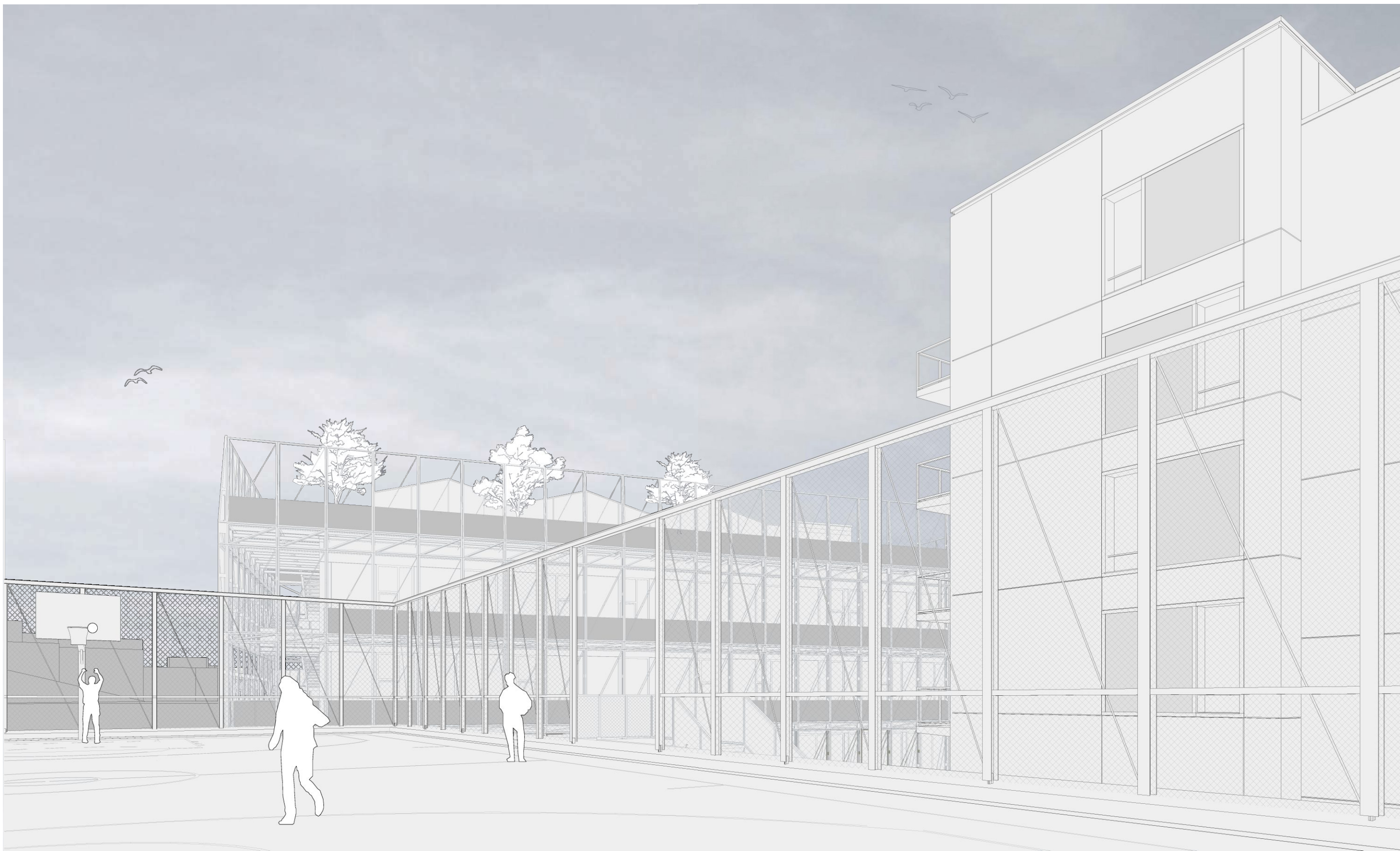


Blick auf Vorplatz - Verlängerung Friedrich-Kaiser Gasse



Blick auf Urbane Werkhalle in Kuffnergasse

Urbane Werkhalle

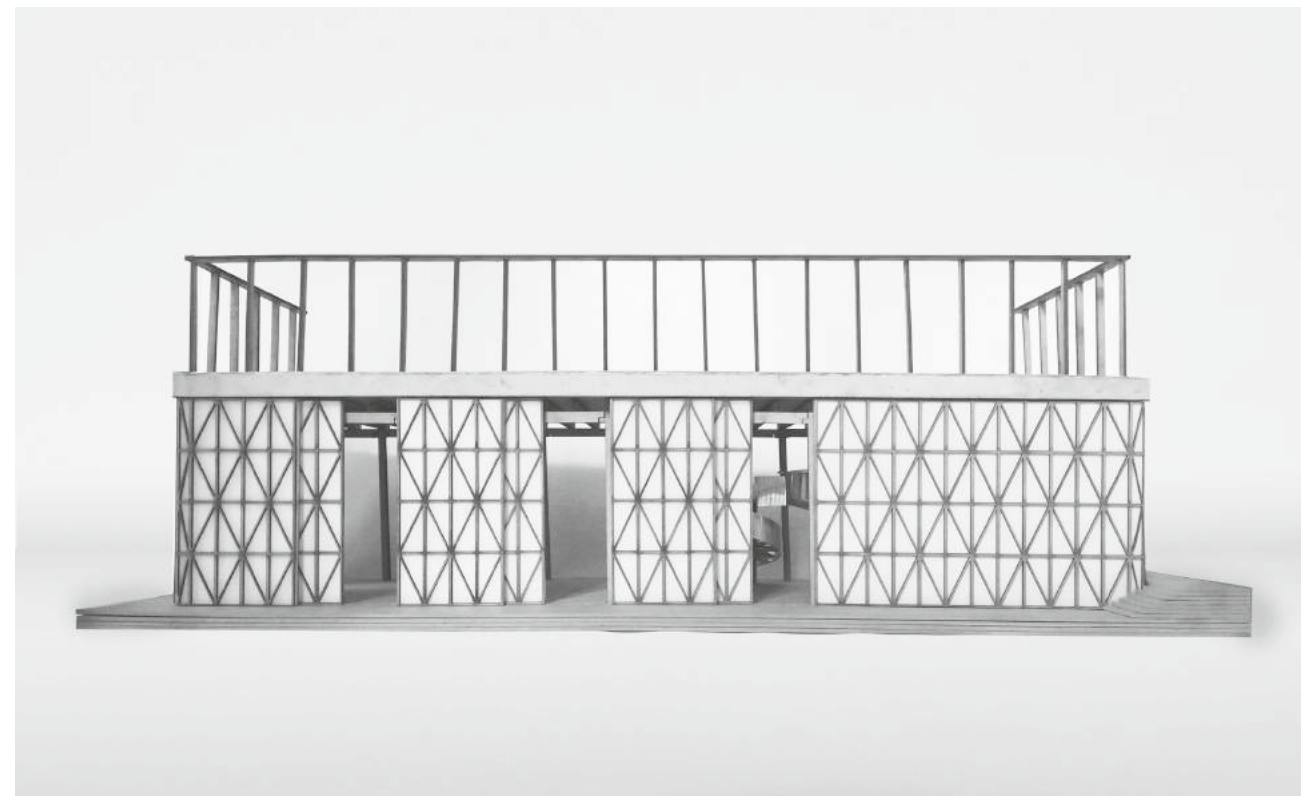


Blick von Dachfläche auf Quartier



Innenraum

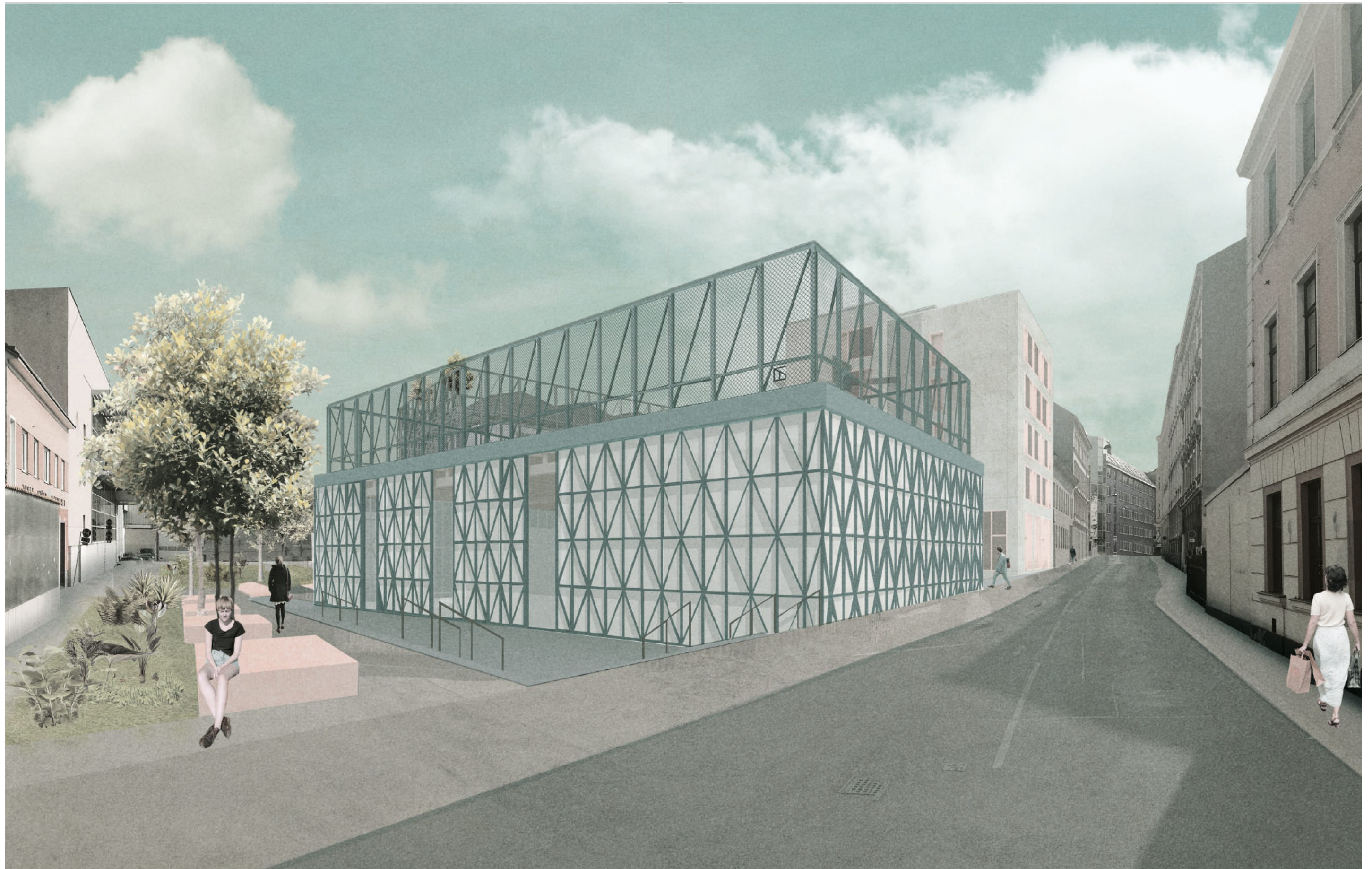
Urbane Werkhalle



Modellfoto Äußere Erscheinung



Modellfoto Innenraum koloriert



Blick von Friedrich-Kaiser-Gasse Ecke Kuffnergasse



Blick von Friedrich-Kaiser-Gasse Ecke Kuffnergasse



Blick im Innenhof

Quellenverzeichnis :

Kapitel 1: Maison Dom-ino & Die Fünf Punkte zu einer Neuen Architektur

- 1 Vgl.: Ana Maria Rigotti, Le Corbusier and a New Structural System as the Germ of the Modern Grammar in: Journal of Civil Engineering and Architecture 11, (Hg.) David Publishing, New York, 2017, S.681
- 2 Vgl. Ebd., S.677
- 3 Vgl. Ebd., S.677
- 4 Le Corbusier, Ausblick auf eine Architektur – Leitsätze, in: Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts, (Hg.) Ulrich Konrads und Peter Neitzke, Birkhäuser Verlag, Basel, Nachdruck 2013, S.56
- 5 Ebd., S.93-94
- 6 Vgl. Office Du Patrimoine Et Des Sites, Le Corbusier and Pierre Jeanneret - Restoration of the Clarté Building, Geneva, Basel/ Berlin/Boston (Birkhäuser), 2016, S.32
- 7 Vgl. Ebd., S.37

Kapitel 2: C.I.A.M. & die Charta von Athen

- 8 Vgl. Daniel Weiss, Bestandesbeschreibung CIAM, in: Website des gta Archivs / ETH Zürich, Dezember 2009, www.archiv.gta.arch.ethz.ch/sammlungen/ciam/informationen, aufgerufen am 29.10.2020
- 9 Vgl. Thilo Hilpert, Der Historismus und die Ästhetik der Moderne – eine Einführung, in: Le Corbusiers „Charta von Athen“: Texte und Dokumente; Kritische Neuausgabe, (Hg.): Thilo Hilpert, Braunschweig, 1984, S.16
- 10 Congrès Préparatoire International d'Architecture Moderne au Château de la Sarraz, le 26., 27. Et 28 Juin 1928. Broschüre. Übersetzt aus dem Französischen durch Thilo Hilpert
- 11 Erklärung von La Sarraz, 1928, in: Der Historismus und die Ästhetik der Moderne – eine Einführung, in: Le Corbusiers „Charta von Athen“: Texte und Dokumente; Kritische Neuausgabe, (Hg.): Thilo Hilpert, Vieweg, Braunschweig, 1984
- 12 Vgl. CIAM and Its Outcomes, Eric Mumford, in: Urban Planning Volume 4 (3), (Hg.): Cogitatio Press, 2019, S. 291
- 13 Vgl. Ebd. S.291
- 14 Vgl. Ebd. S.291
- 15 Vgl. Ebd. S.293

- 16 Vgl. Steinmann, Martin. CIAM : Internationale Kongresse Für Neues Bauen ; Congrès Internationaux D'Architecture Moderne; Dokumente 1928 -1939. Basel [u.a.]: Birkhäuser, 1979. Print. Geschichte Und Theorie Der Architektur, S. 92
- 17 Vgl. S.124-127, Le Corbusier, Charta von Athen, Punkte 9 bis 13, in: Le Corbusiers „Charta von Athen“: Texte und Dokumente; Kritische Neuausgabe, (Hg.): Thilo Hilpert, Vieweg, Braunschweig, 1984
- 18 Vgl. Ebd. Punkte 30 bis 32, S.135-137
- 19 Vgl. Ebd. Punkte 51 bis 56, S.145-147
- 20 Le Corbusier, Charta von Athen, in: Der Historismus und die Ästhetik der Moderne – eine Einführung, in: Le Corbusiers „Charta von Athen“: Texte und Dokumente; Kritische Neuausgabe, (Hg.): Thilo Hilpert, Vieweg, Braunschweig, 1984, S.141
- 21 Ebd., S.144
- 22 Vgl. Bretschneider, Herzog, and Zelger. Multifunktionaler Stadtnukleus : Planung Eines Multifunktionalen Gebäudekomplexes Unter Berücksichtigung Energetischer Planungsfaktoren ; Ein Projektbericht Im Rahmen Der Programmlinie "Haus Der Zukunft" ; Impulsprogramm Nachhaltig Wirtschaften. Wien: Bundesministerium Für Verkehr, Innovation U. Technologie, 2002. Print. Nachhaltig Wirtschaften Konkret., S. 3
- 23 Vgl. Ebd. S.3
- 24 Vgl. Ebd. S.3

Kapitel 3: Das Konzept der Hybriden Struktur & aktuelle Referenzen

- 25 Vgl. Plagaro Cowee, Natalie, and Schwehr, Peter. Die Typologie Der Flexibilität Im Hochbau. Luzern: Interact, 2008. Print. Publikationsreihe CCPT., S.20
- 26 Vgl. Ebd. S.17
- 27 Vgl. Ebd. S.32
- 28 Vgl. Ebd. S.68
- 29 Vgl. Ebd. S.56
- 30 Vgl.: ARTEC Architekten: Maximilianstrasse St.Pölten, Eintrag auf nextroom.at, 2018, <https://www.nextroom.at/building.php?id=38517> (aufgerufen am 19.12.2021)

31 Vgl.: Florian Thein: Terrassenhaus Berlin, 2018,
<https://www.bauwelt.de/themen/bauten/Terrassenhaus-Berlin-3256671.html>
(aufgerufen am 19.12.2021)

32 Vgl. Friedericke Mayer: Berliner Prozessarchitektur –Wohn- und Atelierhaus von ifau und Heide & von Bekerath, 2018,
https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Wohn-_und_Atelierhaus_von_ifau_und_Heide_-_von_Beckerath_5533354.html
(aufgerufen am 19.12.2021)

33 Vgl.: Maik Novotny: Wiener Sonnenwendviertel: Die Fenster zur Freiheit, Artikel in Der Standard,
<https://www.derstandard.at/story/2000125889399/wiener-sonnwendviertel-die-fenster-zur-freiheit>
(aufgerufen am 19.12.2021)

Kapitel 4: Produktion in der Stadt & historische Beispiele

34 Vgl. Anne-Caroline Erbstößer, Produktion in der Stadt –Berliner Mischung 2.0, Technologie Stiftung Berlin, Berlin, 2016, S.26

35 Vgl. Ebd. S.6

36 Vgl. Ebd. S.17

37 Vgl. Ebd. S.9

38 Zitatl. Ebd. S.8

39 Vgl. Forlati, Silvia. Mischung: Possible! : Wege Zur Zukunftsfähigen Nutzungsmischung. 2. Auflage, überarbeitete Auflage. ed. Wien: Institut Für Architektur Und Entwerfen, Abteilung Wohnbau Und Entwerfen. Technische Universität Wien, 2017, S.12

40 Vgl.: Kaiser, Platzer, Frühwirth, and Pizarik. Architektur in Österreich Im 20. Und 21. Jahrhundert. Zürich: Park, 2016. S.53

41 Vgl. Ebd. S.54-55

Kapitel 5: Das Fachkonzept der Produktiven Stadt Wien

42 <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step2025/fachkonzepte/index.html> (aufgerufen am 16.10.2021)

43 Rosenberger, Michael, Alfried Braumann, and Hans Emrich. Fachkonzept Produktive Stadt. Wien: Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18-Stadtentwicklung Und Stadtplanung, 2017. Print. Step 2025 Fachkonzept. S.21

44 Vgl. Ebd. S.13

45 Vgl. Ebd. S.17

46 Vgl. Ebd. S.29

47 Ebd. S.29

48 Vgl. Ebd. 30

49 Vgl. Ebd. 16

50 Vgl. Ebd. 37-40

51 Ebd. S.39

52 Ebd. S.39

53 Vgl. Ebd. S.51

54 Ebd. S.54

55 Ebd. S.56-57

56 Vgl. Ebd. S.63

57 Vgl. Ebd. S.65-71

58 Vgl. Ebd. S.88

59 Vgl. Ebd. S.89

60 Vgl. Ebd. S.76

61 Vgl. Ebd. S.78

Kapitel 6: Entwurfsarbeit

62 Vgl. Ottakring, <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ottakring> (aufgerufen am 19.12.2021)

63 Forlati, Silvia. Mischung: Possible! : Wege Zur Zukunftsfähigen Nutzungsmischung. 2. Auflage, überarbeitete Auflage. ed. Wien: Institut Für Architektur Und Entwerfen, Abteilung Wohnbau Und Entwerfen. Technische Universität Wien, 2017. S.27

64 Rosenberger, Michael, Alfried Braumann, and Hans Emrich. Fachkonzept Produktive Stadt. Wien: Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18-Stadtentwicklung Und Stadtplanung, 2017. Print. Step 2025 Fachkonzept, S.53

Bildverzeichnis :

Kapitel 1: Maison Dom-ino & Die Fünf Punkte zu einer Neuen Architektur

- | | | | |
|-----|--|------|---|
| 1.1 | Home Insurance Building,
http://www.connectingthewindycity.com/2019/10/october-25-1931-home-insurance-building.html
(Link aufgerufen am 27.12.2021) | 2.3 | Grundriss aus der Publikation des zweiten C.I.A.M. Kongresses in Frankfurt 1929
https://www.thias.li/texte/text_raum.pdf
(Link aufgerufen am 12.10.2021) |
| 1.2 | Modell des "Maison Dom-ino" bei der Architektur Biennale in Venedig 2014
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:La_maison_Dom-ino_de_Le_Corbusier_(Biennale_d%27architecture_2014,_Venise)_ (14938729273).jpg
(Link aufgerufen am 27.12.2021) | 2.4 | Diagram des Zeilenbau Typus, Reed and Ogg (1940), Foto von: Eric Mumfort, Ciam and Its Outcomes, Cogitatio Press, 2019, S.293 |
| 1.3 | Skizzen zu Le Corbusiers Fünf Punkte zu Einer Neuen Architektur, Foto von: Ouvre Complète, Le Corbusier, 1910-1929, Zürich 1964
http://petersonlittenberg.com/Architecture-UrbanDesign/Space_Anti-Space_part_1.html
(Link aufgerufen am 27.12.2021) | 2.5 | Bergpolderflat von Willem van Tijen, Brinkmann und Van der Vlugt in Rotterdam 1932-1934, Yorke & Penn (1939), Foto von: Eric Mumfort, Ciam and Its Outcomes, Cogitatio Press, 2019, S.294 |
| 1.4 | Innenraum im 1.Obergeschoss des Doppelhauses von Le Corbusier und Pierre Jeanneret
https://www.architektur109.de/projekt/instandsetzung-le-corbusier-doppelhausvilla-stuttgart-weissenhofsiedlung/
(Link aufgerufen am 27.12.2021) | 2.6 | Erweiterungsplan für Amsterdam von Cornelis van Eesteren 1929
https://www.dearchitect.nl/architectuur/nieuws/2019/08/van-eesteren-museum-amsterdam-presenteert-zeitgeist-bauhaus-101216465?io_source=www.google.com&_ga=2.200839918.1937091327.1601804495-55838662.1601804495
(Link aufgerufen am 12.10.2021) |
| 1.5 | Beitrag Mies van der Rohes zur Weißenhofsiedlung in Stuttgart, 1927
https://www.tourismus-bw.de/stories/Weissenhofsiedlung-Massarbeit-der-Moderne
(Link aufgerufen am 15.12.2021) | 2.7 | Studie der Stadt Charleroi in Vorbereitung zum vierten C.I.A.M. Kongress
https://archipendium.com/architekturgeschichte/atlas-of-the-functional-city/
(Link aufgerufen am 12.10.2021) |
| 1.6 | Zeichnung der Immeuble Villas, Le Corbusier, 1922
https://cargocollective.com/ampuqam/Regard-authentique-p3-Immeuble-villa-cache
(Link aufgerufen am 15.12.2021) | 2.8 | Titelseite der Publikation zu Charta von Athen von Le Corbusier 1943
https://www.pinterest.ru/pin/524599056569977617/
(Link aufgerufen am 12.10.2021) |
| 1.7 | Immeuble Clarté
http://www.lecorbusier.com/corbuweb/morpheus.aspx?sysName=redirect64&sysLanguage=fr-fr&IrisObjectId=4834&sysParentId=64
(Link aufgerufen am 15.12.2021) | 2.9 | Skizze einer Ville Contemporaine von Le Corbusier 1922, Foto von: Le Corbusier et Pierre Jeanneret. Oeuvre complete 1910-1929, Zürich 1964
http://commonthejournal.com/staedte-als-produzenten-von-geschichten/die-stadt-als-intelligente-maschine-zum-eigenleben-einer-metapher/ |
| | | 2.10 | Luftaufnahme von der Siedlung Pruitt-Igoe aus dem Jahr 1971, Foto von: Bettmann / Corbis
https://www.theguardian.com/cities/2015/apr/22/pruitt-igoe-high-rise-urban-america-history-cities
(Link aufgerufen am 12.10.2021) |
| | | 2.11 | Sprengung eines Baukörpers der Siedlung Priutt Igoe, Foto von: Lee Balterman
https://archithese.ch/ansicht/kollaps-der-moderne.html
(Link aufgerufen am 12.10.2021) |

Kapitel 2: C.I.A.M. & die Charta von Athen

- | | |
|-----|---|
| 2.1 | Gruppenfoto der Teilnehmer der ersten Zusammenkunft von C.I.A.M. in La Sarraz
https://www.researchgate.net/figure/Official-group-photograph-CIAM-I-La-Sarraz-1928-The-full-list-of-people-in-the-photo_fig3_336172892
(Link aufgerufen am 12.10.2021) |
| 2.2 | Plakat für den zweiten Kongress von C.I.A.M. 1929 in Frankfurt
https://www.moma.org/collection/works/6107
(Link aufgerufen am 12.10.2021) |

Kapitel 3: Das Konzept der Hybriden Struktur & aktuelle Referenzen

- 3.1 Die sogenannten Halben Häuser in Constitución in Chile vom Architekten Alejandro Aravena aus dem Jahr 2013
<https://www.nzz.ch/feuilleton/neues-aus-dem-do-tank-ld.1432440?reduced=true>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.2 Die sogenannten Halben Häuser in Constitución in Chile vom Architekten Alejandro Aravena aus dem Jahr 2013
<https://www.nzz.ch/feuilleton/neues-aus-dem-do-tank-ld.1432440?reduced=true>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.3 Adaptiertes Geschäftslokal in einem Gründerzeithaus in der Neustiftgasse in Wien
<https://www.glein.wien/info/contact/>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.4 Illustration der Hofseite des gemischt genutzten Baus in der Friedrichstrasse in Berlin von OMA
<https://www.oma.com/projects/checkpoint-charlie-apartments>
(Link aufgerufen am 01.04.2022)
- 3.5 Konzeptskizze des gemischt genutzten Baus in der Friedrichstrasse in Berlin von OMA
<https://www.oma.com/projects/checkpoint-charlie-apartments>
(Link aufgerufen am 01.04.2022)
- 3.6 Foto des gemischt genutzten Baus in der Friedrichstrasse in Berlin von OMA
<https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:IBA-87-Berlin-072-OMA-Koolhaas-Zenghelis-Sauerbruch-Checkpoint-Charlie-Friedrichstr.jpg>
(Link aufgerufen am 01.04.2022)
- 3.7 Explosionsdarstellung des Konstruktionsprinzips der Bauten in der Maximilianstraße in St.Pölten von Artec Architekten
<https://www.nextroom.at/building.php?id=38517>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.8 Außenansicht der Bauten in der Maximilianstraße in St.Pölten von Artec Architekten
<https://www.nextroom.at/building.php?id=38517>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.9 Foto der Baustelle Maximilianstraße in St.Pölten von Artec Architekten
<https://www.bauwelt.de/themen/bauten/Wohnbauten-St.Poelten-SMAQ-ARTEC-wup-wimmerundpartner-3245941.html>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.10 Von außen ablesbare Konstruktion im Balkonbereich der Bauten in der Maximilianstraße in St.Pölten von Artec Architekten
<https://www.nextroom.at/building.php?id=38517>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.11 Außenansicht des Terrassenhauses in Berlin von Brandlhuber+ Emde, Burlon, Muck Petzet Architekten
<https://bplus.xyz/projects/0162-terrassenhaus-berlin-lobe-block>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.12 Innenraum einer im Erdgeschoss gelegenen Nutzungseinheit des Terrassenhauses von Brandlhuber+ Emde, Burlon, Muck Petzet Architekt*innen
<https://bplus.xyz/projects/0162-terrassenhaus-berlin-lobe-block>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.13 Schlafzimmer einer Wohneinheit des Terrassenhauses in Berlin von Brandlhuber+ Emde, Burlon, Muck Petzet Architekten
<https://archplus.net/de/archplus-features-78-terrassenhaus-berlin/>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.14 Gewerbeinheit mit Terrasse im Terrassenhaus in Berlin von Brandlhuber+ Emde, Burlon, Muck Petzet Architekten
<https://divisare.com/projects/421353-brandlhuber-muck-petzet-architekten-alex-shoots-buildings-lobe-block-terrassenhaus>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.15 Gastronomieinheit im Terrassenhaus in Berlin von Brandlhuber+ Emde, Burlon, Muck Petzet Architekten
<https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/londonerin-olivia-reynolds-schafft-kulturellen-raum-im-berliner-wedding-15886898.html>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.16 Außenansicht des Integrativen Bauprojekte am ehemaligen Blumengroßmarkt in Berlin von Heide & von Bekerath, ifau Architekt*innen
<https://heidevonbeckerath.com>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.17 Innenraum einer im Erdgeschoss gelegenen Nutzungseinheit des Integrativen Bauprojekte am ehemaligen Blumengroßmarkt in Berlin von Heide & von Bekerath, ifau Architekt*innen
<https://heidevonbeckerath.com>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.18 Erschließungsgang zu den Arbeits- und Wohneinheiten des Integrativen Bauprojekts am ehemaligen Blumengroßmarkt in Berlin von Heide & von Bekerath, ifau Architekt*innen
<https://heidevonbeckerath.com>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.19 Atelier im Integrativen Bauprojekt am ehemaligen Blumengroßmarkt in Berlin von Heide & von Bekerath, ifau Architekt*innen
<https://heidevonbeckerath.com>
(Link aufgerufen am 14.11.2021)

- 3.20 Außenansicht des Atelierhaus C21 in Wien vom Architekten Werner Neuwirth
https://kultur-online.net/sites/default/files/05_img_9556.jpg
 (Link aufgerufen am 14.11.2021)
- Innenraum einer Nutzungseinheit des Atelierhaus C21 in Wien vom Architekten Werner Neuwirth
- 3.21 <https://www.derstandard.at/story/2000125889399/wiener-sonnwendviertel-die-fenster-zur-freiheit>
 (Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.22 Büroeinheit im Atelierhaus C21 in Wien vom Architekten Werner Neuwirth
<https://www.architektur-aktuell.at/projekte/atelierhaus-c-21-wien>
 (Link aufgerufen am 14.11.2021)
- 3.23 Atelier im Atelierhaus C21 in Wien vom Architekten Werner Neuwirth
<https://www.architektur-aktuell.at/projekte/atelierhaus-c-21-wien>
 (Link aufgerufen am 14.11.2021)

Kapitel 4: Produktion in der Stadt & historische Beispiele aus Wien

- 4.1 Titelbild des Cities of Making Report der Stadt Brüssel
<https://www.thersa.org/globalassets/pdfs/reports/cities-of-making-hi-res.pdf>
 (Link aufgerufen am 16.11.2021)
- 4.2 Karte der Berliner Zukunftsorte des Berliner Stadtentwicklungsplans
<https://www.siemensstadt.siemens.com/de/berliner-zukunftsort>
 (Link aufgerufen am 16.11.2021)
- 4.3 CNC Fräse in einer Produktionsstätte des Opendek Network, Foto von: Cities of Making Report der Stadt Brüssel
<https://www.thersa.org/globalassets/pdfs/reports/cities-of-making-hi-res.pdf>
 (Link aufgerufen am 16.11.2021)
- 4.4 Außenansicht des Verwaltungsgebäudes am Altmarkt in Oberhausen von Kuehn Malvezzi Architekten
<https://www.db-bauzeitung.de/news/dachgewaechshaus-oberhausen-kuehn-malvezzi/>
 (Link aufgerufen am 16.11.2021)
- 4.5 Urban Farming am Dachgeschoss des Verwaltungsgebäudes am Altmarkt in Oberhausen von Kuehn Malvezzi Architekten
<https://www.db-bauzeitung.de/news/dachgewaechshaus-oberhausen-kuehn-malvezzi/>
 (Link aufgerufen am 16.11.2021)
- 4.6 Zeichnung der Anlage des Wohn und Geschäftshauses Portois & Fix geplant von Max Fabiani, Foto von: Kaiser, Platzer, Frühwirth, and Pisarik. Architektur in Österreich Im 20. Und 21. Jahrhundert. Zürich: Park, 2016. S.125
- 4.7 Außenansicht des Wohn und Geschäftshauses Portois & Fix geplant von Max Fabiani 1899-1900
https://www.ribapix.com/images/thumbs/031/0317189_spare_317188_600.jpeg
 (Link aufgerufen am 16.11.2021)

- 4.8 Portal des Wohn und Geschäftshauses Portois & Fix geplant von Max Fabiani 1899-1900
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Portois_%26_Fix
 (Link aufgerufen am 16.11.2021)
- 4.9 Außenansicht des Wohn und Geschäftshauses Goldman & Salatsch in Wien geplant von Adolf Loos 1909-1911
https://kultur-online.net/sites/default/files/05_img_9556.jpg
 (Link aufgerufen am 16.11.2021)
- 4.10 Wäsche und Modewarenabteilung im Wohn und Geschäftshaus Goldman & Salatsch in Wien geplant von Adolf Loos 1909-1911
 Foto von: Kaiser, Platzer, Frühwirth, and Pisarik. Architektur in Österreich Im 20. Und 21. Jahrhundert. Zürich: Park, 2016. S.55
- 4.11 Atelier und Lehrwerkstätten der Privat-Fachschule im Wohn und Geschäftshaus Goldman & Salatsch in Wien geplant von Adolf Loos 1909-1911
 Foto von: Kaiser, Platzer, Frühwirth, and Pisarik. Architektur in Österreich Im 20. Und 21. Jahrhundert. Zürich: Park, 2016. S.55
- 4.12 Logo der Wiener Werkstätten
https://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Werkst%C3%A4tte#/media/Datei:WW_logo.svg
 (Link aufgerufen am 16.11.2021)
- 4.13 Lederwerkstatt der Wiener Werkstätte im Firmensitz in der Neustiftgasse 32-34 in Wien
<http://kulturpool.bmb.gv.at/plugins/kulturpool/showitem.action?item-Id=111670091316&kupoContext=default>
 (Link aufgerufen am 16.11.2021)
- 4.14 Stadthaus geplant von Otto Wagner in der Neustiftgasse 40
<https://www.wienschauen.at/neustiftgasse-40-vom-barockhaus-zu-otto-wagner/>
 (Link aufgerufen am 16.11.2021)
- 4.15 Außenansicht des ehemaligen Standortes der Wiener Werkstätten in der Neustiftgasse 32-34
<https://www.openhouse-wien.at/de/ehemWienerWerkst%C3%A4tte.html>
 (Link aufgerufen am 16.11.2021)

Kapitel 5: Das Fachkonzept der Produktiven Stadt Wien

- 5.1 Titelbild des Fachkonzeptes der Produktiven Stadt als Teil des Stadtentwicklungsplans 2025 der Stadt Wien
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step2025/fachkonzepte/fachkonzept-produktive-stadt.html>
 (Link aufgerufen am 03.10.2021)
- 5.2 Industriegebiet und Wohnsiedlung in Wien Inzersdorf, Foto von: Google Maps, bearbeitet
<https://www.google.at/maps/>
- 5.3 Produktionsstandort der Firma Henkel an der Erdberger Lände als integrierter Einzelstandort, Foto von: Google Maps, bearbeitet
<https://www.google.at/maps/>

Kapitel 5: Das Fachkonzept der Produktiven Stadt Wien

- 5.1 Titelbild des Fachkonzeptes der Produktiven Stadt als Teil des Stadtentwicklungsplans 2025 der Stadt Wien
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step2025/fachkonzepte/fachkonzept-produktive-stadt.html>
(Link aufgerufen am 03.10.2021)
- 5.2 Industriegebiet und Wohnsiedlung in Wien Inzersdorf, Foto von: Google Maps, bearbeitet
<https://www.google.at/maps/>
(Link aufgerufen am 03.10.2021)
- 5.3 Produktionsstandort der Firma Henkel an der Erdberger Lände als Integrierter Einzelstandort, Foto von: Google Maps, bearbeitet
<https://www.google.at/maps/>
(Link aufgerufen am 03.10.2021)
- 5.4 Bauprojekt in einem Gewerblichen Mischgebiet in der Pilzgasse in Wien Floridsdorf
<https://www.derstandard.at/story/2000125415126/gewerbe-und-wohnen-harter-kampf-um-rosa-zonen-in-wien>
(Link aufgerufen am 03.10.2021)
- 5.5 Bauprojekt in einem Gewerblichen Mischgebiet in Wien Donaustadt von der Gruppe 6B47
<https://immobilien-redaktion.com/inland/wann-wird-die-produktive-stadt-realtaet/>
(Link aufgerufen am 03.10.2021)

Kapitel 6: Entwurfsarbeit

- 6.1 Historisches Foto der Ottakringer Brauerei
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Datei:IMG_20141228_0035.jpg
(Link aufgerufen am 28.12.2021)
- 6.2 Historisches Foto der Tabakfabrik in Wien Ottakring
https://de.wikipedia.org/wiki/Tabakfabrik_Ottakring
(Link aufgerufen am 28.12.2021)
- 6.3 Luftaufnahme der Manner Fabrik in Wien Hernals
<https://josef.manner.com/de/unternehmen/produktions-standorte>
(link aufgerufen am 28.12.2021)
- 6.4 Ausschnitt des Generalstadtplans der Stadt Wien aus dem Jahr 1904
<https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/>
(Link aufgerufen am 28.12.2021)
- 6.5 Bauplatz und nähere Umgebung, Foto von: Google Maps, bearbeitet
- 6.6 Hofsituation der Ottakringer Brauerei,
Foto selbst aufgenommen, bearbeitet
- 6.7 Gebädetrakt der Ottakringer Brauerei in der Eisnergasse,
Foto selbst aufgenommen, bearbeitet

- 6.8 Veranstaltungsraum der Ottakringer Brauerei
https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Ottakringer_Brauerei_Hefeboden.jpg
(Link aufgerufen am 28.12.2021)
- 6.9 Blick auf Galerie "Die Schöne"
- 6.10 Ausstellungsraum von Die Schöne, Foto selbst aufgenommen, bearbeitet
- 6.11 Blick auf Bauplatz Ecke Friedrich-Kaiser-Gasse Eisnergasse, Foto selbst aufgenommen
- 6.12 Blick in Eisnergasse mit Bauplatz und Bestand auf linker Straßenseite, Foto selbst aufgenommen, bearbeitet
- 6.13 Blick in Kuffnergasse mit Bestand auf Bauplatz auf linker Straßenseite,
Foto selbst aufgenommen, bearbeitet
- 6.14 Blick auf Bauplatz Ecke Friedrich-Kaiser-Gasse Kuffnergasse,
Foto selbst aufgenommen, bearbeitet
- 6.15 Fassadenausschnitt Urbaner Hybrid
- 6.16 Fassadenausschnitt Atelierhaus
- 6.17 Fassadenschnitt Urbane Werkhalle
- 6.18 Foto Umgebungsmodell
- 6.19 Foto Umgebungsmodell

Ich möchte mich bei meiner Familie und meinen Freunden und insbesondere bei Piroška, Cathrin, Bernhard, Benedikt, Anna, Josef, Herwig und Anna herzlichst für ihre Unterstützung bedanken.

Vielen Dank auch an Ines für deine fordernde und äußerst lehrreiche Betreuung bei dieser und den vorangegangenen Arbeiten meines Studiums.